8° H. Un. 515c-2

Schlegel

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36635476680012

<36635476680012

Bayer. Staatsbibliothek

Philosophie der Geschichte.

In achtzehn Vorlesungen

gehalten zu Wien im Jahre 1828.

Von

Friedrich von Schlegel.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek München

Zweyter Band.

Wien, 1829.
Bey Carl Schaumburg und Compagnie.

7. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Philosophie der Geschichte.

Zweyter Band.

Zehnte Vorlesung.

Von dem christlichen Grundbegriff und Gesichtspunkt für die Philosophie der Geschichte. Historischer Anfang des Christenthums nach den äußern politischen Verhältnissen und Verfall des römischen Reichs.

Eine eigentliche Biographie des Heilandes, ganz in der historisch erzählenden Form, wie jede andre Begebenheit vorgetragen, würde, wie es mir scheint, in der philosophischen Weltgeschichte nicht an ihrer rechten Stelle seyn. Der Gegenstand ist entweder zu groß für diesen Ort, oder in seinem ersten Anfange zu unscheinbar, je nachdem man auf die innere Bedeutung und Wichtigkeit sieht, oder auf die äußere Erscheinung in einer bloß historischen Ansicht und Auffassung derselben. Ein denkender, und in seiner Art wohldenkender Römer, würde, wenn er aus dem Berichte des Landpflegers, oder der andern dort gewesenen römischen Hauptleute, etwas genauere Kunde davon eingezogen hätte, etwa so über das ganze Ereigniß gedacht haben: „Es ist dieses ein ganz außerordentlicher Mann, von wunderbarer, göttlicher Kraft gewesen;“ — denn dieses in solcher unbestimmten Allgemeinheit anzunehmen, fiel einem Heiden, so lange er noch die Grundbegriffe und Ansichten seiner väterlichen Religion beybehielt, eben nicht schwer; — „welcher also eine große moralische Bewegung in den Gemüthern veranlaßte, auch nach dem zuverlässigsten Zeugniß,

von durchaus reinem Charakter und großer Sittenstrenge gewesen sey, und vieles Erhabene über die verborgene Zukunft und Unsterblichkeit der Seele gelehrt habe; dann aber sey er durch seine Feinde angeklagt, und von seinem eigenen Volke dem Tode überliefert worden.“ So würde etwa ein Tacitus geurtheilt haben, wenn er genauer, und aus weniger verfälschten Quellen darüber unterrichtet gewesen wäre. So lange dieses alles aber in der kleinen dortigen Provinz eingeschlossen blieb, würde es dem besten römischen Sinn und Urtheile kaum ein vorübergehendes Bedauern über die hier geschehene merkwürdige Privat-Ungerechtigkeit erregt haben, im übrigen aber nach seinem römischen Standpunkte ihm kaum als eine Begebenheit erschienen seyn, die als eine historische, und als ein Ereigniß auf dem großen Schauplatz der Geschichte und in seiner Welt irgend mitzählen könnte. Erst als das Christenthum eine Kraft in der Welt, und das Princip eines neuen Lebens, und einer von allen vorigen ganz verschiednen neuen Lebensform geworden war, fing es an, auch im Allgemeinen die Aufmerksamkeit der Römer, als eine nun historisch gewordene Thatsache und Begebenheit, auf sich zu ziehen. Wie ganz unverständlich, seltsam und wunderbar ihnen aber diese neue Erscheinung Anfangs, und eine geraume Zeitlang hindurch vorkam, wie verkehrt und widersinnig sie dieselbe beurtheilten und behandelten; davon sind schon oben einige charakteristische Züge im Einzelnen angeführt worden. Von der andern Seite aber, stellt sich aus dem Standpunkte des Glaubens, und unserer spätern Zeit betrachtet, nach allem, was sich in der Welt aus jenem scheinbar so geringen Anfangspunkte entwickelt hat, die Sache ganz anders dar,

und scheint es vielmehr von dieser Seite angesehen, daß die Geheimnisse und Wunder des Lebens und des Sterbens des Heilandes, ja auch selbst das Ganze seiner Lehre, insofern sie doch auf das innigste mit jenen andern Wundern und Geheimnissen verwebt, und selbst das größte Wunder und Geheimniß ist, ausschließend der Religion überlassen bleiben müssen, nicht aber in der Geschichte selbst und in der gewöhnlichen historischen Darstellungsweise derselben, ihre Stelle finden können, weil sie über die Sphäre derselben hinausgehen. Ich werde daher auch diese Geheimnisse als bekannt voraussetzen, und ohne sie näher zu berühren, nur die historische Umgebung und äußere Welt-Lage, und die Verhältnisse zu charakterisiren versuchen, unter welchen das Christenthum in die Welt kam, und in die Geschichte eintrat. Dazu gehören denn auch wohl einzelne aus dem Ganzen hervorgehobene Lehrpunkte, welche dieses politische Verhältniß, so wie das historische, auch in Beziehung auf die Zukunft oder Vergangenheit betreffen; nicht aber gehört hiezu, das Ganze der christlichen Lehre, vollständig charakterisirend zu entwickeln und zu beurtheilen, wie etwa irgend sonst ein anderes großes und merkwürdiges System der Philosophie oder der Lehre; was mir aus dem angeführten Grunde nicht angemessen scheint. Demnächst aber werde ich vorzüglich mich auch zu zeigen bemühen, wie sich diese höhere und göttliche Kraft historisch wirksam entwickelt, und wie sich gleich vom Anfang, und dann immer weiter in der Folgezeit eine ganz neue Welt daraus gestaltet hat. — Allerdings ist die philosophische Wissenschaft der Geschichte auch ein Zweig und wesentlicher Theil von der Erkenntniß der göttlichen und der menschlichen Dinge,

welche beyde sich in der Auffassung selbst, und in der entwickelnden Behandlung selten oder nie ganz trennen lassen; denn wie wäre es möglich, zu einem richtigen und rechten Verständniß der menschlichen Dinge, in irgend einer Sphäre des Lebens oder der Wissenschaft zu gelangen, ohne in Verbindung mit dem ihnen inwohnenden, oder sie lenkenden göttlichen Princip und im Verhältniß zu diesem? Es ist jedoch auch hier ein gewisses Maaß zu halten, und fest zu bestimmen, und sind die Gränzen genau und scharf zu sondern, zwischen dem einen und dem andern Gebiet, um nicht den einen Standpunkt mit dem andern zu verwirren. Denn so wie es der Religion und ihrer Entwicklung sehr nachtheilig ist, wenn dieselbe allzusehr oder fast ganz auf eine bloß historische Untersuchung und die gelehrte Streitfrage darüber zurückgeführt wird; so könnte es auch für die philosophische Geschichte nur als zweckwidrig erscheinen, wenn dieselbe sich ganz in eine religiöse Betrachtung auflösen wollte. Die Philosophie der Geschichte kann zwar, und soll wohl allerdings das göttliche Princip im Menschen, oder das dem Menschen anerschaffene und eingebohrne göttliche Ebenbild, auch für das Menschengeschlecht im Ganzen als das Wesentliche annehmen, und als das Fundament ihrer welthistorischen Entwicklung aufstellen, und die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes im Menschen und im ganzen Menschengeschlecht als das Ziel derselben und als den eigentlichen Inhalt aller Menschengeschichte betrachten. Sie mag also, wie ich es bis jetzt versucht habe, die göttliche Wahrheit in der ältesten Offenbarung, als das ursprüngliche Wort bey den verschiedenen Völkern der ersten Welt-Periode überall aufzusuchen und

nachzuweisen sich bemühen; sie wird in der mittlern Welt-Epoche an dem entscheidenden Wendepunkt zwischen der alten und der neuen Zeit, in der göttlichen Kraft der wahren Religion allein das Princip finden können, welches aller nachfolgenden historischen Entwicklung zum Grunde dient; und sie kann die geistige Bedeutung und den unterscheidenden Charakter des dritten und letzten Weltalters nur in dem Lichte finden, welches aus jenem alten Erbtheil der Wahrheit in der göttlichen Offenbarung, und aus dieser neuen Kraft der Liebe in der Religion des Erlösers, mit dem Fortgange der Zeiten immer heller und stärker hervortritt, und endlich nicht bloß den Staat, und die Wissenschaft, sondern auch das ganze Leben christlich gestalten, und neu umwandeln soll. Hier liegt also selbst der einfache Eintheilungsgrund für die Haupt-Perioden und den Grundriß des Ganzen, zu einer solchen Philosophie der Geschichte, in dem göttlichen Princip des Menschen, und ist auch für die historische Entwicklung des ganzen Geschlechts von diesem hergenommen. Es mag ferner gestattet seyn, aus diesem philosophischen Standpunkte der Geschichte, und in der Entwicklung und Ausführung desselben, auch die besondern Wege und Absichten der göttlichen Vorsehung, in der Führung, und in den Schicksalen der einzelnen Völker, oder auch sonst groß hervortretender Personen und historischer Individuen oder ganzer Zeiten, da wo sie dem Gefühle ohnehin schon auffallend sind, nun auch dem Auge bemerklich zu machen, und deutlicher hervorzuheben. Doch ist es besser wenn dieses nicht sogleich allzu systematisch durchgeführt wird, sondern nur gleichsam episodisch und Stellenweise an den einzelnen Geschichtspunk-

ten, die sich von selbst dazu darbieten, in den Gränzen einer bescheidenen Andeutung sich haltend, da alles dieses doch nur der esoterische Geist und innere religiöse Gedanke der Geschichte seyn kann. Sonst geräth man in Gefahr, ein nach menschlichen Einsichten und Ansichten zu früh vollendetes System von göttlichen Absichten, in das noch unvollendete Drama der Weltgeschichte hineinzutragen, dessen umfassende Größe und geheimnißvolle Verborgenheit, ohnehin das Maaß des Wenigen, was der Mensch eigentlich mit Gewißheit glauben und erkennen, beurtheilen, oder wissen kann, bey weitem übersteigt; ein Fehler, welchen manche Schriftsteller in ihren sonst so religiösen Betrachtungen über die Universalgeschichte nicht immer ganz vermieden haben. Insofern aber solche Bemerkungen in den bescheidnen Gränzen bloßer Andeutungen im Einzelnen stehen bleiben, ohne für den zum Grunde liegenden Plan des Ganzen der göttlichen Weisheit allzu früh vorgreifen, oder zu tief und gleichsam gewiß und sicher in das Einzelne eingehen und entscheiden zu wollen; bietet sich auch schon von selbst mancher Anlaß und Stoff dazu dar, für die sichtbare und absichtliche Voranstellung oder Auserwählung mancher Individuen, oder auch ganzer Nationen und Zeiten für einen ganz bestimmten Zweck, für ein in einer bestimmten Sphäre zu erreichendes höchstes Ziel und glückliches Gelingen oder in ihrer Art einzige Größe; welche einzelne Kraft dann wieder zu seiner Zeit in das Ganze eingreift, um dort als Träger für dieses und für alle andern, als Uebergang aus dem Vorigen, als Grund und Boden für ein später Nachfolgendes und göttlich Neues zu dienen, sich eben darin offenbarend; und solche Zwe-

cke, oder dem ähnliche, treten wohl aus dem Entwicklungsgange der Völker in der menschlichen Geistesbildung oft genug ganz von selbst deutlich hervor. Ja auch selbst über die Zulassung des Bösen, da wo es in großer Kraft und allgemeiner, physisch oder geistig verheerenden Wirkung in die Welt und in die Geschichte eintritt und über die göttliche Absicht in dieser Zulassung, kann es manchmal einem historisch erleuchteten Urtheil gelingen, wenn auch nicht den verborgnen göttlichen Rathschluß ganz zu durchforschen, so doch den geheimnißvollen Schleyer wenigstens in etwas zu lüften, und hier und da wegzuheben; oder es darf eine solche bescheidne Hinweisung und Andeutung auf den letzten Zweck aller Ereignisse wohl auch da Statt finden, wo bey dem Untergange ganzer Nationen, wie z. B. der jüdischen, oder bey dem über eine lang entartete Zeit von allen Seiten hereinbrechenden Unheil, und unabwendbaren allgemeinen Unglück, darin wohl der vergeltende Maaßstab einer höhern göttlichen Gerechtigkeit sich kund giebt, und es mögen Katastrophen solcher Art von diesem Standpunkte aus angesehen, allerdings als ein partielles Weltgericht im Kleinen, oder in der einzelnen Anwendung erscheinen, die auch nur als ein solches recht verstanden, und richtig beurtheilt werden können. Diese Idee der göttlichen Gerechtigkeit aber, oder auch des Weltgerichts insofern es ein historisches ist, gehört allerdings mit in den Umkreis der philosophischen Geschichte, und bildet nebst jenem ersten Fundament des göttlichen Ebenbildes im Menschen, das Zweyte mehr praktisch auf die Wirklichkeit des Lebens und seiner großen Erscheinungen, gerichtete Princip derselben. —

Das Gnadengeheimniß der göttlichen Erlösung des Menschengeschlechts aber, geht über die Sphäre der Geschichte und historischen Nachweisung hinaus. Auch die christliche Geschichte, oder Philosophie der Geschichte, wird es zwar stillschweigend voraussetzen, und als bekannt, und sich unter den Gleichgesinnten von selbst verstehend, annehmen, auch im innern Gedanken dieses Glaubens, sehr vieles, das meiste, fast alles in den historischen Erscheinungen und Thatsachen darauf beziehen; jenes Geheimniß selbst aber kann sie nicht mit in ihren Umkreis hineinziehen, sondern muß dieses Heiligthum ganz der Religion überlassen bleiben. Eben so wie es auch jederzeit nur eine nachtheilige Wirkung haben kann, wenn die Philosophie dasselbe ihrem wissenschaftlichen Denksystem einverleiben, oder darin einreihen will; denn indem sie dasselbe eben dadurch schon zu erklären versucht, und gleichsam deduciren möchte, hört das Geheimniß der Erlösung nun auf ein göttliches Faktum zu seyn, da es doch nur als ein solches Religion, und die vollständige ewige Grundlage derselben ist, und seyn kann. Nur eine Meynung muß ich hier ganz ausdrücklich entfernt zu halten wünschen, weil sie durchaus unhistorisch und auch für das Ganze wesentlich störend ist. Ich weiß sie in der charakteristischen Kürze nicht schneller und treffender zu bezeichnen, als daß sie darin besteht, Christus sey, um es mit Einem Worte zu sagen, ein jüdischer Sokrates gewesen, und es habe also der erhabenste und edelste unter allen reinen Sittenlehrern, nach der ganz natürlich zu nehmenden und zu verstehenden Geschichte, denselben für die Menschheit nicht minder beklagenswerthen Ausgang gehabt, der auch jenen athenienſischen Phi-

losophen und weisesten aller Griechen betroffen hat. Hierauf läßt sich nur das Eine erwiedern: wenn Christus nicht mehr gewesen ist als dieses, so war Er dann auch nicht einmal dieses. Aber nicht bloß deßwegen ist diese Meynung eine unhistorische, oder vielmehr antihistorische zu nennen, weil sie mit allen Verheißungen, Zeugnissen, eignen Aussprüchen, Berichten, so ganz in dem schneidendsten Widerspruch steht; sondern eben so sehr und noch weit mehr deswegen, weil, wenn dieser göttliche Mittelpunkt aus der Weltgeschichte weggenommen wird, alsdann aller historische Zusammenhang in derselben verlohren geht, der allein auf dieser neuen Gotteskraft im Wendepunkt der Zeiten, und bis ans Ende bleibenden Gottes-Hoffnung beruht. Denn wiewohl ich diese selbst nachzuweisen, und entwickelnd zu begründen, außer dieser geschichtlichen Sphäre liegend finde; so beruht doch in dieser Voraussetzung, und in diesem Glauben das Fundament, und der Schlüssel des Ganzen: ohne welchen die ganze Weltgeschichte Nichts seyn würde, als ein Räthsel ohne Lösung, ein Labyrinth ohne Ausgang, ein großer Schutthaufen aus den einzelnen Trümmern, Steinen und Bruchstücken von dem nun unvollendet gebliebenen Bau, aus der großen Tragödie der Menschheit, die alsdann gar kein Resultat haben würde.

Nach diesen durch die Natur der Sache und die Beschaffenheit des Gegenstandes selbst vorgeschriebenen Gränzen, die ich hier streng zu bezeichnen für nothwendig hielt, richtet sich unser Blick für die historische Umgebung, unter welcher und in welcher der Anfang des Christenthums in die Welt und in die Geschichte eintrat, nun zunächst auf den jüdischen Staat.

Erst von den griechischen Königen in Aegypten abhängig, dann von den Beherrschern des neuen syrischen Reichs in dieser macedonischen Zeit unterjocht, bewiesen die Bessern des hebräischen Volks, in der Religionsverfolgung, welche sie unter diesen letztern zu erleiden hatten, noch vielen Muth in dem alten Glauben ihrer Väter, für welchen mehrere aus dem Heldengeschlecht der Maccabäer zu sterben wußten. Gegen jene andre Mächte, nahmen die Römer sie in ihren mächtigen Schutz, der aber wie bey allen andern Völkern, so auch bey ihnen, bald in das Joch einer förmlichen und sehr drückenden Beherrschung umgewandelt ward. In dem Partheyenkampf zwischen dem Pompejus und Caesar, waren sie insofern mit verflochten, als eine jede der beyden Partheyen einen andern Prätendenten als Berherrscher von Judäa begünstigte, und für ihre Zwecke angemessen hielt. Unter der Alleinherrschaft des Augustus, blieb der zuletzt in diesem Partheyenkampf begünstigte Herodes, seit etwa vierzig Jahren vor unsrer Zeitrechnung der abhängige Tribut-König des jüdischen Landes. Noch stand der zweyte, durch Vergünstigung des Cyrus und der Perser wiedererbaute Tempel von Jerusalem in voller Pracht und Größe da. Zwar war derselbe vom Pompejus und Crassus vorübergehend heimgesucht, dagegen aber jetzt von Herodes dem Großen, noch größer erweitert und noch herrlicher als ehedem verschönert worden. Denn wie sehr dieser sonst zu den römischen Sitten oder auch mehr zu der griechischen Geistesbildung sich hinneigen mochte; so war doch der Tempel, wenn auch nicht so sehr als der geheiligte Sitz aller Offenbarungen des alten Bundes der Hebräer, doch schon als der Mittelpunkt der jüdischen Nation, mitten in die-

ser großen Handelsstadt, einer der größten im ganzen westlichen Asien, zugleich die Schatzkammer, und in enger Verbindung mit der befestigten Burg, die Schutzwehr der Stadt und des Staats, auch für ihn das Centrum seiner Herrschaft, und das Ziel seines Ehrgeitzes. Es waren aber damahls zwey Partheyen unter den Juden, welche, wie auch die der Patricier und der Volks-Parthey in den römischen Bürgerkriegen, nicht ganz denen unähnlich sind, in welche sich die jetzige Welt scheidet; obwohl in manchem auch wieder eine bedeutende Abweichung in ihrer gegenseitigen Stellung zu einander, und nach ihrem innern Gehalt und Charakter, von dem jetzigen Zustande sich darin findet. Wenn gleich, nach dem herrschenden Geiste, und der eigenthümlichen Verfassung des jüdischen Volks, der Unterschied in der Ansicht und in den Grundsätzen der beyden Partheyen vorzüglich, oder zunächst mehr ein religiöser war; so war doch auch die Beziehung auf das Politische nicht ganz davon ausgeschlossen, und umfaßte dieser Gegensatz eigentlich überhaupt das ganze Leben, und alle Verhältnisse desselben. Die Pharisäer waren recht eigentlich die vornehmen Schrift- mithin Rechtsgelehrten, und im Staat hoch angesehene Patricier des hebräischen Volks, welche den alten Glauben und den alten Staat, mit seinen Rechten und Gesetzen aufrecht zu erhalten suchten; freylich mit schroffer Härte und spitzfindiger Streitsucht, mehr nur an dem Buchstaben des alten Gesetzes festhaltend; während ihnen der göttliche Geist desselben längst entschwunden war, und nicht ohne egoistische Gesinnung, mit falscher Nebenabsicht und entschiedenem Eigennutz. Als an dem bestehenden Rechte haltend und dieses in jedem Verhältniß ehrend und anerken-

nend, schlossen sie sich an die Römer, wenigstens äußerlich, und nicht eben mit innrer Neigung an: und immer hofften sie den beym Volke so beliebten Lehrer, noch in diese Falle zu locken, daß Er sich gegen die Römer erklären sollte, wie es auch nach ihrer beschränkten Einsicht durchaus nicht anders möglich schien, als daß Er es früher oder später des Volks wegen, doch werde thun müssen. Man darf aber, daß die Sache, welche die Pharisäer vertheidigten, im Ganzen doch die eigentlich legitime der damahligen Zeit in dem jüdischen Staate war, um so weniger bezweifeln, da der Heiland selbst, von den Pharisäern, dieß anerkennend, gesagt hat: „Sie sitzen auf dem Stuhl Moses, und was sie euch vorschreiben das sollt ihr thun." — Grade weil sie das alte Recht, und die Sache Gottes zu der ihrigen gemacht hatten, mußte desto mehr von ihnen gefordert werden, und beurtheilt sie der Heiland so strenge; scheinbar fast mehr als die Sadducäer, welche bey einer weichlichen Aufklärung, und liberalen Sittenlehre, vom Glauben schon fast ganz abgekommen waren, die Schrift selbst in einem bloß natürlichen Verstande nahmen, und genommen wissen wollten, und selbst die Unsterblichkeit der Seele nicht mehr fest hielten; wo also wenn ein Einzelner noch zu etwas Besserem fähig schien, und für die höhere Wahrheit sich empfänglich zeigte, man es vielmehr nur als einen glücklichen Fund, und unerwartete Ausnahme anerkennen mußte. — Man darf übrigens bey den strengen Urtheilen über die Pharisäer, welche in der Schrift vorkommen, niemals vergessen, daß dieß nur die ausgearteten unter ihnen, eine große Menge, vielleicht die Mehrzahl derselben trifft, und sich auf diese bezieht; nicht aber die ganze Secte oder

Gattung, und daß es auch viele Bessere unter ihnen gab. War doch auch, was man wohl bedenken sollte, der Apostel Paulus ein Pharisäer, und obwohl ein wohlmeynender, doch ein sehr eifriger, wie auch alle seine Schriften noch diesen Charakter zu erkennen geben, der zu den Füßen Gamaliels gesessen hatte; der wiederum ein Enkel des berühmten Hillel gewesen, welcher als einer der letzten großen Lehrer des hebräischen Volkes genannt wird, auf welchem noch die ganze Fülle der heiligen Ueberlieferung ruhte, und der selbst eine der letzten Grundsäulen derselben war. Sieben Arten der unächten Pharisäer nennt die jüdische Geschichte oder Meynung, auf welche alle jener vom Heilande über sie ausgesprochne Tadel vollkommen passend ist. Auch noch andre Pharisäer außer dem Apostel Paulus werden in der heiligen Schrift auf eine sehr ehrenwerthe Art bezeichnet, als Freunde und Anhänger des Erlösers, wenn gleich sie nicht den Muth hatten, es öffentlich zu seyn.

Wo irgend ein solcher Conflikt der Zeiten, und Wendepunkt in der Geschichte sich kund giebt, pflegen mehrentheils wohl überall diese zwey entgegenstehenden Partheyen, in etwas veränderter Form oder Stellung, sich zugleich mit zu entwickeln, und historisch sichtbar hervorzutreten: die eine Parthey, welche das Alte vertritt, oft aber mehr nur bey dem todten Buchstaben des strengen Rechts stehen bleibt, während das innre Wesen, und der lebendige Geist längst entflohen sind; die andre Parthey aber, welche in dem Erfahrungsgefühl, daß die Zeit ein Neues bedürfe und fordre, und daß auch ein Neues für sie im Anzuge sey, oft wohl nicht ganz Unrecht hat. Nachdem die Anhänger dieser Parthey des Neuen

aber mit dem Glauben an das göttliche Alte, zugleich die Einsicht verlohren haben, daß alles wahrhaft Neue nur von Gott kommen, und von Gott ausgehen kann, glauben sie nun dieses Neue selbst machen und hervorbringen zu können, und bilden sich ein, es schon gefunden zu haben, während sie doch Nichts vermögen in ihren Gedanken zu erringen, als bloß den Umsturz des Alten, und alle Wege die dahin führen; entweder gewaltsam, oder im gelindesten und besten Fall, durch eine gänzliche Schlaffheit in allen Gesinnungen und Begriffen, also auf dem Wege einer innern Auflösung. In der Mitte zwischen jenen beyden Extremen in der kämpfenden Zeit, finden sich dann auch wohl Einzelne solche, die aus allen diesen Partheyen hinaus flüchten, und ein höheres Asyl, wenn auch nur für sich allein, finden möchten. Dergleichen waren die kleinen contemplativen Gemeinden von einsiedlerischen Frommen unter den damahligen Juden, der Essener im Lande selbst, der Therapeuten in Aegypten; die aber neben jenen beyden herrschenden Secten nur eine der Anzahl nach geringe Ausnahme bilden konnten. Zwischen diesen beyden Haupt-Partheyen, den buchstäblich starr, und egoistisch einseitig gewordnen Legitimen des jüdischen Volks und den liberalen Aufklärern auf der einen; auf der andern Seite aber zwischen den alten Verheißungen und jüdischen Erwartungen, und der römischen, nun rechtmäßig gewordnen, und als solche anerkannten Herrschaft in der Mitte, trat der Heiland auf, wo es einer mehr als menschlichen Klugheit bedurfte, um unberührt von beyden Seiten mitten durch diese Partheyen hindurch zu gehen. „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist,“ lautete sein einfacher Ausspruch, da man ihn mit gemeiner Weltlist zu fangen dachte;

und ist dieser Ausspruch ein Grundgesetz des Christenthums geblieben, der bis an das Ende der Tage unerschütterlich fortdauert. Eben so aber auch jener andre Zuruf: „Du bist „ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;“ als in welchem schon die sehr bestimmte und deutliche Vorschrift lag, wie sich die Christen gegen jene heidnische Zumuthung der Römer in Betreff auf die ihnen gewöhnliche politische Abgötterey, das Opfern vor dem Bildniß des Kaisers und dergleichen, zu verhalten, und wie sie dort als Blutzeugen der Wahrheit, diese gegen alle irdische Uebermacht, mit ihrem Leben zu besiegeln hätten. Der Hauptirrthum des jüdischen Volks bestand eben darin, daß sie unter dem ihnen verheißnen Erretter, jetzt allgemein einen irdischen Befreyer von dem drückenden Römerjoch, und Wiederhersteller des National-Königthums in höchster Blüthe und Herrlichkeit erwarteten. Und in diesem Einen Punkte würde sich, wenn sie nur den Irrthum nicht bis ans Ende, und bis zu diesem Extrem fortgesetzt, und durchgeführt hätten, wohl manches zu ihrer Entschuldigung anführen lassen. Nach der Natur der prophetischen Sprache und Darstellung war in den alten Verheißungen, das Bild eines geistigen Erretters, in allem seinem Glanze und seiner wirklichen Herrlichkeit, mit so lebhaften Farben geschildert und ausgemahlt worden, daß es leicht auch in manchen einzelnen Zügen wenigstens, von einem irdischen Könige verstanden werden konnte. Oder um es noch genauer und schärfer zu bezeichnen: es waren, wie es der eigenthümliche Charakter aller göttlichen Verheißungen ist, das zunächst Erfolgende, mit dem letzten Ziele, wohin es führen soll, unmittelbar in Verbin-

dung zu setzen, in jenem prophetischen Gemählde von der glücklichen Zukunft des auserwählten Volks, oft manche Züge aus der weit entfernten Epoche der letzten Zeiten, und des am Ende der Tage über den ganzen Erdkreis triumphirenden Christenthums, gleich angeknüpft, und innigst verwebt mit dem ersten Anfange der göttlichen Errettung. Ganz auf gleiche Weise, obwohl in einer andern Sphäre von Gegenständen, sehen wir in den Weissagungen des Heilands selbst den Weheruf über den nah bevorstehenden Untergang von Jerusalem und der jüdischen Nation, ganz dicht zusammengerückt und fast verschmolzen mit den prophetischen Andeutungen über die furchtbaren Schreckensscenen der letzten Zeit, und über den bevorstehenden Tag der allgemeinen Rechenschaft; obwohl auch dieses als ein noch in der Zeit und auf dieser Erde wirklich geschehen Sollendes, für ein Historisches zu halten ist; ja sogar mit der letzten Verklärung der Natur in der nun vollendeten Schöpfung, wo ein neuer Himmel, und eine neue Erde seyn wird; so daß oft wohl eine nicht wenig geübte und sorgsam angewandte Unterscheidungsgabe dazu gehört, um alles zu sondern, das Ganze zu ordnen, und jedes Einzelne an den Punkt hinzustellen, wo es hingehört. Was aber wohl am meisten zur Entschuldigung des jüdischen Volkes in dieser Hinsicht dienen kann, ist der Umstand, wie es so ganz deutlich aus der heiligen Geschichte hervortritt, daß alle Anhänger des Heilands, und seine vertrautesten Schüler, Anfangs selbst in diesem Irrthum befangen, immer noch glaubten, daß nur noch der rechte Augenblick nicht gekommen sey, Er dann aber gewiß auch als irdischer Befreyer und König seines Volkes auftreten würde;

und wie ihnen jeder Gedanke von seinem Leiden und Sterben so fremd war, daß sie selbst dagegen zu sprechen, und ihm Gedanken der Art zu verweisen sich erkühnten; da ihnen erst viel später die Binde von den Augen fallen sollte. Und das ist eben der wesentliche Tadel, welcher eigentlich die Juden trifft, daß sie in ihrem, an sich in der gegebenen Lage sehr verzeihlichen Irrthum so hartnäckig fest blieben, und nach Allem was sie hörten, sahen und erlebten, nicht endlich die Augen öffneten. — Es ist überhaupt gar nicht der historischen Wahrheit und dem innern Charakter und Geiste dieser großen Zeitumwandlung gemäß, wenn man von dem Verhältniß des Heilandes zu dem jüdischen Volke oft so redet, und es so schildert, als habe Er das Judenthum so zu sagen, ganz abgeschafft und völlig umgeworfen. Nur das äußere Gerüst fiel jetzt weg, weil es nicht mehr nöthig war; so wie alles das, auch in den Gesetzen, was bloß auf die früherhin nothwendig gewesene, strenge Absonderung der Juden, von den andern heidnischen Völkern sich bezog. Sehr vieles blieb, nur erhielt alles jetzt in der Erfüllung eine höhere geistige Bedeutung; wie natürlich, da ja auch in dem Judenthume selbst, alles was nicht auf das lokale Zeitbedürfniß, und bloß für die Dauer desselben berechnet war, schon früherhin und von Anfang an vorbildlich christlich war. Die zwölf Apostel sowohl, als die ersten zwey und siebenzig Jünger sind alle aus dem auserwählten Volke allein genommen worden, und es sind an demselben also auch von dieser Seite die göttlichen Verheißungen vollkommen erfüllt, und ihnen buchstäblich gehalten worden. Die alte hierarchische Ordnung ist ganz sichtbar auch die Grund-

lage der neuen christlichen geblieben, in diesem nun erweiterten Umfange eines höhern göttlichen Lebens. Mit dem Ausspruche: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" ist nicht gesagt, daß es nicht in der Welt seyn soll, als eine reelle Kraft und Macht, in positiv bestimmter Ordnung und Einrichtung. Manche haben in diesem Ausspruch so viel hineingelegt, oder so viel daraus gefolgert, daß dieses dann die leichteste und bequemste Manier wäre, um dieses Gottes-Reich der Wahrheit, und seine Realität, ganz aus der Welt heraus zu complimentiren. In den Stunden der höchsten Weihe eröffnete der Meister seinen Jüngern den verborgnen Sinn der alten Offenbarung, nach der ganzen Fülle der darin liegenden Geheimnisse. Und so wie Er gesagt hat, daß jedes Wort, und jede Sylbe der alten Offenbarung buchstäblich muß erfüllt werden; wie überhaupt die geheime geistige Bedeutung in den göttlichen Aussprüchen, die buchstäbliche Wahrheit derselben, und ihre unverbrüchliche Heiligkeit nicht ausschließt; so kann eben dieses auch auf die neue Offenbarung angewendet werden, und wird auch in dieser, jedes Wort und jede Sylbe, nach der prophetischen Bedeutung derselben, vollkommen und ganz historisch in Erfüllung gehen, ehe zur vorbestimmten Zeit die Epoche der Vollendung eintritt. Auch noch in einer andern, besonders für den historischen Standpunkt wichtigen Beziehung, ist das Christenthum nur als eine göttliche Fortsetzung, höhere Stufe des erweiterten Lebens, oder geistige Umwandlung des Judenthums zu betrachten, und nach der Absicht des Stifters also gemeynt gewesen; nämlich in der ausschließenden, und das ganze Leben, und die Ansicht desselben bestimmenden Rich-

tung auf die Zukunft. Jenes Gesetz der göttlichen Weisheit, nach welchem das irdische Daseyn durchaus nur ein Zustand der Erwartung, der Vorbereitung, des Kampfes seyn soll, und diese Ansicht des Lebens, die allein für den Menschen und seine ganze Beschaffenheit angemessene bleibt, ist auch hier in dem neuen Bunde in seiner vollen Gültigkeit geblieben. Der Tod war für den Christen jener ersten Zeit, wie der Heiland auch von sich selber also sprach, nur ein Hinübergehen, ein Zurückkehren zum Vater; das ganze irdische Leben aber ein immerwährender Kampf. Wer ihn treu bis ans Ende durchgefochten hatte, dem erschien in diesem nun nicht mehr der sonst gefürchtete Todes-Engel; sondern es war ein friedlicher Himmelsbote, der ihm den leuchtenden Siegerkranz, und die Krone des ewigen Lebens brachte; in diesem Glauben, und in dieser Gesinnung lebten die Frommen, und starben die Märtyrer. Und so wie der göttliche Führer und Freund jeder einzelnen Menschenseele, diese selbst mit schonender Hand hinüberführt; so hat Er es auch für das ganze Menschengeschlecht in vielen verheißenden Worten verkündigt, daß Er, wenn die Zeit der Vollendung für dasselbe herannahen würde, dann auch zur Erde wiederkehren, noch einmal alles neu machen, und zum vollen Schluß durchführen würde. So gewiß war für die ersten Christen das Gefühl von der unmittelbaren Gegenwart ihres unsichtbaren Herrn und Führers, so lebendig die Hoffnung seiner baldigen Wiederkunft: daß eben darum und damit eine ungeduldige Sehnsucht nicht allzu schnell zum Ziele eilend, das so sehnlich erwartete Ende allzu nah heranrücken möchte, es für nöthig erachtet wurde, daß der Prophet des neuen Bun-

des, zum Schluß der ewigen Offenbarung, nach dem Lichte seines Geistes, noch jene lange Reihenfolge von großen Zeit-Perioden des immer weiter im Menschengeschlecht sich fort entwickelnden Kampfs hinzufügen mußte, welche durch alle christlichen Jahrhunderte hindurch erst noch vorangehen müssen, ehe jene Verheißung in Erfüllung gehen, und mit der letzten Zeit der Vollendung dann jene Epoche des auf der ganzen Erde triumphirenden Christenthums endlich eintreten kann, da Ein Hirt und Eine Heerde in der ganzen Menschheit seyn soll. — Nach den Grundsätzen des Christenthums, und den ihm eigenthümlichen und vorgeschriebenen Gesinnungen soll der Mensch immer, und jeden Augenblick bereit seyn, niemals aber das von Gott gesetzte Ziel willkührlich übereilend an sich reißen wollen. So wurden auch diejenigen, welche in der Zeit der heftigsten Christenverfolgung unter den Römern, selbst die Gefahr des Kampfs auffsuchten, und die Ehre des Märterthums nicht erwarten konnten, gewarnt, daß dieses nicht dem göttlichen Willen gemäß sey; wie dann oft diejenigen, welche sich auf solche Weise, im zu großen Vertrauen auf ihre Kräfte, muthwillig selbst auf den Kampfplatz gedrängt hatten, dem Schmerz unterlagen und abtrünnig wurden.

Wenn die jüdische Nation noch zur rechten Zeit die Augen geöffnet, und diese ihnen also von Gott gegebene Erfüllung der alten Verheißung, die im Grunde weit höher und herrlicher war, als die welche sie erwartet hatten, als die rechte anerkannt, und alle oder die Mehrzahl unter ihnen, das Christenthum angenommen hätten; so würden sie nun der erste Grundstamm und der welthistorische Anfangs-

und Einheitspunkt der ganzen neuen Zeit, und des neuen Lebens geworden seyn. Da sie dieser, durch die Natur der Sache, und ihre frühere Geschichte, und alle ihnen vor andern Völkern ehedem verliehenen Vorzüge, an sie gestellten Forderung durchaus nicht entsprachen; so bestand ihre nach der göttlichen Gerechtigkeit über sie verhängte Strafe nun darin, daß sie als Nation ganz aufgelöst, unter alle Völker der Erde zerstreut wurden, und in diesem Zustande der Auflösung und Zerstreuung, jenen zum Beyspiel dienen sollten; was ihnen wohl, nach dem bloß äußerlichen Standpunkte der heidnischen Völker, eine Geringachtung bey denselben zuziehen könnte; unter christlichen Völkern aber niemals eine Veranlassung zur Unterdrückung oder Mißhandlung hätte werden sollen; um so mehr, da es wohl noch sehr die Frage ist, ob irgend ein anderes Volk, ganz in derselben Lage, und so im alten Irrthum und egoistischem Vorurtheil befangen, es viel besser würde gemacht haben; oder ob die Menschheit überhaupt, wenn sie noch einmal in solcher Weise auf die Probe gestellt werden sollte, dieselbe glücklicher bestehen würde. Der alte Tempel in der heiligen Stadt, war nicht wie andre heidnische Göttergebäude, ein bloßes mit aller Kunst geschmücktes und verherrlichtes Prachtdenkmahl des Nationalruhms; sondern die ganze Idee und Anordnung desselben, alles Einzelne bis auf die geringste Kleinigkeit, jeder Stein, und jede Zahl, war tief bedeutend und sinnbildlich sich beziehend auf jenen unsichtbaren Tempel, jene große Stadt, jenes göttliche Reich des Friedens, welches Christus auf Erden zu gründen kommen sollte, und nun wirklich gekommen war. Auch der Nahme der Stadt Jerusalem, bedeutet nach dem hebräi-

schen Wortsinn in der gleichen sinnbildlichen Weise und Beziehung so viel als die Offenbarung und Begründung, oder die Stadt des Friedens, womit nicht bloß ein irdisch vorübergehender, sondern jener höhere Gottes-Frieden gemeynt war, welcher den Inhalt aller Verheißungen für das auserwählte Volk bildet. Dieser prophetische Sinn und symbolische Zweck der heiligen Stadt, ist so innig mit dem ersten Ursprunge, und mit der ganzen Idee derselben verwebt, daß Stellen genug in den Schriften der alten Offenbarung vorkommen, wo in der bildlichen Sprache die Ausdrücke so lauten, als ob das Thun und Lassen der Menschen, überhaupt das ganze Leben kein anderes letztes Ziel habe, als „daß die Mauern von Jerusalem erbaut werden;" in demselben Sinne, wie etwa ein philosophisch-christlicher Schriftsteller sagen würde: der eigentliche Zweck und das letzte Ziel der ganzen Menschheit und der gesammten Geschichte aller Völker und Zeiten ist das Reich Gottes, nämlich daß die christliche Wahrheit und Vollkommenheit immer weiter und dauernder auf Erden verbreitet, und immer fester in dem menschlichen Geschlecht begründet werden. Nachdem nun aber der innre und geistige Sinn dieser großen, historisch dastehenden, jüdischen Volkshieroglyphe so gar nicht verstanden, nachdem die ihr zum Grunde liegende Wahrheit, gerade im Anfang ihrer vollen Entwicklung und Erfüllung so ganz verkannt und zurück gestoßen worden war; was war natürlicher, als daß nun das Bild, welches seines Zweckes verfehlt hatte, zerbrochen, der Tempel zerstört, die Stadt selbst durch den Arm der göttlichen Gerechtigkeit zermalmt und zerschmettert ward? Dieses ist die christliche Ansicht der damaligen Zeit, von dieser großen Zerstörungs-Katastrophe von

Jerusalem, und für die ganze jüdische Nation, unter Vespasian, mit welcher auch der hebräische Eindruck dieser Begebenheit in etwas andrer Stellung und Farbe im Wesentlichen ganz übereinstimmt. Daß bey jedem solchen allgemein verheerenden Unglück, welches über einen Theil des Menschengeschlechts mit einemmale durch göttliche Zulassung verhängt wird, die liebevolle Allwissenheit dennoch auch jede einzelne Menschenseele auf eigenthümliche Weise in vorsorgende Obhut zu nehmen, und wenigstens in ihrem unsterblichen Theile zu schirmen und zu schonen wissen wird; das ist wohl für jedes religiöse Gemüth und Gefühl ohnehin einleuchtend, ohne daß es dazu einer besondern Erinnerung bedarf. Wenn die Haare auf dem Haupte des Menschen, wie die Schrift sagt, gezählt sind; so wird dasselbe sich auf die Tage, ja die Stunden und Pulsschläge jedes einzelnen Menschenlebens anwenden lassen; ja auch alle wirklichen Thränen, im wahren Seelenschmerz vom menschlichen Auge vergossen, werden im vorsorgenden Geiste der ewigen Liebe gezählt seyn. Für den historischen Standpunkt aber, muß jene religiöse Betrachtung über das Schicksal der Einzelnen, und das menschliche Mitgefühl mit demselben, bloß vorausgesetzt werden, die in ihrer Sphäre auch unberührt bleibt, von dem was hier das Hauptaugenmerk ist: nämlich die göttliche Gerechtigkeit in ihrem großen, durch alle Zeitalter und Jahrhunderte der Menschheit hindurchschreitenden Gange, so weit es das menschliche Auge vermag, aufmerksam zu verfolgen und historisch zu beherzigen.

Nachdem nun die Hoffnung der Juden auf einen von Gott gesendeten, und mit göttlicher Kraft ausgerüsteten Befreyer aus dem harten Römerjoch nicht erfüllt worden, gerieth

bey der immer höher steigenden Bedrückung, nach mehreren schon früher geschehenen Empörungen, etwa drey und dreyßig Jahre nach dem Anfange des Christenthums, das ganze Land in Aufruhr, von wüthenden Partheyen zerrissen, unter allen Greuelscenen des wildesten Revolutionszustandes, nur von fanatischem Haß zum Muthe der Verzweiflung beseelt. Die grausame Kriegsmethode der Römer in einem solchen Vernichtungskampfe haben wir schon an Karthago kennen lernen; der in seinem persönlichen Charakter gütig und milde gesinnte Titus konnte daran nichts ändern, und wird die Zahl der in der Belagerung und Zerstörung der heiligen Stadt umgekommenen Menschen auf 1,300,000 gerechnet, mit der kleinen Zahl, welche gefangen weggeführt, oder zum Triumphe bewahrt ward. — Kaiser Hadrian ließ die ganz zerstörte Stadt wieder erbauen, unter dem neuen heidnischen Nahmen Aelia Capitolina, und auch dem Jupiter daselbst einen Tempel errichten; kein Jude aber durfte die Stadt betreten. Späterhin hat Kaiser Julian im Sinne gehabt, Jerusalem, und zwar für die Juden, wieder herzustellen, auf welchen Gedanken ihn wahrscheinlich bloß seine Feindschaft gegen das Christenthum geführt hatte; aber unerwartete Hindernisse und Naturereignisse setzten sich der Ausführung entgegen.

Die jüdische Verheißung und alte Offenbarung der Hebräer war der Eine Grundstein, auf welchem das Christenthum beruhte; und die ersten Verkündiger desselben waren die aus diesem Volke erwählten Werkzeuge. In der griechischen Sprache wurden die Schriften des neuen Bundes abgefaßt, und mehrentheils auch die ersten Rechtfertigungsversuche und andere Glaubens-Entwürfe, oder Unterrichts-Bücher der ältesten

Kirchenväter waren darin abgefaßt; und dieß kann man als den zweyten Grundstein in der historischen Entwicklung des Christenthums betrachten. So wenig auch die politischen Folgen der macedonischen Eroberung in Asien von Dauer gewesen waren, so war doch die historische Wirkung in dem intellektuellen Gebiet und Zustand der Völker der damahligen civilisirten Welt, und dieser griechische Einfluß darauf, nicht unwichtig; vermittelst dessen jetzt griechische Wissenschaft und Geistes-Cultur in diesen vorder-asiatischen Ländern, und in Aegypten, zugleich mit der Sprache selbst herrschend geworden war, die jetzt also auch zur ersten Hauptsprache des Christenthums gewählt ward, wie denn auch keine andre wohl damahls, weder so geistig gebildet, noch so allgemein verbreitet war. Wie in der menschlichen Gesellschaft jeder Stand und jede Classe, ja jedes Individuum bey den eigenthümlichen Rechten und Vorzügen, die jeder Einzelne für sich genießt, doch auch wieder dem Ganzen dient, und für die andern wirkt oder mitwirkt, auch unbewußt, und ohne es eigentlich zu wollen; so steht auch in der Weltentwicklung und Völkergeschichte alles im Zusammenhange und wird Eines immer Hülfsmittel und Werkzeug, oder Verbindungsglied des andern; und ist es nicht als eines der unwichtigsten Resultate der griechischen Wissenschaft und Sprache anzusehen, als worin der eigenthümliche Vorzug dieser Nation, und die ihr besonders verliehene Kraft am meisten bestand, daß beyde gleich vom Anfange mit dem Christenthume in so genaue und innige Berührung gesetzt wurden. Den dritten Grundstein für die historische Gestaltung und Ausbreitung des Christenthums bildete die römische Weltherrschaft; denn der weite Umfang derselben erleichterte unge-

mein die gleich von Anfang so unglaublich schnelle Verbreitung desselben, und gab den eigentlichen Grund und Boden her, auf welchem der Anbau der neuen Kirche zuerst erwachsen ist.

Man pflegt für die älteste Kirchengeschichte der ersten christlichen Jahrhunderte, wohl die einzelnen Zweige des Ganzen, welche für uns eben so viele verschiedne Seiten desselben bilden, auch in der historischen Darstellung zu sondern, und so die Dogmen und Lehren in ihrer Entwicklung, die heiligen Gebräuche und Sacramente, die Liturgien und die Feste, dann den sittlichen Zustand und das äußere Verhältniß, jedes für sich zu schildern; welches auch für die speciellen Zwecke in einer solchen Kirchenhistorischen Behandlung sehr nützlich seyn kann. Für den allgemeinen Standpunkt aber, und um den Geist des Ganzen anschaulich zu fassen, und sich ein richtiges Bild nach der lebendigen Wahrheit von dem ältesten Christenthum zu entwerfen, darf man vor allen Dingen über jene späteren Rubriken, nicht vergessen, wie alles bey den ersten Christen noch mehr ungetheilt, und innerlich Eins war, in dieser überströmenden Fülle des neuen Lebens, von welcher man sich kaum noch einen vollständig anschaulichen Begriff zu machen im Stande ist; so wie von der wunderbaren Kraft der Liebe und des Glaubens, welche die nie versiegende Quelle desselben war. Es war überhaupt der erste Anfang des Christenthums in seiner Wirkung wie ein elektrischer Schlag, der durch die ganze Menschheit mit Blitzesschnelle dahin fuhr; wie ein magnetischer Lebensstrom, der alle, auch die entferntesten Glieder derselben im beseelenden Pulsschlag vereinigte. Das gemeinsame Gebet, und heilige Geheimniß, war eine festere Geisterkette der innig-

sten Liebe unter ihnen als sonst alle noch so heiligen Bande des Bluts und der irdischen Neigung. Man hat diese geheimen Zusammenkünfte der ersten Christen, mit den heidnischen Mysterien vergleichen wollen, und freylich durften sie nur ganz in der Stille an wenig bemerkten Orten, und verborgnen geweihten Andachtsstätten sich vereinigen, bey der furchtbaren allgemeinen Verfolgung. Aber nach dem uns hinreichend bekannten Sinn jener alten Mysterien, hatten sie ungefähr mit jenen christlichen Zusammenkünften und Verbindungen, so viel Aehnlichkeit, als das göttliche Dankopfer der heiligen Erinnerung und der geweihte Kelch mit dem Blute des ewigen Bundes, etwa mit den Menschenopfern der Kainiten. Sie fühlten und sahen ihren unsichtbaren König und ewigen Meister mitten unter sich; und wo die Seele überströmt von der Fülle des himmlischen Geisterlebens, wie hätten sie das irdische Daseyn so hoch achten können, oder es nicht willig aufopfern sollen, in dem Kampfe gegen die Herrschaft der Finsterniß, da dieser Kampf ja eben ihr ganzer Beruf, und der eigentliche Inhalt ihres Lebens war? — Daher begreift und erklärt sich dann auch jene sonst so unglaublich schnelle Verbreitung des Christenthums durch alle Provinzen des weiten römischen Reichs, und hier und da noch über dieselben hinaus; wie eine himmlische Lebensflamme, die sich durch alle Adern des irdischen Daseyns ergießend, alles was sie nur irgend im verwandten Anklang der Gefühle berührte, auch eben so schnell mit der gleichen Begeisterung entzündete. Eben daher entsprang neben dieser Liebeskraft des innigsten festen Zusammenhanges der ersten Gemeinden unter sich, und der schnellen Verbreitung, diese feste Glaubenskraft eines hel-

denmüthigen Widerstandes, gegen die furchtbare, immer wieder erneuerte Christenverfolgung der Römer. Die erste unter Nero war nur die blutdürstige Tyrannen-Laune des Augenblicks, und eine vorübergehende Willkühr der persönlichen Grausamkeit dieses Wüthenden. Das erste eigentliche Staatsgesetz gegen die Christen in dem römischen Reiche vom Jahre sieben und achtzig, wegen der mit zum Majestätsverbrechen gerechneten Nichtanerkennung der vaterländischen Götter, nach der aus Judäa stammenden Sitte, rührt vom Kaiser Domitian her. Der bessere Nerva milderte jedoch das Gesetz dahin, daß Anklagen der Sklaven gegen ihre Herrn nicht angenommen, sondern vielmehr jene in solchem Falle deshalb streng bestraft werden sollten. Auch Trajan entschied auf den schon erwähnten Bericht des jüngern Plinius vom Jahre einhundert und zwanzig unserer Zeitrechnung, daß man die Christen, die damahls schon ungemein zahlreich waren, nicht absichtlich aufsuchen, sondern nur dann, wenn sie angeklagt würden, nach dem gegen solche Verbrüderungen und Religionsgesellschaften bestehenden Gesetzen bestrafen sollte.

Ungeachtet aller jener scheinbaren Milderungen der bessern Imperatoren aber, war das Criminalrecht der Römer, gleich ihrer Kriegsmethode von Haus aus, so grausam, daß sich jene in den alten Geschichtschreibern findenden historischen Züge und Andeutungen recht wohl und leicht, mit den Berichten der christlichen Ueberlieferung, von den unerhörten Martern, die über die Christen in jenen Verfolgungen verhängt wurden, vereinigen lassen. Im Ganzen folgte auch Hadrian diesem mittleren und mildern Wege, den früher Trajan eingeschlagen hatte; die gesetzlichen und gerichtlichen

Verfolgungen der Christen billigte er, aber tumultuarische Angriffe, aus bloßem Volkshaß entstanden, solle man nicht gestatten. So blieb es unter manchen Abwechslungen, bis endlich Diocletian das Christenthum doch noch, und zwar ungleich planmäßiger, als die meisten seiner Vorgänger, auszurotten suchte; worauf aber, da dieß nicht mehr möglich war, der erste förmliche Staatsfrieden für die anwachsende Kirche unter Constantin erfolgte; wo es dann schon viel zu spät war, als der heidnisch begeisterte Julian sie noch wieder umstoßen wollte. In dem Kampf gegen die heidnische Grausamkeit und römische Verfolgung, in Fesseln und unter Martern aller Art, hat sich das Christenthum, als eine unüberwindliche Kraft des göttlichen Widerstandes siegreich bewährt, und es stehen nächst den Aposteln, diese in dem christlichen Andenken so hoch verehrten Märtyrer in der zweyten Reihe unter denen, welche die neue Weltordnung begründet, und mit ihrem Blute besiegelt haben. Damit aber niemand glauben soll, daß sie als Menschen durch ihre eigne Kraft so Unglaubliches in fester Beharrlichkeit haben erdulden können; noch auch, daß es wie ein göttliches Fatum, ohne alle Mitwirkung des freyen, reinen, festen Willens, ihnen also gleichsam unbewußt, und ganz unwillkührlich gegeben worden sey; fanden sich neben den Standhaften, auch viele die es nicht waren, welche unter den Martern die heiligen Schriften auslieferten, oder auch gänzlich vom Glauben abfielen und den Göttern opferten; so daß es nachher ein Gegenstand des Zwiespalts in der verschiedenen Meynung ward, in wiefern man diesen Gefallnen verzeihen, und sie wieder in die Gemeinschaft aufnehmen könne oder nicht. —

Zu derselben Zeit, nachdem die erste Epoche der gleich nach Augustus folgenden, unmenschlichen Tyrannen vorüber war, hatten mehrere der bessern Imperatoren eine sittliche Wiederherstellung des römischen Staats und Volkes auf verschiedenen Wegen versucht. Trajanus, indem er altkriegerische Tugend und Gerechtigkeit selbst übte, und wie sie in der bessern vorigen Römer-Zeit gewesen war, wieder einzuführen suchte, was wenn auch nur vorübergehend, doch sehr wohlthätig wirkte. Hadrian suchte die heidnische Religion, als das Fundament des Staats, und des öffentlichen Lebens, neu zu beleben; besonders das tiefere ägyptische, religiöse Heidenthum, mit welcher Vorliebe denn auch der neu ägyptische Styl in dieser spätern Kunst-Epoche zusammenhing. Aber nicht in der Aufrechterhaltung, oder tiefern Begründung, des religiösen Heidenthums konnte die festere Kraft, und die Wiederherstellung des öffentlichen Lebens und des Staates selbst damahls gesucht, oder auf diesem Wege gefunden werden; vielmehr lag eben in der irrigen Beschaffenheit der ersten heidnischen Grundbegriffe der Römer, die Hauptursache, warum selbst in der jetzt so hoch gepriesenen alten, oder wenigstens bessern Zeit, niemals eine wahrhaft gerechte und sittlich feste, moralisch ausdauernde Staats- und Lebensordnung und Einrichtung hatte Wurzel fassen, und gegründet werden können. Unter den beyden Antoninen wurde die stoische Philosophie, und strenge Sittenlehre, als das belebende Princip der allgemeinen Wiederherstellung, und als die höhere Grundlage einer neuen sittlichen Ordnung der Dinge und des Staats betrachtet, und in Anwendung zu bringen versucht. Und wenn der bloße Stoicismus und der todte Buchstabe des star-

ren Rechts und der legitimen Grundsätze allein, ohne einen göttlich begründeten Glauben, und eine daraus hervorgehende höhere Liebe, dieses vermöchte, und eine solche Kraft und innere Quelle des Lebens in sich enthielte; so fehlte es wenigstens nicht an dem ernsten Willen, und der Vortrefflichkeit des persönlichen Charakters dieser stoischen Weltbeherrscher, um der alternden Zeit ein glückliches Gelingen dieser letzten heidnischen Hoffnung zu versprechen. Aber was in sich nicht auf dem Grunde der Wahrheit ruht, dem läßt sich von Außen kein Leben anbilden; von innen heraus läßt dasselbe sich nicht erneuen, wo es eben im Innern selbst fehlt; und wenn der täuschende Blüthenglanz der ersten Jugendkraft vorüber ist, sinkt es dann unaufhaltsam in seiner eignen innern Verdorbenheit zusammen. „Wo nicht der Herr das Haus bauet" wie der prophetische Sänger sagt; „da arbeiten umsonst, die daran bauen wollen." — Gleich auf diese gute Zeit, unter den genannten drey oder vier großen Regenten, folgte ein Commodus; und so ging es unter einem steten Wechsel von guten, oder wenigstens bessern Regierungen, die aber oft nur von kurzer Dauer waren, dann von mittelmäßigen und charakterlosen, oder auch wieder ganz schlechten und wildtyrannischen, bis zum Diocletian fort; nur daß es unter diesen letztern, die an Grausamkeit und despotischer Willkühr den ersten Nachfolgern des Augustus ähnlich waren, dabey ganz an Charakteren fehlte von so großem römischen Verstande, wie Tiberius hatte; und alles schon immer mehr einen durchaus weichlichen und orientalischen Anstrich nahm. Es war überhaupt nichts mehr dem Zufall unterworfen, als die Regentenfolge in der römischen Weltherrschaft, wo schon die

Willkühr der römischen Adoption in dieser Anwendung, dem Partheyen-Kampf ein weites Feld öffnete, ohne noch der häufig wiederkehrenden Verschwörungen in solcher Militär-Herrschaft zu gedenken, welche diesen ihren Charakter und den Ursprung, welchen sie von da aus genommen hatte, nie verläugnete. Augustus hatte sein langes Leben, nicht ohne scheinbaren Erfolg, wenigstens für eine Zeit lang, darauf verwendet, dieser mit den Waffen errungenen Gewalt einen künstlichen Anstrich, und alle Formen einer legitimen Macht zu geben. Aber wie konnte es je vergessen werden, daß er selbst so gut wie Caesar, durch das Kriegsheer und mitten unter Partheyungen, Verschwörungen und Bürgerkriegen Imperator geworden war? Die Soldaten wußten es immer nur allzu gut, und blieben dessen wohl eingedenk, von wem eigentlich die oberste Staatsgewalt ausgegangen war. Besonders groß war Anfangs der Einfluß der Prätorianer, welche die nächste Stelle um den Imperator einnahmen, und ihre bewaffnete Umgebung bildeten. Ihr Anführer hatte vermöge dieser seiner Würde, eine Art von negativ beschränkender Gewalt, wie die des Censor, oder des Volkstribun in der alten Republik gewesen ist, nur daß diese jetzt eine gleich mit dem Schwerdt eingreifende war, die aber von dem Imperator selbst gewissermaßen anerkannt wurde, wie man es dem Trajanus zum hohen Verdienste anrechnete, daß er dem Obersten jener, den Herrscher schirmenden, oft aber auch selbst herrschend entscheidenden Soldatenschaar, das Schwerdt mit den Worten überreichte: „Für mich, wenn ich gut regiere; wider mich wenn ich Tyrann werden sollte." — Alles war auf diese Weise dem Zufall und der Willkühr überlassen,

und es blieb, wie es seinen Anfang daraus genommen hatte, bis ans Ende im Wesentlichen nichts als eine Militär-Herrschaft. Bald fingen aber die stärksten Legionen, die in den wichtigsten Provinzen, besonders in den Gränzländern ihr Standlager hatten, an zu fühlen, daß sie der Zahl, und auch der innern Kraft nach, den Prätorianern der weichlichen Hauptstadt wohl überlegen seyen. Mehrere Imperatoren wurden von ihnen ausgerufen und erwählt, unter diesen auch solche, die nicht Römer, und von barbarischer Abkunft waren, wie denn auch unter den Legionen in den Provinzen selbst viele Ausländer, in den abendländischen an der Nordgränze, besonders auch viele Deutsche dienten. Mehrere dieser von den Legionen gewählten Herrschern, blieben und residirten da, wo der Mittelpunkt ihrer Macht war; in dem Standlager, oder sonst in einer günstig gelegnen Hauptstadt der Provinz. Der Senat war schon seit lange nur noch ein leerer Schatten ehemaliger Größe; es fing auch die Hauptstadt an, sehr von ihrer Wichtigkeit zu verliehren. Zu gleicher Zeit begann der Einbruch der nordischen Völker in wiederhohlten Einfällen immer drohender zu werden; und das Unglück, welches man lange aus der Ferne befürchtet hatte, rückte in der Wirklichkeit nun immer näher heran. Schon der erste Einbruch der Cimbern und Teutonen, wo auch nicht bloß ein Heer zum Raubkrieg, oder um eine einzelne bewaffnete Kolonie zu gründen, sondern ein ganzer Volksstamm mit Weib und Kind herangewandert kam, hatte Rom auf dem Gipfel seiner kriegrischen Stärke zur Zeit der innern Bürgerkriege in das größte Schrecken versetzt. Caesar hatte keine Anstrengung gespart,

um Gallien vollkommen zu erobern; was seitdem mehr und mehr in Sitte und Sprache ganz lateinisch geworden war. Nirgends fand er so vielen Widerstand als bey den germanischen Völkern; sich gegen diese durch die stark befestigte, und mit den Waffen bewachte Rhein- und Donaugränze zu sichern, blieb seitdem die erste Sorge der römischen Weltherrscher. Wie sehr erschütterte den Augustus die Niederlage des Varus, in dem Waldgebiete des deutschen Arminius! Schon unter Trajanus, obgleich dieser so kriegerisch groß, und fast der letzte Eroberer unter den römischen Herrschern war, fing man an, vor dem Einbruch der germanischen Völker ernste Besorgnisse zu hegen. Der erste größere in dieser Art war der des allemannischen Volks, welches unter Mark Aurel in die rhätischen Provinzen einfiel, während ähnliche Bewegungen in Noricum und ostwärts gegen Pannonien Statt fanden. Doch gelang es dem Mark Aurel, durch kräftigen und siegreichen Widerstand diesen ersten Versuch zurück zu drängen, und auf längere Zeit von ähnlichen Unternehmungen abzuschrecken, und erst hundert Jahre später wurden die Allemannen abermals vom Aurelianus wieder aus Italien, über die Alpen zurück, bis an den Lech getrieben. Vorzüglich mächtig unter den deutschen Völkern waren die Gothen, die von den skandinavischen Inseln, weit im innern germanischen Lande, besonders auch gegen Osten, wie späterhin gegen Westen, sich ausbreiteten. Man konnte sie nicht hindern, in den nordöstlichen Provinzen, am schwarzen Meere, festen Fuß zu fassen. Der Imperator Decius blieb in dem Krieg gegen sie, man mußte ihnen das jenseitige Dacien durch einen festen Vertrag abtreten. Con-

stantin war wohl siegreich gegen sie; aber auch er zog es vor, einen vortheilhaften Frieden mit ihnen zu schließen, ihre Freundschaft für sich, und ihre jugendliche Mannschaft für das römische Heer zu gewinnen. Unter den spätern Regierungen war die des Diocletian eine der kräftigsten, nur daß seine grausame Christenverfolgung, an sich tadelnswerth und auch bloß nach dem äußerlichen Zustande zu urtheilen, jetzt schon gar nicht mehr Zeitgemäß war; daher auch sein Zweck unerreicht blieb. Obwohl im Privatleben, nach der Abdankung noch ganz ein Römer, hatte er während der Herrschaft sich mit dem Glanz des Diadems, und den Formen der asiatischen Anbetung zu umgeben für nöthig erachtet. Die Theilung des Reichs unter mehreren gemeinsam herrschenden Mitregenten schien damahls schon, so wie auch unter Constantin und dessen Nachfolgern, ein unvermeidliches und jetzt nothwendig gewordenes Uebel; das heißt mit andern Worten, die einzelnen Theile, Glieder und Provinzen des großen römischen Reichs-Körpers, der sich mehr und mehr seiner Auflösung näherte, fingen an auseinander zu fallen; und die Theilung selbst vermehrte auch wieder die Auflösung, indem sie oft ein Anlaß mehr ward für den innern Zwiespalt und eine allgemeine Erschütterung in der römischen Welt. Die durchgreifendste von allen, und eine wahrhaft so zu nennende Wiederherstellung hätte wohl die des Constantin seyn können, insofern sie grade die erste fehlerhafte, und nun ganz morsch gewordne heidnische Grundlage des römischen Staats und Weltreichs betraf, und nun ein neues Lebens-Princip, eine höhere und starke Kraft der göttlichen Wahrheit und ewigen Gerechtigkeit an dessen

Stelle eintreten konnte und sollte. Allein noch war bey weitem das Christenthum nicht die allgemeine Religion aller Römer, und des ganzen Reichs geworden; sonst wäre die große Reaction unter Julian gar nicht möglich gewesen; besonders blieb das Landvolk noch längere Zeit dem alten Götterdienst ergeben; daher der Nahme pagani. Selbst Constantin, obwohl er sich öffentlich für das Christenthum erklärte, getraute sich noch nicht gleich die Taufe zu empfangen, und dadurch in die volle Gemeinschaft der Christenheit und der Kirche wirklich einzutreten. Die römische Staatseinrichtung war so ganz mit heidnischen Gebräuchen und Begriffen verwebt, daß dabey leicht Anfangs bedenkliche Collisionen eintreten konnten. Ueberhaupt aber blieben die herrschenden Staatsgrundsätze und Staatsbegriffe noch lange Zeit hindurch auch nach Constantin die altrömischen; und es war die Zeit noch nicht gekommen, wo auch der ganze politische Zustand der damahligen Welt von Grund aus hätte christlich reformirt werden, und ein wahrhaft so zu nennender christlicher Staat sich aus diesem ewigen Grunde hätte organisch gestalten, und im Glauben und Leben des Volks, so wie im christlichen Volke selbst hätte fest wurzeln und fortwachsen können; was erst der nachfolgenden spätern Zeit-Periode aufbehalten blieb.

Eilfte Vorlesung.

Von den alten Deutschen, und von der Völkerwanderung. Von dem Naturgange in der geschichtlichen Entwicklung. Weitere Ausbreitung und innere Befestigung des Christenthumes; großes Verderben der Welt, und Anfang des Mahomet.

Der Götterdienst der alten Deutschen bestand, nach dem weniger dichterisch und künstlerisch entwickelten Heidenthum der ersten Urvölker, in einer einfachen Naturverehrung, etwa wie bey den ältesten Persern, mit denen sie auch in Sprache und Abstammung vorzüglich viel Verwandtschaft hatten. Die Gegenstände derselben waren also die Gestirne nebst Sonne und Mond, die Geister, andre Naturkräfte und Elemente, besonders auch die Mutter Erde selbst, unter dem Nahmen der Göttin Hertha. In den deutschen und englischen Nahmen der Wochentage sind noch die Nahmen der Götter Thyn, Wodan, Thor, und Freya erhalten, welche auch in der germanischen Götterlehre ganz denselben auf unsrer Erde vorzüglich hell sichtbaren Planeten entsprechen; dem Mars, Merkur, Jupiter, und der Venus, von welchen die Benennungen dieser Tage in den romanischen Sprachen hergeleitet sind. Ein so förmlich entwickeltes, und mächtig herrschendes Priester-Institut, wie die Druiden in Gallien bildeten, scheint bey ihnen nicht in der gleichen Art Statt gefunden zu haben; wohl aber geheime Gebräuche und ein-

fache alte Mysterien, wie z. B. an dem Hertha-See auf der Insel Rügen auch Menschenopfer, ein Jüngling und eine Jungfrau, gebracht und in dem einsamen See versenkt wurden. Im Dunkel der Wälder, unter der heiligen Eiche, oder neben dem nordischen Zauberbaum der Linde, und auf Bergeshöhen, hielten sie ihre Gebräuche, Gesänge und Feste, oder legten die Runenstäbe um die Zukunft zu erforschen; und wie das delphische Orakel bey den Griechen, oft auch über die größten und wichtigsten Angelegenheiten der Nation in allgemeiner Gefahr befragt wurde, und Rath ertheilte, so waren weissagende Frauen die nordischen Sibyllen, welche, wie die von den Römern wohl erwähnte Velleda, oft auch einen sehr entscheidenden Einfluß auf die öffentlichen Berathungen hatten. Eine alte historische Dichtersage von Göttern, Helden, Riesen und Geistern, in vielem der alten persischen ähnlich, bildete den Mittelpunkt der geheiligten Erinnerung, und des nationalen Lebens für die germanischen Völker. Ihrer Abkunft aus Asien waren sie noch lebhaft eingedenk, und war die Erzählung davon mit in jenen dichterischen Sagenkreis verwebt; und wie die Arier in der persischen Ueberlieferung das edelste Heldenvolk der Urzeit bilden, so sind es hier die Asen, welche in der nordischen Göttersage dieselbe Stelle einnehmen. In dem skandinavischen Norden, der noch viele Jahrhunderte hindurch heidnisch blieb, als Deutschland selbst schon lange christlich geworden war, haben sich viele Denkmahle und Lieder der Art, und solchen Inhalts erhalten; und auch überall sonst finden sich einzelne Spuren davon in Menge. Selbst auf das Leben und die Unternehmungen und Heldenthaten der Gegenwart,

konnte jene historische Dichter-Sage und angestammte Poesie, oft noch einen mitwirkenden, oder mitbestimmenden Einfluß haben; und wie in dem heroischen Zeitalter der Griechen nach den Homerischen Sitten, so war auch hier der Sänger und Verkünder der alten Göttergeschichte und Heldensage, neben dem Fürsten oder Heerführer, und in der Nähe und Begleitung desselben, keine ganz unwichtige Person. Ein Königthum von so allgemeinem Umfang, wie schon sehr frühe bey den ältesten Persern ein solches gewesen, fand hier jedoch nicht Statt; es war in der Verfassung, wenn man es in dieser noch ganz freyen Zeit schon so nennen kann, mehr wie der heroische Zustand der ältesten Griechen, so lange bey diesen noch die edlen Stämme und Stammfürsten herrschten, und das Ganze unter diese, und viele kleine Königreiche getheilt war, die nur selten zu einer gemeinsamen Unternehmung in eine größere Verbindung und Bundesmacht zusammen traten. Es war diese älteste germanische Verfassung eine höchst einfache Natur-Aristokratie der Freyheit; der Stamm, der ein Ganzes oder ein Volk bildete, war ein Bund oder Verein der Freyen und Edlen unter einem erblichen Stammfürsten, oder gewählten Heerführer und Herzog, aus denen erst später bey einigen germanischen Völkern ein eigentliches Königthum hervorging. Jeder freye, und der Waffen, nach seinem Recht, fähige Mann, oder Wehre war ein Glied der Hermannie, was man später den Heerbann nannte; und von dieser alten Hermannie, ist selbst der römische Nahmen des germanischen Volkes und Landes hergeleitet. Knechte und Leibeigne dienten zur Arbeit, gekaufte oder Kriegsgefangene, die überwundenen ältern Bewohner

des Landes, oder solche die zur Strafe, der Freyheit und des Adels verlustig erklärt waren. Als die Römer mit den germanischen Völkern mehr bekannt wurden, waren dieselben schon zum Theil ackerbauend geworden, mit denselben uralten Gewohnheiten der abwechselnd brach liegenden Felder, die sich im nördlichen Deutschland, in der sogenannten Dreyfelderwirthschaft, so lange erhalten haben. Auch war der Grund und Boden noch nicht so durchaus als Privateigenthum streng abgemarkt und eingezäunt, vieles war Gemeingut oder Allmende, und um so leichter mochten die Stämme, bey sonstigem Anlaß dazu, den Wohnort wechseln, und sich zur Auswanderung entschließen. Auch war der beginnende Ackerbau, der Viehzucht und der Jagd, als einem Haupt-Nahrungszweige, noch mehr untergeordnet. Die einzelnen, jetzt noch in Deutschland vorhandnen Wälder, sind nur übrig gebliebene Bruchstücke von dem Einen damahligen großen, durch das ganze innere und mittlere Germanien sich hinstreckenden und unermeßlichen hercynischen Walde. Es war, wo noch so wenig Wald ausgerodet war, auch der Boden sumpfichter, die Luft ungleich kälter; der Auerochse, und das Elendthier, die in der spätern Zeit, bis auf die unsrige, nur als immer seltner werdende Ausnahmen gefunden werden, waren damahls ganz einheimische Thiergattungen in Deutschland. Daß bey einem solchen Boden, und in dieser Lebensweise in der anwachsenden Bevölkerung allein schon ein hinreichender Grund liegen konnte, für einen einzelnen Stamm oder ein ganzes Volk, wenigstens zu einer Theilweisen, wenn auch ohne andre mitwirkende Nebenursache, nicht immer gleich vollständigen Auswanderung der ganzen Schaar, ist

wohl von selbst einleuchtend. Innre Partheyungen, und andre Stammkriege konnten einen solchen Grund abgeben zur Auswanderung für ein ganzes Volk, oder doch für die eine Hälfte desselben. Sonst war wohl das in der ersten Zeit gewöhnlichere, daß von der überflüßigen jungen Mannschaft die jüngeren Brüder, oder auch eine bestimmte Zahl durchs Loos ausgeschieden wurden, um unter einem gewählten, oder durch seinen Ruf dazu bestimmten Heerführer, sich anderswo Wohnorte zu erobern, und auf das Abentheuer einer bewaffneten Ansiedlung ausgehend, ihr Glück gegen Morgen oder Abend, oder unter einem schönern Himmel in dem südlichen Lande zu versuchen. Eigentlich ist es für jeden Staat und jedes Volk auch in dem schon mehr, und selbst in dem aufs allerhöchste civilisirten Zustande, ein wahres Naturbedürfniß, wie soll ich sagen, sich seines Ueberflusses zu entladen, oder sich lebendig fortzupflanzen, mit einem Worte, Kolonieen zu gründen, und Kolonieen zu haben. Dieß ist das herrschende Gesetz, oder die natürliche Gesundheitsregel des Lebens in der Völkerentwicklung; und wo dieses Bedürfniß nicht in der gleichen Weise sich ankündigt, da ist es nur die Ausnahme, und werden sich immer auch besondre Gründe auffinden und angeben lassen, warum es wenigstens zur Zeit noch nicht so ist; denn früher oder später führt die Natur immer dahin. Nun sind selbst die Handels-Kolonieen der Phönicier und Griechen, zum Theil wenigstens auch mit den Waffen begründet, oder wenigstens durch diese vertheidigt, erweitert und fester begründet worden; und eigentlich ist doch in den modernen Zeiten auch Peru und Mexiko nicht ohne Waffengewalt, eine spanische Niederlassung

geworden. Bey jenen kriegerischen Naturvölkern des Nordens, in der alten Zeit aber, konnte dieses Naturbedürfniß der Auswanderung fast keine andre Gestalt annehmen, und keinen andern Zweck haben, als den einer bewaffneten Ansiedlung. Mit einer solchen endete selbst der erste Einbruch der nordischen Völker, dessen die Geschichte erwähnt; der Heereszug der Gallier nach Thracien, dem bald darauf ein zweyter ähnlicher unter Brennus nach Macedonien und Griechenland folgte, wo dieser gallische Heerführer sich auch des reichen delphischen Apollo-Tempels, und aller dort angehäuften Schätze bemeisterte. Die nun von dem ganzen Heerhaufen übrig geblieben waren, erhielten dann endlich feste Wohnplätze in Klein-Asien, und gründeten dort die gallische Ansiedlung in dem von ihnen so benannten Lande, Galatien. Bey diesem ersten großen nordischen Heereszuge oder Völkereinbruch, sind fast alle Nahmen der Stämme, und auch der Anführer, Celtisch; doch werden einige wenige Deutsche mit darunter gefunden, was um so begreiflicher ist, da die Gallier damahls in weiter Verbreitung, wo sie Anfangs selbst den Norden von Italien bewohnten, ohne Zweifel auch die Alpenländer mehrentheils werden inne gehabt haben, und sich einzelne deutsche Stämme um so leichter an sie anschließen mochten. Wer weiß, welche wunderbare Sage, oder fabelhafte Kunde, von dem schönen Himmel, den herrlichen Früchten des südlichen Landes, mit den Erinnerungen von ihrer eignen ehemaligen Herkunft aus andern und mittäglichen Gegenden von Asien, dazu beygetragen haben mag, die Cimbern und Teutonen von den skandinavischen Inseln nach Italien zu führen. Hätten die Römer nicht das gefahrvolle Beyspiel gefürchtet, und hätten

sie ihnen Land anweisen wollen; sie hätten leicht sich friedlich mit ihnen setzen, und die tapferste Mannschaft für ihre Legionen dadurch gewinnen mögen; wie auch unter den spätern Imperatoren der Kern derselben aus den gothischen Völkern bestand. — Ganz anders noch ward das Verhältniß, als die Römer mit den germanischen Völkern, an der Gränze und im Lande, in Krieg und Frieden in nähere Berührung kamen; in den Feldzügen, welche Caesar gegen den suevischen Herzog Ariovist, Tiberius gegen den Marbod, König der Markomannen, oder der Feldherr des Augustus, gegen den Sachsenfürsten Hermann führte. Hier lernten sie ihre Vorzüge und schwachen Seiten gegenseitig wohl an einander kennen, und aufmerksam beobachten, und kamen überhaupt in die mannichfachste Berührung; wie Herrmanns Vater unter den Römern war, sein Bruder einen römischen Nahmen führte, sein Neffe in Rom erzogen ward. Auch Marbod war dort gewesen, begierig, als kluger Feind, den Mittelpunkt der römischen Größe und Macht mit eigenen Augen zu sehen. Es fehlte dabey nicht an innern Partheyungen im Lande und unter den Heerführern, auch gegen Marbod und Herrmann selbst; wie späterhin, wo dieß noch mehr auf das Verhältniß zu den Römern und auf die auswärtigen Unternehmungen einwirkte. Die mit vielen Kastellen und einer Reihe von Städten und Burgen befestigte Römergränze längs der Donau und dem Rhein, lag selbst größtentheils auf germanischem Grund und Boden, von germanischen Stämmen oder dahin gezogenen deutschen Ansiedlern bewohnt. Hier sahen nun die deutschen Völker ihre Stammverwandten Brüder, zwar unter den römischen Ge-

setzen wohnen, dessen die noch Freyen sich wohl mit den Waffen zu erwehren gedachten; dagegen aber einen viel reicheren Anbau des Landes, mit allen Vortheilen des civilisirten Zustandes, manchen Künsten des Lebens, vielerley schönen Früchten, und dem Weinbau geziert. Um so größer war die Lockung, wenn sie bey den hier fast nie ruhenden Gränzkriegen, wenig Widerstand, oder eine Schwäche in der Vertheidigung bemerkten, das Glück zu verfolgen, und weiter vorzudringen in das schöne Land. So wie vor dreyhundert Jahren fabelhafte Erzählungen von den in Amerika sich findenden Goldhaufen und Silberbarren ganze Schaaren von Spaniern und andern Europäern über das Meer, in den neu entdeckten Welttheil hinübertrieben; so waren die Reize des südlichen Himmels, die herrlichen Früchte, und besonders der Weinbau und die reichen Gärten in dem schön bebauten warmen Lande für die Fantasie der Nordländer, oft auch ein mitbestimmender Grund zu ihren Heereszügen und bewaffneten Wanderungen. Die ersten allemannischen Einbrüche unter Mark Aurel und später, scheinen in der erwähnten Weise ganz natürlich und unmittelbar aus dem immerwährenden Gränzkriege, bey dem ersten gewonnenen Vortheil, oder einer bemerkten Lücke und Schwäche im Widerstande hervorgegangen zu seyn. Man muß hier an der Gränze um so mehr einen mit geringer Unterbrechung fast immer fortgährenden Kriegszustand annehmen, da auch die germanischen Völker ihrerseits der befestigten Römergränze eine lebendige Gränzmauer in einem oder dem andern bewaffneten Völkerbunde entgegensetzten. Ein solcher Waffenbund zur Schirmung der Gränze, und nicht eigentlich die

Stammbenennung eines Volks wird durch den Nahmen der Markomannen bezeichnet; und eben dieß gilt auch von den Allemannen. Die Römer haben in ihrer Darstellung des germanischen Landes überhaupt oft, was nur ein Bund war, für ein Volk gehalten, oder auch die von der Naturbeschaffenheit einer ganz kleinen Landschaft, oder irgend einem besondern Gewerbe hergenommenen Nahmen, als eben so viele Volksstämme aufgezählt, hie und da nicht ohne einigen Mißverstand, durch Unkunde der Sprache. Im Ganzen aber erkennt man in ihren Schilderungen und der damahligen Lage schon sehr deutlich die drey oder vier deutschen Hauptnationen, wie sie auch nachher in Deutschland gefunden werden, und wie sie bey der Besitznahme der Provinzen des sich auflösenden römischen Reichs, sich in den romanischen Ländern verbreitet, und die Grundlage der verschiedenen Nationen des neuern Europa in ihrer weitern Entwicklung gebildet haben. Diese drey den Römern als solche bekannte deutsche Hauptnationen waren die Sueven, Sachsen und Gothen, welche man am leichtesten nach dem Flußgebiete des innehabenden Landes eintheilen kann. Die Sachsen in dem Flußgebiete uud an der Mündung der Elbe, Eider, Ems und Weser, und längs der Seeküste, mit Einschluß von Jütland und Dänemark, und dem ganzen rheinischen Niederland mit der batavischen Küste, angesiedelt, in dem ganzen großen Lande, welches später Alt-Sachsen hieß, waren vielleicht als feste Landsassen, denn erst später wurde dieser Volksnahme nach einer besondern Nationalwaffe und Gattung des Schwerdtes umgedeutet, unter allen andern deutschen Stämmen am wenigsten zur Auswanderung geneigt, da sie auch als See-

fahrer sich nur an der Küste, und in den Flüssen hielten; bis dann in der Epoche, da die Völkererschütterung schon auf den höchsten Gipfel gestiegen war, die große brittannische Insel von diesem Alt-Sachsen aus, auch nicht bloß in Besitz genommen, sondern gleichsam neu bevölkert wurde; und es mag dieser nicht weit umher zerstreute, sondern dicht beysammen wohnende niederdeutsche Volksstamm leicht schon damahls der zahlreichste gewesen seyn. An dem obern Rhein und der obern Donau, hatten die Sueven ihren Sitz, vielleicht ein mehr gemischter Stamm, der auch unter dem Nahmen der Allemannen vorkommt, und besonders zur unruhigen Bewegung, und wandernden Unternehmungen geneigt war. Die Franken, welche in der nachfolgenden Geschichte eine so wichtige Stelle einnahmen, sind wohl ursprünglich eher ein Bund als ein Volk gewesen; so wie sie in der geographischen Lage die mittlere Gegend einnehmen zwischen den Sueven und Sachsen, so sind sie auch ihrem Ursprunge und Charakter nach, als aus beyden gemischt zu betrachten; Sitten und Verfassung haben mehr Allemannisches, während Stamm und Sprache, ursprünglich wohl dem Sächsischen näher verwandt seyn mochte. Wollte man sie als eigenen Stamm betrachten, so würden vorzüglich die alten Chatten oder Hessen, die immer zu den Franken gerechnet worden sind, wohl als die erste Wurzel und die Grundlage des ganzen Stammes zu betrachten seyn. Aber den eigentlichen zweyten, großen, ursprünglichen Hauptstamm unter den germanischen Völkern, bildeten die Gothen, die am weitesten ausgebreitet waren, von dem skandinavischen Norden, und den Ufern der Ostsee, längs dem ganzen Flußgebiete

der Weichsel bis an das schwarze Meer hin. Ihre Sprache, in der noch vorhandenen gothischen Bibelübersetzung ist, was wir jetzt die oberdeutsche Mundart nennen würden, aber in höchst alterthümlicher Form, und in einer noch sehr rein bewahrten Structur, die nicht ohne eigenthümliche Schönheit ist. Minder verwandt ist diese gothische Mundart auch im Ton und Art, den sächsischen und skandinavischen Sprachen, außer insofern verwandte Zweige eines Stamms, je näher man an die Wurzel des ersten Anfangs kommt, um so mehr diesen gemeinsamen Ursprung verrathen. In dem skandinavischen Norden berühren sich auch geographisch, die beyden germanischen Hauptstämme, Sachsen und Gothen; die von dieser Quelle ausgehend, dann in mannichfache Ströme und viele Verzweigungen sich theilten. Des gleichen oder doch nah verwandten Stammes mit den Gothen waren die Burgundionen und Vandalen, welche dann die Reiche dieses Stammes in Gallien und Spanien gründeten. Ein eigentliches erbliches Königthum hatte sich unter allen deutschen Völkern am meisten bey den Gothen entwickelt, in zwey Abtheilungen; der Ostgothen unter dem Heldengeschlecht der Amaler, der Westgothen unter dem der Balten. Von ihrem kriegerischen Heldensinne und Edelmuthe, so wie von ihrer hohen edlen Gestaltung, sind die damaligen römischen Geschichtschreiber voll. Die eigentliche Völkerwanderung rührt in ihrem Anfange zunächst und allein von den Gothen her; ohne daß dabey in dieser ersten Zeit eine asiatische Völkererschütterung mitgewirkt hätte, welche erst viel später eintrat. Schon im dritten Jahrhundert nahmen die Gothen die Länder an der Nordküste des schwarzen Meeres in

Besitz, und überzogen von dort aus Griechenland bis Athen. Der Kaiser Decius, fiel in dem Kriege gegen sie, und sie erhielten in dem Frieden mit Aurelian, das jenseitige Dacien abgetreten; wo sie dann meistens in dem Verhältniß eines verbündeten Volks zu den Römern standen, die den Frieden mit ihnen zu erhalten, und ihr Heer durch sie zu verstärken suchten. Erst hundert Jahre später, wurden die Gothen nach dem Tode des Königs Hermanarich von den Hunnen in ihren Wohnsitzen am schwarzen Meer beunruhigt und bedrängt; welches Volk schon früherhin den chinesischen Jahrbüchern zu Folge, an der Nordgränze des chinesischen Reichs im östlichen Mittel-Asien einheimisch, dann weiter gegen Westen vorrückend, eine Zeitlang an der Ostseite des caspischen Meeres gewohnt hatte, bis sie in die kaukasischen Länder, und an das schwarze Meer, in das Gebiet der Gothen eindrangen. Und nun erst, während die Gährung und allgemeine Bewegung zu gleicher Zeit auch unter den germannischen Stämmen des Abendlandes immer höher gestiegen war, und die alte römische Weltherrschaft von allen Seiten in sich zusammen sank, kam die eigentliche Völkerwanderung zum vollen Ausbruch, und erreichte ihren höchsten Gipfel. Früherhin, bey dem ersten Anfange der allgemeinen Bewegung sind die Nahmen der Völker, so wie der Heerführer fast ohne Ausnahme deutsche; jetzt stößt man auch auf viele fremde Nahmen darunter, aus welchen nebst den asiatisch-hunnischen, vorzüglich wohl die zu beachten sind, welche uns die slavischen, vielleicht auch hie und da finnischen Völkerschaften bezeichnen können, die ohne Zweifel schon damahls unter den Gothen, und mit diesen vermischt, in dem weiten

Gebiete und Reiche derselben wohnten. Die Hunnen selbst blieben aber noch funfzig Jahre nach dem ersten Einbruch, in ihren neuen Wohnsitzen zwischen der Theiß und Donau, bis auf Attila in Frieden, ohne die Römer weiter zu beunruhigen. Die Gothen erboten sich gegen diese zur Vertheidigung der Gränze, und erhielten dagegen das südliche Donau-Land abgetreten. Das Christenthum nahmen sie bereitwillig an, nur wurden sie Arianer, da diese christliche Parthey eben in Konstantinopel die herrschende war, als man ihnen von dorther Lehrer, und den Gothen Ulfilas zum Bischof schickte. Ein Umstand, der nachher für ihr Verhältniß im römischen Reiche oft ein störendes Hinderniß war, und sehr nachtheilig darauf gewirkt hat; wie denn überhaupt dieser neue innre Zwiespalt auch in der Religion, eine von den mitwirkenden Ursachen zu dem Untergange des alten römischen Reichs gewesen ist. Auch die zweyte Eroberung von Rom durch den Vandalen-König Geiserich, war besonders dadurch verheerender, als die erste unter dem westgothischen König Alarich, daß er als Arianer die katholische Parthey sehr haßte und verfolgte. An sich waren die Gothen eigentlich sonst nicht feindlich gegen die Römer gestimmt, sondern eher zur Bewunderung ihrer Vorzüge in der Cultur, und alles Großen, was sie dort fanden, geneigt. Als in dem durch römischen Verrath veranlaßten gothischen Kriege unter Valens, dieser gefallen war, wußte Theodosius, als die Gothen schon vor den Thoren von Konstantinopel standen, doch einen vortheilhaften Frieden mit ihnen zu schließen, und nahm Vierzigtausend von ihnen in Sold, um das schon von Constantin gestiftete gothische Bun-

desheer wieder zu erneuern. Als der gothische Fürst Athanarich in Konstantinopel selbst, alle dort vorhandne Pracht und Herrlichkeit staunend betrachtet hatte, und zugleich von persönlicher Verehrung gegen den Theodosius durchdrungen war, erklärten dadurch bewogen, die Gothen dem Theodosius, daß sie, so lange er lebe, keinen andern König haben wollten als ihn. Unter den Söhnen des Theodosius aber änderte sich die Sache; und man wußte die Gothen nicht anders zu befriedigen, noch sich ihrer zu erwehren, als daß man sie gegen Italien aufzureizen, und von sich abwendend, den Sturm dort hinzulenken versuchte; dieses veranlaßte den Heereszug des westgothischen Königs Alarich gegen Rom, und die erste Eroberung der ewigen Stadt auf den sieben Hügeln. Der Zwiespalt zwischen Rom, und dem neuen byzantinischen Hofe, trug nicht wenig bey zu dem Untergange der römischen Herrschaft; die Klugheit oder Arglist, welche man zu Konstantinopel bey dieser ersten Gelegenheit, und auch sonst noch bey mehreren andern, anwendete, war für Italien oft verderblich. Ueberhaupt ist die römische Weltherrschaft, so wie sie aus Bürgerkriegen emporgewachsen war, auch weit mehr an innerm Zwiespalt und Verderben zu Grunde gegangen, als durch die Gothen, mit denen sie ziemlich leicht sich friedlich setzen und verbinden, und allmählig zu einem gemeinsamen Volke hätten verbrüdern können; wozu auch unter den bessern Imperatoren, und in verschiedenen Epochen, schon der Anfang gemacht war. Dann würde, da die Gothen doch unter allen germanischen Völkern das stärkste und mächtigste war, mit deren Hülfe sie sich der andern leicht hätten erwehren können, die Völkerwanderung, d. h. die Verschmelzung

der gesunden germanischen Naturkraft, mit der schon in allzu tiefe Entartung versunknen, und selbst durch das Christenthum im öffentlichen Leben und im Staat nicht ganz wiederhergestellten römischen Menschheit und Geistesbildung, auf einem friedlichen Wege zu Stande gekommen seyn; und es hätte nicht dieses langen chaotischen Kampfs und Zwischenzustandes bedurft. In den auf Alarichs erste Eroberung von Rom folgenden Unruhen, riefen die Römer selbst den Vandalen-König Geiserich aus Afrika herbey, der als Krieger und Herrscher, viel grausamer als jener, Schrecken vor sich her verbreitete. Dieser gegen die Gothen argwöhnisch und mißtrauend, zog wider den Attila heran mit allen den Völkern, die sein Kriegsruhm ihm unterworfen oder an ihn gekettet hatte, und veranlaßte seinen Heereszug in das Abendland, wo in der großen Völkerschlacht an der Marne, zu beyden Seiten die Gothen einen hauptsächlichen Theil des Heeres bildeten. Die Hunnen selbst, so wie auch einige andre der mit ihnen ziehenden Völker waren noch Heiden; je fremdartiger, und sich unter einander fremder die Völker, je zahlreicher die Heere, und gewaltiger zusammengedrängt die Menschenmassen sind, desto verheerender werden die Kriege, und das findet also auch dort und in diesem ganzen Zeitalter seine volle Anwendung. Doch lag der Hauptgrund der drückenden Anarchie und Verwüstung und des nachfolgenden Elends der damahligen Zeiten bey weitem nicht in den Kriegen und in den Schlachten allein; denn auch in den blühendsten Zeiten der höchsten Bildung des alten Rom, waren die Kriege fast immerwährend und meistens noch zerstörender und blutiger gewesen; wenigstens nicht minder als

die jetzigen. Von Rom wußte der römische Bischof die Gefahr abzuwenden, und es blieb verschont. Mit Attila's Tode hörten die Hunnen auf bedeutend zu seyn; die überhaupt nur den geringsten Theil seiner Macht bildeten, welche bloß auf seinen persönlichen kriegerischen Charakter und Ruhm sich gründete, und mit ihm zugleich unterging. Den Odoaker, Fürsten der Heruler und Rugier, ebenfalls gothischer Völkerschaften, riefen die Römer selbst aus dem deutschen Donau-Lande herbey. Von seiner Eroberung rechnet man den Untergang des abendländischen Reichs, und der letzte römische Jüngling, den man dort mit dem Herrschernahmen geschmückt hatte, hieß auch wieder Romulus, 1228 Jahre nach dem ersten Romulus, dem Stifter und Gründer dieser ewigen Stadt; welche nach der also beendigten materiellen und äußern Weltherrschaft, in der folgenden Zeit-Periode, in ganz andrer Hinsicht, als der priesterliche Mittelpunkt des christlichen Abendlandes, eine große und bedeutende Stelle in der Geschichte behauptete, und wieder einnahm. Als die Herrschaft der Heruler in Rom und Italien verhaßt wurde, verlieh der griechische Kaiser Zeno, dem in Konstantinopel erzogenen ostgothischen König Theodorich in einer förmlichen Urkunde die Herrschaft über Italien, welcher dann nach dem Sieg über Odoaker statt der gothischen Nationalkleidung, den römischen Purpur anlegte. Er war hoch angesehen in Rom selbst und bey allen deutschen Völkern weit umher; sein Nahme, wie späterhin der Karls des Großen ist hochgefeyert in der deutschen Heldensage, während politische Geschichtschreiber, und historische Beurtheiler seine Tugenden und seinen Verstand rühmen. Er war edel und großmüthig

in seiner Macht; liebte und ehrte die Künste, und Wissenschaften, so wie die Zeit sie noch hatte, und die letzten römischen Schriftsteller Cassiodor und Boethius waren die Zierde seiner Regierung. Partheyungen nach dem Tode dieses großen Königs, ein an seinem nachgelassenen Hause begangnes Verbrechen, gaben dem thätigen Kaiser Justinian auf dem Throne von Konstantinopel Anlaß, durch den als Feldherrn glücklichen Belisar, den griechischen Einfluß in Italien von neuem zu begründen. Feldherrn wie dieser, einige bessere und thätige Herrscher und die schon erwähnte Politik, haben das byzantinische Reich erhalten, während Rom selbst unterging, und Italien nach der gothischen Zeit unter die Longobarden kam, auf welche die Franken folgten, wo dann Rom selbst, mit dem wieder hergestellten Römischen Reich deutscher Nation, wenn auch meistens nur den Nahmen nach, im Mittelalter verbunden blieb. Ein so viel als in der Kürze möglich war, historisches Bild, eine etwas lebendigere Charakteristik von der Völkerwanderung, schien um so nöthiger dem Urtheil darüber voranzuschicken; da diese Epoche als die folgenreiche Grundlage aus welcher die ganze germanisch-romanische Gestaltung der neuen Nationen von Europa in Verfassung und Sprache, in Sitten und Gesetzen, in der herrschenden Denkart, und selbst in der eigenthümlichen Richtung der Fantasie hervorgegangen, für die ganze nachfolgende Geschichte so ungemein wichtig ist, und von manchen, entweder in der einseitig antiken Begeisterung, oder in bloß modernen Begriffen und Grundsätzen befangenen historischen Schriftstellern, nicht immer ganz verstanden, oder durchaus richtig beurtheilt wird,

weil man immer und überall nur das Nämliche und Gleiche zu wünschen, oder zu fordern gewohnt ist, und auch nichts andres als dieses in der ganzen Schöpfung und so auch in der großen Weltgeschichte zu sehen und zu finden weiß. Es ist schon selten genug, daß ein historischer Forscher sich in das hohe Alterthum der Geschichte, und in die mythische Urzeit der Völker mit biegsamer Fantasie, und zugleich doch sinnigem Gefühl, und richtig treffendem Urtheil, ganz zu versetzen fähig ist. Hier aber, wo das Wunderbare der Begebenheiten und Gesinnungen, in dem großen Ganzen jener chaotischen Welt-Epoche, wo die alten Dichtungen und Titanomachien wieder wirklich geworden zu seyn scheinen, aus verworrnen und dürftigen Chroniken hervortritt, wo oft selbst Bruchstücke aus der Volksmythologie und heidnischen Sage jener Zeit, mitten unter oder dicht neben einzelnen Zügen der prosaischen Wirklichkeit gefunden werden; ist es fast noch schwerer, alles zu sondern, und richtig zu deuten. Am meisten fehlt es jedoch überhaupt an der Idee eines solchen Zustandes, weshalb er denn auch so wenig verstanden wird. Wenigstens aus dem Standpunkte der Natur, und der Naturwissenschaft betrachtet, sollte man doch eingedenk seyn, wie oft die schönste Fülle der herrlichsten organischen Gestaltung, und die eigentliche Blüthe des rechten Lebens, aus einem chaotischen Zustande des Kampfes hervorgeht, wo die elementarischen Kräfte sich lange ringend und streitend durch einander bewegen, ehe sie sich in ein harmonisches Gleichgewicht setzen und ordnen, und im schöpferischen Momente durch solche glückliche Mischung gegenseitig befruchten, aus welcher dann ein neues Daseyn in reinster Form, wenn der Kampf der Geburth vorüber ist, sieg-

reich ans Licht hervor tritt. Das alte Aegypten verdankt seine Fruchtbarkeit den regelmäßigen Ueberschwemmungen des Nil, die wenn man sie nicht gekannt, und zu dämmen verstanden hätte, auch viele Verwüstungen hätte anrichten mögen. Ja, ist nicht diese uns nährende Erde, die wir bewohnen, mit dem über den ganzen Planeten weit verbreiteten blühenden Reichthum der herrlichsten Vegetation, dieser Fülle aller Lebendigen in den mannichfachen Geschlechtern der Thierwelt, sammt dem gesittetern Leben der Menschen darauf, dessen Wohnhaus sie bildet; ist sie nicht eine Grundlage der lebendigsten Befruchtung, ruhend auf den Riesentrümmern einer in den alten Weltfluthen untergegangenen Urwelt, die eben so oft, auch von dem Ausbruch des unterirdischen Feuers zerrissen, erschüttert, oder hin und her geworfen wurde? Wohl ist auch die Völkerwanderung ein Zustand des chaotischen Kampfs zwischen den verschiedenartigsten Kräften und Elementen der Menschheit, eine Art von neuer ogygischer Völkerfluth, mitten in der historischen Zeit gewesen; aber sie ist auch der fruchtbare Boden, und die historische Grundlage einer neuen moralischen und intellektuellen Lebensentwicklung geworden. Als ein Kampf der elementarischen Kräfte in der Menschheit, und ihrer Geschichte also, sind diese beständigen großen Völkerströmungen von Osten nach Westen, von Norden nach Süden, oder auch wieder nach Osten zurück, und gegen Norden hinauf, zu betrachten; diese in allen Richtungen sich verbreitenden gewaltsamen Ausstrahlungen der Heereszüge von einem Mittelpunkte aus, oder auch wieder von allen Seiten zu ihm zurück hindrängend. Und freylich kann die erste Wirkung einer elementa-

risch frey gewordnen Naturkraft, für das früher organisch Bestehende, nicht anders als zerstörend, oder wenigstens unterbrechend seyn; und es kann auch der verworrne Zwischenzustand selbst, und besonders die lange Dauer desselben, auf das Auge des historischen Beobachters, und Beurtheilers, keinen wohlthuenden, oder angenehmen Eindruck machen. Was aber diesen letzten Umstand betrifft, so müssen wir uns ein für allemal bescheiden, daß das äußerst langsame Fortrücken, und das oft unerwartete Verzögern und Zaudern im Entwicklungsgange der Menschheit, unsern Wünschen und Erwartungen überhaupt, nicht immer oder nur sehr selten entspricht; so wie auch wieder an andern Stellen der Geschichte, und in einzelnen Welt-Epochen das plötzlich schnelle Hervorbrechen von etwas ganz Außerordentlichem, und Ungewöhnlichem, oder auch die unbeschreiblich herrliche Blüthenzeit in dem Gebiete der innern sittlichen oder geistigen Bildung, uns oft wie ein mit einemmale aufsteigender Morgenglanz des Frühlings, in Erstaunen setzt. Das heißt mit andern Worten, die starke und weise Vaterhand, welche die Schicksale der einzelnen Menschen eben so wohl als die allgemeine Verkettung, und den Ablauf der Welt-Perioden in der Weltgeschichte lenkt und leitet, oder wie die Schrift ganz einfach sagt: „Der Vater, hat sich die Zeiten vorbehalten"; und es ist der Gang der Zeit gar nicht immer der, wie er nach unsern schnell zum Ziele eilenden Wünschen seyn sollte, oder nach unserm Meynen und Hoffen seyn könnte. Abgesehen aber von dieser, soll man sagen — furchtbaren Verzögerung des göttlichen Zieles und der Erreichung desselben in der endlich erreichten Bestimmung des Menschengeschlechts,

woran wohl der Mensch selbst die meiste Schuld tragen mag; — oder soll man sagen, von diesem immer längern Aufschub der göttlichen Gerechtigkeit, und immer wieder verlängerten Gnadenfrist; — kann wohl durchaus nicht bezweifelt werden, daß das Resultat der Völkerwanderung an sich ein heilsames, und jene Vermischung der germanischen Stämme, mit der ausgearteten römischen Bevölkerung, und der gesunden und auch geistig starken deutschen Naturkraft mit der sonst unaufhaltsam dahin sinkenden romanischen Menschheit und Geistesbildung, eine fruchtbare gewesen sey. Wer es irgend noch bezweifeln wollte, der mag, um seinen Unglauben historisch vollständig zu lösen, nur die glänzend mannichfache historische Entwicklung, und reich blühende Geistes-Cultur, dieser aus jenem germanisch-romanischen Stamm entsprungenen neuen europäischen Nationen und Reiche, mit der spätern byzantinischen Geschichte, und der dort herrschenden Monotonie des erloschnen Geistes, mit dieser gänzlichen moralischen Erstorbenheit vergleichen. Daß aber, unbeschadet der, jeder menschlichen Entwicklung in allen Formen und Sphären derselben einwohnenden Vernunft-Progression, und auch dem göttlichen Princip, welches sich in dem Entwicklungsgange der Menschheit und im Zusammenhange der Zeiten, als der dieselben verknüpfende höhere Einheitsfaden zeigt, unbeschadet, daneben eine Naturkraft im Menschengeschlecht, ein unsichtbares Naturgesetz und höheres Natur-Princip des innern Lebens in der Entwicklung und Geschichte desselben wirkt und waltet; das ist schon mehrmals erinnert worden, und ist dasselbe, sobald es nur dem höhern Princip untergeordnet wird, auch nicht mit demselben streitend. Es läßt sich dieses

in der Menschengeschichte waltende Naturgesetz, schon in dem Entwicklungsgange der einzelnen Nationen, wo derselbe nicht etwa gewaltsam gestört, oder unregelmäßig unterbrochen wird, ganz deutlich nachweisen; wo man bloß dem Leitfaden der historischen Thatsachen selbst folgend, gewöhnlich erst eine zwar einfache, aber doch auch wieder wundervolle Epoche der Kindheit, dann die im ersten Glanz aufbrechende Jugendblüthe, ferner die in der vollen Manneskraft sich entwickelnde Wirksamkeit, und endlich das herannahende Alter, ein allmähliges Absterben, und zweyte Epoche der kindischen Schwäche, auf das bestimmteste unterscheiden kann, und unterscheiden muß. Besonders zeigt sich diese der Menschheit nebst seiner andern und höhern, göttlichen Bestimmung, auch inwohnende, und selbst in dem intellektuellen Gebiet sich offenbarende Naturkraft, in den oft unerwartet schnell aufblühenden Epochen der höchsten geistigen Entwicklung in diesem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft; noch mehr aber vielleicht, oder wenigstens eben so sehr in jenen schon bezeichneten schöpferischen Momenten einer neuen, wenn gleich Anfangs chaotischen Zeit und Gestaltung der Menschheit; insofern nämlich solche wirkliche schöpferische Befruchtungs-Momente, nicht als nachgemachtes Experiment, von einer bloß revolutionären Willkühr ausgegangen, sondern wahrhaft aus dem innern Lebensborn der Natur selbst hervorgequollen sind. Die beste Bestätigung wird darin gefunden, wenn diese neue Lebensregung, mit der vollen ganzen Kraft, nur für die weitere Fortbildung des göttlichen Princips, und für dessen höhere Zwecke sich dienend erweiset, wie es in der Epoche der Völkerwanderung durchaus der Fall gewesen ist; wo die

ganze, an sich zuerst furchtbare Katastrophe nur zu desto höherm Triumph des Christenthums gereichte, durch welches jene starken nordischen Naturvölker, erst die höhere Weihe ihrer Weltherrschaft erhielten, welche eben darum in der weitern Entwicklung immer viel herrlicher geworden ist, als jemals vorher die römische, oder sonst irgend eine altheidnische gewesen war. Was aber die beyden an sich streitenden Elemente jener, aller neuern Bildung, und der ganzen neuen Zeit zum Grunde liegenden Befruchtungs-Epoche, die germanische Naturkraft, und die romanische Menschheit, Geistesbildung und Sprache, in eine glückliche Harmonie vereinigt und zusammengemischt hat, ist unstreitig einzig und allein das Christenthum gewesen, welches auch schon darum als der alles verknüpfende Mittelpunkt, und das alles beseelende Einheits-Princip der gesammten neuern Geschichte zu betrachten ist. Das Christenthum allein aber, ohne dieses in den nordischen Völkern neu hinzugekommene Element der Lebenskraft, vermochte es nicht mehr, die entartete römische Menschheit und Geistesbildung ganz wieder herzustellen, weil diese schon zu tief hinabgesunken war; und besonders auch weil diese schon vom ersten Anfange aus, und bis in den innersten Grund hinein tief verdorbene Unform des römischen Staats, gar nicht mehr verbessert und geheilt, sondern nur durch die Zeit selbst hinweggenommen, und neu hergestellt werden konnte. Freylich aber war die Schuld des Uebels eine ganz allgemeine, indem der Zwiespalt auch schon in das Christenthum eingedrungen war; und wo auch die Wahrheit des Glaubens in ihrer Reinheit bewahrt wurde, war doch nach dem Ausdruck der heiligen Schrift schon viel

von der ersten Liebe verlohren gegangen. Sonst hätte freylich die Wirkung des Christenthums auf die römische Welt, und das römische Reich noch eine viel größere seyn, und wie an einzelnen Leidenden, auch an dem krankenden Welt-Staat, Wunder der Heilung geschehen müssen; und hätte, wie heilige Einsiedler über die Elemente der Natur, und die wilden Thiere der Wüste oft zu gebieten vermochten, so auch über die im wilden Kampf wogenden Elementar-Kräfte der Menschheit eine göttlich schlichtende, nach mildem Gesetz ordnende Gewalt, schnell wirkend sogleich im ersten Augenblick ausgeübt werden mögen; was nun erst durch den mildernden Einfluß der Zeit, und den allmählig in den Gemüthern sich immer weiter verbreitenden Geist des Christenthums langsamer, und nur von Stufe zu Stufe geschah.

Die erste Folge oder Wirkung des immer höher steigenden Verderbens und der unaufhaltsam anwachsenden Zerrüttung in der heidnischen Römerwelt auf das Christenthum, war noch eine in gewissem Sinn fruchtbare, wenigstens für die Zukunft folgenreiche zu nennen. Es hätte wohl eigentlich nicht einmal des vollen Christenthums in seiner göttlichen Reinheit, sondern nur eines etwas höhern Menschenstrebens beduft, um diese Welt der Gräuel und des Lasters, dieses Reich der Lüge, diese Zeit-Epoche der Zerrüttung und der Verwilderung hinter sich zu werfen, und lieber in der Einöde, in der Nachbarschaft der Löwen und anderer Thiere der Wildniß, eine Zuflucht und einen Aufenthalt zu suchen. Und so wurde denn auch in jener Fluch-Periode der römischen Weltzerrüttung, und unter ihren letzten Tyrannen, besonders die thebaische Provinz von Aegypten, dort wo die

alten Pyramiden und andere Denkmahle der grauen Vorzeit in der Wüste noch zu dem Wandrer der Nachwelt ihre ernste Sprache in stummen Zeichen reden, von christlichen Einsiedlern bevölkert. Doch bildete für diese, die innre Betrachtung selbst nicht eine so ganz egoistisch abgeschlossene Gedankensphäre, wie bey den indischen Einsiedlern in derselben, äußerlich genommen ganz ähnlichen Lebensweise. Wie die Kraft des Glaubens und der Liebe, in Thaten und Leiden, Worten und Werken der mannichfachsten Art, bey den ersten Christen sich wirksam erwies, und auf das reichste entwickelte; so war für diese auch die Kraft des Gebetes die innere Pforte einer neuen unsichtbaren Welt, ein Geschäft des wirksamsten Lebens, und ein fühlbares Band des innigsten Zusammenhanges, vermöge dessen sie nur von der Welt getrennt, mit allen aber, die eben so fest als sie in Gott vereinigt waren, auf das genaueste auch in der weiten Ferne verbunden blieben.

Die Kraft der festen Liebe, und der göttlichen Hoffnung zeigte sich also bey den ersten Christen nicht bloß in dem heldenmüthigen Widerstande gegen Angriffe und Verfolgungen, Martern und Leiden aller und der ausgesuchtesten Art; sondern auch hier in der Entsagung der Welt und aller irdisch angenehmen Umgebung derselben, in der völligen Nichtachtung und Flucht von ihr, die ohnehin auf ewig zerrüttet und unwiederbringlich verlohren schien. Meistens aber ward mit dieser innern Betrachtung in dem einsamen Leben auch eine einfache Handarbeit verbunden. Auf dieser Grundlage, und aus dieser Quelle der ersten heiligen christlichen Einsiedler in Aegypten sind alle spätern christlichen Institute

des einsamen Lebens hervorgegangen, obwohl diese dem durchaus praktischen Lebensgeiste des Christenthums gemäß, mehrentheils auch noch irgend einen andern nützlichen Zweck heilsamer Wirkung, für das Zeitbedürfniß im Ganzen, oder für einzelne Menschen insbesondere, in der Wissenschaft und dem Unterrichte der Jugend, oder der Sorge für die Armen und Pflege der Kranken, und sonstigen guten Werken in ihrem Grundgesetz dazu genommen und damit vereinigt haben. Die Einsiedler von einer ganz contemplativen Lebensweise bilden in dem Christenthume nur eine verhältnißmäßig geringe und seltne Ausnahme, die nur darum gestattet wurde, weil die menschliche Natur an sich, so unberechenbar mannichfaltig, und in ihren einzelnen Wegen und Richtungen oft eigenthümlich sonderbar ist. Einer nicht mindern Kraft, als zum Widerstande in dem heldenmüthigen Kampfe des Marterthums nach außen, oder zur vollendeten Weltentsagung in der heiligen Einöde, bedurfte es aber für die ersten Christen nach innen, um auch dort dem Feinde, dem Geiste des Zwiespalts und der Auflösung zu widerstehen, und die Reinheit in den Sitten wie in den Wahrheiten des Glaubens unverletzt zu bewahren. In der letzten Hinsicht verdienen besonders drey sehr verschiedenartige Abweichungen als eben so viele Kämpfe, welche das Christenthum zu bestehen hatte, historisch bemerkt und bezeichnet zu werden. Die Gnostiker überließen sich, schon von dem ersten Ursprunge des Christenthums an, mit üppiger Fantasie in orientalischer Weise allerley theosophischen Einbildungen, von mannichfachen göttlichen Emanationen, und Ausstrahlungen, Menschwerdungen und Personen, in einer fast mythischen Ideenverknüpfung; so daß, wenn es auf die-

sem Wege fortgegangen, oder dieser der herrschende geworden wäre, das Christenthum bald eine Art von metaphysischer Dichtung geworden seyn würde, wie etwa in der wissenschaftlichen Mythologie, und dichterischen Theologie der Indier. Glücklicher Weise waren alle diese Secten wenig zahlreich, oft nicht von langer Dauer, und unter sich höchst verschieden, wie denn eine wahrhaft erfinderische Fantasie, mehrentheils auch eine ganz eigenthümliche Richtung nimmt; obwohl sie an sich und bloß geistig genommen, in ihrer seltsamen Verirrung wohl merkwürdig bleiben. Bey manchen derselben hat sogar allem Anscheine nach, wie es der Natur der Sache gemäß leicht genug geschehen konnte, eine Mischung mit den Meynungen anderer morgenländischen Secten von nicht christlichem Ursprunge Statt gefunden. Bey einigen derselben, die sich in das innre Mittel-Asien, unter einer Unzahl von andern Secten verlohren haben, würde es, nachdem der Wahn und der Irrthum im Menschen einmal ins Unendliche fortschreitend, und wie in seiner innern Natur, auch in den mannichfachen Verzweigungen unbegränzt fruchtbar, und immer anwachsend gefunden wird, oft sogar schwierig seyn, den historischen Ursprung, ob er noch christlich sey, oder wo sonst her, genau auszumitteln, und bestimmt zu entscheiden. Nur die einzige Secte der Manichäer, welche dieser Art und dieses Ursprungs ist, scheint sich länger erhalten, und auch noch später in Europa, selbst während des Mittelalters insgeheim fortgewuchert zu haben. Eine zweyte Abart des Christenthums, in der damahligen Zeit bilden die Arianer, welche weit mehr dem entsprechen, was man in der neuen Periode der Aufklärung als Rationalismus bezeichnet, obwohl in einer andern, noch mehr

altchristlichen Form. Daß es aber kein bloßer Wortstreit sey, sondern die Hauptsache im Glauben, und eine eigentliche Frage von Seyn oder Nichtseyn über das Christenthum; ob die wesentliche Grundlage, der innere Mittelpunkt, und der erste Anfang desselben, wahrhaft faktisch und historisch, wirklich göttlich, aus Gott und Gott gleich sey, oder bloß nur gewissermaßen, und gleichsam Gott ähnlich, wie jede Platonische, oder andere Philosophie dieses in ihrer Sphäre wohl auch annehmen und gelten lassen, oder lehren könnte; das leuchtet wohl jedem aufrichtig und einfach nach der Wahrheit Urtheilenden von selbst ein. Keine Secte ist jemals so weit ausgebreitet und fest eingewurzelt gewesen wie diese; und mit allen nur möglichen Wendungen und Windungen eines unglaublichen Scharfsinns, wurde sie unter dem beständigen Anschein der höchsten Nachgiebigkeit vertheidigt. Hier zeigte sich nun zuerst die Nothwendigkeit und auch die Kraft der allgemeinen Concilien, um einem so vielgestaltigen, und schwer zu fassendem Geiste des Irrthums in kurzen aber bestimmten Worten, eine feste, nicht leicht zu mißdeutende Grundformel des alten Glaubens, wie er in allen Christen noch innerlich lebte, und ihnen im Geiste gegenwärtig und gewiß war, entgegen zu stellen. Es ist dieser zerstörende Rationalismus der alten christlichen Zeit damahls doch noch wieder besiegt worden, und endlich ganz verschwunden; nur die letzten Verzweigungen dieser Secte, haben sich in den Eutychianern bey den nicht katholischen Armeniern, und in den Nestorianern bey den aethiopischen Christen, bis auf unsere Zeit erhalten. Wie viel aber der unseelige Zwiespalt der Arianer überhaupt zu dem allgemeinen Ruin in der damahligen Unter-

gangs=Epoche der römischen Weltherrschaft beygetragen und mitgewirkt habe, ist schon früher erinnert worden. Noch auffallender fast als in den eigentlichen Glaubensstreitigkeiten, die insofern sie und da wo sie als eine Gewissensache betrachtet werden müssen, der höchsten Achtung und Schonung würdig erscheinen, zeigt sich die dialektische Streitlust des Menschen, d. h. der ihm zwar nicht angebohrne aber doch zur zweyten Natur, und wie zu einer intellektuellen Erbsünde gewordne Hang zum Zwiespalt desselben, in solchen Secten, welche eigentlich keinen Gegenstand haben, nämlich keinen wesentlichen Glaubenspunkt betreffen, sondern nur irgend eine Nebensache der Meynung, einen Vorzug der Autorität, und welche bloß aus Hartnäckigkeit, um nicht nachzugeben, fortgeführt wurden. Dahin gehören mehrentheils manche der kleinen, minder auffallenden und ausgedehnten Secten und Streitigkeiten der ersten christlichen Jahrhunderte, wie die der Montanisten, Donatisten, u. s. w. die aber darum doch nicht für unwichtig in ihrem Einfluß, oder für die Charakteristik der damahligen Zeit zu halten sind, und welche die dritte Form der Abweichungen von dem allgemeinen Christenthum in der damahligen Zeit bilden; so wie auch in der etwas spätern Periode das große Schisma, welches die griechische Kirche von der abendländischen Christenheit losgerissen hat, ganz in diese Kategorie gehört, da es in Hinsicht auf das eigentliche Wesen und Dogma des Christenthums bekanntlich gar keinen Gegenstand hat. Wie die sich selbst erhaltende und bewahrende, innerlich sich immer fester begründende Kraft des Christenthums, und der christlichen Denkart und Gesinnung in den allgemeinen Concilien der damahligen Zeit ge=

funden wird; so zeigt sich die lebendig entwickelnde, und wissenschaftlich sich erweiternde Kraft des christlichen Geistes und Glaubens, in den zahlreichen Arbeiten und Werken mannichfacher Art der von den nachfolgenden Jahrhunderten so hochverehrten Kirchenlehrer jener ersten Zeit. Was Styl und Sprache betrifft, so muß man sie nach dem Ton und Maaßstabe ihrer Zeit beurtheilen, und hier nicht die Attische Anmuth des Xenophon, oder die vollen kunstreichen Perioden eines Livius, ganz in der gleichen Weise erwarten. Aber davon abgesehen, findet sich hier auf der sichern Grundlage einer reinen liebevollen Gesinnung und geläuterten christlichen Einsicht, eine Fülle von mannichfachen Talenten im Wissen und Reden, mit vielen reellen Kenntnissen begabt, in der reichsten Entwicklung. Und um nur ein oder das andre Beyspiel aus einer so großen Menge anzuführen, so bietet uns hier der h. Bischof Augustinus, in einer zwar schon etwas veränderten Sprache, aber doch in einer ganz ähnlichen Mischung von Rhetorik, die Wahrheit suchender, und mit sich selbst streitender Philosophie, und mannichfachen historischen Kenntnissen, das Bild eines christlichen Cicero für diese spätere Zeit dar; auch nicht ohne eine denkende Ansicht, und einen urtheilenden Begriff von der politischen Welt; dabey aber mit einem weit entschiedenern Talent zum spekulativen Denker, als jener alte Römer aus der Zeit der untergehenden Republik irgend hatte. Dann jener gelehrte heilige Einsiedler Hieronymus, der mit der auserlesensten classischen Bildung eben so vertraut war, als mit den orientalischen Sprachen, im Ausdruck und Gedanken von so genialischer Kraft des Geistes, und so tief eindringendem Blick des Ur-

theils, wie in allen Zeitaltern nur sehr wenige Redner und Denker gefunden werden. — Die Furcht vor der falschen Gnosis ist in der damahligen Zeit, so wie auch noch oft nachher, ein Hinderniß für die Entwicklung der tiefern christlichen Philosophie gewesen. Die Hinneigung des großen Kirchenschriftstellers Origenes, besonders in seiner Jugend, zu einigen gnostischen Begriffen und Lehren, veranlaßte jetzt lange nach seinem Tode noch Streit und Zweifel über manche Punkte seines Glaubenssystems, und that wenigstens der hohen Achtung, in der sein philosophischer Geist sonst stand, Abbruch. Vorzüglich auch weil die Arianer einige von jenen unsichern Gedanken des Origenes für ihr System benutzen wollten; wie es oft geschieht, daß selbst eine höhere Philosophie, wenn sie nicht ganz fest begründet und tief vollendet durchgeführt ist, oder wenigstens einzelne Irrthümer derselben, auch von dem flachen Neuerungsgeiste eines oberflächlichen und halben Glaubens, in diese niedrige, und ihr eigentlich fremde Sphäre mit hinabgezogen wird.

Es ist nur noch ein Irrthum, als ein Charakterzug in dem Gemählde dieser ersten christlichen Jahrhunderte zu erwähnen, oder vielmehr eine Täuschung; denn eine abgesonderte Secte, oder ein ausgebildetes falsches System, war es nicht, sondern mehr nur eine bloße hie und da übertriebene Meynung von Einzelnen, mitten in dem Christenthume, und ohne sonst irgend eine dem Geist desselben entgegentretende Absicht. Ich meyne den sogenannten Chiliasmus, der nur in Beziehung auf die ganze historische Richtung des Christenthums in die Zukunft, ein vorzügliches geschichtliches Interesse gewährt. Obschon nämlich der Prophet des neuen

Bundes, für die Dauer des triumphirenden Christenthums eine Zeit von tausend Jahren ausgesprochen hatte, grade um dadurch anzudeuten, daß diese Zeit sich nicht menschlich erforschen und bestimmen lasse, nachdem es in der Schrift heißt, daß tausend Jahre vor Gott sind, wie ein Tag, und umgekehrt; und obschon er ausdrücklich die Bestimmung hinzugefügt hat, daß auch dann, wie niemals auf der Erde und im irdischen Leben, der Kampf noch nicht völlig vorüber sey, sondern noch ein letzter solcher vor dem Schluß seyn werde: so fanden sich nun doch viele sonst fromme und achtungswürdige Männer, welche dieses tausendjährige Reich, mit den sinnlichsten Farben einer ganz irdischen Glückseligkeit ausmahlten, und so der für die Menschheit und die Zeit so nothwendigen prophetischen Warnung, so wie dem Ideale von dem Reiche der göttlichen Wahrheit, ihre Grundlage und allen Glauben entzogen; oder auch mit übereilter Erwartung, und in ganz falscher Anwendung sich und andre, wie es auch in der nachfolgenden Welt-Periode oft genug geschehen ist, zur Unzeit beunruhigten, da doch die lange Reihenfolge jener dort für das Christenthum angedeuteten Entwicklungs-Perioden sie schon hätte aufmerksam machen sollen, und eines andern belehren können. Das Wesentliche aber, und die Hauptsache, was jener chiliastischen Uebereilung der damahligen und auch aller nachfolgenden Zeiten entgegensteht, und entgegengesetzt werden muß, ist die nothwendige Bescheidenheit und Beschränkung des christlichen Urtheils in allem, wo vom verborgenen göttlichen Rathschluß die Rede ist; es mag nun den Einzelnen oder auch das ganze Menschengeschlecht angehen. Es könnte nichts erdacht werden, was mehr störend

und zerstörend für das ganze Leben wäre, als wenn der einzelne Mensch lange vorher, und gleich von Anfang aus, Tag und Stunde seines Todes bestimmt vorher zu wissen vermöchte; und ein größeres Unglück könnte ihm im Ganzen genommen nicht widerfahren, als wenn eine solche Offenbarung für ihn denkbar und möglich wäre. Eben das gilt natürlich auch von der Welt überhaupt, wo es ebenfalls nur große Verwirrung veranlassen könnte. Indessen, so wie wenn ein Kranker sich in großer Gefahr befindet, bey immer zunehmenden tödtlichen Symptomen, obwohl niemand, und auch kein Arzt, sondern nur Gott allein eigentlich bestimmt wissen, und mit Gewißheit entscheiden kann, was mit ihm geschehen soll und wird, doch jeder Freund alsdann wünschen wird, daß der Kranke seiner selbst inne werden, die Gedanken mit Gott vereinigen, und sein Haus in Ordnung bringen möchte; so lassen sich auch wohl Fälle denken, wo nach dem gewählten Gleichniß eben dieses auch auf das Menschengeschlecht im Ganzen vollkommen anwendbar seyn würde.

So war denn nun das erste Christenthum wie eine vom Himmel herabgekommene zarte Lichtpflanze auf dem römischen Grund und Boden in dieser ehemals so glänzenden Welt aufgewachsen. Für die weitere Entwicklung dieses himmlischen Saamenkorns aber, und die Gestaltung der christlichen Reiche und Völker in der äußern Wirklichkeit, muß man gestehen, daß die starke und weise Hand, welche die Schicksale der Menschen und der Völker, den Lauf der Zeiten, und den Gang der Dinge lenkt, damahls zunächst sehr gewaltsame und wenn man es in dem Sinne der Heilkunde so nennen dürfte, fast etwas heroische Mittel herbeyzuführen, für noth-

wendig gefunden hat. Der Grund davon ist ohne Zweifel allein darin zu suchen, daß das Menschengeschlecht im Ganzen genommen, immer noch, wie sehr auch einzelne große und heilige Seelen in der Geschichte dieser Entwicklung zu loben sind, oder gepriesen werden mögen, jenem ersten göttlichen Impuls, der mit dem Christenthum der Menschheit gegeben war, nur sehr ungenügend, und äußerst unvollkommen entsprochen hatte; und schon so bald und schnell wieder in dem mannichfachsten furchtbaren Zwiespalt hinabgesunken und verfallen war. Denn kaum war jene nordische Völkerfluth über den neu aufblühenden Garten der Christenheit hereingebrochen; wovon, wie heilsam auch die entfernteren Folgen, und endlichen Resultate seyn mögen, und als solche die Erklärung dieser ganzen Epoche in einer Theodicee der Geschichte nicht so gar schwer fallen dürfte, der erste Eindruck, und die nächste Wirkung doch nicht anders als erschreckend und verheerend seyn konnte; so kam auf der andern, morgenländischen Seite jener große arabische Weltbrand unter den asiatischen Völkern zum Ausbruch, dessen Flammen die Söhne der Wüste mit ihrem neuen Propheten des Unglaubens, mit der ganzen vollen Begeisterung der Zerstörung über die erschrockene Welt ausschütteten.

Ich weiß nicht, wie man es dieser Religion des übermüthigsten, und doch eigentlich inhaltsleeren Stolzes noch zum besondern Verdienste hat anrechnen können, den Glauben an den Einen allmächtigen Gott beybehalten, und rein bewahrt zu haben. Daran glauben, wie die Schrift sagt, auch die wilden Dämonen in der ewigen Finsterniß, ohne dadurch schon gebessert zu seyn; und überhaupt vermag nur

eine schon ganz an der Welt und sich selbst irre gewordne Unwissenheit diesen ersten Anfang alles Glaubens zu vergessen, und ganz in sich auszulöschen. Was aber sonst Rettendes, Versöhnendes, Ausgleichendes, Liebevolles, Beseligendes für die Menschheit in der ewigen Wahrheit, und in dem göttlichen Glauben an diese Wahrheit liegt, das alles fehlte in der Religion des Mahomet. Es giebt wohl keinen schneidenderen Gegensatz, als diesen stillen Anwachs des neuen, innern, höhern Lichts in dem ersten Christenthum mitten unter Druck und Verfolgung, in Demuth und Gehorsam gegen jedes bestehende Recht, und auch, den Glauben allein ausgenommen, gegen die denselben anfeindende, sonst aber rechtmäßige irdische Macht, in unermüdlicher Geduld und Liebe; verglichen mit der fanatischen Eroberungssucht, welche von Mahomet ausging, und dem ausdrücklichen Gebot, diesen neuen arabischen Einheitsglauben, mit Feuer und Schwerdt, zerstörend nach allen vier Weltgegenden hin über den ganzen Erdkreis zu verbreiten. Statt für den innern Zwiespalt und alten Streit über das gegenseitige Verhältniß und Recht der weltlichen und der geistlichen Macht, aus der abendländischen Geschichte und in der historischen Erforschung und Darstellung derselben nur immer neuen Stoff und Anlaß herzunehmen und hervor zu suchen; sollte man lieber sich in der Geschichte des alten Chalifats und der arabischen Welteroberung gründlich belehren, und anschaulich überzeugen, aus welchem Geiste des Abgrundes diese antichristliche Einheit, und vollkommne Vereinigung der weltlichen und geistlichen Macht hervorgeht, von welcher furchtba-

ren Beschaffenheit sie selbst ist, und welchen grauenvollen Zustand der sittlichen Menschheit sie herbey führt.

Mit der Schnelligkeit eines verheerenden Feuers verbreitete sich dieses Unheil über die asiatischen Länder, und über Afrika hinaus, bald auch das äußerste Ende von Europa bedrohend. Als Mahomet starb, war er Herr von Arabien, welches fast von jeher von der übrigen Welt getrennt in sich abgeschlossen bestanden hatte, mithin wenn das Unheil hier stehen geblieben wäre, auf die andern Nationen und Reiche weiter keinen so wichtigen welthistorischen Einfluß hätte haben mögen. Aber schon wenige Jahrzehende später, und noch unter seinen nächsten Nachfolgern, war schon das ganze West-Asien zwischen dem Tigris und Euphrat, bis an das mittelländische Meer, Syrien und Palästina, bis an den Taurus und die Gränze von Klein-Asien erobert, bald auch ganz Nord-Afrika bis nach Spanien hinüber; und das römische Abendland, und das Reich der Perser gleich sehr bedroht. Ueberall aber war es Grundsatz der Mahomedanischen Sieger in den eroberten Ländern, jede Erinnerung an das Alte zu vertilgen, und allem eine ganz neue Gestalt zu geben, d. h. mit andern Worten, alle höhere und bessere Geistescultur in diesen einst so blühenden Ländern von Grund aus zu zerstören, und bis auf die letzte Spur zu vertilgen.

Zwölfte Vorlesung.

Charakterschilderung des Mahomet und seiner Religion, so wie der arabischen Weltherrschaft. Neue Gestaltung des europäischen Abendlandes und Wiederherstellung des christlichen Kaiserthums.

Seit uralter Zeit lebten die arabischen Hirtenstämme unter ihren Emirn in der Unabhängigkeit der nomadischen Völker, doch nicht ohne Städte, wie der Karavanenhandel solche veranlaßt und bedarf für seine Züge durch die Wüste, als Ruheplätze auf dem Wege von einer bewohnten Provinz zu der andern. Einzelne Gränzstriche und Küstenländer von Arabien hatten einige der ältern ägyptischen Pharaonen inne gehabt; das ganze Land aber haben weder die Assyrer, noch die Perser, noch die macedonischen Herrscher jemals unterjocht oder erobert. Eben so wenig auch die Römer; nur in dem Zeitalter des Trajan, des letzten unter den römischen Herrschern, der noch auf Eroberungen sann, war ein kleiner Gränzstrich des felsichten Arabiens in Besitz genommen und als römische Provinz dem Reiche einverleibt. Gleich nach dem Trajan kehrte man aber zu dem friedlichen System des Augustus zurück, der für gefährlich gehalten und erklärt hatte, das Reich durch fernere Eroberungen noch mehr zu erweitern; und dem zu Folge ward denn auch diese arabische Provinz von den Römern wieder verlassen und frey gegeben. Diese alte Freyheit und

Unabhängigkeit des Landes von fremden Eroberern und Herrschern trug nicht wenig bey, das Selbstgefühl der arabischen Stämme zu erhöhen. Sie leiteten ihr den Hebräern zunächst stammverwandtes Geschlecht, als Joktaniden her von Heber, der selbst ein Stammvater des Abraham war, oder von Ismael, dem in der Wüste gebohrnen Sohne Abrahams. Bey solchen freyen, kriegerischen Hirtenvölkern ist das Stammgefühl, der Stolz auf eine edle Abkunft und der gefeyerte Ruhm des alten Geschlechts, dann aber auch die von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbende Feindschaft unter den Stämmen, die nie zu löschende Blutrache, das beseelende und herrschende Princip des einfachen Lebens, ja beynah der wesentliche Inhalt desselben. Dieser arabische Stammcharakter hat auf den Ursprung und die erste Entwicklung der mahomedanischen Religion einen sehr wesentlichen Einfluß gehabt, und ihr ein ganz eigenthümliches Gepräge aufgedrückt. Auch hat dieselbe bey den nomadischen Völkern, welche auf der gleichen Stufe eines schon mit dem Karavanenhandel verbundnen und städtischen Anbau nicht ganz ausschließenden, freyen Hirtenlebens stehen, nicht bloß am leichtesten Eingang gewonnen, sondern auch am tiefsten Wurzel gefaßt und findet hier gleichsam seine natürlichsten Anhänger. Eine solche ist mehrentheils auch die Lebensweise der tartarischen Völker in dem innern Asien, oder auch die der Berberstämme, der ursprünglichen Bewohner von Nord-Afrika, wenn gleich sich diese keiner so alten Herleitung und edlen Abstammung rühmen können als die, welche den Arabern beygelegt wird. Im Vergleich mit der römischen Ausartung, mit dem Verderbniß des Byzantinischen Hofes, mit der assyrischen Weichlichkeit und der Sittenlosigkeit der

großen asiatischen Städte, kann nun allerdings wohl jener in der alten Freyheit rein bewahrte arabische Stammcharakter, unverdorbner und sittlich edler erscheinen. Eine große, moralische Kraft des Willens und Stärke des Charakters läßt sich den Arabern auch in der ersten Epoche ihrer Geschichte keineswegs absprechen, und selbst in der Periode der Entartung sind diese Eigenschaften noch an ihnen sichtbar. Dagegen aber sind in einem solchen Stammcharakter und alle sittlichen Verhältnisse bestimmendem Stammgefühl, Stolz, Partheyhaß und Rachgier die vorwaltenden Elemente des Lebens, und die Leidenschaften, denen alles andere dienen muß oder aufgeopfert wird. Das innre Verderben des Menschengeschlechts, die tiefe Zerrüttung des ganzen Menschenwesens, wird eben so sehr bestätigt durch die beständige Hinneigung der civilisirten Völker zu einer weichlichen Auflösung in den Sitten, oder durch den angebohrnen Hang zum geistigen Zwiespalt bey den für das höhere Denken gebildeten Ständen und Zeiten, als durch den rohen Stolz und Haß solcher Stämme, die bloß von der Naturseite angesehen, leicht als unverdorbner und reiner in den Sitten, oder als stärker und edler im Charakter erscheinen könnten. Bey den Arabern haben jene herrschenden Stammgefühle und Leidenschaften von Stolz und Haß, Zorn und Rache sich auch besonders in ihrer alten Poesie kund gegeben, und bilden ganz wesentlich und hauptsächlich den Inhalt derselben; da außer den Gleichnissen, Räthseln und Spruch-Sentenzen, wie die Morgenländer sie lieben, eigentlich keine mythische Dichtung, wie bey den Indiern oder Griechen, mit zu dem Umkreis derselben gehört, und überhaupt außer jener Begeisterung der Leidenschaft auch keine erfinderisch fruchtbare

Fantasie darin gefunden wird. Einen dichterisch entwickelten, oder wissenschaftlich geordneten Polytheismus, wie die Indier, Aegypter, Griechen, hatten die alten Araber nicht. Ihre historische Stammsage hat mit der heiligen Ueberlieferung der Hebräer noch am meisten Analogie, und stimmt in vielen Punkten mit ihr überein; da auch sie, vom Semitischen Ursprung ausgehend, an den Abraham und die andern heiligen Patriarchen der Urwelt ihren Ursprung anknüpft. Die Erinnerung an den reineren Glauben und die einfache Gottesverehrung jener patriarchalischen Vorzeit konnte daher auch bey den Arabern wohl noch nicht ganz erloschen seyn; dagegen berichtet freylich der zuverlässige Herodot, daß die Araber die assyrische Venus unter dem Nahmen Alilath verehrt haben. Um aber eine solche Mischung der Begriffe und der angenommenen Lehre begreiflicher zu finden, darf man sich nur an die Zeit-Epoche in der Geschichte des hebräischen Volkes erinnern, wo dasselbe die Mosaische Offenbarung und Gesetzgebung längst hatte, und auch die ganze jüdische Lebenseinrichtung darauf gegründet war, während strenge und große Propheten sie wiederhohlt und immerwährend warnten, sie aber doch immer wieder dem Baal nachgingen, und dem Moloch ihre Kinder opferten. Auch zu Mahomets Zeit und kurz vor demselben war allerley solcher Götterdienst von den benachbarten, wo nicht jetzt, so doch ehmals heidnischen Völkern bey den Arabern eingedrungen. Zu gleicher Zeit aber lebten mehrere jüdische Stämme dort, und auch christliche Gemeinden, besonders von einigen morgenländischen Secten, vermischt und mitten unter ihnen. Der benachbarte christliche Beherrscher oder Negusch von Aethiopien hatte überhaupt vielen Einfluß

unter den arabischen Stämmen und Gemeinden. Gegen allen heidnischen Götterdienst, so wie gegen alle Bilderverehrung fühlte Mahomet eine innere Abneigung; wohl aber mag es seyn, wie ein großer Historiker dafür hält, der ihn im Ganzen nicht ungünstig beurtheilt, daß die jüdische Erwartung eines Erretters und Propheten, der noch kommen sollte, sehr stark auf sein Gemüth und seine Einbildungskraft eingewirkt habe. So wie aber die Juden, damahls vielleicht ungleich lebhafter noch als späterhin, Den erwarteten, welcher längst gekommen war; so wär dieß auch mit einigen christlichen Secten der Fall, welche in gänzlichem Mißverstande der nach ihrem eignen Sinne willkührlich ausgelegten Schrift befangen, glaubten, der heilige Geist und göttliche Paraklet, welchen der Erlöser verheißen hatte, solle erst noch kommen; ungeachtet der Heiland dessen Ankunft gleich nach Seinem Hingange verheißen hatte, mit dem Hinzufügen, daß derselbe ewig bey den Seinigen bleiben würde. Nun wußte zwar jeder, der sich ein Christ nannte, aus den heiligen Schriften, von dem übernatürlichen Licht, welches gleich bey der ersten Versammlung der von ihrem Haupte und Meister, wie sie glaubten, verlassenen Apostel, über sie gekommen war, und die bis dahin schwachen, in sich selbst unsichern, vor der Welt furchtsamen Schüler in von Gott erfüllte apostolische Männer, in demüthige aber starke, und eben so heldenmüthige als erleuchtete Propheten der ewigen Wahrheit und der göttlichen Liebe umgewandelt hatte. Ganz sichtbar war auch jener von Gott den Seinigen verheißne Beystand und Tröster oder führende Paraklet, der sich als ein Geist der Einsicht, Erleuchtung und Erkenntniß in den Geheimnissen des Glau-

bens, als ein Geist der Kraft und des göttlichen Heldenmuthes im Leiden, an den Aposteln und Märtyrern bewährt hatte, nun auch, nach christlicher Ansicht, in den großen Kirchenlehrern und allgemeinen Concilien, der sie leitende Geist der richtig urtheilenden und nur an der göttlichen Offenbarung festhaltenden Weisheit gewesen. Dieß hinderte aber manche von jenen Sectenlehrern nicht, sich selbst in ihrer eignen Weisheit für diesen auf das Elend der nachfolgenden Zeiten verheißenen Tröster und Paraklet zu halten, oder doch von ihren Anhängern dafür halten zu lassen. Die Vermuthung jenes großen Historikers, daß diese jüdisch-christlichen Erwartungen von einem noch kommen sollenden Weltretter, Befreyer und Lehrer der Zeit, oder neuen Propheten, wohl auf den Mahomet Einfluß gehabt und ähnliche Gedanken oder Einbildungen in ihm veranlaßt haben könnten, enthält eine Bestätigung dadurch, daß sich in dem Koran selbst nicht ganz undeutliche Beziehungen und Anspielungen auf die Idee des Paraklet finden, so wie auch auf eine übernatürliche, göttliche Kraft und Befestigung, unter derselben bey den spätern Hebräern dafür gebräuchlichen Benennung, und mit dem dabey eigenthümlich sanctionirten Worte. — Für die Araber zu seiner Zeit und kurz vor ihm war das größte Heiligthum der allgemeinen Nationalverehrung, die Kaaba zu Mecca; eine einfache, heidnische Wallfahrtskapelle, wenn man es so bezeichnen mag, mit dem von Alters her göttlich verehrten schwarzen Stein, welcher dort aufbewahrt ward. Die Anbetung oder abgöttische Verehrung eines solchen, ganz formlosen, oder als Kegel gestalteten Steins ist in dem alten Heidenthum nichts Fremdes oder

Unerhörtes; auch in der griechischen Mythologie kommt diese Idee, nach hellenischer Weise mannichfach fabelhaft ausgeschmückt, vor; und besonders fand sie auch in dem Belus oder Baalsdienste des dem arabischen benachbarten syrischen Volkes Statt. Die in den alten Geschichten und Geschichtschreibern häufig genug erwähnten, vom Himmel gefallenen Steine, mögen wohl mehrentheils Anlaß und Gegenstand dieses besondern Götzendienstes gewesen seyn; und die Thatsache selbst, wie es überhaupt mit den allgemein bezeugten Sagen des Alterthums jetzt oft geschieht, ist durch die bekannten Meteorsteine hinreichend bestätigt, die auch für unsre neuere Naturkunde, obwohl chemisch zerlegt und mineralogisch nach allen Seiten untersucht, immer noch ein in ihrer Entstehung ziemlich räthselhaftes Phänomen bleiben. — Mit der Bewachung und Beschirmung dieses Heiligthums, oder mit der Aufsicht über die Kaaba und jenen schwarzen Stein war nun der arabische Stamm, von welchem Mahomet entsprungen ist, beauftragt, und setzte in diese ihm ertheilte Würde seinen höchsten Ruhm. Abraham soll nach der arabischen Sage die Kaaba zuerst errichtet, die Amalekiten sie dann erneuert haben. Als nun auch der mit diesem hohen Ehrenamt damahls bekleidete Stamm der Koreischiten einen neuen Bau derselben zu unternehmen hatte, wußte man erst nicht, wie man den heiligen schwarzen Stein in die neu gebaute Mauer einfügen, und wer die Hand an das geweihte Werk legen sollte; bis unerwarteter Weise durch Zufall geschah, daß der funfzehnjährige Jüngling Mahomet zu dieser Ehre gelangte. Um so mehr darf man wohl diese von Alters her göttlich verehrte Kaaba, als ein wichtiges Haupt-

moment unter den übrigen, sein künftiges Leben bestimmenden Jugendeindrücken dieses außerordentlichen Mannes betrachten. Es ist auch in der ganz ausgebildeten Religion der Mahomedaner jenes alte Heiligthum mit dem magischen Steinblock durch alle Jahrhunderte ein Gegenstand hoher Verehrung geblieben, bis erst zu unsrer Zeit die Wuth der Wechabiten gegen Mecca losgebrochen ist, die obwohl in andrer Richtung und Gesinnung, doch den alt-arabischen Charakter in seiner fanatischen Heftigkeit noch vollkommen treu darstellen. Für den Mahomet und seine Lehre aber bildet jener schwarze alte Götzenstein, ein bleibend charakteristisches Merkmahl. In dieser dem Volke heiligen Kaaba waren nun auch die sieben höchsten Dichterwerke, welche vor allen andern den Preis erhalten hatten, in jener von Stolz und Haß begeisterten alten Stamm-Poesie der Araber, aufbewahrt und aufgehängt; und in dieser nahm auch Mahomet eine der ersten Stellen ein, und gelangte weit früher durch seine alle andern Mitbewerber weit überstrahlende Poesie zu hohem Ruhm und Ansehen, ehe er noch irgend daran dachte, als Prophet aufzutreten. Dazu faßte er den Entschluß oder fühlte den innern Antrieb erst in einem Alter von vierzig oder zwey und vierzig Jahren, nach langem, einsamen Aufenthalte in einer Höhle, in der von den Mahomedanern sogenannten Nacht der göttlichen Rathschlüsse. Die Erste, die an ihn glaubte und ihn als Propheten erkannte, war seine eigne Frau Chadidsche, welche als reiche Wittwe durch ihre Hand ihn, dem sein Vater nur fünf Kameele und eine pflegende Dienerinn hinterließ, erst zum wohlhabenden Manne gemacht und ihm einen unabhängigen Stand verschafft hatte. Auffal-

lend ist dabey, daß er mehrentheils in den epileptischen Anfällen, an denen er litt, die wunderbaren Gespräche mit dem Engel Gabriel hatte. Andre sagen, er sey mondsüchtig gewesen; und damit hängt wohl auch jene Erzählung zusammen, wie er sich seinen Anhängern in einem übernatürlichen Lichte verklärt zeigen wollte, und diese den Mond oder das Licht des Mondes sich auf ihn herniedersenken, und bis unter sein Gewand eindringen und ihn davon erfüllt werden sahen. Die bey den Mahomedanern gebliebene Verehrung des Mondes, als National- oder vielmehr als Religionszeichen kann vielleicht in einem älteren Aberglauben oder noch heidnischen Götterdienst der Araber ihren Grund haben. Es ist schon von mehreren Historikern darüber geklagt, wie es schwer sey, in der Geschichte des Mahomet zur klaren Gewißheit zu gelangen, wegen der feindseligen Beurtheilung auf der einen, der orientalischen Bewunderung auf der andern Seite. Wenn man aber auch nur den Schriftstellern zu folgen rathsam findet, welche mit eigner Sprachkenntniß aus den arabischen Quellen schöpfen können; so findet sich dann selbst in diesen vieles fanatisch Verkehrte und in der unhistorischen Uebertreibung kaum Verständliche. Wenn man indessen selbst von jenen allerdings vorhandnen Spuren und dem darin liegenden Anschein einer dämonischen Einwirkung und Einbildung, oder eines krankhaften Zustandes der Art ganz abstrahiren will; so bleiben in den unbezweifelt historischen Thatsachen, Entscheidungsgründe genug übrig, um ein ganz bestimmtes Endurtheil über den Charakter des Mannes selbst und seiner Religion fällen zu können. Obwohl bey den Arabern jener Zeit, so wie bey den alten Hebräern und bey den andern Völkern

der damahligen Welt, die Meynung allgemein war, daß von einem Propheten übernatürliche Wirkungen zu erwarten seyen, und eine höhere Wunderkraft zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung erfordert werde; so fand Mahomet doch für gut oder rathsam, zu erklären, Wunder seyen für ihn deswegen nicht erforderlich, weil er eigentlich gar keine neue Religion stiften, sondern nur die alte, nämlich die des Abraham und der andern Patriarchen in ihrer Reinheit wiederherstellen wolle. Wenn wir nun auch nicht so bestimmte historische Zeugnisse und Hinweisungen hätten über den ahndungsvollen Glauben des Abraham und der andern Patriarchen des ersten Bundes, welcher sie auf alle Geheimnisse der Zukunft hinführte; so würde es schon an sich wenig wahrscheinlich, dem Gange und der Natur des menschlichen Geistes gar nicht gemäß seyn, wenn man bey den frommen Altvätern jener grauen Vorzeit einen solchen sogenannten reinen, eigentlich aber flachen und gedankenleeren Theismus, wie diesen von dem angeblichen arabischen Reformator der Welt verkündigten, schon dort voraussetzen wollte oder zu finden wähnte. Weit eher dürfte derselbe, nach dem innern Princip und von dem äußern Nationalgewande der morgenländischen Sitte und Bildersprache abgesehen, der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts, besonders der ganz seichten und oberflächlichen, in der nähern Untersuchung entsprechend gefunden werden; und hätte diese Philosophie, wenn sie aufrichtig und consequent genug dazu gewesen wäre, nur den Muth haben sollen, den Mahomet wenn auch nicht als Propheten, doch wenigstens als den wahren Reformator der Menschheit und des Glaubens, den ersten Verkünder und großen Lehrer der reinen

Wahrheit, und den eigentlichen Stifter der geläuterten Vernunft-Religion laut anzuerkennen und öffentlich zu verehren.

Im Grunde würde auch ein solcher Allgemeinbegriff von Theismus und bloß negativem Einheitsglauben, als Grundlage einer wissenschaftlichen Vernunft-Theologie, vielmehr für ein Denk-System der Schule angemessen seyn, als es in dieser Leerheit den Inhalt einer Religion bilden kann. Als solche und als Religion genommen, ist die des Mahomet eigentlich weder alt noch neu, sondern eines Theils ganz nichtig und inhaltsleer, andern Theils von gemischter Zusammensetzung. Neu ist darin bloß die fanatische Eroberungssucht, welche sie lehrt und in der Welt verbreitet hat; alt aber das, was sie aus der hebräischen Ueberlieferung oder aus der christlichen Offenbarung entlehnt, oder mit Absicht und Rücksicht auf die eine oder die andre aufgestellt, und etwa im Einzelnen aus der arabischen Sitte hinzugefügt hat. Als ganz im Anfange dieser Religion und in dem ersten Partheyenkampfe und Kriege über den Glauben an Mahomet, eine Anzahl seiner Anhänger zu dem christlichen Beherrscher von Aethiopien flüchten mußte, fragte sie dieser, ob sie Christen seyen. Sie führten einige Stellen an, aus den Sprüchen und Gedichten ihres Propheten über den Heiland, seine Geburth und die Jungfrau Maria. Er sprach darin von der Geburth und dem Ursprunge des Heilandes, wie von einer gnostischen Ausstrahlung oder Emanation der göttlichen Kraft; was freylich dem christlichen Glauben an die Gottheit Christi gar nicht entspricht, noch irgend Genüge leisten mochte, wohl aber bey den Anhängern der einen oder der andern morgenländischen Secte auf den ersten Eindruck täuschend wirken konnte. So

günstig aber auch diese einzelnen Aeußerungen auf den ersten Anschein über das Christenthum für die Unkundigen lauten mochten; so zeigt sich in vielem auch wieder eine feindliche Absicht gegen das Christenthum. Vielleicht war selbst das Verbot des Weins nicht so sehr bloß als eine moralische Vorschrift gemeynt, die als solche eben nicht so streng beobachtet seyn dürfte, als in der religiösen Absicht gegeben, um durch diese ausgesprochne Verwerfung über den Wein, als den Einen wesentlichen Bestandtheil des christlichen Dankopfers, dieses mit anzugreifen und dadurch eine unübersteigliche Scheidewand zwischen seiner Lehre und dem Christenthum zu ziehen. Den eigenthümlichen Geist und innern Charakter einer religiösen Meynung muß man oft nicht so sehr nach den ausgesprochnen Worten der Lehre allein beurtheilen, als aus den in der Praxis geltenden Gebräuchen erkennen. Sehr auffallend wenigstens in dieser Hinsicht ist die hergebrachte Gewohnheit, daß ein Jude, wenn er Mahomedaner werden will, zuvor die Taufe empfangen muß. So glaubte Mahomet also über dem Christenthum zu stehen; und scheint dieses als die zweyte Stufe, das Judenthum als die unterste und erste, seinen Islam aber als die dritte und höchste Stufe der Offenbarung betrachtet zu haben; oder wollte es wenigstens so betrachtet wissen, während er doch gegen die Araber sich bloß auf ihren ersten Stammvater und die Religion der Patriarchen berief. Ganz und durchaus bloß fanatisch und ohne alle politische Nebenabsicht dürfte wohl sein Charakter überhaupt nicht gewesen seyn; und wenn auch ein solcher feindlicher Hinblick auf die wahre Religion und ihre Geheimnisse in ihm selbst mehr nur

unbewußt gewesen wäre; so konnte doch ein Andrer in ihm die bestimmte arglistige Absicht dabey haben.

Dieses war also nun die neue, oder wie der Stifter selbst behauptete, die gereinigte alte Lehre des alles besiegenden Islam und alles übertreffenden Glaubens, welchen dieser angebliche Wiederhersteller der reinen Gottesverehrung des Abraham, und falsche Paraklet der mißverstandenen Verheißung und eitlen Einbildung, der Welt verkündete und brachte: ein Prophet ohne Wunder, eine Religion ohne Geheimniß, und eine Moral ohne Liebe, welche den Blutdurst befördert, und mit der entschiedensten Sinnlichkeit anfing und endigte. — Gesetzt auch, man wollte die erste Grundlage dieser Moral, die Wiedereinführung der Polygamie, in solcher Ausdehnung und in der damahligen Zeit, wo dieselbe unter vielen Völkern schon förmlich abgeschafft, bey andern außer Gebrauch gekommen war, mit der asiatischen Sitte, dem klimatischen Bedürfniß, dem allgemeinen Vorurtheil der Nation oder wie sonst immer einigermaßen entschuldigen: was soll man von einer Moral denken oder urtheilen, die doch eine göttliche zu seyn vorgiebt, und die dabey im Gegensatz gegen den christlichen Begriff von der reinen Seeligkeit der ewigen Geister in der Anschauung Gottes, zu welcher der unsterbliche Mensch schon hier streben soll, sich vorzubereiten, um ihrer sich nicht unwürdig zu machen oder verlustig zu werden, kein andres Ideal von der höchsten Glückseeligkeit aufzustellen weiß, als einen unendlichen Harem und einen mit den sinnlichsten Farben ausgemahlten himmlischen Wollustgarten, der hier die sonst leer gelaßne Stelle der unsichtbaren Welt einnimmt? Hinsichtlich auf den Nebenmenschen ist die einzige lobenswerthe

Seite an dieser Moral, die wir gern anerkennen und wünschen wollen, daß ihr nicht bloß die christliche Sittenlehre, sondern auch die wirklich geltende Sitte und praktische Ausübung unter den Christen darin nie nachstehen mag, das Pflichtgebot der Allmosen. Außerdem aber gestattet sie nicht nur Haß und Rache, im Gegensatz der dem Christen wiederhohlt verkündigten Lehre und tief eingeprägten Gesinnung, auch den Feinden zu verzeihen; sondern sie befördert und gebietet sogar unversöhnliche Feindschaft, ewigen Krieg und Mord, um den Glauben an diesen blutbefleckten Propheten der Wollust und des Hochmuths über den ganzen Erdkreis zu verbreiten. Vielleicht sind von allen heidnischen Völkern auf der ganzen Erde, die lange Reihe der Jahrhunderte hindurch, zusammengenommen, den falschen Göttern nicht so viele Menschenopfer gebracht worden, als in diesem neuen arabischen Götzendienst mit dem hochgepriesenen, antichristlichen Propheten gefallen sind. Denn das Wesen der Abgötterey besteht nicht in Nahmen und Worten, in Gebräuchen und Opfern, sondern in der Sache und in dem, was im Leben wirklich geschieht, in der unchristlichen Sitte und in der antichristlichen Gesinnung; und dieß ist eben jener schwarze, alte Götzenstein, von dem ich oben im symbolischen Sinne sagte, daß er in der Religion des Mahomet immerfort noch fest stecke und stehen geblieben sey. — Die Anfangs-Epoche des Mahomet und seiner Religion war auch nicht etwa ein Geheimniß des Glaubens, oder ein Punkt der Lehre, sondern ganz nach arabischer Weise der nun zum Ausbruch gekommene Krieg zwischen seiner Parthey und dem andern Stamm, welcher ihn nicht anerkennen wollte, und weßhalb er Anfangs von Mecca flüch-

ten mußte. Er führte nun selbst das Schwerdt in dieser Fehde, und kämpfte tapfer mit gegen die Ungläubigen; die niederstoßend, welche ihn nicht für einen Propheten hielten, um seine göttliche Sendung also durch die That und mit den Waffen in der Hand zu beweisen. Er fand aber noch vielen Widerstand, und hatte manche Parthey zu besiegen, ehe er alle die verschiedenen Stämme seiner Nation unter sich gebracht hatte. Zehn Jahre dauerte es noch bis an seinen Tod, da er Herr von ganz Arabien geworden war; doch hatte er schon kurz zuvor sehr übermüthige Schreiben an den Kaiser Heraklius und an den großen König von Persien geschrieben, worin er sie aufforderte, ihn anzuerkennen, und an ihn zu glauben. Beyde antworteten mehr unsicher ausweichend, als geradezu abschlagend; so groß war der Schrecken, welcher die Welt schon vor dieser neuen Kraft der Hölle ergriffen hatte. Gleich nach dem Tode des Mahomet erhub sich wieder ein großer arabischer Partheyenkampf unter den Seinigen. Ali, der Schwiegersohn des Propheten durch seine Tochter Fatime von der einen, Abubeker, der Schwiegervater desselben durch seine nachgelassene Wittwe Aïscha von der andern Seite, an dessen Stelle nachher Omar eintrat, stritten mit allen den Ihrigen um den Vorrang und die Herrschaft; und dieser blutige Familienzwiespalt zerriß gleich zu Anfang die sich eben bildende arabische Macht, und veranlaßte auch eine bis auf den heutigen Tag fortgesetzte Religionsspaltung unter der Gesammtheit der Mahomedaner. Eigentlich war es in seinem Ursprunge ein bloß persönlicher und nicht etwa ein dogmatischer Streit, wie bey den christlichen Partheyen; da die Religion des Mahomet eigentlich keinen Stoff zu einem sol-

chen darbietet, und im Grunde keinen dogmatischen Inhalt hat, und überhaupt gar kein Dogma kennt, als jene beyden in den sieben arabischen Worten der bekannten Glaubensformel enthaltenen: den einen bloß negativ gegen den christlichen Begriff von der Dreyeinigkeit gerichteten und gemeynten Ausspruch von der sich ohnehin von selbst verstehenden Einheit Gottes, und dann den angehängten Zusatz von der göttlichen Sendung des Mahomet, welcher in der alles andre verachtenden und vernichtenden Verehrung, praktisch genommen, eine neue Art von Abgötterey geworden ist. Abubeker aber und Omar behaupteten allein die rechtmäßigen Chalifen und Nachfolger des Mahomet zu seyn; und da auch die Aliden einen ergänzenden Nachtrag zu den Aussprüchen und Gedichten des Propheten, aus der mündlichen Ueberlieferung nicht anerkannten, so wurden sie um so mehr von den andern für Schismatiker gehalten. In Persien ist bis auf den heutigen Tag die Parthey und Secte des Ali geltend; und da auch die altpersische Sage und Nationaldichtung sich hier zum Theil erhalten hat, und mit den mohamedanischen Begriffen in eigenthümlicher Weise vermischt worden ist; womit sich zugleich manche freyere und nicht ganz so beschränkte Ideen entwickeln und Eingang gewinnen konnten: so mag es wohl seyn, daß bey genauerer Erforschung hier ein ziemlich bedeutender Unterschied des geistigen Charakters, sich in der Vergleichung von beyden ergeben würde; wenn auch nicht so sehr in den Religionslehren, wozu es hier im Grunde an dem Gegenstande fehlt, als überhaupt in der Weltansicht und Lebensgesinnung.

Die Fortschritte der arabischen Weltherrschaft und Eroberung wurden aber durch jenen inneren Zwiespalt nicht ge-

hemmt. Fünf Jahre nach dem Tode des Mahomet oder funfzehn Jahre nach der ersten Anfangs-Epoche der Hegira ward Jerusalem durch die arabischen Waffen erobert, und im achtzehnten Jahre der Hegira ward Aegypten mahomedanisch. Noch vor dem dreyßigsten Jahre derselben ward die Eroberung des persischen Reichs vollendet, und war der letzte große Perser-König aus dem Geschlechte der Sassaniden, Jezdegerd, in fremden Ländern umherfliehend, und Schutz und Hülfe suchend, umgekommen. Im Jahre 50. der Hegira bedrohten und umlagerten arabische Schiffe Konstantinopel, welches seine Rettung größtentheils nur dem griechischen Feuer verdankte. Im Jahre 90. nach ihrer Zeitrechnung, während auf der andern Seite ihre Eroberungen sich schon über Indien ausdehnten, machten die Araber dem westgothischen Reich in Portugal und Spanien ein Ende und wurden Herren der ganzen hesperischen Halbinsel; bis auf die unzugänglichen Gebirge, in welchen einige übrig gebliebene Flüchtlinge aus dem vorigen gothischen Herrscherstamm, und den alten Landesbewohnern sich festsetzten, um dann von hieraus einen Freyheitskampf zu beginnen, der bis zur endlichen Eroberung von Granada und völligen Vertreibung der Mauren aus ganz Spanien noch an achthundert Jahre gedauert hat. Nach dem Untergange der ersten Chalifen-Dynastie der Ommiyaden bildete sich unabhängig und losgetrennt von den ihnen in der Herrschaft nachgefolgten Abbassiden ein eignes Chalifat in dem arabischen Spanien, welches mehrere Jahrhunderte daselbst fortgedauert hat. Kaum hatten die Araber die Eroberung von Spanien vollendet, so trachteten sie auch nach Frankreich und den dortigen westgothischen und

burgundischen Ländern. Aber hier ward ihren Fortschritten ein Ziel gesetzt, durch den großen Sieg des fränkischen Helden Martell, zwischen Tours und Poitiers, über den Abdorrhaman, der in der Schlacht mit der Blüthe seines Heeres fiel, zwanzig Jahre nach der Eroberung von Spanien, hundert und zehn Jahre nach der mahomedanischen Anfangs-Epoche; und ward die abendländische Christenheit also von der drohenden Gefahr des völkerverwüstenden Islam befreyt und durch Karl Martell errettet. In Asien selbst aber gründete sich die arabische Weltherrschaft nur immer fester; und der zweyte Abbasside, Almansur erbaute als große Hauptstadt des unermeßlichen Reichs, Bagdad, oder das neue Babylon, nicht weit von der Gegend, wo das alte gelegen war.

Diese neue Lehre und Weltherrschaft war auch eine Art von arabischer Völkerwanderung, wie denn nach Spanien ein nicht unbeträchtlicher Theil von maurischer Bevölkerung gekommen ist; und hat diese arabische Völkerwanderung in Asien und Afrika, einen noch viel ausgedehnteren Einfluß in Herrschaft und Sprache, Sitten, Verfassung und Geistesbildung gehabt als die germanische in den abendländischen Provinzen. Mit der arabischen verglichen, in Hinsicht auf die Gewaltsamkeit des ersten Ursprungs und Anfangs, und die zerstörenden Wirkungen auch für den Geist und die höhere Cultur, und die ganze durchaus despotische Staats- und Lebensform, welche diese überall mit sich führte, erscheint die germanische Völkerwanderung fast als eine, wenn auch Anfangs bewaffnete, doch im Ganzen mehr und mehr friedliche Ansiedelung, was sie auch wurde, nachdem der erste chaotische Zwischenzustand vorüber war, und die neuen Ankömm-

linge mit den alten Bewohnern durch das Christenthum immer inniger mit einander verbunden und zuletzt ganz in Eins verschmolzen wurden.

Nach der Verheißung, welche der Urheber des Christenthums den Seinigen hinterlassen hatte, daß eine höhere Gotteskraft sie immer begleiten, schirmen und führen, der helfende und rathende Geist der Wahrheit, der friedlichen Ordnung und des thätigen Eifers ihnen nicht entzogen werden sollte; zeigte sich dieses wohl auch selbst in dem jetzigen Zustande eines chaotischen Uebergangs, wenn gleich unter einer andern Form wie früherhin und ganz nach dem Bedürfniß der damahligen Zeit, wo es zunächst nur darauf ankam, die stürmisch bewegten Lebens-Elemente in dieser neuen Völkermischung friedlich zu ordnen, bis sie, ruhiger geworden, sich allmählig organischer gestalten und befestigen konnten; und dann das wissenschaftliche Erbtheil der abendländischen Ueberlieferung und Geistesbildung nicht ganz verlohren gehen zu lassen, um für eine künftige, freye und reiche Landes- und Geistes-Cultur den ersten Grund zu legen. Und dieses durch den mildernden und belebenden Einfluß des Christenthums zu bewirken, war auch das Ziel, die Aufgabe und das Werk der ausgezeichneten Geistlichen, Bischöfe und Vorsteher, oder sonst apostolischen Männer desselben in den damahligen Jahrhunderten. Die beyden großen Päbste, Leo und Gregorius leuchten hier besonders hervor, und waren in dieser anarchischen Zeit eine Säule und ein Schild für das bedrängte Rom und Italien, überhaupt für das ganze Abendland und die christliche Wissenschaft; und beyde werden in ihren praktisch lehrreichen Schriften, noch den alten Kirchenlehrern, als die

letzten derselben beygezählt, Leo auch in der reineren Sprache und im Ausdruck der beredsamen Kraft. An Wissenschaft und Gelehrsamkeit waren sonst die später nachfolgenden Vorsteher und Bischöfe, zwar den alten Kirchenlehrern zunächst nicht zu vergleichen; dagegen vereinigten sie mit der christlichen Frömmigkeit den praktischen Verstand, der in der Noth des Augenblickes und überall das Rechte zu finden weiß. Die vom h. Benedictus ausgegangenen Klosterschulen waren freylich viel anders als das ägyptische Einsiedlerleben der ersten Christen und ganz nach dem Bedürfniß der Zeit und des Abendlandes eingerichtet; als Zufluchtsörter und Pflanzschulen des wissenschaftlichen Lernens und Denkens, beförderten sie dennoch auch den Ackerbau und veredelten Anbau des Landes dabey, nicht minder als die Pflege des Unterrichts; und es ist in vielen Werken zur Genüge dargethan, wie sie in ihrem, Jahrhunderte hindurch so weit über alle Länder verbreitetem Einfluß, sich um die Geistescultur des neuern Europa hohes Verdienst erworben und eigentlich den ersten Grund dazu gelegt haben. Durch den Bischof Bonifacius ward das Christenthum nun auch im innern Deutschland begründet und weiter angepflanzt; früher schon hatten andre vom heiligen Eifer beseelte Männer, deren vierzig Pabst Gregor der Große dorthin gesendet, es nach Brittannien gebracht; wo es Theils unter den Picten und Scoten, und den alten Bewohnern von Erin, Theils auch von den Sachsen in England mit vorzüglicher Begierde angenommen wurde. An wahrer christlicher Frömmigkeit, und auch in Kenntniß und Wissenschaft, so wie die damahlige Zeit sie hatte, behauptete England in dieser sächsischen Periode vor

Alfred dem Großen und bis auf seine Zeit beynah den Vorrang vor allen andern Reichen und Provinzen des Abendlandes. Auch jener Apostel der Deutschen, Bonifacius, ursprünglich Winfried geheißen, war von England ausgegangen; und unter den Schriftstellern jener Zeit behauptet und bestätigt auch Alcuin diesen Vorzug in der Geistescultur der christlichen Sachsen in England. So äußerst beschränkt aber auch das ganze Abendland im Allgemeinen damahls in Kenntnissen und in dem engen Umkreis seiner ganzen Wissenschaft und Gelehrsamkeit war; so finden sich Schriftsteller von eigenthümlichem Geist und Charakter und einem originellen innern Leben, in dieser Zeit, worin sich dieselbe auf eine merkwürdige oder belehrende Weise abspiegelt, fast nur in diesem Abendlande, wenn gleich in einem barbarisch gewordnen Latein, oder in einer erst halb entwickelten romanischen Nationalsprache; dagegen die späteren byzantinischen Schriftsteller mit ungleich größeren Hülfsmitteln und einer bey weitem reicheren Sprachkenntniß nur noch gelehrte Compilationen aufzuweisen haben.

Aber auch christliche Helden, Könige und Gesetzgeber standen jetzt in dem Abendlande auf, unter den Franken und Sachsen, wie Karl der Große und eben jener Alfred, welche als Menschen nicht fehlerfrey, und auch durchaus nur nach dem Maaßstabe und Charakter ihrer Zeit zu würdigen und zu beurtheilen sind, ohne dessen Kenntniß ihr Geist gar nicht richtig erkannt, noch verstanden werden kann; die aber in Krieg und Frieden, auch den Staat auf christliche Begriffe und Gesinnungen fester zu gründen und neu zu gestalten bemüht waren, und zum allgemeinen Schutz und Schirm aller

christlichen Staaten und gesitteten Völker des europäischen Vereins gegen barbarische Eroberer und innre Anarchie, das abendländische Reich als christliches Kaiserthum wiederhergestellt haben. Wenn man diese fränkischen oder sächsischen Könige und Kaiser, wie sie tapfer und ritterlich, auch wohl Ruhm-begierig, doch aber Friede suchend und Friede stiftend, das Recht ehrend, und die Gesetze gründend oder wiederherstellend, auf der einen Seite mit der Eroberungs- und Zerstörungswuth der arabischen Weltherrscher und Chalifen, auf der andern Seite mit der fast immer gleichförmigen Verderbniß des byzantinischen Hofes und mit dem rettungslosen Verfall des Konstantinischen Reichs zusammenstellt und die einzelnen höheren Geistesfunken in den Schriften des Abendlandes, mit der geistlosen Monotonie auch in den byzantinischen Geisteswerken und in ihrer ganzen Geistesbildung, während doch die Griechen an Gelehrsamkeit und Wissenschaft und dem schriftlichen Vorrath dazu, dem übrigen Europa noch immer so außerordentlich weit überlegen waren: so liegt darin die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge und Thaten oder Charaktere in der Wirklichkeit und in der praktischen Ausführung, wegen der neben den ruhmwürdigen Eigenschaften auch in dieser Geschichts-Periode sich daran findenden Mängel und Flecken, einmal vorausgesetzt — wohl die beste Lobrede und Ehrenrettung des katholischen Abendlandes und seiner älteren Geschichte. Die früher so häufige Verunstaltung derselben durch leidenschaftliche Uebertreibung und bloße Partheyurtheile, ist zwar immer noch schädlich wirkend, für uns aber eigentlich nicht mehr an der Zeit; da wohl der Augenblick gekommen seyn dürfte, wo wir von dem rechten Mit-

telpunkte aus, den ältesten Anfang und das gebildete Alterthum, dann die mittlere Geschichte und neuere Epoche bis auf die Gegenwart und die noch im Werden begriffene Entwicklung der uns bevorstehenden und schon herannahenden Zukunft, das eine wie das andere mit einem allgemeinen Blick mehr im Ganzen und vollständiger zu umfassen, und auch im Einzelnen richtiger zu beurtheilen und nach seiner Stelle im Zusammenhange des Ganzen besser zu verstehen, und nach dem uns von Gott gegebnen Maaßstabe, der allein der wahre ist, zu würdigen anfangen könnten und sollten. Ohne Vorliebe und ohne Abneigung für das Einzelne, was aber etwas mehr ist, als der würdige und größte unter allen alten Historikern, von dem dieser Wahlspruch herrührt, wirklich geleistet hat und in seiner Zeit und Ansicht zu leisten vermochte. Denn man ist nur im Stande, sich über das Einzelne der eignen oder fremden Nation und Zeit zu erheben, durch die Erkenntniß des Ganzen und das Verständniß desselben, nach welchem dann auch sogleich das Gefühl und der Eindruck von allem Einzelnen in den historischen Thatsachen fest und sicher bestimmt wird; wozu aber ihm und seiner ganzen Zeit noch der Schlüssel fehlte, den uns erst das Christenthum für die Weltgeschichte und ihren innern Zusammenhang gegeben hat, und den auch, wer ihn hier nicht zu finden weiß, überall sonst gewiß vergeblich suchen wird.

Eine steigende Autorität in der innern Administration der Stadt und des römischen Gebiets hat sich in diesem Zeitalter der Anarchie und während der longobardischen Herrschaft für die Päbste aus den Zeitumständen ganz von selbst entwickelt; so wie auch ein allgemeiner politischer Einfluß

auf ganz Italien, der aber mehrentheils sehr wohlthätig und nur erhaltend für den Frieden und den öffentlichen Wohlstand wirksam gewesen ist. Ich muß hiebey bemerken, daß diese den Umständen und der ganzen Lage der abendländischen Welt in der damahligen Zeit so natürlich angemeßne und historisch begründete, politische Stellung und Macht jener Päbste in der ersten Epoche des Mittelalters vorzüglich zuerst von nichtkatholischen Schriftstellern in ein helleres Licht zur richtigen Beurtheilung ist gestellt worden; da bey den politischen Geschichtschreibern von der katholischen Seite die so mannichfach rege gewesene Discussion über die gegenseitigen Gränzen und Rechte der obersten weltlichen und geistlichen Macht fast überall noch in zu lebhaftem Andenken steht, um nicht auch auf ihre Ansicht und Darstellungsweise der längst vergangenen Zeit zurück zu wirken, wodurch denn die Unbefangenheit des rein historischen Urtheils etwas getrübt wird.

Nach dem Umsturz der ostgothischen Herrschaft in Italien hatte die Ungnade oder auch die Unzufriedenheit des byzantinischen Feldherren Narses die Longobarden nach Italien hereingerufen, die zwar nicht so ausschließend zur Parthey der Arianer gehörten, indem ein Theil von ihnen und auch einzelne unter ihren Königen sich zur katholischen Christenheit bekannten, doch aber bey weitem nicht den edlen, milden Charakter der Gothen hatten, und deren Herrschaft in Italien oft drückend empfunden ward. Doch schien alles dort erwünschter und eher erträglich, nach dem Urtheil mancher sonst sehr unbefangner Historiker, als die drohende Gefahr der byzantinischen Herrschaft. Als in der Mitte des sieben=

ten Jahrhunderts der griechische Kaiser Constans II. mit den Longobarden in Italien Krieg führte und in Folge dieses Krieges auch Rom erobert wurde, war die Plünderung besonders der alten Kunstschätze so groß und außerordentlich, daß man alle früheren gothischen Zerstörungen und den Schaden, welchen sie angerichtet hatten, für nichts achtete, gegen diese griechische Verwüstung. Die Schiffe aber, welche alle jene geraubten Kunstschätze nach Konstantinopel führen sollten, fielen den Arabern in die Hände und gingen zu Grunde, so daß man nicht einmal weiß, wo sie hingekommen sind. So wahr ist es, daß das alte Rom, einzig und allein durch sich selbst und den innern Zwiespalt des eignen Verderbens unterging, nicht aber durch die Deutschen oder Gothen. — Als nun zu Anfang des achten Jahrhunderts die Herrschaft der rohen Longobarden drückend, die der Griechen unter dem bilderstürmenden Leo noch weit mehr verhaßt war, und sich alle Städte und Provinzen gegen denselben erhoben, da ward der römische Pabst, Gregor II. ohne weitere Verabredung und mit einmüthiger Uebereinstimmung an die Spitze dieses Bundes gestellt oder als das Oberhaupt desselben betrachtet; obwohl er gegen Uebereilung warnend, und zum Frieden ermahnend, die Hoffnung einer friedlichen Aussöhnung mit dem byzantinischen Kaiser zu erhalten suchte. Das strenge Verbot des Bilderdienstes konnte nur da an seiner Stelle seyn, wo es nicht bloß eine andächtige Verehrung blieb, sondern eine wahre Anbetung und Götterdienst zu werden drohte, und wo eine strenge Absonderung von diesem und von allen Gebräuchen der heidnischen Völker das erste und nothwendigste Erforderniß war, wie

beym Moses und seinem Volke und in jener alten Zeit. Jetzt aber, wo die mahomedanische Verwerfung und schnöde Verachtung aller heiligen Symbole und frommen Andachtsbilder in einem durchaus antichristlichen und gegen das Christenthum in der öffentlichen Wuth oder in den heimlichen Anschlägen gleich feindseligen Sinne geschah; konnte jene byzantinische Bilderstürmerey und antisymbolische Verfolgungswuth, die doch in ihren weiteren Folgen und consequent genommen, sehr weit hätte gehen können und müssen, nur als eine fast sinnlose Ansteckung des die Zeit beherrschenden Irrthums und geistigen Verderbens erscheinen. Nun hat zwar dieser leidenschaftliche Zustand und die krankhafte Ansicht auch dort aufgehört; und es sind die Griechen des byzantinischen Reichs, wie im Dogma so auch in den Gebräuchen, Christen und der altchristlichen Ueberlieferung getreu geblieben. Gleichwohl aber hat dieser Bilderstreit und die dadurch erregte Partheyleidenschaft und neu angefachte Eifersucht zwischen dem katholischen Abendlande und der morgenländischen Christenheit nicht wenig beygetragen zu dem ganz zweck- und gegenstandlosen Schisma der letzteren und ihrer unseeligen Losreißung von der allgemeinen Kirche.

Der fortwährende Zwiespalt zwischen den longobardischen Königen und dem griechischen Exarchat am adriatischen Meere, während dessen die Päbste zu Rom wohl den Beruf fühlten, die Protector-Würde oder Pflicht für das ganze bedrängte Italien zu übernehmen, aber nicht die Macht hatten, sie wirklich in Ausführung zu bringen, zog ganz natürlich die Franken als Schiedsrichter, und die fränkische Schirmherrschaft über Italien herbey, und wurde eben dadurch der erste

Anlaß zur Wiederherstellung des abendländischen Reichs und zur Errichtung des christlichen Kaiserthums gegeben; dessen erhabene Idee eigentlich erst aus der Sache selbst, nachdem sie schon geschehen war, vollständig hervorgegangen ist, da sie vorher wohl von niemanden auch nur bestimmt geahndet, geschweige denn deutlich erkannt oder vollständig verstanden worden wäre. Daher kann man auch an jenen Ereignissen, die sich eigentlich ganz von selbst, durch den Drang der Umstände und der Zeiten und nach einem glücklichen Impuls des höheren Gefühls, also gestaltet haben, weder die Schuld noch das volle Verdienst irgend Jemanden beymessen; oder über das Rechtmäßige oder die Unrechtmäßigkeit irgend eines einzelnen mit zu diesem Ganzen gehörenden Schrittes, noch jetzt aus der weiten Ferne einer so ganz anders gewordnen Zeit einen förmlichen Streit in juristischer Weise beginnen wollen. Kein Land ward übrigens so von mannichfachen Beherrschern und unter sich widerstreitender Herrschaft bedrückt, als dieses ehedessen den ganzen Erdkreis unter sein Joch beugende Italien. Gränzenlos war der Jammer in dem durch die Araber eroberten Sicilien, zu welcher Eroberung durch die Mißhandlungen der griechischen Statthalter und Gewalthaber der erste Anlaß gegeben war.

Die Franken hatten sich schon im dritten Jahrhundert nach Gallien hinübergewendet; ihre Herrscher waren vom ersten Anfang des fränkischen Reichs dem Christenthum besonders anhänglich und ergeben; außerdem aber in ihrem politischen Benehmen gegen die andern stammverwandten Völker, oder sonst benachbarten und in irgend einer Berührung mit ihnen stehenden Mächte praktisch-verständiger und

planmäßig=consequenter als irgend ein andres germanisches oder gothisches Volk sich in der Besitznahme und der ferneren Beherrschung der römischen Provinzen erwiesen hatte. Von Anfang aus, an der katholischen Parthey und Geistlichkeit festhaltend, Sieger in dem westgothischen Reiche in Gallien, Herren der burgundischen Länder geworden, während sie im innern Deutschland fortwährend ihre Herrschaft mehr zu erweitern und fester zu begründen strebten, wurden sie nach dem großen Siege über die Saracenen und dem dadurch der ganzen Christenheit gewonnenen und verliehenem Schutz und Schirm, schon durch die natürliche Lage der Dinge und den Drang der Umstände und der Zeit, weit mehr als durch den Pabst und die Römer nach Italien berufen, nun auch hier die alte oder irgend sonst eine zeitgemäße Ordnung wiederherzustellen und die Anarchie zu beendigen. Das fränkische Reich ward von nun an immer mehr die größte Macht in dem ganzen Abendlande, und überhaupt der Mittelpunkt der civilisirten Welt in damahliger Zeit auch für die Weltgeschichte; so wie unmittelbar nachher, und in einem noch höherem Maaße und größerer Ausdehnung es das christliche Kaiserthum des Mittelalters in Deutschland und Italien geworden und gewesen ist. Denn hier zeigt sich vorzüglich der höhere Faden in der Menschengeschichte, an dem wir festhalten müssen; einerseits die Lichtspur einer mehr unmittelbaren, göttlichen Führung, und dann der, unter dem Andrang der äußern Begebenheiten oft gleichsam verdeckte und ganz verborgene Gang einer innern geistigen Entwicklung in Wissenschaft und Sprache, Denkart und Gesinnung, der eben mit jener göttlichen Führung zusammengenommen, das Wesen

und den wesentlichen Inhalt und Gegenstand in der Entwicklung der Menschheit bildet. Die Monotonie des immer tiefer in Geist und Leben, in den Sitten wie in der Verfassung dahinsinkenden byzantinischen Reichs der Griechen, oder auch die weiteren Fortschritte und innre Zerrüttung der arabischen Weltherrschaft, mit den gewaltsamen Thron-Katastrophen oder kriegerischen Revolutionen und häufigem Dynastieen-Wechsel, bey der nicht minder monotonen und sich immer gleich bleibenden, despotischen Willkühr, als dem herrschenden Princip des Ganzen, bieten von der einen wie von der andern Seite in der damahligen morgenländischen Welt, für den höheren Standpunkt der allgemeinen Geschichte wenig Interesse dar. Es ist die allmählige Gestaltung des christlichen Staates, was in dieser Welt-Periode der Menschheit, nach dem fortschreitenden Stufengange derselben, so wie in der noch spätern, die Entwicklung der christlichen Wissenschaft, was den nach allen menschlichen Schicksalen und Angelegenheiten wißbegierigen Blick an sich zieht, und ihn fast ausschließend, oder doch vorzüglich auf dieses europäische Abendland richtet, wo alles voller Leben und in beständiger Bewegung war. Die inneren Fehden, Theilungen und Zwiestigkeiten der fränkischen Könige unter sich, können freylich für das Ganze auch wenig oder nur ein sehr untergeordnetes Interesse haben; es ist die Idee und der Entwicklungsgang dieses Ganzen, worin eigentlich das Belehrende liegt und gefunden wird. Manche Mängel oder Flecken finden sich auch noch in der ersten Ausführung dieser großen Idee; wie z. B. die Kriege Karls des Großen gegen die Sachsen, und die andern ähnlichen Kriege der früheren Franken-Könige

in der vorangegangenen Zeit, da eine Verbreitung des Christenthums in solcher Weise sich kaum entschuldigen, aber niemals ganz rechtfertigen läßt. Die Entschuldigung dürfte wohl am meisten darin gefunden werden, daß eine Fehde zwischen nah verwandten Volksstämmen, wie ein innerer Familienzwist, oft gerade am meisten mit hartnäckiger Erbitterung gegenseitig geführt zu werden pflegt. Indessen war doch der mit den Sachsen im Jahre 784. geschloßne Frieden für diese sehr vortheilhaft gewesen; und der überaus blühende, starke und glückliche Zustand des ganzen Reichs und auch der norddeutschen Länder unter dem ersten König Heinrich von sächsischem Stamm, beweist wenigstens, daß doch das Uebel in sehr bestimmte Gränzen eingeschlossen war, und keine so großen Folgen langer Verwüstung hinter sich gelassen hat. Bey dem Wechsel der Kapetinger und der Karolingischen Dynastie aber darf man nicht vergessen, daß jedes deutsche Königreich damahls noch nicht ganz absolut erblich, sondern dem größern Theile nach ein Wahlreich war; und daß nur der, welcher sich als ein tapferer, kluger und mächtiger Schirmherr für das Ganze und die Nation bewährte, der Mann ihrer Wahl seyn konnte. Man hielt die Monarchie weit mehr noch für ein Amt, einen Beruf und eine Last, als für ein Erbe und Eigenthum nach gewohntem Recht. Die Idee des Ganzen aber lag für das christliche Kaiserthum in dem Begriff einer großen Schirmherrschaft über alle christlichen Länder und Völker, aus dem Mittelpunkte einer auf das Recht gegründeten Macht, und die zusammenhaltende Kraft dieses Ganzen wurde vorzüglich in der Einheit der christlichen Gesinnung gesucht oder voraus-

gesetzt. Sobald diese fehlte, mußte das ganze Gebäude zusammenbrechen; und hat auch in dem Conflikt der späteren Zeiten, das künstliche Verhältniß eines bloß dynamischen Gleichgewichtes und einer allgemeinen republikanischen Staatengleichheit, ohne alle christliche oder sonst irgend feste Gesinnung, wie die Erfahrung lehrt, nur ein sehr schlechtes Surrogat für jene altchristliche Staateneinheit und Völkerverbindung des europäischen Abendlandes abgeben können, und nur zu einer civilisirten Verwirrung und künstlichen Anarchie in der allgemeinen unchristlichen Sitten-Revolution geführt. Ein fast heroisches, oder soll man sagen altväterlich naives Vertrauen auf diese als immerwährend vorausgesetzte Einheit der Gesinnung zeigt sich besonders auch in der Theilung des Karolingischen Reichs, zu welcher Theilung das Princip freylich schon in dem alten Herkommen und Erbrecht der großen Familien lag; indem man auf diese Weise glaubte, das Bedürfniß eines nahen Herrschers für die innre Verwaltung in einem nicht allzu großen Lande, mit der Einheit des Ganzen in der gesammten Monarchie vereinigen zu können. Daß selbst ein Mann von so großem und besonnenen Verstande wie Kaiser Karl, mit weit hinausgehender und durchdachter Vorsorge, dieses zu erreichen für möglich hielt, und die Einheit des Ganzen zugleich mit der brüderlichen Theilung in gemeinsamer Mitherrschaft und Unterordnung unter den ältesten und Ersten im ganzen Erbe, erhalten zu können glaubte, sollte eigentlich wohl ein großes Gewicht für uns Spätere haben, um nicht gar zu vorschnell nach den Begriffen unsrer Zeit und Politik darüber abzuurtheilen. — Jene erste beabsichtigte Theilung ward durch Todesfälle verhindert;

die vollständige Trennung des ganzen Karolingischen Reichs in drey verschiedne Theile kam erst durch Ludwig den Frommen zu Stande, wo der beständige Bruderzwist unter seinen Nachfolgern, die Schwäche oder Leidenschaftlichkeit ihres Charakters und andre Partheyungen, die nach der ersten Absicht fort bestehen sollende Einheit freylich unmöglich machten, und in bleibender Theilung zur gänzlichen Absonderung und Auflösung des alten Frankenreichs führten, wo dann der Kaiserthron an eine andre Dynastie kam.

Auf eine viel weniger unvollkommne Art, war in der ältesten deutschen Monarchie, durch die vier großen Nationalherzogthümer unter dem Einen König oder Kaiser des Reichs, das Bedürfniß einer einheimisch nahen und väterlich häuslichen Landesherrschaft mit der mächtigen Einheit des größeren Ganzen in Uebereinstimmung gebracht; so lange die Verbindung innerlich fest blieb und bis auch hier der Zwiespalt überhand nahm. Es war überhaupt auch damahls, obwohl meistens in andrer Form, so wie später, eine Theilung der Gewalten im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft wie in der Kirche; die Einheit in der Theilung aber, oder mit und neben ihr, suchte man allein in der nationalen oder christlichen Gesinnung, und so lange diese bestand, hielt auch das Ganze zusammen. Es ist übrigens auch noch zu keiner Zeit eine Verfassungsformel oder Staatsmanier entdeckt oder aufgefunden worden, welche den Mangel der Gesinnung auf die Dauer ganz ersetzen könnte. In den damahligen Nationalversammlungen der kleineren und größeren Staaten, dem berathenden Vereine der Herzoge und Fürsten, Bischöfe, Grafen und Herren, Edlen und Freyen,

wozu dann die städtischen Communen, sobald sie sich entwickelt hatten, mit ihren Privilegien und Gerechtsamen, hinzukamen, liegt der erste Grundkeim aller nachfolgenden Parlamente und alten Reichsversammlungen, aller ständischen und städtischen Rechte, Freyheiten und Corporationen. Alles dieses gestaltete sich und bestand damahls in ganz lokaler Art und Weise, nach der lebendigen Nationalsitte, nicht auf eine Vernunfttheorie von allgemeiner Gleichheit, sondern auf ein positives Herkommen und individuelles Recht gegründet; die Einheit und den Fortbestand des Ganzen aber suchte man nicht in dem berechneten Gleichgewicht einer künstlichen Form, sondern in der heiligen Gewohnheit der alten Sitte, mit einem Worte in der Gesinnung. Auf dieser Basis der zuvörderst christlichen und dann auch nationalen Gesinnung ruhen alle christlichen Staaten von ihrem ersten Anfange an; und so wie dieselbe weggenommen wird, fallen sie in sich zusammen. Die geistliche Macht war damahls wirklich eine solche und hatte ihren eignen großen Wirkungskreis; obwohl in ihren Gränzen und in den einzelnen Berührungspunkten noch nicht so streng geschieden wie nachmals, neben der wesentlichen Herrschaft und mit ihr zugleich und zusammen. Zum Beweise aber, daß auch in der getheilten Macht, die Einheit der Kraft und des Geistes in dem Ganzen möglich seyn kann, so lange die Gesinnung die rechte und auch im Leben christlich Eins ist; darf man nur an die historische Thatsache erinnern, daß alle christlichen Reiche und Staaten aus einer solchen glücklichen Uebereinstimmung der geistlichen und der weltlichen Macht hervorgegangen sind und von daher ihren Ursprung genommen haben und daß dieses die Grundlage ge-

wesen, auf welcher ihre Dauer beruhte. Und so lange beyde in Einklang waren und in Harmonie blieben, war auch die Zeit gut, Friede und Gerechtigkeit im Zunehmen, und auch der Wohlstand der Völker gesegnet und blühend. Das Christenthum, sagt ein großer Historiker, der sonst wohl mehr eine Vorliebe für das Alterthum oder auch für das Morgenland hat, aber nach seinem umfassenden Verstande auch dieses, welches uns als das Erste gilt, oft sehr richtig zu würdigen weiß; das Christenthum war der elektrische Funken, der jene kriegerischen Völker des Nordens zuerst weckte und sie für eine höhere Geistesbildung empfänglich und fähig machte, und auch die aus der Mischung entstandenen neuen Nationen zuerst in Charakter und Verfassung ordnete und ihre Form begründete. Und diesem kann man noch hinzufügen: es war auch die zusammenhaltende Kraft für das Ganze aller abendländischen Völker und Reiche, nicht bloß im Staat und im Leben, sondern auch in der Denkart und Erkenntniß. Die Kirche war wie das schirmende Dach und alles umfassende Himmelsgewölbe, unter dessen Obhut jene kriegerischen Völker sich unter einander friedlich zu ordnen und gesetzlich und rechtlich einzurichten und zu gestalten begannen. Auch die Pflege des Unterrichts, das Erbe der Kenntnisse, die Besorgung der Wissenschaft und Entwicklung des Geistes, war ihren schirmenden Händen in Verwahrung gegeben und noch ganz in dem Umkreis der christlichen Lehranstalten beschlossen. Wenn auch nur von sehr beschränktem Umfang, doch für das damahlige Maaß der Kräfte und der Bildung, da man in dieser nicht alle Stufen mit Einem Schritt überspringen, sondern nur eine auf die andre folgen kann, genügend, war

die Wissenschaft wenigstens nicht so bloß in der Gelehrten-Stube oder in Bibliotheken ungebraucht vergraben, wie späterhin, oder wie zum Theil selbst damahls, nähmlich bey den späteren Griechen. Das Wenige, was man hatte, wurde in dem thätigen Abendlande, nach dem ihm und der bessern damahligen Geistlichkeit eignen praktischen Verstande und Sinne überall fruchtbar auf das Leben angewandt. Denn es war auch das Wissen damahls noch nicht, wie in der spätern Periode seiner stolzen Uebermacht, mit dem reinen Glauben und mit dem wirklichen Leben selbst in feindliche Opposition getreten; wo mithin die nützlichen Kenntnisse und heilsamen Gedanken, wie ein erfrischender Thau und befruchtender Regen auf das volle Erdreich jenes in Krieg und Frieden, in Künsten und Gewerben so mannichfach bewegten Lebens, nicht wie eine überschwemmende Fluth, sondern in mildem Strom von dem das Ganze umwölbenden Himmel des Glaubens niedergingen.

Dreyzehnte Vorlesung.

Erste Gestaltung und festere Begründung des christlichen Staates in der neuen Zeit; nach dem christlichen Begriff des deutschen Kaiserthums.

Die ersten drey Jahrhunderte seit dem Anfange der neuern Geschichte und unserer christlichen Zeitrechnung bilden die Epoche, wo sich mit diesem zweyten Fiat in der Schöpfung, das Licht des Christenthums in dem ganzen damahligen römischen Weltreiche verbreitete, und mit Constantin endlich nach langen Verfolgungen sich erhebend, aus der bisherigen Unterdrückung auch äußerlich siegreich hervorging. Die zweyte Epoche von fünfhundert Jahren umfaßt den chaotischen Zwischenzustand in der Weltgeschichte, oder den Uebergang aus dem untergehenden Alterthum zu der sich aus diesem seinen Untergange bildenden neuen Zeit, die gährende Mischung so vieler und verschiedenartiger durch einander fluthenden Geschichts-Elemente. Als endlich die Ungewitter sich entladen hatten, der Sturm sich legte, die Wolken sich zertheilten, und nun das reine Himmels-Firmament des christlichen Glaubens der Entwicklung eines neuen Lebens zum schirmenden Obdach dienen konnte, und nachdem die wilden Wasser in jener gewaltigen Völkerfluth sich mehr und mehr zu verlaufen anfingen; da bildeten alsdann die germanischen Stämme mit der romanischen Grundlage in Eins verschmolzen, den festen

Boden, aus welchem die neuen Europäischen Nationen aufwuchsen und hervorgingen; nachdem mit Karl dem Großen das sichre Fundament gelegt war, auf welchem das Gebäude des christlichen Staats ruhen, und derselbe seine weitere Entwicklung gewinnen und seine vollkommene Gestaltung erreichen mochte. Auf diesem Fundamente des christlichen Staats und des christlichen Lebens und unter dem Obdach jenes leuchtenden Sternenhimmels des göttlichen Glaubens und unter seinem beseeligenden Einfluß mußte und sollte nun aber auch die menschliche Wissenschaft, aus dem geringen Anfange des nach allen Zerstörungen noch übrig gebliebenen Erbtheils menschlicher Kenntnisse und alter Bildung, sich mit neuer Kraft zum vollen Wachsthum entfalten, und mehr und mehr eine christliche und göttliche werden. Diese neue Entwicklung des Lebens im christlichen Staat, so wie des Geistes in der christlichen Wissenschaft, ist der eigentliche Inhalt der dritten Epoche der neuern Geschichte, welche die auf die ersten drey und zweyten fünf nachfolgenden sieben Jahrhunderte, von Karl dem Großen bis auf die Entdeckung der neuen Welt und bis auf die letzte Periode des Kampfs umfaßt. Daß aber auch jene sieben Jahrhunderte der innern christlichen Entwicklung der neuern Nationen mit dem mannichfach reichen und vollen Wachsthum der Kraft und des Lebens zugleich auch schon eine Periode des Kampfes im Staat und in der Wissenschaft gewesen sind, daß auch in dem einen wie in dem andern Gebiet dem Christlichen noch vieles Unchristliche schädlich und störend beygemischt war, ihm hemmend und feindlich entgegen trat;, daß versteht sich historisch genommen ganz von selbst, so wie auch, daß das eine oder das andre Element

zu erkennen und zu unterscheiden, ihr gegenseitiges Verhältniß zu bestimmen und zu verstehen, hier die eigentliche Aufgabe des welthistorischen Urtheils bilden muß. Die Entwicklung des christlichen Staats und der Anwachs der christlichen Wissenschaft sind also der eigentliche Inhalt in dieser Periode der Weltgeschichte, sobald nähmlich diese nicht bloß als eine Universalsammlung aller vorhandnen und möglichen Special-Geschichten betrachtet wird, sondern nach dem philosophischen Standpunkte eine wahrhaft allgemeine seyn, und nur was sich von der Menschheit selbst und dem Stufengange ihrer Entwicklung historisch erkennen und wissen läßt, zum Gegenstande haben soll. Dabey müssen denn natürlich alle andern historischen Zwecke, wie die besondre Vorliebe für eine einzelne Nation oder das eigne Vaterland, die praktische Beziehung auf die politischen Verhältnisse des einzelnen oder auch mehrerer und aller noch bestehenden Staaten, die Rücksicht auf den merkantilischen Wirkungskreis und dessen fortschreitende Erweiterung oder auf die Fortschritte der bloß materiellen Gewerbe-Cultur, und was etwa sonst noch in Beziehung auf Litteratur und Sprachkunde oder auch in artistischer Hinsicht der Gegenstand der historischen Gelehrsamkeit und Wißbegierde, oder einer speciellen, an sich in dieser besondern Sphäre vielleicht sehr anziehend lehrreichen und mannichfach nützlichen Untersuchung seyn mag, entweder ganz wegfallen; oder es darf alles dieses doch nur eine sehr untergeordnete Stelle einnehmen neben dem, was für die Philosophie der Geschichte die Hauptfrage bleibt, und kann nur insofern es auf diese eine Beziehung hat, in Erwähnung kommen. In den ersten Zeiten der ältesten Welt-Periode

ist es oft schwer, grade über das, was das allein oder wenigstens vorzüglich Wissenswürdige wäre, eine faktische Sicherheit, ganz bestimmte Auskunft und historische Gewißheit zu erhalten; in der neuern Welt-Periode hingegen ist es die weit schwerere Aufgabe, aus der unermeßlichen Menge und Mannichfaltigkeit alles dessen, was sich historisch wissen und auch wohl zur historischen Gewißheit bringen läßt, dasjenige rein auszusondern, was in Beziehung auf das Ganze das eigentlich Wissenswürdige ist, und den allgemeinen Standpunkt, unter dem Andrange aller dieser Einzelnheiten, im richtigen Gleichgewicht und Verhältniß gegen diese fest zu halten und rein zu bewahren.

Weit entfernt aber, alles dasjenige, was sich in dieser Periode des christlichen Mittelalters in der Entwicklung und Geschichte des Staats, oder auch der Wissenschaften, überhaupt bey den neuern Nationen auch in der letzten Periode, merkwürdig Charakteristisches oder Epochemachend Bedeutendes zugetragen hat, bloß weil es hier in diesem Gebiet der christlichen Welt- und Völkersphäre sich vorfindet, schon darum mit zu der christlichen Gestaltung des Staats oder der Wissenschaft zu rechnen; müssen wir die Idee des einen wie der andern so rein zu erfassen streben, daß auch das Beste und Edelste, was sich in der einen oder der andern Beziehung in der historischen Wirklichkeit dafür darbieten mag, nach der menschlichen Unvollkommenheit vielleicht mehrentheils nur als schwache Annäherung, gegen den christlichen Begriff und die Forderung selbst gehalten, erscheinen wird; nicht etwa nach dem unerreichbaren Maaßstabe eines erkünstelten Ideals, sondern nach dem einfachen Begriff der

reinen christlichen Wahrheit. Obwohl nun beydes, das öffentliche Leben und die herrschende Denkart und Geistesbildung, sich eigentlich nicht ganz trennen und nicht überall sich alles so scharf sondern läßt, wegen der durchgängigen innigen Verbindung, und des gegenseitigen historischen Einflusses von Staat und Wissenschaft: so werden wir doch, weil dieses das Fundament auch für die geistige Bildung darbot und auch historisch das früher Begründete war, dieser historischen Ordnung folgend, zunächst von dem christlichen Staate ausgehen. Für den Begriff desselben, will ich hier wo es nicht auf ein höchstes Ideal der vollendeten Vollkommenheit ankommt, und eigentlich auch nicht um einen mit der größten Schärfe scientifisch bestimmten Begriff von dem christlichen Staate, für welchen es wenigstens hier, wo nicht überhaupt für die Zeit und in der Welt noch zu früh seyn möchte, sondern bloß um einen historischen Umriß dieses Begriffes zu thun ist, nur bemerken: daß der christliche Staat vor allen Dingen doch nur ein solcher seyn kann, der auf einer religiösen Grundlage in der Gesinnung beruht. Denn ohne Gesinnung läßt sich eine solche Beziehung auf die Religion durchaus nicht denken; und würde dieselbe, rein äußerlich und bloß faktisch genommen und durchgeführt, auch keine religiöse mehr seyn. Der Staat aber, der auf einer religiösen Grundlage beruht, oder der christliche, ist eben dadurch schon ein historisch bedingter, der mithin alles Absolute der despotischen Willkühr oder unbedingten Partheyherrschaft schon aus seinem ersten Begriff ganz ausschließt. Sodann aber ist dieser, auf der religiösen Grundlage beruhende Staat ein solcher, in welchem die Gesinnung, der persönliche Geist und Charakter das Erste, We-

sentliche und Herrschende seyn soll, nicht aber der todte Buchstabe und die schriftliche Wortformel irgend einer künstlichen Verfassung. In dieser letzten Hinsicht mag man sagen, daß der christliche Staat sich überwiegend hinneige zu der monarchischen Einrichtung; denn in dieser ist die geheiligte Person des Königs, der Charakter des Herrschers, der Geist seiner Verwaltung, das Vertrauen auf seine Person und die Liebe zu dem angestammten Königshause, das Wesentliche, die beseelende Kraft und das belebende Princip des Ganzen. In der Republik aber soll nicht die Person, sondern das Gesetz herrschen, ja sogar das geschriebene Wort in der bestehenden Form dieses Gesetzes, ist von der höchsten Wichtigkeit; und insofern muß selbst der todte Buchstabe der Verfassung hier in einer gewissen Art fast eben so heilig seyn, als in jenem andern Staat die nach dem göttlichen Recht dazu beauftragte und geweihte Person. Weiter aber darf man in der Behauptung nicht gehen, als bis an diese Gränze, daß der christliche Staat, als ein persönlicher und auf der Gesinnung beruhender, überwiegend hinneige zu der monarchischen Verfassung, im Ganzen nämlich; was aber manche republikanische Sitte und Einrichtung im Einzelnen gar nicht ausschließt. Noch weniger aber darf jene Idee bis zu einer solchen negativen Uebertreibung ausgedehnt werden, als müsse der christliche Staat durchaus und nothwendig, auch der äußern Form nach ein monarchischer seyn, und als sey die Republik immer und überall ohne Unterschied verwerflich. Denn grade dieser Absolutismus in der Rechtslehre und Staatstheorie würde uns am weitesten von der christlichen Gesinnung und religiösen Grundlage des Lebens entfernen. Der unhistorische Vernunft-

Staat, oder das revolutionäre Zerstörungs-Princip, ist freylich mit dem Christenthum unvereinbar und ganz im Widerstreit; eben weil dieses zunächst, alles rechtlich Bestehende in seinem Rechte, wie es ist, ohne auf den ersten Grund desselben zurückzugehen, bestehen läßt und anerkennt, so wie auch die damahlige Macht der Römer und des römischen Staats in den eroberten und einverleibten Ländern, im Evangelio nicht angetastet, sondern in ihren Ehren und Rechten gelassen wird; weil mithin die ganze christliche Rechtsansicht eben so gut wie auch die christliche Staatstheorie keine absolute, sondern eine durchaus historisch bedingte ist. Wo aber eine wirklich bestehende republikanische Verfassung nicht so sehr auf dem Vernunft-Princip der absoluten Freyheit und Gleichheit beruht, als durch alte Sitte und rechtliches Herkommen, auf der freyen Gesinnung und dem edlen Charakter, mithin auf der Persönlichkeit; da wird eine solche Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft nicht einmal dem wahren monarchischen Geist im innern Princip fremd, viel weniger aber dem christlichen Rechtsbegriff im öffentlichen Leben entgegen seyn oder mit ihm streiten. Die despotische Willkühr aber einer, wo nicht im ersten Ursprunge, doch wenigstens in der Anwendung und Ausübung unrechtmäßigen Gewalt, wird schon durch den Begriff eines christlichen Staates und seiner religiösen Grundlage in der Gesinnung, ganz ausgeschlossen, während sie auch mit dem historisch bedingten Charakter desselben völlig unvereinbar bleibt, welcher von allem Absolutismus eben so entfernt ist, als von dem Vernunft-Princip der unbedingten Freyheit und allgemeinen Gleichheit und der Umwerfung alles historisch Bestehenden, als dem eigentlichen Anfange aller politischen

Zerstörung. — Wie das Heil und der Werth des einzelnen Menschen nach der christlichen Lebensansicht, nicht auf dem äußern Schein beruht oder auf einer bloßen Formel, sondern auf der innern Gesinnung und auf der Wahrheit derselben; so ist es auch mit dem öffentlichen Leben und mit dem Staat. Der Geist und die Absicht, der Charakter einer That, das Persönliche in dem gegenseitigen Verhältniß und dem ganzen öffentlichen Zustande; das ist es und nicht die äußre Form, was in der einen oder der andern Hinsicht über die gute und göttliche, so wie auch über die entgegenstehende Tendenz in einem historischen Stoff oder Gegenstande, vorzüglich entscheidet und worauf alles ankommt. Der christliche Charakter und Ton in der Regierung des großen, wenn auch sonst nicht fleckenfreyen Karl, liegt nicht darin, daß er, wie es auch Alfred nach ihm that, für seine bürgerlichen Reichs- und Landes- oder auch Provinzialgesetze, mehrentheils die berathende Mitwirkung seiner Bischöfe mit hinzunahm, nachdem jene Gesetze auch so viele mehr moralische Vorschriften enthielten, oder daß ihm der Pabst zu Rom die Kaiserkrone aufsetzte; sondern auf dieser, seinem thatenreichen Leben zum Grunde liegenden Idee beruht derselbe, auf diesem seinem ganzen Begriffe vom Staat und der Kirche, und der die Völker und die Zeiten belehrenden und bildenden Wissenschaft, auf seinem Gedanken von einem, alle gesitteten Völker umfassenden und schirmenden Weltreiche, von diesem neuen Europa, zu dem Er doch eigentlich den ersten Grund gelegt hat, und seiner ganzen darin beruhenden Ansicht von der nachfolgenden Zukunft und seiner eignen Zeit.

Wo wir also immer, ganz abgesehen von der äußern

Form, die Grundzüge einer liebevollen auf Gott begründeten Gerechtigkeit sehen, und die Gesinnung der bereitwilligsten Aufopferung alles einzelnen Vortheils und des ganzen eignen Daseyns für diese und für die göttliche Weltordnung; da sind es eben so viele charakteristische Merkmahle von der glücklichen Entwicklung des christlichen Rechtsbegriffs und Staats. Und wo immer wir despotische Willkühr und Gewaltthat, oder was sonst für ein absolutes Unrecht wahrnehmen, und wenn sie auch mit dem Deckmantel der höchsten weltlichen oder geistlichen Macht verhüllt wären, da ist das Beginnen selbst gewiß auch ein unchristliches, sobald es die Gesinnung war. Unter den verschiedenen Formen dieser politischen Krankheit aber, oder unter den mannichfachen, historisch bekannten Arten einer despotischen Ausübung oder Anwendung der geistlichen oder weltlichen, militärischen oder merkantilischen, häuslichen oder städtischen, gelehrten oder aristokratischen Macht oder Uebermacht, ist übrigens der bekannte Despotismus der Freyheit gewiß eine der verwerflichsten im innern Charakter und die zerstörendste in den Wirkungen gewesen.

Mit den Gebräuchen und Einrichtungen der germanischen Völker stimmte das Christenthum in dieser seiner eigenthümlichen Grundbeschaffenheit überaus gut zusammen; ungleich mehr, als mit der absolut gewordnen Republik in dem römischen Welt-Staate, der in seinem wesentlichen Grundcharakter auch nach Constantin immer heidnisch geblieben ist. Die monarchische Erbverfassung war hier in den altdeutschen Einrichtungen überwiegend vorherrschend, aber fern von allem Absolutismus, und mit manchem republikanischen Herkommen, Gesetz oder Recht im Einzelnen verwebt; überhaupt alles auf

der historischen Grundlage, der alten Sitte, der freyen, adlichen Gesinnung der reinen Ehre, auf der Person und dem persönlichen Ruhm, dem großen Geist und Charakter beruhend. Sobald zu dieser sittlichen Naturkraft der germanischen Völker nun die religiöse Weihe hinzu kam, und der Grundsatz der christlichen Liebe in frommer Einfalt des lebendigen Glaubens in diese starken Heldenseelen aufgenommen und eingeschlossen ward; so waren auch schon alle Elemente des wahren Staats und öffentlichen Lebens in der christlichen Gerechtigkeit damit gegeben. Man hat die politische Geschichte jener alten Zeit mehrentheils nach einem praktischen Zweck oder Interesse und irgend einem herrschenden Begriffe unsrer Zeit in allzu systematischer Entwicklung aufgefaßt und dargestellt; indem die Geschichtschreiber nur allen Scharfsinn aufwenden, um die erste Entstehung und allmählige Ausbildung irgend einer ganz bestimmten Staatsform oder Rechts-Idee, wie der Landeshoheit auf der einen, oder der ständischen Verfassung auf der andern Seite, Schritt vor Schritt und von Stufe zu Stufe auf das genaueste zu verfolgen und vor unsern Augen recht anschaulich wiederhohlend hinzustellen und zum deutlichsten Begriff zu vollenden. Ganz unbekümmert bleibt man dabey, um alles Höhere, um Denkart und Sitte, den innern Charakter des damahligen Lebens, um Absicht und Geist, um das Göttliche und Christliche, oder auch das Feindliche und Antichristliche in der Gesinnung, und die richtige Beurtheilung und reine Würdigung desselben, nicht nach dem Maaßstabe unserer, oder irgend einer andern Zeit, sondern nach dem der ewigen Wahrheit; wo nicht etwa einmal ein einzelner Sitten- und Charakterzug bloß als Merkwürdigkeit,

und um als Reizmittel einer geschichtlichen Paradoxie das Interesse rege zu erhalten, aus dem Zusammenhange und Verstande seiner Zeit herausgehoben, und von der Wurzel seines Lebens losgerissen, zur Schau gestellt wird. Und doch werden in solchen, einzelnen Charakterzügen des christlichen Mittelalters, wenn sie auch Anfangs mehr nur des Ungewöhnlichen wegen bemerkt und nicht gleich ganz verstanden werden, noch mehr Spuren der lebendigen, historischen Wahrheit gefunden, als in den nach einem bestimmten politischen Zweck abgefaßten, systematischen Geschichtsdarstellungen, deren Ziel und Gegenstand an sich schon meistens nur eine künstliche Zersplitterung und gewaltsame Zerreißung desjenigen enthält, was in dem vollen christlichen Volksleben jener altdeutschen Zeit noch ungetrennt Eins und beysammen war. Wenn aber das Beste und Vorzüglichste, was sich aus jener ersten Entwicklungs-Periode des christlichen Staats, für die Begründung oder Gestaltung und weitere Ausbildung desselben und einer christlich-politischen Gesinnung und Denkart, in Grundsätzen und Begriffen, wie in der wirklichen Anwendung durch Wort und That anführen läßt, mehr nur ein edles Streben gewesen ist, ein guter Wille und erster Gedanke, eine noch unvollkommne Annäherung zu dem göttlichen Ziele; so kann es nur als ein historisch Einzelnes sich vorfinden, und muß auch als solches in seiner individuellen Natur belassen, und nicht zu früh in einen systematischen Zusammenhang gebracht, oder an ein bestimmtes Rechts-Princip und dessen regelrechte Form festgeknüpft werden; da in dem christlichen Staat überhaupt die Gesinnung und das Persönliche doch immer das Erste und Wesentlichste ist und bleibt. Wenn ich die mir hier

vorgezeichneten Gränzen der auf die einfachen und wesentlichsten Grundzüge in dem historischen Gange der Menschheit eng beschränkten Darstellung in Etwas überschreiten dürfte; so würde ich daher weit eher durch eine reiche Fülle von biographischen Zügen und ein lebendiges Charaktergemählde von der Regierungsweise und herrschenden Gesinnung, aus dem Leben jener in ihrer Zeit ausgezeichnet großen Regenten, und christlich frommen Könige und Kaiser, Ritter und Helden ein historisches Bild von jener Zeit-Periode zu entwerfen suchen; wie jenes großen Karl, der diese Reihe wie billig eröffnet, des frommen Königs Alfred, der in einer viel kleineren Sphäre nicht minder groß war, jener ersten sächsischen Könige und Kaiser von Deutschland, deren redlicher und christlich frommer Sinn, so wie ihr großer und gerechter Charakter die erste glückliche Periode und goldene Zeit der auch im Leben noch herrschenden christlichen Gesinnung und des festen Glaubens in unsrer Geschichte bildet; um die eigenthümliche Natur und Beschaffenheit, und das innere Wesen des christlichen Staates nach dem Geiste, aus solchen einzelnen großen Charakteren und Beyspielen deutlich und recht anschaulich zu machen, wo sich ein praktischer Lebensverstand der natürlichen politischen Einsicht in der christlichen Gesinnnng mit dem großen und reinem Wollen einer starken Heldenseele zusammenpaart; als mich statt dessen in die gewöhnlichen Debatten über die gegenseitigen Verhältnisse der geistlichen und der weltlichen Macht und aller darin vorkommenden Streitpunkte, oder in die Discussion über irgend einen wichtigen Incidentpunkt oder ein entscheidendes Entwicklungs-Moment für die Geschichte der Landeshoheit und ihrer Rechte oder auch für die

Ausbildung der ständischen Verfassung und verschiedenen Corporationen zu verliehren; so nützlich und belehrend diese Untersuchungen sonst für die Specialgeschichte der einzelnen Länder seyn mögen. Und selbst in dieser letzten Hinsicht und besonders in dem, was als das Beste, Durchdachteste und Lobenswertheste darin erscheint, machen jene ruhmwürdigen Nahmen auch hier eine Hauptepoche; und fast in der Geschichte eines jeden unter den größern Ländern des neuern Europa, treffen wir auf einen oder den andern heiligen König, von dem zugleich, als großem Regenten, die feste Grundlage einer höheren civilisirten Lebenseinrichtung und Sittenbildung oder auch Landesverfassung ausging, wie der heil. Stephan in Ungarn ein solcher war; oder der in einer schon mehr zerrütteten Zeit den bessern Geist wieder hervorrief und das Verderben noch eine Zeitlang zurückhielt, wie der heilige König Ludwig in Frankreich. Aber auch andere, ohne diesen heiligen Nahmen zu führen, ritterlich fromme und gerechtigkeitsliebende Könige, Helden und Kaiser, wie Rudolf von Habsburg, können als christliche Wiederhersteller der sittlichen Ordnung und der rechten auf Gott gegründeten Gesinnung im Staat und im Leben für ihre Zeit geehrt und gepriesen werden. In einer biographischen Auswahl oder Reihenfolge, in der lebendigen Charakteristik solcher Männer und Herrscher, die in einem christlichen Sinne und nach dem Grundsatze und Begriff einer christlichen Gesinnung groß und gut gehandelt und geherrscht haben, würde ich das Gemählde von der wahren Beschaffenheit des christlichen Staats, in dieser ersten Entwicklungs-Periode desselben, weit eher und vollständiger zu finden suchen, als es sich in einer künstlichen Definition treffen und

erschöpfen läßt. Nebst den einzelnen Charakteren finden sich hier aber auch bestimmte, wenn gleich nur kurz dauernde Zeit-Perioden, welche in einem solchen glücklichen Moment eine oder einige Generationen hindurch, in der Geschichte der christlichen Völker jener Zeit, in dieser Hinsicht besonders hell hervorleuchten; aber auch dieses erscheint nur als ein historisch Einzelnes, und kann auch nur als ein solches betrachtet werden. Ja auch selbst solche umfassendere und insofern allgemeine Staats-Institute, die sich als ganz eigenthümlich christliche jener Zeit zu erkennen geben, und die nirgendswo sonst gefunden werden, als nur zuerst hier; wie der große Gottesfrieden, durch welchen man den kriegerisch angeerbten Fehdegeist zuerst in gewisse Schranken zurückzudrängen suchte; oder die geistliche Ritterschaft in den zum Kampf für die Sache Gottes geweihten Orden der Johanniter und der Tempelherren, durch welche man demselben ritterlichen Fehdegeist in dem Zeitalter der Kreuzzüge eine höhere Richtung gab und eine edlere Laufbahn anwies: können, so wie sie ganz aus dem Charakter und Bedürfniß ihrer Zeit hervorgingen, auch nur ganz individuell aus dieser ihrer Zeitumgebung und dem herrschenden Geiste derselben, also auch nur als historische Einzelnheit verstanden werden. Wie sie oft plötzlich ohne äußerlich sichtbare Veranlassung und wie durch einen höhern Impuls entstanden waren, so sind sie oft auch eben so schnell wieder vergangen und ist der reine Sinn und Geist, die wahre Bedeutung eines solchen Instituts oft nur wie ein vorübergehender Silberblick in der glücklichen Zeit der ersten Blüthe seines Entstehens und seiner Dauer ganz bemerklich, und bald wieder entartet oder auch in etwas

durchaus Andres und Verschiednes umgewandelt worden; weil eben das Beste und Edelste im Menschen, die Gesinnung und das Göttliche in ihr, am leichtesten verletzt wird, und am schnellsten vergeht oder verweht, oder in wirklicher Kraft äußerlich zwar fortbestehend, aber innerlich verändert und entartet, nun auf die andre Seite tritt und eine dem Guten und Göttlichen vielmehr entgegenstehende feindliche Richtung annimmt. Auch die einzelnen Herrschercharaktere von mächtig umfassendem Geist und Willen und großer auf ihre Welt und Zeit gebieterisch einwirkender Kraft, deren Richtung und Wirkung aber eine verderbliche war, unter denen nebst Barbarossa selbst, Kaiser Friedrich II. der heimliche Saracenenfreund leicht der merkwürdigste gewesen seyn mag, sind nebst andren ähnlichen als die ersten Urheber des großen Zwiespalts zu bemerken. Nachdem dieser aber einmal in dem furchtbaren Kampfe der Welfen und der Ghibellinen zum Ausbruch gekommen war, und die damahlige Christenheit in zwey Stücke auseinander riß; ging er auch ferner, nun einmal wirklich und allgemein geworden, unaufhaltsam als eine untergeordnete, aber selbstständige Naturkraft, wie ein zerstörendes Weltgesetz ganz neuer Art in der zerrütteten Zeit, seinen Naturgang für sich fort, wo das Persönliche und dessen Einfluß, in dem allgemeinen Princip feindseliger Verwirrung sich verliehrt, oder doch minder wichtig in den Hintergrund zurücktritt.

Nur mit einigen wenigen Zügen werde ich versuchen, den allgemeinen historischen Gang in dieser Entwicklungs-Periode der europäischen Menschheit und zugleich auch die eigenthümliche Natur und damahlige Beschaffenheit des christ-

lichen Staats bemerklich zu machen: von jener Epoche, wo der große Karl zuerst den festen Grund zu einem dauernden Gebäude christlicher Lebenseinrichtung und Staatenordnung gelegt hatte, bis zu dem Moment, wo der antichristliche Zwiespalt auch hier wieder unheilbar eingetreten war, und endlich allgemein herrschend geworden ist. Zugleich werde ich suchen, den vollständigen historischen Umriß von dem gesammten christlichen Abendlande, wie es für die nachfolgende Entwicklung die Grundlage geblieben, und der allgemeine große Welt-Schauplatz bis auf die letzte Zeit geworden ist, in der Erinnerung festzuhalten.

Bey dem gewöhnlichen und von Seiten des historischen Erfolgs hinterdrein freylich leicht zu motivirenden Tadel gegen die herkömmlichen Theilungen des fränkischen und Karolingischen Reichs, oder auch der andern deutschen Länder und Staaten, vergißt man ganz, daß nach dem altgermanischen Begriff ein Königreich überhaupt nichts andres war, wie jedes andre große Stammgut oder fürstliche Familien-Erbe, wo also auch dasselbe Gesetz und Herkommen wie in diesem beobachtet wurde. So war es von den ältesten Zeiten her gewesen, bey dem einen, wie bey dem andern Hauptstamme der deutschen Nation. Auf diese Weise finden wir das Volk der Gothen in zwey Königreiche getheilt; und wie die Sachsen im väterlichen deutschen Nord- und Küstenlande schwerlich jemals unter Einem Oberhaupte alle vereinigt gewesen waren; so bestanden nun auch in dem von ihnen beherrschten und neu bevölkerten England sieben Fürstenthümer oder kleine Königreiche der Sachsen neben einander, die nur zufällig in wenigere verschmolzen, oder nur vorübergehend in Eine Macht

vereinigt waren. Man stellt hier eigentlich an die Menschen und an den Geist der damahligen Zeit, eine für sie gar nicht passende, noch anwendbare, durchaus moderne Forderung; nach den Begriffen unsrer Zeit von den ewigen Naturgränzen dieses oder jenes Landes, von der Vorherbestimmung einer Nation zur politischen Einheit, oder von der nothwendigen National-Einheit jedes Staats und jedes politischen Ganzen; Begriffe oder Vorurtheile, die man für eben so viele mathematisch erwiesne Axiome hält, indem man hierin die höchste Staats-Idee findet, der man eine unverletzliche Heiligkeit beylegt, und sie verehrend, oder in einigen Fällen könnte man wohl sagen, fast vergötternd, hoch über alles hinaussetzt und alles andere ihr opfern möchte. In jener schlichten alten Zeit aber schien der Vortheil und Vorzug einer häuslich milden, enger begränzten, väterlich stammverwandten und einheimisch nahen Landesherrschaft, in der leichteren und bequemen Verwaltung der kleineren Staaten, so überaus groß und durch gar nichts andres zu ersetzen; daß die, welche hier zu entscheiden hatten, von selbst und ohne den Ruf einer höheren Pflicht, wie ihnen die Errichtung eines christlichen Kaiserthums nach der göttlichen Weltordnung, zum gemeinsamen Schirm der Kirche und aller zu ihr gehörenden Völker, als eine solche erschien, und ohne das Gefühl von der Nothwendigkeit, sich dieser Bürde und schweren Last, selbst mit Aufopferung eines Theils wenigstens von der eignen National-Wohlfahrt, unterziehen zu müssen, sich wohl niemals von dem gewohnten Glück jener väterlichen, alten Sitte eines königlichen Hausregiments und friedlichen Erbtheilung würden entfernt haben. Um so

mehr, da auch der Ruhm, den sie suchten, zunächst nur ein ritterlicher, mithin ein bloß persönlicher, unser eigentlicher Zeitgötze der allgemeinen National-Eitelkeit aber, nach dem modernen Begriff, ihnen noch durchaus fremd und völlig unbekannt war. Ihre Einrichtung würde ebenfalls für unsre Zeit nicht passen, und hat auch schon für die ihnen zunächst nachfolgende nicht mehr passen wollen; nur aber wäre zu wünschen und sollte beachtet werden, daß man jede Zeit für sich, nach den ihr eignen Begriffen nehmen und beurtheilen muß, weil man nur so, sie recht zu verstehen und richtig zu würdigen, in den Stand gesetzt wird. Daß aber auch bey einer Theilung der Reiche, der Macht und des Landes, eine äußerliche Einheit des Ganzen in dem gemeinsamen Zweck erreichbar und möglich sey, so lange die verschiednen Machthaber in brüderlicher Gesinnung mit christlicher Eintracht in diesem gemeinsamen Zweck, als dem höhern, alles zusammenhaltenden Bande, innerlich vereinigt bleiben; davon ließen sich auch viele historische, ruhmvolle und erfreuliche Beyspiele aus der Geschichte des früheren Mittelalters überhaupt und aus der deutschen Geschichte insbesondere anführen. Wollte man es aber als ein allgemeines historisches Grundgesetz und Axiom der Staatstheorie aufstellen, daß geschiedne und getrennte, oder getheilte Reiche, Länder und Völker niemals in Einem höhern Zwecke vereinigt und in der Gesinnung und christlichen Gerechtigkeit Eins seyn, noch darin einig bleiben können; da auf der andern Seite die allein für vollkommen und absolut richtig gehaltne Theilung nach den Naturgränzen, weil jeder nach seinem besondern politischen Standpunkt oder Nationalvorurtheil, diese ewigen Gränzen

anders sieht und verschieden bestimmt, doch nur ein eben wie die Quadratur des Cirkels aller Berechnung stets wieder entfliehendes und immer unauflösliches Problem bildet; so bliebe dann, um aller Uneinigkeit und schädlichen Theilung ein Ende zu machen, nichts weiter übrig, als das gewöhnliche Zufluchtsmittel einer allgemeinen Welt-Monarchie und Militär-Herrschaft; welches aber, so oft es auch schon versucht worden, durch die historischen Wirkungen und Erfolge eben so wenig gerechtfertigt wird, oder empfohlen werden kann, als jene alterthümliche Theilungsgewohnheit der väterlichen Königreiche in dem früheren deutschen Mittelalter. — Wohl ist man auch hier früh genug auf die Gefahren eines bittern Bruderzwistes oder der sich ihren Antheil gegenseitig nicht gönnenden und beneidenden Erben der Reiche, sobald diese eine größere Ausdehnung bekamen, aufmerksam geworden. Bey der ersten, schon von Karl selbst also beabsichtigten, aber erst unter seinem schwächeren Nachfolger ganz zu Stande gekommenen Theilung des großen Karolingischen Reichs in drey Theile, ist noch besonders zu bemerken, daß gerade für das Erbtheil des Erstgebohrnen und zum Kaiser und Oberhaupt über die Andern bestimmten ältesten Bruders Lothar, nebst Rom und Italien, die ganzen zwischen Frankreich und dem innern Deutschlande von der Schweiz bis an das Meer hinauf gelegenen Rheinlande bestimmt wurden, die von Alters her, wo hier die meisten und schönsten römischen Pflanzstädte erbaut gewesen, ungleich cultivirter waren, und in dieser blühenden Landescultur hoch über den andern beyden Ländern und Reichen zu beyden Seiten standen; und in der gleichen vorsorgenden Absicht hatte Karl

hier seine Residenz Aachen, in dem vorgezognen rheinischen Landstrich als der eigentlichen Heimath des damahligen civilisirten Zustandes hinverlegt. Zunächst hatte bey dem nachfolgenden Bruderzwist und anderen Familienfehden und Partheyungen, dieses, so wie es ursprünglich gemeynt war, keinen Bestand und keine andre bleibende Folge, als daß in den spätern Ländertheilungen oder sonstigem Dynastieen-Wechsel das Land Lotharingien, als eignes Königreich oder Herzogthum, bis auf die neueren Zeiten bestehen blieb, nämlich in seiner weitern Ausdehnung gegen Frankreich; der Vorzug des rheinischen Landes in der deutschen Cultur und der dortige Sitz des alten Reichs hat aber, unter einigen Veränderungen in der äußern Form, noch lange fortgedauert.

Kein andrer Regent aus dieser dunkeln alten Welt des im Norden und unter den deutschen Völkern aufblühenden Christenthums leuchtet so hell unter seinen andern Zeitgenossen, nebst Karl dem Großen und unmittelbar nach ihm, hervor, als der fromme Alfred, König von West-Sachsen in England; und dieses gilt nicht bloß von ihm, sondern auch von England überhaupt in dieser ersten christlichen Zeit-Periode der neuern Geschichte, während welcher es nicht bloß in Religion und frommer Sitte, sondern auch in Wissenschaft und Cultur weit vor allen andern Ländern der damahligen Zeit hervorstrahlte. Der große Pabst Gregor hatte, wie schon erwähnt, hauptsächlich den Grund gelegt zu dem Christenthum und der wissenschaftlichen Cultur in England, durch die als Missionare dorthin gesandten vierzig Priester, und so thätig war ihr Eifer und so wirksam ihr Einfluß, daß dann in der nachfolgenden Periode die wichtigsten Männer

der Zeit von dieser ersten Schule des Christenthums in England auch für andre Länder ausgegangen sind; wie der Deutschen Apostel und Bischof Bonifacius, und Alcuin, der gelehrte Freund und Vertraute des großen Karl. Unter Alfred lebte daselbst, nebst mehreren andern lateinischen Schriftstellern aus dieser noch blühenden Schule von England, auch der große christliche Philosoph Scotus Erigena, der weit über sein Zeitalter erhaben, wenn auch vielleicht nicht überall frey von spekulativer Verirrung, als einer der merkwürdigsten Selbstdenker, in vielen der nachfolgenden Jahrhunderte unerreicht oder wenigstens unübertroffen geblieben ist. König Alfred, der als Sänger und Schriftsteller in der eignen sächsischen Landessprache, die lateinische Wissenschaft nicht minder schätzte, und das Land gegen die Dänen standhaft vertheidigte und schirmte, ist zugleich, indem er die altsächsischen Freyheiten und Gerechtsame, ständischen und städtischen Einrichtungen, mit dem Verstande eines Gesetzgebers, und in dem Geiste friedliebender Ordnung wiederherstellte, der eigentliche erste Begründer der späteren englischen Verfassung geworden. Nur seinem frommen Muthe, der auch im höchsten Unglück immer gleich gelassen und besonnen blieb, konnte es gelingen, das Eyland der Freyheit gegen die ungestüme Uebermacht der Dänen zu retten. Die erobernden Seefahrten der Normänner an alle Küsten von Europa, bis nach Sicilien und noch weiter hinaus, und die Einwanderung der Magyaren nach Europa, wo sie den Nahmen der Ungarn erhielten, machen im 9ten Jahrhundert den Beschluß und bilden gleichsam den letzten Nachhall der großen Völkerwanderung und sind darum hier noch mit Einem Worte zu erwähnen. Mit einem küh-

nen und mächtigen Herrscher in Norwegen, Harald dem Schöngelockten, begann diese letzte Völkerwanderung aus dem Norden zur See; wo nun von dort aus die erobernden Seefahrten, nicht bloß als gewöhnliche Seeräuberey, oder einzelne Kriegsabentheuer, sondern zur bleibenden Ansiedelung und Stiftung neuer Staaten, bald in alle Gegenden und an alle Küsten des Nordmeeres, so wie auch des mittelländischen sich erstreckten. In Frankreich war man froh, das von ihnen eroberte Land, als Herzogthum der Normandie anerkannt, durch die Vasallenpflicht an den König zu binden, und dem Reiche einigermaßen wo nicht einzuverleiben doch anzuschließen; in Neapel und Sicilien, von den Griechen gegen die Araber herbeygerufen, gründeten sie ein eignes, fortwährend dort bestehendes Königreich. Nachdem schon früher mit dem Christenthume zugleich, der Anfang einer höhern politischen Lebenskraft und Ordnung nach Dänemark eingedrungen war, beherrschte nun auch der mächtige Dänen-König, Canut der Große, in diesem Zeitalter der Normannischen Herrschaft, England; bis dann, nach einem kurzen Zwischenkampfe, ein andrer Normanne, Wilhelm der Eroberer, von Frankreich aus, dort eine neue Dynastie und mit ihr auf dem Boden der altsächsischen freyen Verfassung eine ritterliche Aristokratie des hohen Fürsten-Adels gründete. — Ein Völkergedränge im äußersten Ost-Asien zwischen Uzen und Petschenegen zog sich mehr gegen Westen hin, in die Wohnsitze der Chazaren, und führte endlich die Nation der Magyaren aus ihrem asiatischen Stammlande nach Pannonien, wo damahls noch Avaren, nach der Angabe der Zeitgeschichtschreiber, Abkömmlinge der alten Hunnen, unter ihrem

Chakan siedelten. Einmal in Bewegung und Aufruhr gekommen, stürmten die noch heidnischen Ungarn, an der südlichen Seite nach Nord-Italien und in Griechenland bis vor Thessalonik und in die Nähe von Konstantinopel streifend, in größeren Schaaren weit gegen Westen und tief in Deutschland hinein, ja bis nach Sachsen hinauf; wo der edle König Heinrich ihren Einfällen zuerst kräftigen Widerstand leistete und Otto der Große durch die Niederlage am Lech ihren Fortschritten ein Ziel setzte; bis dann mit dem Christenthum unter Geysa, Stephans Vater, eine mildere Sittenordnung und Rechtsverfassung auch hier begann und von Stephan dem Heiligen in fester Verbündung mit den Deutschen in voller Kraft begründet ward; wie zu gleicher Zeit auch Pohlen durch das Christenthum in einer festeren Sitten- und Rechtsordnung dem gesitteten Abendlande, und politisch genommen vorzüglich Deutschland angeschlossen ward. Als vorzüglich auffallend werden die günstigen Wirkungen des Christenthums für blühenden Ackerbau und eine höhere Landes- und Geistes-Cultur in den nordischen Thälern von Schweden bezeichnet, unter König Olav und Erich dem Heiligen, als endlich die alte Odins-Halle zu Upsala umgestürzt ward und die neue Religion den Sieg behielt. Für die am weitesten ausgedehnteste und zahlreichste slavische Nation der Russen in dem weiten alten, ehedem von den Gothen beherrschten Sarmatien, ward von den zur Zeit des normannischen Ruhms und Glanzes herbeygerufenen Warägern eine neue Dynastie des Reiches zu Novogorod begründet; und wurde das Land, wegen dieses Umstandes oder auch in Beziehung auf die noch älteren Zeiten der gothischen

Herrschaft, von den angränzenden finnischen Völkern auch späterhin noch Gothia benannt. Das Christenthum aber empfingen sie von den Byzantinern, weshalb sie auch dem katholischen Abendlande in der nordischen Ferne um so mehr entfremdet blieben, da auch die mogolische Völkerüberschwemmung und Verwüstung diese Länder vorzüglich hart betraf und in dauerndem Druck erhielt, bis sie erst gegen den Anfang der neuesten Welt-Periode, in dem Kampfe der Wiederherstellung selbst zu einer großen Macht erwuchsen. So war nun der vollständige Umkreis des christlichen Abendlandes und aller dazu gehörigen Reiche ziemlich vollendet; und bestand dasselbe eigentlich aus zehn Hauptländern oder Nationen, wobey man weder auf ganz kleine National-Verschiedenheiten und Unterabtheilungen sehen, noch auf die oft wechselnden Theilungen der Reiche und veränderten Gränzen der Herrschaft, unter den verschiednen, sich durchkreuzenden oder auf einander folgenden Dynastieen Rücksicht nehmen, sondern nur das Ganze, wie es wesentlich und im Großen war und blieb, im Auge behalten muß. Deutschland und Italien, als der Sitz des christlichen Kaiserthums und des kirchlichen Oberhauptes, bilden die Mitte des Ganzen; Frankreich und England, nebst diesen die thätigsten, wirksamsten und einflußreichsten Glieder desselben auf dem großen Welt-Schauplatz, während Spanien vorzüglich und am meisten mit seinem besondern arabischen Kampfe beschäftigt war; dann die skandinavischen Länder, mit dem deutschen Reiche noch in einiger Berührung, Pohlen und Ungarn, seit sie christlich geworden, meistens ganz an dasselbe angeschlossen; endlich als die beyden äußersten und entferntesten Glieder des

Ganzen im fernen Norden und Osten von Europa, das byzantinische Kaiserthum und das mit ihm durch die Religion zunächst verbundne Reich der Moskoviter. Dieses war der vollständige Umfang, der geographische Umriß und das historische Ganze der damahligen Christenheit.

Nach dem Fall des Karolingischen Hauses wurde das Reich in neuer Kraft wiederhergestellt durch die Wahl, welche auf den edlen Konrad, Herzog der Franken, fiel. Dieser ritterlich fromme, verständig tapfere König hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und nicht immer war das Glück auf seiner Seite. Er hat aber sein königliches Leben mit einer That beschlossen, die ihn hoch über viele andere berühmte Sieger und Herrscher stellt, und folgenreicher für die Nachwelt war, als manche glänzende Regierungs-Periode; und in dieser einzelnen That, wie an dem größten Edelsteine in der Krone des Ruhms jener Zeiten, leuchtet die eigentliche innere Natur der christlichen Staatsgesinnung und eines christlichen Begriffs vom Staate und von der irdischen Herrschaft so ganz besonders deutlich hervor, daß eine kurze Erwähnung derselben für diesen Zweck wohl gestattet seyn mag. Als er sein Ende herannahen fühlte, und nun wohl inne geworden war, daß unter den vier damahligen deutschen Hauptnationen die bey weitem mächtigste und größte der Sachsen allein im Stande seyn könne, den schweren Kampf für das Ganze in dieser gefahrvollen Zeit siegreich durchzuführen, beauftragte er seinen Bruder, dem Herzog Heinrich von Sachsen, dem bisherigen Nebenbuhler seines Hauses, der nebst dem edelsten Charakter auch das Glück auf seiner Seite habe, die heilige Lanze und das geweihte

Schwerdt der alten Könige, nebst den andern Insignien des Reichs zu bringen; indem er diesen als den Nachfolger seiner Wahl bezeichnete, und in der Sorge für das Ganze, und um eine starke Macht des Friedens zum Schirm der göttlichen Weltordnung in der Christenheit zu erhalten, gern den Glanz des eignen Hauses vergaß, und des Vorzuges der Eitelkeit für seine einzelne Nation nicht achtete. Diese Gesinnung einer eben so verstandvoll besonnenen als heldenmüthigen Aufopferung alles egoistischen Ruhms für das, was die göttliche Weltordnung einmal erfordert, und was als ein solches höheres Zeit-Erforderniß deutlich erkannt wird, ist aber eben die, auf welcher der christliche Staat beruht, die ihn zum christlichen macht, und worin das Wesen desselben besteht; und durch diese That ist auch der König Konrad, nebst Karl dem Großen, der zweyte Stifter und Erhalter des abendländischen Reichs und der eigentliche Begründer der deutschen Nation geworden; da ohne diesen Entschluß seiner großen Seele, eine völlige Zersplitterung derselben schon damahls wohl kaum vermieden seyn würde. Der Erfolg rechtfertigte auch vollkommen seine Wahl. Der neue König Heinrich, siegreich nach allen Seiten, war aber noch weit mehr bemüht, Städte in großer Anzahl zu gründen, Friede und Gerechtigkeit wieder herzustellen, christliche Sitten und Ordnung zu erhalten, und bereitete seinem mächtigeren Sohne, Otto dem Großen den Weg zur Wiederherstellung des christlichen Kaiserthums in Italien, wohin er dringend und einstimmig gerufen ward. Ueberhaupt war dieses erste Zeitalter der sächsischen Kaiser für Deutschland die glückliche Periode der größten Macht und geordneten Stärke,

der innern Ruhe und des blühenden Wohlstandes; so wie der beginnenden Geistescultur in vielen ausgezeichneten vortrefflichen Werken und andern Schriften der lateinischen Schule, der auch die Entwicklung der eignen Landessprache bald zu folgen anfing. Eben so unhistorisch, aber noch viel thörichter, als jene den Karolingern und überhaupt dieser alten Zeit, gemachten Vorwürfe wegen der unpolitischen Reichs-Theilung, sind die wiederhohlten Klagen und das immerwährende Bedauern der neuern Historiker über die beständigen Heerfahrten der deutschen Könige und Kaiser nach Rom und nach Italien, und über das von ihnen als ein Unglück betrachtete Band zwischen der deutschen Nation und der christlichen Kaiserwürde. Man geht dabey gar nicht ein in die Idee von dieser, in das dringende Bedürfniß der Zeit nach einer solchen allgemeinen Schirmherrschaft zum Bollwerke für die ganze abendländische Christenheit, gegen innere Anarchie und gegen die Angriffe barbarischer Völker, damit das Licht des Christenthums nicht etwa in der allgemeinen Verwilderung wieder ausgelöscht werden möchte. Man erkennt und versteht bey solcher modernen Beurtheilung jener alten Zeit gar nicht das christliche Hochgefühl, welches weit mehr eine Gesinnung der heldenmüthigen Aufopferung war, vermöge deren eine Nation, ihrer innern Stärke und natürlichen Lage nach, vor allen andern sich dieser Bürde zu unterziehen, und als der feste Mittelpunkt des Ganzen zum Schirm desselben zu dienen, in der allgemeinen Meynung berufen war; was nicht ohne großen Verlust und schwere Opfer an der eigenen innern Ruhe und Wohlfahrt, und an der ausschließenden Sorge für diese ge-

schehen konnte. Ohne einen solchen festen, das Ganze zusammenhaltenden Mittelpunkt, würde das christliche Europa dem Andrang der mahomedanischen oder der mogolischen Völker, auf den ersten Stoß zusammenstürzend, unterlegen seyn; es würde sich in eine Menge kleiner Staaten aufgelöst haben und für immer in rettungslose Anarchie versunken seyn; während jetzt, wie groß auch zu Zeiten die Verwirrung seyn, und der Fehdegeist anwachsen mochte, doch immer noch wieder ein Damm und Anhalt dagegen gefunden werden konnte. Wie das Gelübde des Ritters seinen Stand zu einem geistlichen Waffendienst adelte; so ward auch das hohe Amt des Kaisers, als ein zum Theil geistliches, er selbst als ein mit dem obersten Schwerdt der allgemeinen Weltgerechtigkeit belehnter und Ihm vereideter und pflichtiger Dienstmann Gottes betrachtet. Von der erhabenen Idee dieser großen und schweren Pflicht sehen wir weit mehr, als von den Gedanken oder Planen einer egoistischen Herrschsucht und eitlen Ruhmbegier das Leben der thatenreichsten und mächtigsten alten Kaiser erfüllt. Eben daher waren auch das Oberhaupt der weltlichen und der geistlichen Macht des Abendlandes in dieser gemeinsamen Sorge für die ganze Christenheit, nach dem Recht und der Pflicht ihres Amtes, auf das engste mit einander verbunden und standen in dem Verhältniß einer gegenseitigen Abhängigkeit zu einander. Als der mächtige Kaiser, Otto der Große, nach Italien berufen, in Rom den dortigen Zustand der Dinge und die herrschend gewordne Entartung, wo unter den Partheyungen der Barone, welche den heiligen Stuhl umgaben, eine der mächtigeren Familien durch unwürdige Intriguen sich desselben fortwährend und gleichsam

erblich zu bemeistern suchte, mit eigenen Augen erkannte, bediente er sich seiner kaiserlichen Gewalt, um den auf so unrechtmäßigem Wege zu seiner Würde gelangten Pabst, über welchen die öffentliche Stimme der ganzen damahligen Welt längst das Urtheil gesprochen hatte, seines Amtes zu entsetzen und einen würdigeren wählen zu lassen. Es war noch in der Christenheit unter den Gleichgesinnten ein untrügliches Gefühl über den Werth oder Unwerth einer That und über die eigentliche Bedeutung und innere Absicht derselben, wonach sich alles, ohne ängstliche Abmessung der Form, schnell und leicht entschied. Nachdem aber die Gleichheit in der Gesinnung verschwunden ist, und damit auch die Gesinnung selbst aufgehört hat, ein herrschendes Princip des öffentlichen Lebens im Staat und in der Geschichte zu seyn, ist das politische Urtheil fast ausschließend auf die äußre Form, und den streitigen oder zu behauptenden Rechtspunkt in derselben gerichtet, und weil man in jeder historischen That eigentlich nur ein für die weitere Begründung fruchtbares oder aber in seinen Folgen gefahrvolles Präcedent sieht, ist man ganz aus der Gewohnheit gekommen, eine große That, bloß als solche, nach der darin liegenden Gesinnung, rein historisch zu beurtheilen, und hat beynah den Begriff einer solchen verlohren. Das Urtheil der damahligen Welt und ganzen Zeit aber entschied in übereinstimmender Anerkennung für die kaiserliche Gerechtigkeit des großen Otto in dieser Handlung. Wenn indessen die Geistlichen zu Rom im ersten Dankgefühle der hohen Bewunderung, von der unerträglichen Anarchie, und aus den Schlingen jener unwürdigen Familie errettet, den Kaiser baten, daß er auch ferner und

für immer die Wahl eines würdigen Pabstes übernehmen wolle; so ließ sich leicht voraussehen, daß das Extrem eines solchen Vorrechtes, mit der Unabhängigkeit der Kirche eigentlich nicht vereinbar, in der fortgesetzten Durchführung leicht zu einer starken Reaction von der andern Seite würde führen können. So geschah es auch, etwa hundert Jahre später, da Gregor VII. ein Mann von großer Stärke des Charakters, als Reformator der Kirche und Wiederhersteller ihrer Unabhängigkeit gegen so viele widerrechtliche Eingriffe der weltlichen Macht auftrat. Und als nun ein kriegerischer, aber sonst charakterloser und von einem unruhigen Geiste beseelter Kaiser, der überhaupt Vorwürfe, Verantwortungen und Verschuldungen vieler Art nach dem übereinstimmenden Urtheile der damahligen Welt auf sich geladen hatte, jenen zuerst angriff und entsetzte, und derselbe ihn dann wieder mit dem Kirchenbann belegte; so war dieß nicht nur der herrschenden Stimmung gegen die unheilvolle Regierung jenes weltlichen Oberhauptes ganz entsprechend, sondern auch dem Rechtsbegriff der damahligen Welt vollkommen gemäß, nach welchem derselbe allerdings einer Verantwortung und Rechenschaft unterliegen konnte. Heinrich IV. selbst fand es eben daher auch viel gerathener, diesen Kirchenbann durch eine anscheinende Unterwerfung zu lösen, als ihn mit Gewalt zu bekämpfen; obwohl er nachher nie aufgehört hat, den Pabst zu verfolgen, dessen Standhaftigkeit sich aber auch im Unglück und in der Verfolgung bewährte. Ueber den Charakter desselben, hat man, daß er ganz rein war von egoistischen Nebenabsichten, und daß seiner durchgreifenden Kraft und Strenge kein andres Motiv zum Grunde lag, als

der Feuereifer eines kirchlichen Welt-Reformators, in den neuesten Zeiten wohl anerkannt, und seinen großen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren lassen; besonders von deutschen Historikern und zwar von der protestantischen Seite ist dieß zuerst geschehen, und der Nahme Gregor VII. in seiner der unsrigen so fremden Zeit, hat längst aufgehört, ein Losungswort des Partheystreits für uns zu seyn. Aber über die Sache selbst d. h. über den Begriff der damahligen Welt davon, wird es nöthig seyn, noch etwas zu erinnern. In den neuern Zeiten wird es als ein unwandelbares Axiom und zwar als das erste von allen in der Staatstheorie betrachtet, daß der Souverain in nichts verantwortlich sey; und nun entsteht über eine solche Behandlung eines wenn gleich noch so fehlervollen und seiner Würde selbst vergessenden Regenten in der Geschichte des Mittelalters, der allerheftigste politische Unwillen. Gegen den Grundsatz selbst, kann wohl niemand die Absicht haben, über dessen vollkommne Richtigkeit unter den gegebnen Bedingungen den mindesten Zweifel erheben zu wollen. Wenn aber bloß von einer Parallele der Zeiten die Rede ist; so sind gegen jenen damahls zum fortwährenden Scandal in der Weltgeschichte, mit dem Kirchenbann belegten Regenten, in den letzten drey Jahrhunderten mehrere gekrönte Häupter öffentlich hingerichtet, viele andre ermordet worden: so daß von dieser Seite die Geschichte des Mittelalters viel reiner dasteht und wir uns wenigstens nicht so sehr mit der Entscheidung übereilen sollten, über unsern weit höhern Standpunkt der politischen Sittlichkeit und die größere Vollkommenheit der im öffentlichen Leben praktisch herrschenden Grundsätze und Principien der

neueren Zeit. Es fand aber nach dem damahligen Rechtsgefühl und Staatsbegriff eine gegenseitige Controlle und Verantwortlichkeit Statt, zwischen der obersten weltlichen und geistlichen Macht, und dem Einen und dem andern Oberhaupte. In den gepriesensten Constitutionen der neuern Staaten ist auch eine gegenseitige Dependenz und mögliche Controlle; indem der Regent das Parlament auflösen und beendigen oder durch ein Veto der gesetzgebenden Berathung einen Damm entgegensetzen, auf der andern Seite aber dieses durch die verweigerte Zustimmung zu den Abgaben und Geldbewilligungen den Nerv der Regierung lähmen, und statt des Regenten, als ob dieser selbst gar nicht mitzählte, die Minister zur strengsten Rechenschaft ziehen kann; wie die Regierung denn überhaupt kein sichres Fundament mehr hat, wo einmal die Opposition fortdauernd in der entschiednen Majorität sich befindet. Ob nun diese gegenseitige Abhängigkeit und Controlle in der modernen Staatskunst minder gefahrvoll ist, als jene alte, dürfte wohl nicht so leicht zu entscheiden seyn und sehr schwer zu behaupten. Wie alles im Mittelalter und in den Instituten desselben einen religiösen Geist und Anstrich hatte; so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn auch dieser Gegensatz dort ein religiöser zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, und wenn die gegenseitige Abhängigkeit des Einen und des andern Oberhauptes, eine solche auf die Religion und auf den religiösen Zweck und Charakter nicht bloß der Einen sondern beyder Würden gegründet war. Bloß durch die Extreme der aufgereitzten Leidenschaft, also durch unglücklichen Zufall und menschliche Unvollkommenheit, was gar nicht in der

Natur der Sache oder in dem Grundsatz und Begriff selbst lag, und durch das absolute Verfahren von der einen wie von der andern Seite, ist der Zwiespalt so groß, langdauernd und oft fast unheilbar geworden. Wie leicht aber auch damahls noch mit Einsicht und Verstand, nachgiebigem und gutem Willen von der einen wie von der andern Seite, der Friede zwischen beyden Mächten hätte wiederhergestellt werden mögen; das zeigte sich wohl an der friedlichen Beendigung der Investitur-Streitigkeiten unter dem Nachfolger Heinrich IV.; wenn nicht solches in der Folge wieder durch die eiserne Charakterhärte der Ghibellinischen Kaiser, besonders des Barbarossa erschwert worden wäre; wo denn endlich in dem nun immer heftiger ausbrechendem Partheyenkampfe zwischen den Welfen und Ghibellinen das politische Schisma allgemein wurde, und der Zwiespalt wieder als das weltherrschende Princip auch in der damahligen Zeitgeschichte auftrat.

Vierzehnte Vorlesung.

Von dem Ghibellinischen Zeitgeist und Partheyenkampf. Ursprung der romantischen Dichtung und Kunst des Zeitalters. Charakter der scholastischen Wissenschaft und der alten Jurisprudenz. Anarchischer Zustand des europäischen Abendlandes.

Ein bloßer Umriß von dem historischen Gemählde des Mittelalters, wenn es auch nur wenige Züge lebendiger Charakteristik nach der vollen Wahrheit über den unerschöpflich reichen Gegenstand enthält, wird hinreichend seyn, um die Ueberzeugung zu begründen, daß große Charaktere, wie fast sonst in keiner andern Geschichts-Periode so viele, wichtige Interessen, und hohe Motive, überhaupt erhabene Ideen und Gesinnungen hier mit einander in Kampf lagen, und daß also in dieser sogenannten Anarchie des Mittelalters, überall doch ein reiches Leben, und herrliches Streben vorhanden war, und auch göttliche Spuren einer höhern Kraft in Menge darin gefunden werden. Zugleich bestätigt sich der genauern Betrachtung, und der tiefern Erforschung immer mehr das Resultat, daß alles Gute und Große im damahligen Staat, nicht minder als in der Kirche selbst, aus dem Christenthum, und der wunderbaren Macht der herrschenden religiösen Gesinnung hervorging. Das Unvollkommne, Fehlerhafte und Schädliche, lag nicht in dieser

sittlichen Grundlage selbst, welche an sich die edelste und beste, und ganz die rechte war, sondern nur in dem leidenschaftlichen Charakter der Menschen, man möchte fast sagen, der Zeit überhaupt, der in der Heftigkeit des Kampfes, wenn er es auch in der ersten Absicht nicht gewesen war, nun nothwendig egoistisch wurde; wenn auch grade nicht in dem Sinne des gemeinen Eigennutzes, oder der gewöhnlichen Herrschsucht, doch aber in jenem absoluten Wollen und Wirken nach dem einmal gefaßten Entschluß oder Gedanken, welches von einem Extrem zu dem andern fortschreitend, das eine durch das andre hervorruft, und immer wieder erzeugt. In einigen Fällen lag der Grund auch in dem Mangel an Einsicht und besonders an Besonnenheit und Ruhe bey dieser heroischen Thatkraft und Begeisterung, und bewundernswürdigen Energie des Willens und Stärke des Charakters. Das eigentlich böse, und feindlich entgegenstrebende Princip in dieser Zeit aber, ist aus dem angebohrnen, oder doch dem Menschen zur zweyten Natur gewordnen Hange zum Zwiespalt abzuleiten, der mit jenen andern großen Eigenschaften derselben zusammengenommen, eine um so furchtbarere Gestalt annahm.

Indessen kann auch bey weitem nicht die ganze Geschichte des Mittelalters als ein Zustand der Anarchie geschildert werden, wozu man in der neuern Zeit, wegen der großen Verschiedenheit, der jetzt vielen kaum mehr recht verständlichen Staatseinrichtungen, und äußern Lebensformen, nur allzu geneigt ist. Man muß auch hier vor allen Dingen die verschiednen Zeiten sorgfältig unterscheiden. So lange die religiöse Gesinnung, auf welcher die Kirche

und das Reich beruhte, noch Eins und ungetheilt war, ist der große Unterschied gegen die nachfolgende Zeit, und die innere Festigkeit in jener ersten glücklicheren Periode wohl bemerkbar. Einzelne Privatfehden aber, durch ritterliche Sitten, und das Gesetz der Ehre in gewissen Schranken gehalten, oder auch der länger andauernde, und öfter wiederhohlte Kampf einer kriegerischen Nation gegen den Einbruch barbarischer Völker, oder drohend unruhige Nachbarn, sind noch kein hinreichendes Merkmahl allgemeiner Anarchie. Die Macht der Gesinnung aber, als die christliche Grundlage des Staats, welche dort in den bessern Epochen überhaupt herrschend gewesen, lebendig zu erkennen, und historisch verstehen zu lernen, ist für uns, und unsre Zeit um so wichtiger, nachdem in derselben, seit die Gesinnung aufgehört, und die veränderliche Meynung des Augenblicks im öffentlichen Leben eine so große Gewalt erlangt hat, nun auch da, wo man sich dieser Herrschaft wieder entziehen möchte, es doch noch zu keiner rechten Einheit und Festigkeit der Gesinnung kommen will, so sehr man auch das Bedürfniß fühlt, diese und ihren rettenden Einfluß wieder herbey zu rufen. Sehr fruchtbar und folgenreich aber kann diese Parallele seyn, in der Gegeneinanderstellung eines Zeitalters und eines Staats, dessen Grundlage die Gesinnung war, und eines andern wo es die Meynung ist.

Daß alles Gute und Große im Mittelalter wie ich schon gleich Anfangs bey diesem Thema bemerkte, nur so fragmentarisch war, was auch sehr viel beyträgt um den Anschein der Anarchie für das Ganze dieser großen Erscheinung zu erhöhen, davon liegt die Schuld in dem mitwirkenden

Einfluß so vieler störenden Ursachen, oder in der entschieden feindlichen Gegenwirkung. Die wunderbare Kraft der Wiederherstellung, vermöge deren das Ganze der abendländischen Christenheit, nach jedem noch so großen Ruin, und chaotischem Zwischenzustande in Staat und Kirche, unter etwas veränderter Form immer von neuem sich aufrichtete, und rettend erhoben ward, kann auch nur aus der ersten, durch so viele Jahrhunderte hindurch fast unverwüstlich erscheinenden, religiösen Grundlage, auf welcher das Gebäude der christlichen Völker und ihrer Geschichte beruht, hergeleitet werden. In vielen und ewig denkwürdigen Epochen der Wiederherstellung hat sich dieß von neuem erwiesen, und gleichsam wiederhohlt, bis auf unsere neuesten Zeiten herab; wenn nicht etwa zuletzt doch diese sonst innerlich sich selbst herstellende Heilkraft in dem Gange der neuen Zeit, und der christlichen Staaten, wie der einzelnen Völker, mehr und mehr ermattend und dahin sterbend, endlich ganz auslöschen sollte.

Unter den charakteristisch merkwürdigen, und ganz eigenthümlich christlichen Instituten des Mittelalters, verdient besonders auch noch der kirchliche Waffenstillstand, oder Gottes-Friede erwähnt zu werden, welcher dem anwachsenden, unruhigen Fehdegeist, im Anfang des eilften Jahrhunderts, einen mächtigen Damm entgegensetzte. Ohne daß man genau angeben könnte, wie oder wo er zuerst entsprungen, ward er an mehreren Orten als eine Stimme der Versöhnung von oben, als eine unmittelbare Offenbarung und mildes Gesetz des göttlichen Willens, überall zugleich verkündigt, und auch in frommem Glauben allgemein angenommen, und nun unter Glockengeläute von Mittwoch Abend bis Montag früh die

geheiligte Waffenruhe verkündet, während der alle Fehde ruhen, und alle Feindschaft aufhören mußte. Freylich würde man hier nach modernen Ansichten und Begriffen sagen, oder fragen können: warum waren denn nur vier, und warum nicht gleich alle sieben Wochentage bestimmt, wo das Unwesen aufhören sollte; und mit guten und strengen Criminalgesetzen, und einer einsichtsvollen thätigen und tüchtigen Handhabung derselben, wäre das alles gar nicht nöthig gewesen. Aber so redet oder denkt man freylich nur, ohne alle Kenntniß der damahligen Zeit; denn viele Fehden, Unruhen und Kämpfe gab es damahls, wie es deren wohl in allen Zeiten giebt, oder gegeben hat, die durch kein Criminalgesetz erreicht werden mögen; und wer wird es nicht der Klugheit gemäß finden, oder schon für einen großen Gewinn halten, wenn man einem noch nicht ganz erreichbaren Frieden, einstweilen einen sichern und rühmlichen Waffenstillstand voranstellen, oder wenn man dem feindlichen Princip nur erst vier Siebentheile seines bösen Einflusses, und seiner wirksamen Zeit rauben und entziehen kann? Und wie glücklich dürfte man sich nicht geschätzt haben, wenn man auch in andern und viel spätern Revolutionszeiten, wo nichts mehr geehrt und geschont, und alles Heilige gehaßt und verfolgt ward, solche Friedensweihe, und Sicherheitsmauer, wenn auch nur auf einzelne Ruhetage, der allgemeinen Verwirrung hätte entgegenstellen können! Zunächst müssen wir also wohl vielmehr hier die Kraft der Religion und der religiösen Gesinnung bewundern, vermöge deren ein solches Gebot, ohne alle äußere Gewalt, oder irgend eine weltliche Autorität, mit der herrschenden Leidenschaft des Zeitgeistes im schneidendsten

Widerspruche stehend, in frommem Glauben allgemein angenommen, und in demüthigem Gehorsam wirklich befolgt wurde. Die Kraft der religiösen Gesinnung und Begeisterung war auch bey dem ersten Kreuzzuge die wesentlich entscheidende Triebfeder und haben dazu, wenigstens Anfangs, und gleich damahls die Feuerflammen der Beredsamkeit Peters des Einsiedlers, und seine rührende Schilderung von dem heiligen Lande, und den unter dem Druck der Saracenen seufzenden heiligen Stätten, weit mehr mitgewirkt, als die vermeynte Politik der Päbste zur Schwächung der monarchischen Staatsgewalt, und Emporbringung der ständischen Freyheit; welche Wirkungen alle, obwohl an sich historisch wahr und richtig, doch erst viel später eintraten, und vorher noch gar nicht so bemerkt wurden, viel weniger denn im voraus berechnet werden konnten. Da dieser erste Kreuzzug in die Epoche des höchsten Glanzes und Ruhms der Normannen fiel, so nahmen auch die normannischen Helden, besonders aus Frankreich, einen vorzüglich lebhaften Antheil daran. Der Krieg der Saracenen gegen die Christenheit ward, und vielleicht damahls nicht mit Unrecht, als ein ganz allgemeiner und immerwährender betrachtet; eben so auch der ritterliche Kampf der christlichen Vertheidigung und Gegenwehr gegen die Ungläubigen; und wohl konnte Jerusalem und Aegypten, aus den nachfolgenden Begebenheiten zu schließen, auch militärisch und politisch als die Vormauer der Christenheit in diesem historischen Kriege, und langen Kampfe für Europa betrachtet werden. Unglaubliche, und völlig wunderbare Heldenthaten geschahen hier im heiligen Lande, und mit dem Schluß des eilften Jahrhunderts war das siegreiche Kreuz in der heiligen Stadt auf-

gepflanzt, und der fromme Christen-Heros, Gottfried, zum König von Jerusalem ausgerufen, obwohl er diesen Titel, der allein dem göttlichen Sohne Davids zustehen könne, demüthig ablehnte. Hier an der heiligen Stätte entstanden nun die beyden ersten unter den geistlichen Ritterorden; die Johanniter, welche zur Beschirmung der Wallfahrer bewaffnet, auch die Pflege der erkrankten Pilger, mit der ritterlichen Führung des Schwerdtes, in ihrem Gelübde vereinigten; und die Tempelherren, nach dem alten Salomonischen Gebäude, und der Erinnerung dieser merkwürdigen Geheimnisse dort an Ort und Stelle also benannt. Ritterliche Institute dieser Art, in christlicher Verschmelzung der entgegenstehendsten Eigenschaften der menschlichen Natur, lassen sich nicht aus dem mathematischen Vernunftstaat der alles rechtlich gleichmachenden Einheit, und allgemeinen Gleichheit, ohne Gesinnung und ohne Persönlichkeit, herleiten und deduciren; aber die Stimme der Jahrhunderte hat durchaus zu Gunsten dieser historisch wunderbaren Erscheinung entschieden, und ihr bis auf die neuesten Zeiten unter allen Veränderungen der hin und her fluthenden Meynung, Achtung erhalten, und eine ehrende Schonung verschafft.

Auch bey dem zweyten Kreuzzuge, über funfzig Jahre später, als die Saracenen wieder Fortschritte gemacht hatten, welche die heilige Stadt zu bedrohen schienen, war es weit mehr die fromme Beredsamkeit des heiligen Bernardus als irgend eine politische Berechnung, welche das Ganze in Bewegung setzte. Man rechnet die Anzahl der Kriegerschaaren und bewaffneten Pilger, welche unter Kaiser Konrad und dem König von Frankreich nach dem heiligen Lande hin-

strömten, auf mehr als eine halbe Million. Nicht immer war die religiöse Begeisterung, und der ritterliche Heldenmuth, welche die Seele, und die bewegende Kraft des ganzen Unternehmens bildete, auch mit hinreichender Besonnenheit, und kluger Umsicht vereint; wenigstens in Hinsicht des klimatischen Einflusses, der materiellen Bedürfnisse eines so großen Heereszuges, und in Hinsicht der geographischen Lage fehlte diese oft; und viele Tausende sind aus Mangel solcher Vorsorge und nöthigen Vorkenntniß, bey diesem zweyten, so wie auch schon bey dem ersten Kreuzzuge umgekommen, wie mehrentheils bey allen Kriegen, wo solche große Volksmassen nach einem fremden Himmelsstrich in Bewegung gesetzt werden. Es war wie eine neue Völkerwanderung, die in entgegenstehender Richtung als die frühere, nun wieder von Europa ausgehend, nach dem alten Asien rückwärts fluthend, ihren Weg nahm. Indessen enthält schon jene große Zahl selbst, einen von dieser Seite genommen, hinreichenden Erklärungsgrund, für diese merkwürdige historische Erscheinung, als faktischer Beweis, von der übermäßig anwachsenden Bevölkerung von Europa, deren sich dasselbe, auf diese Veranlassung und solche Weise zu entladen suchte. Und wenn diese große und zahlreiche Bevölkerung auch zur innern Unruhe und Anarchie mitwirken, und ihr um so mehr Stoff darbieten konnte; so kann es doch andrerseits als ein Beweis angenommen werden, daß jene Anarchie nicht so ganz verwüstender und entvölkernder Art gewesen seyn kann, als man nach manchen Schilderungen der neuern Historiker manchmal zu glauben geneigt seyn möchte. — Der eigentliche Wendepunkt in der deutschen Geschichte vom Guten zum Bösen, von der immer

noch vorherrschenden christlichen Gesinnung in der früheren Zeit, zu dem unheilbar gewordnen Partheyenkampf zwischen den Guelfen und Ghibellinen in dem spätern Mittelalter, ist wohl vorzüglich mit Kaiser Friedrich dem Ersten anzunehmen. Jene feindselige Behandlung des altsächsischen Stammvolkes, und die Vernichtung dieses ersten und größten National-Herzogthumes der Deutschen, welche durch den Neid der Ost-Franken unter der Dynastie dieses Stammes veranlaßt, schon unter der in jeder Hinsicht unheilvollen Regierung Kaiser Heinrich des Vierten begonnen worden war, und durch welche derselbe ein so großes Unrecht gegen das Ganze der deutschen Nation auf sich geladen hatte, ward jetzt durch Barbarossa vollendet; und dadurch dem glorreichen Stamm des deutschen Ruhms und der deutschen Macht recht eigentlich im höchsten historischen Undank die Wurzel abgeschnitten, da die glücklichste und glänzendste Periode der deutschen Geschichte grade die der großen sächsischen Kaiser gewesen ist, wie sie nie wieder eine ähnliche erlebt hat. — Mit der gleichen Härte, und unerhörter Grausamkeit vernichtete dieser Ghibellinische Kaiser auch den Lombardischen Städtebund, in welchem er die eben aufblühende schöne Cultur Italiens mit zerstörte.

Diese beyden welthistorischen Partheyen der Welfen und der Ghibellinen, sind die nämlichen, die wir überall auch in andern Geschichts-Perioden, und selbst in unsrer Zeit, obwohl unter andern Nahmen, oft in einer von der unsrigen sehr verschiedenen äußern Form, und auch nicht ganz in der gleichen gegenseitigen Stellung zu einander, wiederfinden; besonders aber treffen wir sie dort auch in

ganz andern, viel größern und riesenhafteren Dimensionen jener gewaltigen Heldencharaktere des Mittelalters. Immer aber bleibt die eine Parthey, die des freyern Lebens der aufblühenden neuen Zeit, die andre aber die des unwandelbaren Festhaltens an dem alten Glauben, und der auf ihm beruhenden festen Gesinnung. Daß die liberalen Grundsätze der Neuerung, nach der besondern Physiognomie, welche diese in jedem Zeitalter annimmt, auch von der kaiserlichen Allgewalt ausgehen, und durch kriegerische Macht ihre Herrschaft in der Welt begründen können, ist an sich nicht undenkbar, und ließen sich wohl noch andre Beyspiele aus der Geschichte dafür anführen. Und in solchem Charakter finden wir diese historische Richtung, als die im Mittelalter lange übermächtig gewesene, und endlich fast schon herrschend gewordne; dagegen die legitime Gesinnung für das alte bestehende Glaubens-Princip sich hier mehr auf Seiten der kirchlichen Opposition gegen die weltliche Uebermacht vorfindet. Aber selbst unter Barbarossa kam durch die feyerliche Aussöhnung desselben mit dem Pabste, noch eine friedliche Ausgleichung zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Oberhaupte zu Stande, und ward die lange Fehde endlich wieder beygelegt. Auf einem neuen Kreuzzuge, den er begleitet von Richard Löwenherz, und dem Könige von Frankreich, unternahm, um das von Saladin den Christen wieder entrissene Jerusalem zu befreyen, endete der gewaltige Kaiser ohne diesen Zweck erreichen zu können, sein thatenreiches Leben. — Obwohl aber der letzte Ghibellinische Kaiser, Friedrich der Zweyte, von einem vorzüglich großdenkenden Pabste, den durch ausgezeichneten Geistesgaben hervorleuch-

tenden Innocenz III., welcher als Vormund die Pflege und Beschirmung seiner Kindheit übernahm, erzogen war; so brach doch unter ihm die alte Fehde heftiger, und unversöhnlicher als je, wieder aus; die auch mit ihm und seinem Hause wenigstens, nicht mehr ausgeglichen ward, und mit dem Untergange der Hohenstaufen, dem mächtigsten unter allen Herrscherstämmen des Mittelalters endete; obwohl der Ghibellinische Nahmen, einmal der Welt in blutigen Charakteren eingeprägt, noch längere Zeit fortdauerte, und der Ghibellinische Geist noch Jahrhunderte hindurch der herrschende in Europa geblieben ist. Obwohl die spätern schwäbischen Kaiser und Fürsten dieses Hauses, Freunde der Poesie und des provenzalischen Gesanges waren, oder auch der deutschen Minnelieder, wie Heinrich der Sechste, und andere; so waren sie doch an eiserner Charakter-Härte einander alle gleich. Unerhörte Grausamkeiten beging Heinrich der Sechste in Neapel; der blutdürstige Ezzelin, als lombardischer Statthalter Friedrichs des Zweyten, hat ein so schreckliches Andenken in Italien, und in der Geschichte hinterlassen, daß sein Nahme allein zur Erinnerung hinreicht, und statt aller weitern historischen Einzelnheiten hier gelten kann. Nur der letzte des ganzen Stammes, Conradin, endete als das schuldlose Opfer, für den Haß seiner Ahnen, auf dem Blutgerüste zu Neapel, durch Karl von Anjou, Bruder Ludwig des Heiligen, der dieses Königreich, das rechtmäßige Erbe des fürstlichen Jünglings, an sich gerissen hatte. — Dem für seine Zeit höchst geistreich gebildeten, originell denkenden und genialisch gesinnten Kaiser Friedrich dem Zweyten, wurde nicht bloß vom Pabste, in dem über

ihn ausgesprochnen Bann, ein heimlicher Unglauben, und entschiedne Abneigung und Feindschaft gegen das Christenthum vorgeworfen; sondern auch in dem allgemeinen Urtheil der Welt, stand er in dem gleichen Verdacht. Nur durch einen klugen Frieden mit dem Sultan von Aegypten, endete sein Kreuzzug glücklicher, als der seines Ahnherrn, indem er auf diese Weise wenigstens die heiligen Orte wieder gewann, und sich selbst die Krone von Jerusalem aufsetzte. Er brachte die arabische Uebersetzung der aristotelischen Werke zuerst nach Europa, und da in diesem Zeitalter überhaupt, in der Wissenschaft und Philosophie des Mittelalters, eine große Veränderung vorging und auch in der Poesie und Kunst der abendländischen Nationen eine neue und lebendige Entwicklung eintrat; so wird es hier wohl der Ort seyn auch von dieser Seite, was zur allgemeinen Charakteristik dieser Zeit-Periode gehört, in wenigen Zügen zu bezeichnen. —

Die Zeit und die Geschichte des Ritterthums, waren schon an sich eine Poesie in der Wirklichkeit und im Leben selbst; was war es Wunder, daß dieses Leben der Fantasie nun auch in Liedern und Gesängen, in mannichfachen Ritter-Dichtungen und Erzählungen, mit alten Sagen und wunderbaren Mährchen verwebt, in Deutschland und Frankreich, England und Spanien, wie ein neuer Frühling des dichterischen Geistes in voller Blüthe aufging; hier wo das Ritterthum vorzüglich auch im Leben das herrschende Element war, und die reichste Entwicklung gewonnen hatte? — Ich habe hier für den allgemeinen Standpunkt einer Philosophie der Geschichte, für den Stufengang der Menschheit in ihrer ernsten Entwicklung, die moralische Beschaffenheit des Mittelalters,

und seine politischen Begriffe, Grundsätze und Ansichten, so wie beyde aus der Grundlage der religiösen Gesinnung hervor gingen, oder auf der dieser feindlich entgegenstehenden Opposition beruhten, weit wichtiger für diese welthistorische Betrachtung und Charakteristik gefunden, als die ästhetische Seite des Mittelalters, von welcher man dem sentimentalen Gefühl wohl leicht eine gewisse oberflächliche Liebe oder Vorliebe für die Ritterzeit überhaupt, für den romantischen Geist ihres Lebens, so wie auch ihrer Dichtungen, und der daraus hervorgegangenen neuen Kunstart, abgewinnen kann; ohne daß damit noch alle die tiefer liegenden Lebens-Probleme jener großen Zeit irgend näher berührt, oder gelöst, oder auch nur verständlich gemacht würden. — Ueber jene romantische Richtung, insofern sie auch eine mitwirkende Kraft im Leben selbst, und ein unverkennbares Motiv von großem Einfluß in vielen der wichtigsten historischen Erscheinungen der damahligen Welt bildet, will ich zur psychologischen Erklärung, da diese eben so gut auf die vorherrschenden Bewußtseyns-Formen, und eigenthümlichen Geistesrichtungen ganzer Nationen und Zeitalter anwendbar ist, als auf die Charakteristik einzelner Individuen, im Allgemeinen nur Eines bemerken. So wie da, wo die Meynung das vorherrschende Princip des ganzen Lebens ist, diese sich meistens immer und sehr schnell theilt, zersplittert, verwirrt, und auflöst, in ein Chaos von allerley Vernunft-Doctrinen, wo dann der endlose und unauflösliche Partheyenstreit darüber, in allen Formen der öffentlichen Rhetorik, die Zeit, das Leben, und die Welt mit diesem Stoff ganz erfüllt, und völlig hinnimmt; eben so wird da, wo die religiöse Gesinnung die Grundlage und Quelle, oder innre Lebenswurzel

alles Daseyns ist, so bald diese sich mehr vereinzelt und zersplittert, und von ihrer Mitte losgetrennt, nach irgend einer Seite hin, auf ein Aeußerstes sich richtet; alsdann, wo der innre Sinn und Gedanke ohnehin aus diesem Lebens-Princip quellend, gleich zur That, und zur wirklichen Bewegung wird, auch in den historischen Erscheinungen des nationalen und allgemeinen Lebens selbst, eine solche vorherrschende Richtung der Fantasie sichtbar werden, wie dieses zwar durchaus nicht von Anfang, aber in der spätern Periode des Mittelalters allerdings der Fall war, besonders seit den Kreuzzügen, die hierin Epoche machen, und auch in der Geschichte derselben selbst. So viele große Züge ihres edleren Ursprungs, aus dem alten Grundquell der religiösen Gesinnung, nun auch diese und andre ähnliche merkwürdige historische Erscheinungen dieser Epoche noch an sich tragen mögen; an und für sich genommen, und in solchem Extrem der Einseitigkeit bleibt aber eine vorherrschende Richtung der Fantasie, in ihrem Einfluß auf das wirkliche Leben, allemal schon eine Folge der Zertheilung der ganzen vollen Kraft, oder ein Zeichen der Auflösung der innern Harmonie, die niemals im Leben und in der Welt herrschend und bleibend werden kann, wenn sie nicht zuvor schon im Bewußtseyn erkannt und festgehalten wird. Der herrschende Fehler des Mittelalters, nämlich der in der letzten Periode desselben seit den Ghibellinen der hervorstechendste war, wenn man ihn in dieser psychologischen Allgemeinheit so abstract auffassen und bezeichnen darf, findet sich allerdings auch in der poetischen Eigenthümlichkeit, in der Kunst und Wissenschaft des Mittelalters wieder; und diese Seite und die Beziehung derselben auf die Charak-

teristik des Ganzen, die vorherrschende Eigenschaft, und der allgemeine Geist in dieser Entwicklungs-Periode der christlichen Menschheit, hat hier zunächst das größte Interesse, und eine vorzügliche Wichtigkeit. Es besteht aber dieser Fehler in der schon bezeichneten Neigung zum Extrem, oder dem Hang zum Absoluten, im Herrschen, Entscheiden und Glauben, überhaupt im Wollen und eben so auch im Wissen, Denken und Dichten. Der Anfangs-Keim, oder die wenigstens mögliche Anlage zu diesem Fehler, liegt schon in dem ersten Ursprunge der neuern Nationen, besonders bey jenen fünf, welche aus der Mischung des altdeutschen Stammcharakters und der germanischen Verfassung und Sitte, mit der lateinischen Gründlage, Bildung und Sprache in den romanischen Ländern entstanden sind, oder die sich durch eine sehr starke römische Beymischung gebildet haben; diese sind, die deutsche und englische, die französische, spanische und italiänische. Wo nun der deutsche Stammcharakter und die germanische Natur- und Heldenkraft, mit dem römischen Weltverstande durch die christliche Liebe und religiöse Gesinnung ganz in Harmonie gesetzt, und in Eins verschmolzen war; da gingen jene großen und milden Charaktere aus dieser glücklichen Mischung hervor, auf die ich in der ersten Zeit-Periode des deutschen Kaiserthums und des Mittelalters überhaupt aufmerksam gemacht habe. Sobald aber diese religiöse Macht der christlichen Gesinnung nachließ, und ihre Kraft verlohr, oder getrübt und verdunkelt ward, zerfielen die beyden Elemente, die hier in der Menschheit zur Vereinigung gebracht werden sollten, wieder auseinander; und es zeigte sich von der einen Seite bloß römische Klug-

heit, wie in der spätern italiänischen und französischen Geschichte oft genug, oder auch von der andern germanischen Seite der kriegerische Ungestüm und ritterliche Uebermuth, ganz isolirt, und ungemildert durch das höhere Princip. Oder vereinigten sich ja die strenge Consequenz des alten römischen Herrschersinns, und Weltverstandes, mit jener nordischen Heldenkraft, ohne die Ausgleichung und Milderung dieses höhern christlichen Princips und seiner göttlich liebevollen Gesinnung; so offenbarte sich diese Mischung als die unglücklichste von allen in jenen gewaltigen, aber furchtbaren Charakteren des Ghibellinischen Partheyenkampfs. Wie nun der Hang zum Absoluten, dieser mit der Liebe auch alles Leben verwirrende und verschlingende Abgrund im Menschen, in dem politischen Weltverhältniß, die damahlige Zeit von einem Extrem zum andern fortriß, ist für den hier vorliegenden Zweck schon zur Genüge erinnert worden. Aber auch in der Kunst und Poesie, so wie in der Wissenschaft des Mittelalters zeigt sich dieser Hang zum Absoluten um so mehr, da beyde ihre volle Entwicklung erst in dieser Periode erhielten, wo dieß schon ganz der herrschende Ton der Zeit geworden war. Wie die ritterliche Dichtung auf der einen Seite, besonders Anfangs, ganz überwiegend fantastisch war, so daß sie auch erst später eine schöne Form in milderm Ebenmaaß, und im harmonischen Seelenklange der romantischen Kunst gewinnen mochte; so verlohr sich auf der andern Seite die scholastische Wissenschaft in ein Uebermaaß von Grübeleyen, die eigentlich nicht einmal metaphysisch, sondern mehr nur bloß logisch und oft ganz Inhaltsleer waren. Die seltsame Weise nun, in welcher der italiänische

Dichter Dante dieses Fantastische, welches nicht bloß auf die Sphäre der ritterlichen Dichtung beschränkt, sondern der damahligen Zeit und Einbildungskraft in jeder Richtung überhaupt eigen war, dann die harte Ghibellinische Staatsgesinnung, und die sich daran knüpfende antike Römerverehrung, mit der scholastischen Wissenschaft, und ihren Distinctionen, als Meister in der classisch gedrängten Sprache, und tiefen Kunst der Poesie, in seinem großen Werke und Visionen-Gebäude zu vereinigen, und durch alle drey Regionen der unsichtbaren Welt, durchzuführen wußte, hat zwar eigentlich keine allgemeine Nachfolge gefunden, und keinen bleibenden Weg für die spätere Kunst gebildet; an sich aber bleibt es ein charakteristisch-außerordentliches und wunderbares Phänomen, worin sich der eigenthümliche Geist dieser ersten scholastisch-romantischen Epoche der Europäischen Kunst und Wissenschaft auf das merkwürdigste kund giebt. Sehr verschiedenartige Elemente finden sich hier beysammen, und nicht immer isolirt auf ihrem eignen Gebiete sich bewegend, sondern oft auch in seltsamer Berührung, oder soll man sagen Verwechslung der Sphären oder der Rollen untereinander. Und so ist oft eine, selbst in der Form mit absichtlicher Kunst nachgebildete, recht eigentliche Scholastik der Liebe, der Gegenstand und Inhalt dieser zarten romantischen Gesänge, oder Sinnsprüche; und selbst die logischen Gegensätze, Schlußformen, und Spitzfindigkeiten sind hier in der Sprache und Reimkunst, in ein liebliches Spiel der Fantasie aufgelöst; welches seltsam, wie es in mancher Hinsicht ist, im Petrarca, der zugleich einer der ersten Wiederhersteller

der alten Litteratur, und gelehrten Bildung der Neuern war, immer noch das Gefühl anspricht und anzieht. —

Noch eigenthümlicher vielleicht als in der Poesie zeigt sich diese Fülle der erfinderischen Fantasie, in der wunderbaren Baukunst des Mittelalters, wie so viele herrliche Denkmahle derselben in Deutschland selbst, in England, einem Theil von Frankreich, dann in Nord-Italien, und Venedig es noch bezeugen. Die erste Grundlage dieser gothischen Baukunst bildete der byzantinische Kirchenstyl, vielleicht konnte auch irgend ein fantastisches Gebäude der Araber, noch hier und da veranlassend dazu mitwirken. Was sich aber in dem künstlich verzierten Styl, und in der wunderbaren Fantasie dieser Bauart, am entschiedensten ausspricht, das ist der Geist des deutschen Mittelalters. Am meisten hat sich die Mahlerey, zu dieser Zeit, obwohl ungleich später als die Baukunst und am schönsten erst im funfzehnten Jahrhundert in Italien und Deutschland entwickelt, da sie fast ganz nur religiösen, für die Kirche, oder sonst zur Andacht bestimmten Gegenständen gewidmet war, als eine eigenthümlich christliche Kunst, in tiefer Bedeutung und vollendeter Meisterkraft bis auf Raphael; wo alsdann statt der religiösen Richtung in der ältern christlichen Kunst, mehrentheils die heidnisch-antiquarische Begeisterung eintrat, welche aber nicht bloß hier, sondern auch in der Litteratur und Wissenschaft der herrschende Charakter in dieser zweyten Epoche der europäischen Kunst und Wissenschaft, oder gelehrten Geistesbildung gewesen ist. Und nicht wegen der Kunst an und für sich genommen, die in ihrer Sphäre, eine eigne Betrachtung und Entwicklung erfordern würde, sondern nur als all-

gemeinen Beytrag zur charakteristischen Bezeichnung des Ganzen, und jeder besondern Epoche und Stufe in dem Entwicklungsgange der neuern Geistesbildung, habe ich diese hier mit erwähnen wollen.

Mit dem ins Arabische übersetzten oder travestirten, dann wieder aus diesem ins Lateinische übertragenen, und dadurch endlich oft ganz unverständlich gewordnen Aristoteles, hat der Ghibellinische Kaiser, Europa eben kein großes oder segensreiches Geschenk aus dem Oriente mitgebracht. Die ältern christlichen Philosophen aus der ersten Zeit-Periode des frühern Mittelalters, Scotus Erigena, der Zeitgenosse des Alfred, der in der Theologie hochverehrte Anselmus, auch in England, welches immer noch in der lateinischen Wissenschaft und christlichen Geistesbildung einen großen Vorrang behauptete, dann etwas später in Frankreich, Abälard und der heil. Bernardus, in dessen süßer Beredsamkeit, die Fülle der Andacht, und innere Mystik des Gefühls sich so anmuthig ausspricht, sind in Geist und Inhalt, in Gegenstand und Ausdruck als Selbstdenker und Schriftsteller, ungleich klarer und bestimmter, als die spätern Scholastiker der nachfolgenden Zeit, und ist ihnen jenes gränzenlose Uebermaaß von logischen Spielereyen, und inhaltsleeren metaphysischen Grübeleyen größtentheils noch ganz fremd. Die Naturwissenschaft war damahls noch viel zu arm und zu dürftig, als daß sie allein, eine eigne Abtheilung und Disciplin, oder Schule für sich hätte bilden können; um so mehr stand die Philosophie, wie es damahls überhaupt natürlich war, in der innigsten Verbindung mit der Religion und Theologie. Aber auch ganz abgesehen von diesen damah-

ligen Zeitverhältnissen, ist es überall, und an und für sich einleuchtend, daß die christliche Philosophie nur auf einer religiösen, nicht aber auf einer solchen Grundlage beruhen kann, in welcher die Natur als das Erste und Höchste aufgestellt wird; nicht also in einer Lehre, welche nur die Keime enthält zu einer in wissenschaftlicher Form erneuerten heidnischen Naturvergötterung. Eben so wenig kann auch die christliche Philosophie ausgehen von dem Princip der Ichheit, oder des, nicht Gott und seiner Offenbarung sich hingebend anschließenden, sondern in sich allein concentrirten Selbstgedankens, einer produktiv seyn wollenden Vernunft. In beyden Hinsichten aber, würde selbst der aus der Quelle und in der Ursprache selbst deutlich erkannte, und vollkommen verstandne Aristoteles, ein äußerst unsichrer, und sehr leicht ganz irre leitender Führer gewesen seyn; sowohl in der allgemeinen Naturphilosophie, als in den höhern metaphysischen Fragen und Gegenständen. Die besten und lehrreichsten unter seinen Schriften, nämlich die moralischen, oder die auf Politik sich beziehenden, konnten jene scholastischen Bewunderer des griechischen Weltweisen gar nicht verstehen, weil sie in ihrer durchgehenden Beziehung auf griechische Sitten und Staatengeschichte, nur im ganzen Zusammenhange und durch ein vollständiges Quellen-Studium, in der Ursprache verständlich seyn können. Selbst die logischen und rhetorischen Bücher, erhalten ihr eigentliches lebendiges Interesse erst durch ihre pathologische Beziehung auf dieses dialektische Geistesübel der Griechen, und auf die bey ihnen so weit in alles eingreifende Herrschaft der falschen Rhetorik. Die gediegensten Werke endlich des scharfsinnigen Alten über angewandte Physik

und Naturgeschichte vollständig verstehen, benützen und würdigen zu können, wie es unsre Zeit etwa im Stande ist, dazu fehlte es ihnen noch ganz an den hinreichenden Vorkenntnissen und Hülfsmitteln. Wenn die christliche Philosophie des Mittelalters, statt dessen auf dem Grunde jener oben genannten ersten Selbstdenker des christlichen Abendlandes, oder auch der Kirchenväter, wenn auch zunächst nur der lateinischen, da hier ohnehin die Platonischen Lehren, die einzigen unter den alten, welche mit einer Philosophie der Offenbarung vereinbar sind, auf dem Boden des Christenthums, längst angepflanzt und einheimisch geworden waren, weiter fortgebaut hätten, so würde sie sich haben viel schneller, leichter und klarer entwickeln, reiner gestalten, und vollenden mögen. Oder sollten die griechischen Urquellen einmal als ganz unentbehrlich für diesen Endzweck betrachtet werden; so wäre zu wünschen, es hätten die mächtigen, Künste und Wissenschaften befördernden Kaiser und andre Machthaber, wenigstens während jenes vorübergehenden Abentheuers des lateinischen Kaiserthums in Konstantinopel, statt daß man dafür nachher erst auf die Zerstörung von Konstantinopel warten mußte, lieber gleich von dorther jene Sprachschätze herbey zu schaffen gesucht, statt dieses arabischen und im Lateinischen noch ärger gewordnen Unverstandes eines so ganz sinnlos entstellten Aristoteles. Es war auch nur die Hinneigung zum absoluten Denken im Zeitalter, zu der logischen Turnierkunst auf der einen Seite, dann aber die im Stillen genährte Hoffnung, durch die vermeynte magische Kraft jener logischen Kunststücke, manche verborgne Naturgeheimnisse, wovon aber grade im wirklichen Aristoteles am wenigsten zu

finden war, zu erfahren und in seine Gewalt zu bekommen, also eigentlich die unüberwindliche Begierde nach einer, wenigstens für verboten gehaltnen Frucht der Erkenntniß, was diesen unwiderstehlichen Drang zum Aristoteles, in welchem man damahls den Inbegriff des liberalen Wissens und Denkens zu finden glaubte, in dem Zeitalter hervorrief und herrschend machte. Die ganze Grundlage der scholastischen Wissenschaft war also eigentlich eine durchaus und wesentlich falsche; und hat dieselbe auch nicht bloß auf die Theologie, sondern auf das ganze Zeitalter und dessen Denkart, die schädlichsten und nachtheiligsten Folgen gehabt. Nachdem aber das Uebel selbst eigentlich als unheilbar erschien, oder wenigstens der falsche Drang des Zeitalters in der Hauptsache nicht mehr unterdrückt werden konnte, war es ein großes Verdienst, wenn klar und scharfsinnig denkende Theologen von philosophischem Urtheil und Talent, wie der h. Thomas von Aquin, wenn gleich auf der einmal geltend gewordnen, verkehrten Grundlage dieses alten Aristotelischen Rationalismus, ein Lehrgebäude errichteten, in welchem sie dieses Wissen doch mit dem wesentlichen Glauben, und dem Dogma überall in Einklang zu setzen, und so wenigstens von dieser Seite die schädlichen Folgen dieser falschen Geistesrichtung in der Philosophie, für ihre Zeit abzulenken suchten. — Doch war dieß im Ganzen und historisch genommen nur eine scheinbare Harmonie und brach die scholastische Wissenschaft; d. h. mit andern Worten der Rationalismus des Mittelalters auch späterhin noch oft wieder in eine hochmüthige Anmaßung, oder feindselige Opposition, gegen die Lehren der Offenbarung aus.

Auch im Leben selbst, und in andren Wissenschaften, die

dem Leben am nächsten stehen, besonders in der Rechtsgelehrsamkeit, äußerte dieser scholastische Zeitgeist des schon entarteten Mittelalters, seinen schädlichen Einfluß; und es war ein eben so wenig segensreiches Geschenk, als jener von Friedrich dem Zweyten nach Europa gebrachte arabische Aristoteles, als der erste Ghibellinische Friedrich auf den Roncalischen Feldern das alte römische Recht und Gesetzbuch, nebst allen für ihn daraus gefolgerten absoluten Kronrechten und unbedingten Regalien feyerlich bestätigte, und damit also einer endlosen Rechts-Dialektik, Proceß-Gelehrsamkeit und Gesetz-Scholastik für die nachfolgenden Jahrhunderte den Eingang eröffnete. Anerkannt, als ein noch geltendes, war zwar das alte römische Gesetzbuch, und weitschichtige Rechts-Corpus des Justinian schon früher unter den ostfränkischen Kaisern, als der deutsche Rechtsgelehrte Irnerius in Bologna seine Schule in dieser neuen Wissenschaft eröffnete; für den Geist und die Denkart der Ghibellinischen Kaiser aber, waren die in jenem Corpus sich hier und da vorfindenden altrömischen Weltherrschafts-Formeln, noch ganz besonders anziehend, deren sie sich auch in vorkommenden Fällen als deutlicher Spuren, oder wenigstens sinnvoller Andeutungen, der ihnen eigentlich zustehenden Universal-Monarchie gegen den griechischen Kaiser, und andre Könige, ziemlich unzurückhaltend bedienten. Vorzüglich erst von dieser Ghibellinischen Zeit an, wurde wegen der Vorliebe für die absoluten Grundsätze dieses in den künstlichen Formen seines strengen Rechts mit dem Geist des Christenthums, dem neuen Leben und deutschen Sitten nirgend recht übereinstimmende und ganz anpassende römische Gesetz-Corpus, eine Lieblingswissenschaft, und neue

Krankheit des Zeitgeistes. Die eigentliche Aufgabe für die Rechtswissenschaft des christlichen Abendlandes wäre vielmehr gewesen, jene alte Jurisprudenz, als eine in ihrer Art vollendet ausgebildete Kunst, für die Form allenfalls zu benutzen, alles aber nach dem Princip und den Begriffen der christlichen Rechtsgesinnung zu reformiren; zugleich aber auch aus der einheimischen Quelle des eignen Landes und Stammes, und allen ältern germanischen Gesetzgebungen das vielfache Gute zu schöpfen; die zwar sämmtlich ganz lokal, und höchst individuell, mehrentheils auch nur für die einfachen Sitten, und den ersten Anfang einer kriegerischen Nation, nicht aber für den späteren civilisirten Zustand passend und gegeben waren, aber doch überall so viel Spuren und eine deutliche Grundlage der wahren Freyheit, und einer höhern Billigkeit enthalten. Aber dieses hätte in der frühern Zeit geschehen müssen, wo noch das Princip der christlichen Gesinnung vorhanden war, welches allein so verschiedenartige Elemente vereinbaren und in Harmonie bringen konnte, woran es später so ganz fehlte. In jener noch wahrhaft christlich gesinnten, und darum auch politisch großen Zeit aber fehlte es dazu an Wissenschaft; und darum sagte ich schon früherhin, daß in einer Hinsicht auch, nicht sowohl die egoistische Absicht, oder die feindliche Gesinnung, sondern der Mangel an Kenntniß und Einsicht die Schuld trage an der unvollkommen gebliebenen christlichen Lebenseinrichtung und Staatsverfassung. Und erst in der ganz neuen Zeit hat man versuchen können, diese von der frühern unerfüllt zurückgelassene Aufgabe zu lösen, oder diesem alten Mangel einer christlichen Rechtswissenschaft und Gesetzgebung abzuhelfen. Und wäre dieses bis

jetzt etwa doch noch nicht, wenigstens nicht hinreichend, und ganz durchgeführt, ungeachtet alle Bedingungen zur Lösung dieser nothwendigen Aufgabe der europäischen Gesellschaft längst vorhanden sind; so dürfte es wohl nicht rathsam seyn, es noch ferner aufzuschieben, und den gegebenen Zeitpunkt nochmals zu versäumen.

Wie sehr nun, nachdem der Partheyenkampf immer allgemeiner, jene absolute Denkart die herrschende Richtung im Zeitgeiste geworden war, der heftige Streit und Zwiespalt zwischen Staat und Kirche, zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Oberhaupte, zum großen Schaden und Ruin der einen wie der andern Macht gereichte, das ist noch in Kürze zu berühren. Seit Friedrich des Zweyten letztem Bann, war ein Gegenkaiser auf den andern gefolgt, erst von deutschen Fürsten, dann ein Prinz des englischen Hauses, und ein König von Kastilien; keiner ward allgemein und ordentlich anerkannt, es war das große Zwischenreich der herrschenden Anarchie, und des allgemeinen Faustrechts; ein dunkles Interregnum in der ganzen Staatsordnung, und in allen Verhältnissen des öffentlichen Lebens, als ob die Sonne der Gerechtigkeit und des Friedens am Himmel der ewigen Wahrheit, für die Welt der Verderbniß und des unversöhnlichen Haders erloschen und verdunkelt wäre; und eine volle Generation hindurch dauerte dieser Zustand der verwilderten Unordnung und der Furcht vor noch größern Uebeln. Was den düstern Eindruck für die damahlige Welt noch vermehrte, war, daß zu derselben Zeit auch Jerusalem und das ganze heilige Land für die Christen wieder verlohren ging. Vergebens hatte Ludwig der Heilige in dem letzten Kreuzzuge gegen Aegyp-

ten alle Kräfte zur Rettung und Erhaltung der christlichen Besitzungen im Morgenlande, noch einmal angestrengt; wo die Fortdauer eines christlichen Königreichs in diesen Ländern in der Folge auch als Bollwerk und Vormauer gegen den Andrang der mahomedanischen Macht in die Europa näher liegenden Provinzen, hätte dienen können. Doch war von dieser Seite die Gefahr noch so nah nicht; denn erst hundert Jahre später drangen die Türken aus Klein-Asien nach Europa ein, wo sie zuerst die nördlichen Provinzen des byzantinischen Reichs eroberten, und das christliche Abendland zu bedrohen anfingen. Eine nähere und größere Gefahr wälzte sich in der furchtbaren Macht der Mogolen, in eben dieser Zeit des großen Zwischenreichs gegen Europa heran. Als ob der feindselige Geist der Zerstörung geahndet, oder gewußt hätte, daß die Macht der Christenheit im gesitteten Abendlande durch innern Zwiespalt zerrüttet sey, hatte ein Menschenalter früher dem Jüngling, der nachher Dschingischan, d. h. Herr der Welt, hieß, und unter diesem Nahmen in der Geschichte bekannt ist, ein Greis und Lehrer, oder Priester dieses noch heidnischen Volkes verkündet, daß er im Traumgesichte den großen Geist auf seinem Flammenthrone habe sitzen sehen, um über die Völker der Erde zu richten; und durch dessen Spruch, sey ihm, dem jungen Groß-Chan der Mogolen die Herrschaft über die Welt, bestimmt und zugetheilt. Von diesem Geiste erfüllt, durchzog derselbe nun die Erde mit seinen unermeßlichen Schaaren; eroberte China, Thibet, Japan, überwand das ganze mohamedanische Reich in Chowaresmien, und drang bis an das kaspische Meer. Die vier Söhne des Eroberers führten fort, was er angefangen hat-

te, und theilten unter sich die Erde nach den vier Weltgegenden zur weitern Verwüstung. Der Eine, dem der Westen der Erde zu Theil ward, überzog mit seinen zahllosen Schaaren das christliche Abendland; der Thron des Rurik, die größte Macht in diesem christlichen Norden, ward umgestürzt, und mehrere Jahrhunderte lang blieb Rußland unter dem Drucke dieser mogolischen Abhängigkeit dem Chanate von Kiptschack einverleibt. Pohlen ward überschwemmt von den alles zerstörenden und verheerenden Schaaren der Mogolen; der König von Ungarn besiegt, und aus dem Lande zu fliehen gezwungen; Schlesien verheert, wo die blutige Niederlage des christlichen Heeres bey Liegnitz das ganze Abendland mit Schrecken erfüllte. Doch drangen die Zerstörer in der Folge glücklicher Weise nicht weiter gegen Europa vor, da ihre ferneren Eroberungen, wie durch eine schirmende Hand abgelenkt, vielmehr die Richtung gegen das arabische Chalifat zu Bagdad, welchem sie ein Ende machten, dann gegen Indien, und andre asiatische und mahomedanische Reiche und Länder nahm. Es war also nur wie eine vorübergehende, aber furchtbare Warnung, daß die Christenheit wohl eines mächtigen Schirmherrn bedürfe, und nur durch Eintracht hinreichend stark seyn könne gegen den Andrang, und die Einbrüche barbarischer Völker; wovon das sehr richtig gefühlte Bedürfniß der eine und erste Grundstein gewesen war, auf welchem die Idee des abendländischen Reiches, bey der ersten Stiftung der Wiederherstellung desselben beruhte.

In dem deutschen Kaiserthum ward die Ordnung zuerst wieder hergestellt durch Rudolph von Habsburg, der als Graf im Elsaß, nebst den andern Stammgütern in den Al-

pen, bey weitem nicht so mächtig war als andre Prätendenten, wegen seiner ritterlichen Tugenden aber bey vielen Fürsten in hohen Ehren stand. Ein glückliches, und fast sonderbares Zusammentreffen zufälliger Umstände, veranlaßte seine unerwartete Kaiserwahl, die ihm selbst, wie auch vielen andern, als ein höherer Ruf erschien. Mit dem Pabste im friedlichen Einverständnisse, blieb dennoch sein Römerzug unausgeführt, da er nur vor allem andern bemüht war, das Faustrecht abzuschaffen, und den Landfrieden einzuführen und fest zu begründen, Ordnung und Gerechtigkeit, so viel es damahls möglich war, wieder herzustellen. Das hohe Verdienst, was er sich dadurch für seine so sehr zerrüttete Zeit erwarb, hat die Geschichte hinreichend anerkannt; und ist er als Stifter dieses Herrscherhauses, der Gründer einer Macht geworden, die in den nachfolgenden Jahrhunderten vorzüglich der erhaltende, und zusammenhaltende Mittelpunkt für Deutschland, und auch für Europa geblieben ist. — Sehr oft aber erhob auch nachmals wieder die Anarchie ihr Haupt, und nahm die Verwirrung überhand im Reiche, wie auch in andern Staaten, und in Europa überhaupt; wo man überall den Mangel einer großen, und frey wirkenden schirmenden Macht, und noch mehr den Abgang der alles, im Leben wie im Staat zusammenhaltenden christlichen Gesinnung zu fühlen anfing, und sich alles mehr und mehr zu einer allgemeinen Auflösung, und großen Katastrophe neigte. Unter Rudolphs Nachfolgern, bis auf Maximilian und Karl den Fünften, war der Wirkungskreis der Kaiser meistens nur auf Deutschland, und dessen innere Angelegenheiten beschränkt, was uns hier also zunächst nicht angeht.

Auch die Römerzüge erhielten wohl das Andenken der alten kaiserlichen Rechte und Ansprüche, aber ohne bleibenden Vortheil, oder wirkliche große Macht-Erweiterung. Vorzüglich nur in der Zusammenberufung der allgemeinen Concilien, deren Bedürfniß für die Christenheit und die Kirche, bald so dringend gefühlt ward, kam die kaiserliche Macht noch in eine wirkliche Ausübung für das Ganze.

Denn noch viel größer war das Unheil, und viel zerrüttender die Folgen, welche für die Kirche selbst, und für das Oberhaupt derselben aus dem unseligen Zwiespalt mit der weltlichen Macht, und dem Staats-Oberhaupt hervorging. In dem großen Kampfe der Päbste und der geistlichen Macht, mit den Kaisern, war doch das wirkliche Recht der Gegenstand des Streits gewesen, und zwar die erste Grundlage, und der höchste Inbegriff alles Rechts im christlichen Staate, und überhaupt in der menschlichen Gesellschaft; und wie viel Unrichtiges auch durch die absoluten Uebertreibungen der spätern Zeit beygemischt seyn mag, es lag von der einen wie von der andern Seite, wenigstens eine erhabene Idee zum Grunde. Mit Philipp dem Schönen in Frankreich, welches nun statt der ehemaligen Kaiser in diese Oppositionsstellung der weltlichen Macht gegen die geistliche, und gegen das kirchliche Oberhaupt eintrat, beginnt eine ganz neue Epoche in der damahligen Staatskunst von Europa, die nun schon aufgehört hatte, eine christliche zu seyn. An die Stelle jener großen Motive, und erhabenen Ideen, wie wir sie bey einem Gregor dem Siebenten, oder Kaiser Konrad und Barbarossa wahrnehmen, trat nun gemeine Politik, egoistische Habsucht und unwürdige Arglist. In jeder Hinsicht

kann Philipp der Schöne schon als der würdige Vorgänger Ludwig des Eilften betrachtet werden; und auch sein Verfahren gegen den ganzen Orden der Tempelherren, ihre Hinrichtung oder gerichtliche Ermordung, zur Einziehung ihrer Güter war eine durch nichts zu rechtfertigende Gewaltthat; gesetzt auch daß der Verdacht gegen einige Mitglieder, und einen verderbteren Theil des Ordens, wegen einiger aus dem Orient mitgebrachten, nicht christlichen Sitten und Lehren, Gebräuche oder Geheimnisse, nicht ohne Grund gewesen seyn mag. Gewiß aber traf er nicht das Ganze, noch auch den damahligen würdigen Großmeister, wie es auch gleich damahls, und bald nachher vom König von Portugall, und vom Pabste selbst anerkannt ward; und mußte in jedem Fall eine so wichtige kirchliche Angelegenheit anders untersucht, und anders geschlichtet werden, als in dieser despotischen Weise. In Beziehung auf den Pabst konnten Philipp dem Schönen die unzeitigen Uebertreibungen, und absoluten Anmaßungen Bonifaz des Achten, die nun von dieser Seite fast eben wieder so Ghibellinisch lauteten, wie die der früheren Kaiser in ihrem Partheysinne ehemals abgefaßt waren, sehr willkommen seyn. Er fand darin eine Veranlassung, den Pabst nach Frankreich zu locken, dort bey der Erledigung des Stuhls einen neuen Pabst nach seinem Sinne wählen zu lassen, und diesen in Avignon fest zu halten; wo er dann um so leichter dessen Einwilligung zu allen seinen egoistischen Zwecken, wie in der Sache der Tempelherren, hier erpressen mochte, um nach seinem politisch durchdachten Plan, die neue Residenz der Päbste, für immer in seinem Reiche zu fixiren, wodurch dieselben, siebenzig Jahre hindurch, völlig in fran-

zösische Abhängigkeit geriethen. Und als es endlich einem der Päbste gelang, aus dieser Babylonischen Gefangenschaft des heiligen Stuhls wieder nach Rom zurück zu kehren, so war die Folge, daß nun hier und dort Päbste gegeneinander gewählt wurden; welches Schisma in der Kirche wieder vierzig Jahre fortdauerte, bis es endlich durch das Constanzer allgemeine Concilium völlig beendigt ward. Eine tiefere Wunde konnte dem Christenthum nicht geschlagen werden, als dieser Zwiespalt der Kirche selbst, welcher die Gemüther völlig irre machte, und auch in allen Verhältnissen des Lebens, und der öffentlichen Ordnung eine unbeschreibliche Verwirrung hervorbringen mußte.

So wie, ohne die schirmende, und das Abendland in Ein Ganzes verknüpfende Macht der ersten christlichen Kaiser, Europa überhaupt und insbesondere auch Deutschland schon viel früher ganz in sich zerfallen seyn würde, ohne alle sichere Kraft des ausdauernden Widerstandes gegen fremde Eroberer, und den Andrang der barbarischen Völker; so würde auch ohne die auf Einheit gerichtete und gegründete, und die Kirche zusammenhaltende Macht des Pabstes, das Christenthum selbst sehr bald in eine Menge von einzelnen Secten, kleinen Gemeinden, und getrennten Partheyen, wo nicht gar in ganz verschiedenen Religionen sich aufgelöst, und endlich aufgehört haben. Der orthodoxe Fortbestand der alten griechischen Kirche, wo doch der Patriarch nicht die gleiche geistige Macht, noch einen so umfassenden Einfluß auf das Leben hat, wie der Pabst im Mittelalter, kann hiegegen nicht als Einwendung gelten, oder angeführt werden; denn hier bey dem regen, beweglichen, unruhig lebendigen

Geist des Abendlandes, in dieser beständig wechselnden, rasch fortschreitenden Entwicklung ließ sich wohl nicht so auf eine bloß von selbst fortbestehende Monotonie der Denkart auch im Glauben rechnen, wie dort in dieser Erstorbenheit des Geistes, und in einem so ganz erloschnen, und eben dadurch einförmig gewordnen Zustande. Sobald nun aber die abendländische Kirche durch den Zwiespalt mit der weltlichen Macht geschwächt, und erschüttert war, mußten sich auch in der Religion selbst und in der innern Sphäre des Glaubens, die nachtheiligen und schädlichen Folgen davon zeigen. Anfangs zwar entwickelte sich hier eine Kraft der geistigen Gegenwehr gegen das eindringende Verderben, und die drohenden Uebel, und eine Kraft der sittlichen Abhülfe, die aus der Religion selbst hervorgegangen, auch ganz ihrem Geiste gemäß, und eine durchaus christliche gewesen ist. Und es zeigte sich auch hier wieder, wie jener stärkende Geist der Hülfe und des Raths, und von dem göttlichen Stifter selbst seiner Kirche verheißene Paraklet in jeder Zeit-Periode, bey dem Andrang einer neuen Gefahr, auch das, gerade für diese Zeitumstände angemessene und eigenthümliche Rettungsmittel herbey zu führen weiß, worin man den höheren Ursprung wohl erkennen mag, wenn es auch in der menschlichen Anwendung und Ausführung nachher nicht so bleibt, wie es Anfangs war, und bey weitem nicht alles wirkt, was es sonst vermocht hätte; oder wenn es auch endlich mehr und mehr wieder entartet.

Die großen Reichthümer der Kirche, bildeten zwar nicht den einzigen, aber doch einen Hauptgegenstand der Streitigkeiten mit der weltlichen Macht, und waren auch sonst ein Stein des Anstoßes für viele, besonders im Volke. Nun war

zwar die ganze abendländische Cultur, zuerst des Landes, und des Bodens selbst, und der fruchtbaren Benutzung desselben, so wie auch die wissenschaftliche des Geistes davon ausgegangen, daß man den Clerus auf Landbesitz fundirt, und dadurch in der Nation und im Staat einheimisch gemacht, und eingebürgert, und im gränzenlosen Eifer mit Schenkungen aller Art sehr reich ausgestattet hatte; und waren also die Klöster, Aebte, Bischöfe, und der ganze hohe Clerus reiche Herren, Landstände und Fürsten geworden. Sie hatten sich auch dieses Reichthums, und ihrer Macht, besonders in der frühern Zeit, im Allgemeinen auf eine würdige, und für die Wohlfahrt des Ganzen heilsame Art gebraucht. Die Annalen aller neuern Nationen, und die Geschichte jedes einzelnen großen oder kleinen Staats, sind voll von den hohen Verdiensten, welche sich würdige geistliche Männer im Mittelalter, um den Staat und das allgemeine Beste, auch in staatsbürgerlicher, und bloß äußerlicher Hinsicht erworben haben. Dieß wurde auch allgemein anerkannt; eine plötzliche Losreißung des hohen Clerus von dem Staate, und aus der Stelle, welche er in demselben einnahm, würde für diesen selbst ein großer Verlust gewesen seyn. Auch ging die Absicht bey dem Streite der Kaiser und überhaupt der weltlichen Macht gegen die Kirche, und das Oberhaupt derselben zunächst, und Anfangs auch gar nicht auf das kirchliche Eigenthum selbst, welches niemand anzutasten im Sinne hatte, sondern nur auf die Oberhoheit über dasselbe, und die Anerkennung dieser Oberhoheit. Indessen ist leicht begreiflich, daß nicht bey allen Mitgliedern des hohen Clerus diese Verdienste gleich einleuchtend gewesen, noch der Gebrauch ihres Reichthums gleich würdig und tadelfrey seyn

konnte. Aber ganz abgesehen von dem im Einzelnen Statt findenden Mißbrauch oder gegebenen schlechten Beyspiel, blieb in den Augen des Volks, und auch vieler Geistlichen selbst, dieser große Reichthum des hohen Clerus, sein Glanz und hoher Stand im Staate und in der Welt, schon an sich ein Anstoß, und schien mit der ursprünglichen Vorschrift und evangelischen Armuth der ersten Christen wohl im Widerspruche zu stehen; und dieß war der vornehmste Gegenstand, und gleichsam der Lieblingstext, und erste Anlaß für die Volks-Opposition, die sich nachdem die Mächtigen und Herrscher einmal das Beyspiel gegeben hatten, nun auch immer mehr gegen die Kirche zu erheben anfing. Ganz dem Bedürfniß und der Zeit gemäß, war es also, wenn sich jetzt im Gegensatz gegen diese vornehm gewordnen und wenn auch rechtschaffnen und verdienten, doch mit allzuviel weltlichem Glanz umgebenen Geistlichen, Männer von der innigsten Frömmigkeit beseelt vereinigten, um mit der strengsten Entsagung und Demuth sich ganz dem Volke und gemeinen Mann gleich zu stellen, und ein Beyspiel der vollkommensten evangelischen Armuth zu geben; oder auch um sich mit allem Eifer ausschließend dem Volksunterrichte und Predigeramte zu widmen. Wahrhaft heilige, demüthig fromme und mit wunderbaren Kräften ausgerüstete Männer betraten diesen neuen Weg, und manche unter ihnen rügten auch mit großer Freymüthigkeit die Mißbräuche und sittlichen Gebrechen in dem damahligen Zustande der Kirche und des Staats, und aller Stände. Sie fanden auch selbst Widerspruch und Gegner, und schon früh erhob sich auch gegen sie viel Tadel; wobey man die menschliche Un-

vollkommenheit und einzelne Ausartung wohl unterscheiden muß, von der ersten heiligen Grundlage und dem höhern Gottesfunken im ersten Stiftungs-Anfange solcher, wie aller andern kirchlichen und geistlichen Institute. Und so entwickelte sich dann auch jene Volks-Opposition, zu welcher die weltliche Macht selbst, und der Partheyenkampf der Ghibellinischen Kaiser vorzüglich den ersten Anstoß gegeben hatten, immer kühner, größer und allgemeiner. Kaum hatten sich die Waldenser verlohren, so traten die Albigenser, als eine noch zahlreichere neue Religions-Parthey im südlichen Frankreich auf, bey denen noch neben jener gewöhnlichen Volks-Opposition gegen die kirchlichen Mißbräuche und Reichthümer, wohl auch manche Begriffe und Irrthümer von morgenländischen Secten, die zur Zeit der Kreuzzüge den Weg hierher gefunden haben konnten, wahrgenommen wurden. Um so mehr hielt man sich berechtigt, einen förmlichen Kreuzzug gegen sie auszuschreiben, und die Fürsten unterdrückten diese, ihnen auch wohl als Rebellion, nicht bloß gegen die Kirche, sondern eben so sehr gegen den Staat erscheinende Volks-Secte, durch einen grausamen Vernichtungskrieg, wo das Rettungsmittel also nicht minder tadelnswerth und verderblich war, als das Uebel selbst. Als einzelner kühner Reformator trat zuerst Wiclef in England auf, und bald nachher noch viel folgenreicher, Johann Huß in Böhmen; daß hiebey neben dem hergebrachten Tadel der wirklichen Mißbräuche auch viele willkührlich eigne Lehren, und ungegründete Behauptungen, und Keime von Irrthümern beygemischt waren, machte die Sache, und die ganze Lage der Dinge, so wie überhaupt die allgemeine Aufgabe der

Zeit nur um so schwieriger und gefährlicher. Huß wurde vor das Concilium nach Constanz berufen, dasselbe welches die Trennung und den Streit der zwiefachen Päbste zu Avignon und Rom glücklich zu Ende gebracht hatte; und dort wurde er, (ohne des kaiserlichen Geleits zu achten) verurtheilt, und dem Tode übergeben. Wie aber ein Unrecht und blutiges Extrem immer das andere hervorruft, so wurden wenige Jahre nachher die Rathsherren zu Prag aus dem Fenster herab gestürzt; es war die Losung zu einem allgemeinen Volks-Aufruhr, Ziska an der Spitze dieser wüthenden Schaaren, verwüstete Böhmen, und fiel in die benachbarten deutschen Länder ein, mit einem hussitischen Kriegsheere von siebzig tausend Mann, überall Schrecken verbreitend. Zwar ward auch diese Empörung damahls noch wieder gedämpft, aber Europa reifte immer mehr zu einer großen Katastrophe.

Eine neue drohende Gefahr, die man lange hatte kommen sehen, rückte für dasselbe von einer andern Seite nun in furchtbarer Nähe heran; nachdem die Türken schon fast hundert Jahre die nördlichen Provinzen des byzantinischen Reichs in Besitz genommen hatten, wurde jetzt auch Konstantinopel erobert, und die alte Sophienkirche in eine Moschee verwandelt. Die Vertheidigung gegen die weitern Fortschritte der türkischen Uebermacht blieb nun für die zunächst bedrohte Hälfte von Europa, für Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Pohlen, mehr als zwey Jahrhunderte lang das dringendste Haupt-Interesse, was besonders auch die Kaiser in allen andern Unternehmungen hemmte, und als das Ziel ihrer höchsten Anstrengungen, ihre besten Kräfte wegnahm, und in so fern auch sehr störend auf die damahligen Verwicklungen in Kirche und

Staat und auf das ganze System der europäischen Mächte einwirkte. Die nächsten Folgen aber, gleich nach der ersten Katastrophe und während derselben, waren für die wissenschaftlichen Studien und Geistes-Cultur, in der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, von sehr anregender und befruchtender Wirkung, wo die nach Europa fliehenden Griechen, durch die classischen Kenntnisse und lang entbehrten reichen litterarischen Schätze, die sie mitbrachten, eine ganz neue glänzende Epoche in der europäischen Bildung und Wissenschaft, zunächst in Italien, dann auch in dem mit Italien damahls so eng verbundnen Deutschland, und endlich im ganzen übrigen Abendlande veranlaßten und hervorriefen. Die Kenntniß ihrer classischen Sprache und alten Litteratur war unter den griechischen Geistlichen und Gelehrten niemals ganz erloschen, obgleich es in ihren Händen mehrentheils nur ein todter Schatz geblieben war, der erst nachher von dem regeren Geiste der Europäer thätig benutzt und mannichfach für das Leben wirksam gemacht wurde. Die bessern unter den letzten byzantinischen Kaisern, besonders unter den Paläologen, hatten zum Theil selbst in gelehrten Kenntnissen gebildet, die Wissenschaften geliebt, begünstigt und neu belebt. Schon in der herannahenden Zeit des Unterganges, und noch vor der Eroberung von Konstantinopel, waren viele Griechen nach Italien geflüchtet, besonders seit den mannichfachen Versuchen zur Wiedervereinigung der griechischen Kirche mit der römischen; die aber, einzelne Individuen ausgenommen, welche zur katholischen Kirche übertraten, für das Ganze nur auf einen kleinen Theil der griechischen Nation beschränkt blieb. Sie hatten dort Schulen der Sprache und Gelehrsamkeit errichtet,

Bibliotheken angelegt, und wenn man zur Zeit des Petrarca noch die wenigen Einzelnen zählen konnte, welche in Italien der griechischen Sprache und Litteratur kundig waren, zu deren eifrigen Beförderern nach ihm auch Boccaz gehörte; so wurde nun unter den Medicäern, dem ersten Cosmus und dem großen Lorenzo, Florenz eine blühende Pflanzschule der griechischen Gelehrsamkeit und Geistesbildung; und auch in Rom war das Haus des Cardinal Bessarion, eine Platonische Akademie der Wissenschaften. Selbst das Studium der alten römischen Schriftsteller wurde dadurch in einem mehr classischen Sinne und Geiste neu belebt. Lateinische, den alten Classikern nachgebildete Dichter und Hofgelehrte, auch politische Schriftsteller in lateinischer Sprache, die damahls noch die diplomatische Geschäftssprache war; durch das Studium der Alten in der römisch-griechischen Geschichte und Staatskunst gebildete Politiker und Staatsmänner vom entschiedensten Einfluß, gebildete Dilettanten des heidnischen Alterthums der mannichfachsten Art, gaben jetzt den Ton an in dieser neuen und zweyten Epoche der europäischen Wissenschaft und Geistesbildung. Die eigenthümliche Richtung, der unterscheidende Charakter, und herrschende Ton des Zeitgeistes ging ganz vorzüglich von dieser neuerwachten griechischen Gelehrsamkeit und alten Litteratur aus. Die durch die berichtigte Astronomie, und die nach Entdeckung des vierten Welttheils gewonnene umfassende Kenntniß des Erd-Planeten, so sehr erweiterte Naturkunde, war noch zu wenig entwickelt, in ihrer innern wissenschaftlichen Idee, als daß sie schon damahls, wie später, wirksam in das Ganze der Geistesbildung und der europäischen Wissenschaft, hätte eingreifen und

derselben eine andre und neue Richtung geben können. Einzelne Männer in dieser Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften, wie Picus von Mirandola, besonders auch der deutsche Reuchlin, richteten ihr Bemühen auf eine tiefere mehr dem Platonischen Wege folgende Philosophie; wie auch Bessarion, Marsilius Ficinus und andre, die Platonische Philosophie vorzüglich begünstigten, und zu bearbeiten anfingen. Das waren aber nur einzelne Ausnahmen, und erste auch nicht überall fehlerfreye Versuche; wobey es im Ganzen sehr zu beklagen bleibt, daß dieser damahls gemachte Anfang einer bessern und tiefern Philosophie ganz unentwickelt geblieben ist; da noch die alte Scholastik im Ganzen sich mächtig entgegenstemmte, bald nachher die mit dem neuen Partheyenkampfe einreißende Geistes-Anarchie jedes höhere Streben wieder verschlang oder in der Wurzel lähmte, und auch in dem blühenden Zeitalter der Medicäer selbst die ästhetische Seite, und die politische Anwendung der alten Litteratur, die vorzüglich und fast allein in dieser neuen Geistes-Cultur vorherrschende blieb. Diese sogenannte Wiederherstellung, war also eine ganz unvollendet gebliebene, und höchst unvollkommne, die nicht in einem allgemeinen Sinn eine solche gewesen ist; und auch in den Wissenschaften selbst, war es mehr ein schnell aufblühender Glanz, als eine wahrhaft gediegene und feste Grundlage, was man gewonnen hatte, und überall wetteifernd zur Schau stellte, und aufzuweisen bemüht war. Viele von diesen classischen Geistern waren im alten Rom oder Athen, überhaupt in der Welt, Geschichte, und Staatskunst der Alten, oder auch in ihrer Mythologie, die nun auch wieder mit großer Liebe und Vor-

liebe ans Licht gezogen ward, und in der alten Götterwelt, viel mehr bewandert und eigentlich einheimisch, als in ihrer eignen Zeit und den Verhältnissen der damahligen Welt, oder überhaupt im Christenthum, und in den Lehren und Grundsätzen desselben. Nach der ersten scholastisch-romantischen Epoche der Europäischen Wissenschaft im Mittelalter, war der vorherrschende Charakter dieser zweyten Epoche der aufblühenden Geistes-Cultur, nach der eigenthümlichen Richtung und dem Ton der neuen Denkart, und dem ganzen Styl des Lebens, der damit zusammenhing, und von da aus mehr oder minder, in mannichfacher Weise und verschiedner Modification, über alle Länder von Europa sich verbreitete, eine aufs mindeste doch sehr einseitige heidnisch-antiquarische Begeisterung, nicht bloß im Gebiete des Schönen und der Kunst, sondern in der ganzen Litteratur, ja auch in der Geschichte und Staatskunst, und selbst im Leben. — Verglichen mit der nachfolgenden furchtbaren Katastrophe erscheint dieses, auf alle Verhältnisse und das ganze Leben oft auch sehr unpassend angewandte classische Streben, und die intellektuelle Wirkung desselben in dieser Zeit, wie ein berauschender Zaubertrank, durch welchen der eben erwachte Geist der gebildeten Europäischen Nationen, zu eigentlich fremdartigen Gegenständen hingerissen, im täuschenden Selbstgefühl des erkannten Schönen und dieser neuen Bildung, seiner selbst vergaß, und in falscher Sicherheit, weder die Größe der Gefahr und des innern Verderbens, noch den drohenden Abgrund mehr erkannte, an dessen Rande das damahlige Europa stand.

Funfzehnte Vorlesung.

Allgemeine Bemerkungen über die Principien der Geschichte. Von dem verderbten Zustande im funfzehnten Jahrhundert. Anfang des Protestantismus, und Charakter der Reformationszeit.

Nicht in den einzelnen Begebenheiten, oder historischen Thatsachen liegt die Philosophie der Geschichte, d. h. das richtige Verständniß ihres wundervollen Ganges, die Auflösung und Erklärung ihrer großen Probleme, und der verwickelten Räthsel der Menschheit, und ihrer Schicksale in dem Laufe der Jahrhunderte; sondern nur in den Principien dieser Entwicklung kann sie gefunden werden. Die historischen Einzelnheiten dienen nur zur charakteristischen Bezeichnung der innern Motive, der herrschenden Ideen, der entscheidenden Momente und kritischen Wendepunkte dieser historischen Entwicklung im Stufengange der Menschheit, um die eigentliche Signatur jeder Stufe, und jedes Zeitalters in der ganzen Verzweigung der geistigen Bildung und der sittlichen Ordnung lebendig vor Augen zu stellen. Zu diesem Endzweck aber sind sie unentbehrlich; denn die bewegenden Kräfte in dieser Entwicklung des Menschengeschlechts, sind durchaus höherer Art, und nicht etwa bloß organische Naturgesetze, aus denen man wie in der Physiologie, wenn nur die erste Idee vollständig erfaßt ist, die Beschaffenheit der Erscheinungen, die Kennzeichen, und

die Regel des gesunden Lebens, die Diagnose der Erkrankung, so wie die Heilmethode des kranken Zustandes, das Herannahen der Krisis, und den natürlichen Ablauf derselben, schon richtig ableiten, und zum Theil selbst im voraus bestimmen könnte, ohne grade das ganze Labyrinth aller jemals vorhanden gewesenen Fälle, für jeden einzelnen, eben jetzt vorliegenden immer von neuem wieder durchlaufen zu müssen; oder wie in der Naturgeschichte die Structur der verschiedenen Pflanzen und Thiere ein zusammenhängendes System von Gattungen und Arten in durchgehender Analogie bildet, und das Wachsthum, Aufblühen, Entblättern und Absterben der Individuen nach einer einfachen Ordnung wie Tag und Nacht, oder wie der Wechsel der Jahrszeiten gleichförmig abläuft. In dem historischen Gebiete der menschlichen Freyheit aber, nachdem der Mensch zwar wohl ein Naturwesen, aber ein mit der Freyheit des Willens, d. h. mit dem Vermögen der innern Entscheidung eines zwischen dem guten und göttlichen Impuls, und zwischen dem bösen und feindlichen Princip wählenden und sich bestimmenden Willens, begabtes Naturwesen ist, bilden alle diese Naturanlagen und organischen Gesetze nur die materielle Grundlage seiner Entwicklung und Geschichte; und das kaum, sondern eigentlich nur eine bloß mögliche Disposition, deren Wirklichwerden, und dann die weitere Richtung und Anwendung in der Wirklichkeit, von dem Menschen selbst und von seiner Freyheit, oder von dem Gebrauche abhängt, den er von dieser macht. Nur erst dann, wenn dieses höhere Princip des menschlichen, frey erschaffnen Willens erloschen, zurückgetreten, unwirksam geworden, gestört, verdunkelt, und in völlige Verwirrung gerathen ist, kann her-

nach jenes Naturgesetz auch in das historische Gebiet eintreten; und können alsdann die Symptome einer kranken Zeit, die organisch gewordnen Fehler einer Nation, die Vorboten einer herannahenden allgemeinen Welt-Krisis allerdings bis auf einen gewissen Grad, auch nach einem bloß naturwissenschaftlichen Standpunkt, und Begriff des erkrankten Lebens aufgefaßt werden. Nun ist die Freyheit des Willens zwar schon nach dem allgemeinen Gefühl im menschlichen Bewußtseyn als ein Wirkliches gegeben; doch aber bleibt es im Sinnen und Nachdenken darüber, ein fast unbegreifliches Räthsel, wovon sich die Auflösung nur im Glauben finden läßt: oder vielmehr ein Geheimniß, dessen Erklärung und Schlüssel nur in Gott, und seiner Offenbarung zu suchen ist; und eben das gilt von jedem andern Höheren, welches über die Natur, und das bloße Naturgesetz erhaben ist. Neben diesem über die Naturnothwendigkeit hinausgehenden, menschlichen Princip der Willensfreyheit, giebt es aber noch ein anderes göttliches Princip der höhern Art, für die historische Entwicklung; und dieses ist die, in dem Gange der Geschichte, und der menschlichen Schicksale, auch im großen Ganzen wie im Einzelnen, sichtbare Hand der alles liebevoll lenkenden, und bis zum Ende leitenden Vorsehung. Aber auch die eigentliche Macht des Bösen ist mehr als eine bloße Naturkraft, und gegen diese gehalten selbst ein Höheres, und von rein geistiger Art. Es ist nämlich diejenige, welche nicht in dem bloß sinnlichen Naturtriebe wirksam ist, sondern unter dem Schein der falschen Freyheit dem Menschen seine wahre Freyheit zu rauben unablässig bemüht ist. Und so ist auch die Vorsehung nicht ein unbestimmter Begriff, und bloße Redeformel des Glaubens, oder nichts als

ein Gefühl der frommen Ahndung, gleichsam nur wie eine göttliche Vermuthung; sondern es ist die historisch-wirkliche und faktisch-lebendige rettende Kraft Gottes, welche dem Menschen, und auch dem ganzen Menschengeschlecht die verlohrne Freyheit wieder giebt, und zugleich mit ihr die wirkliche und lebendige Kraft des Guten. Darin liegt eben das Problem des menschlichen Daseyns, daß der Mensch, im großen Ganzen der Geschichte wie im Einzelnen und Kleinen des individuellen Lebens, in die Mitte gestellt ist zur Wahl und Entscheidung, zwischen der wahren göttlichen und in Gott fest bleibenden, und in ihr fortwachsenden Freyheit, und der falschen abtrünnigen Freyheit eines von Gott losgerissenen Egoismus. Die bloße Zügellosigkeit der Leidenschaft oder der sinnlichen Triebe, ist keine Freyheit, sondern eine harte Dienstbarkeit unter dem Naturjoch; jene verkehrte und bösartige Freyheit aber, die doch eine geistige ist, steht eben darum schon über der Natur; und wird es also wohl der Wahrheit am angemessensten seyn, denjenigen für den eigentlichen Urheber und ersten Erfinder dieser falschen Freyheit zu halten, welchen uns die Offenbarung als den größten, mächtigsten, und auch genievollsten Egoisten unter allen erschaffenen Wesen der sichtbaren und der unsichtbaren Schöpfung kennen lehrt. Ohne diese im Menschen liegende, und ihm eingebohrne, oder mitgegebene Freyheit der Wahl und der Entscheidung zwischen dem göttlichen Impuls, und der höhern Richtschnur seiner Bestimmung, und der irreleitenden Macht des Bösen, würde es keine Geschichte, und ohne die Voraussetzung dieser Idee, und den Glauben daran, keine Wissenschaft derselben geben; sondern es würde,

wenn die Freyheit des Willens nur eine psychologische Täuschung, eigentlich also auch keine Gesinnung, und wahrhaft so zu nennende That im Menschen wirklich, wenn alles auch im Leben nothwendig vorherbestimmt, bloß Natur und blindes Fatum wäre; alsdann auch das, was wir Geschichte nennen, oder die historische Beschreibung des Menschengeschlechts, nur einen Theil der Naturkunde bilden; was aber dem allgemeinen Urtheile und dem innersten Gefühl des Lebens im Menschen widerspricht, da nach diesem, ganz einfach genommen, es eben der Kampf zwischen dem guten und göttlichen Princip auf der einen, und dem feindlichen und bösen auf der andern Seite ist, welcher den Inhalt des menschlichen Lebens und der menschlichen Geschichte von Anfang bis zu Ende bildet. Ohne die Idee eines in dem Gange der menschlichen Schicksale waltenden, alles lenkenden Vorsehung, und rettenden Kraft Gottes aber, zur endlichen Befreyung des Menschengeschlechts, kann die ganze Weltgeschichte nur wie ein Labyrinth ohne Ausgang erscheinen, wie ein verworrner Schutthaufen über einander geworfner Trümmer der untergegangenen Jahrhunderte; wie ein großes Trauerspiel ohne rechten Anfang, und wo der Schluß und die Auflösung fehlt; und diesen wehmüthig trauervollen Eindruck hinterlassen uns allerdings mehrere der großen Historiker der Alten, besonders der tiefste unter ihnen, Tacitus, mit seinem Rückblick auf die Vergangenheit, am Ende der alten Zeiten. Das größte historische Geheimniß und tief verschlungne Welt-Räthsel aber, ist die Zulassung des Bösen von Seiten Gottes, welche eben nur in jener freyen Stellung und unentschiednen Wesenheit des Menschen, in seiner Bestim-

mung zum Kampfe zwischen zwey entgegenstehend auf ihn eindringenden Mächten, ihre Lösung und Erklärung findet, und die schon mit der irdischen ersten Sendung Adams beginnt; und selbst nichts andres ist, als die volle wirkliche Ausführung, und göttlich veranstaltete Prüfung dieser dem Erstlinge der neuen Schöpfung, und Ebenbilde Gottes verliehenen Gabe der Freyheit, im Kampf und Sieg gegen alle feindlichen Geister und Versuchungen. Nur wer die Anfangs fast unbegreiflich erscheinende weite Ausdehnung in der göttlichen Zulassung des Bösen, und die dem bösen Princip, nach dem verborgnen göttlichen Rathschluß gestattete Macht nach seiner ganzen Größe erkennt, von dem Fluche des Kain, und dem ihm zum Fluchzeichen mitgegebenen Charakter der ungehinderten Fortdauer, durch alle Labyrinthe des Irrthums und der greulich entstellten Wahrheit, durch alle falschen Religionen der heidnischen Völker, und alle Jahrhunderte des höchsten sittlichen Verderbens, und der unerhörten, ewig sich wiederhohlenden und immer höher sich überbietenden Verbrechen, bis zu der vollendeten Weltherrschaft der Macht des Bösen, und des antichristlichen Princips hindurch, wo das Menschengeschlecht endlich, wenn es hinreichend vorbereitet und ausgerüstet seyn wird, zu diesem größten Kampf, alsdann dem mit seiner vollsten Kraft ausgerüsteten Feinde noch in der letzten entscheidenden Prüfung entgegengeführt werden soll; der, und nur der allein mag die welthistorischen Erscheinungen in ihrer oft wunderbaren und räthselhaften Verwicklung wirklich verstehen, so weit ein menschliches Auge in das Geheimniß jener verborgnen Fügungen eindringen kann. Wer aber alles in der Menschheit, und ihrem Ent-

wicklungsgange für bloß natürlich hält, und bloß natürlich erklären will, wenn auch mit einigem Ahndungsgefühl, von der über alles waltenden göttlichen Vorsehung, oder einer frommen Deferenz gegen ihre verborgnen Wege und höheren Absichten, aber ohne volle Anerkennung und tieferes Eindringen, wem jene Macht des Bösen dabey nicht klar und einleuchtend, und verständlich geworden ist; der wird immer nur an der Oberfläche der Welt-Begebenheiten, und geschichtlichen Thatsachen haften, und bey dem äußern Schein stehen bleiben, ohne den Sinn des Ganzen zu begreifen, oder die eigentliche Bedeutung des Einzelnen völlig zu verstehen. Das Wesentlichste von allem aber ist, den in der Geschichte sich offenbarenden, den Menschensinn erleuchtenden und führenden, das Menschengeschlecht errettenden und begleitenden, endlich auch die Zeiten und Völker schon hier richtenden, warnenden und strafenden Geist Gottes in seinem Dahinschreiten durch die Jahrhunderte wahrzunehmen, und die Flammenzüge und Spuren seines Fußtrittes zu erkennen. Dieses dreyfache Weltgesetz der Geschichte, und diese drey höheren Principien der historischen Entwicklung aber, die verborgenen Wege der Vorsehung, und die das Menschengeschlecht errettende und befreyende Kraft Gottes; dann der freye Wille des Menschen, wie er zur entscheidenden Wahl in den Kampf des Lebens hingestellt ist, und jede aus dieser Freyheit hervorgehende That und Gesinnung; endlich die dem bösen Princip durch göttliche Zulassung gestattete Macht, lassen sich nicht so, wie irgend etwas im Wege der Natur, oder aus bloßen Vernunftforderungen abgeleitetes, schon im Allgemeinen als ein Nothwendiges aufstellen und entwickeln. Es würde auch eine solche

bloß allgemeine Ableitung und Entwicklung für dieser Zweck und Gegenstand gar nicht genügend seyn; sondern in den charakteristischen Zügen der einzelnen Ereignisse und historischen Thatsachen müssen die sichtbaren Spuren der unsichtbaren Macht und Gesinnung, oder der höhern verborgnen Absicht nachgewiesen werden; und darum kann die Philosophie der Geschichte nicht als eine für sich bestehende Theorie, von der Geschichte selbst abgetrennt werden; sondern es müssen ihre Resultate aus der Mitte und Fülle der historischen Thatsachen und der lebendigen Charakteristik der Zeiten hervorgehen, und sich aus der einfachen Beobachtung, nach dem Geiste der Wahrheit, wie von selbst ergeben. — Und darin liegt für das unbefangne Urtheil der Grund und die Rechtfertigung für den hier gewählten, ganz historischen Gang, da es in der Philosophie der Geschichte überhaupt nur auf das Verständniß des Ganzen ankommt, und um die leitenden Ideen der historischen Beurtheilung zu thun ist, nicht aber um ein System, oder eine Reihenfolge von abstracten Begriffen, Sätzen und Folgerungen, als bloßes Gebäude der Theorie.

Hier aber in der lebendigen Mitte der historischen Thatsachen, ist mehrentheils alles, besonders in einer Epoche des Partheyenkampfs, von gemischter Beschaffenheit, wo man in der Auswahl der charakteristischen Züge den grellen Gegensatz eher vermeiden, als aufsuchen, oder absichtlich hervorheben soll. Denn während wir auf der einen Seite eines solchen welthistorischen Zwiespalts das vollkommne Recht in der Hauptsache anerkennen müssen, findet sich oft mitten darin, oder dicht daneben eine schwache Stelle, oder ein schadhafter Fleck, der nicht von der Sache selbst, und der innern

Idee derselben herrührt, sondern nur der menschlichen Unvollkommenheit zur Last fällt. Oder wo wir ein bestimmtes Streben der Zeit im ganzen Zusammenhange als ein verderbliches, und im Wesentlichen verwerfliches anerkennen, und beurtheilen müssen, wird oft im ersten Ursprunge und Anfange ein Motiv verborgen liegen, welches so rein genommen, und abgesehen von der spätern Mißgestaltung, und den daraus hergeleiteten falschen Folgerungen noch eine wichtige Indication des Rechten und Guten nach der höhern historischen Wahrheit enthält. Ueberall sind Ausnahmen zu machen, und treten mannichfache Modificationen ein, für jede ganz allgemeine Behauptung; und wie in den historischen Begebenheiten selbst, so ist auch in der historischen Darstellung und Beurtheilung nichts so störend und hinderlich, als ein absolutes Wesen und Wollen, Entscheiden und Denken. — Dieses mag hier als vorangeschickte Bemerkung für den ganzen Abschnitt der letzten Weltentwicklungen gelten, und für den versöhnenden Geist, den eine philosophische Ansicht nicht umhin kann, dabey zur Richtschnur zu nehmen. — Erst wenn man recht tief in die verwickelte Mitte, und die gemischte Beschaffenheit der historischen Erscheinungen, und den ganzen Zusammenhang der charakteristischen Zeitumstände eingeht, die einen kritischen Wendepunkt, einen entscheidenden Moment in der Geschichte begleiten oder herbeyführen, treten die innern geistigen Elemente, die zum Grunde liegenden Ideen einer großen Begebenheit und Bewegung in der Menschheit recht klar ans Licht. In jeder andern abstracten Wissenschaft, mag eine Ausnahme von der Regel, immer wohl als eine Störung auffallen und erschei-

nen; in der Wissenschaft der Geschichte dient jede wahre Ausnahme nur zur vollständigeren Erkenntniß, und zum richtigeren Verständniß und Urtheil über das Ganze. — Eine solche bereichernde Ausnahme finde ich noch hinzuzufügen über den bemerkten Stufengang der europäischen Wissenschaft und Geistesbildung, und die Charakterverschiedenheit der ersten und zweyten Epoche derselben, von welchen ich die erste als die scholastisch-romantische, die andre als die der heidnisch-antiquarischen Begeisterung bezeichnete, wovon die erste ungenügend für das Bedürfniß der Zeit und der Zukunft, die zweyte aber als heimlich untergrabend für die alte christliche Ordnung der Dinge erschien. Allgemein genommen, nach dem in jeder Zeit herrschenden Tone, würde sich das Eigenthümliche dieser zwey Epochen auch wohl nicht wesentlich anders bestimmen, oder bezeichnen lassen. Doch hat sich auch hier, in dem Gebiet des wissenschaftlichen und religiösen Denkens, der Geist des Christenthums als unabhängig von dem Gange und herrschenden Ton der Zeit erwiesen, und finden sich in der Mitte zwischen jenen beyden Extremen oder Epochen auch wieder einzelne Ausnahmen und Werke von einer spiegelhellen Klarheit des einfachen Ausdrucks, zugleich mit der höchsten Reinheit und Tiefe der christlichen Gesinnung, und des frommen Gefühls. Ich darf dafür unter mehreren andern nur den deutschen Thomas a Kempis erwähnen, dessen Werke ein europäisches Andachtsbuch der frommen Betrachtung geworden ist, während diejenigen den philosophischen Geist, der auch in seinen andern Schriften herrscht, wohl darin erkennen, die es wissen, wie derselbe, wenn er in sich klar geworden und ans Ziel gekommen ist, auch ohne abstruse

Schulform, sich in der einfachsten Sprache am liebsten mittheilt. Ich erlaube mir diese rühmliche Ausnahme eines zur christlichen Klarheit gelangten Geistes von dem sonstigen Gange der europäischen Wissenschaft in diesem Zeitalter, hier um so eher anzuführen, weil sie auch für den allgemeinen Charakter desselben merkwürdig und bezeichnend ist. Wenn dieses milde Licht der sittlichen Wahrheit und der liebevollen Gesinnung, damahls nicht eine so höchst seltne Ausnahme, wenn dieser reine Geist des christlichen Lebens nur in Etwas allgemeiner verbreitet gewesen wäre in der damahligen Zeit; so hätten jene gewaltsamen Katastrophen in der nächstfolgenden Generation gar nicht eintreten, noch Statt finden können, und hätten weder Anlaß noch Gegenstand gefunden, und auch keine Quelle mehr gehabt. Für das öffentliche Leben und die allgemeinen Welt- und Staats-Verhältnisse war es aber vielmehr ein mit jenem frommen Niederländer in dem schneidendsten Gegensatz stehender, großer italiänischer Schriftsteller, welcher die Denkart der Zeit bestimmte, und als Lehrer und Führer im Leben so großen Einfluß auf sie gewonnen hat. Ich meyne den Machiavelli, der zum Beweise dienen kann, wie die heidnisch antiquarische Denkart und Gesinnung der damahligen Gebildeten, gar nicht auf das Gebiet des Schönen und der Kunst, oder der müßigen Gelehrsamkeit beschränkt blieb, sondern auch mächtig in die Politik einwirkte; und wie sehr man auch suchen mag, die eigentliche Absicht seines einen Buches zu entschuldigen, oder anders zu deuten, so geht doch aus allen seinen politischen Schriften, klar und entschieden hervor, daß seine Staatsgesinnung keine andre war, als die

altrömische, heidnisch = antike, einer unerbittlich strengen Consequenz in der egoistischen Klugheit. Er hat damit nur eigentlich das, was ohnehin schon die herrschende Denkart seiner Zeit war, in größter Entschiedenheit deutlich und bestimmt ausgesprochen, und eben dadurch vollends mit zur Reife bringen helfen. Nachdem das christliche Vereinigungsband unter den Staaten und Mächten des europäischen Abendlandes so wesentlich und vielfach gestört und völlig erschlafft war, ist mit der innern Gesinnung selbst auch die äußere Politik wieder mehrentheils eine heidnische geworden, welcher alle Mittel zum Zwecke gleich galten, der nichts heilig war, und deren Zwecke selbst nur durch egoistische Habsucht oder Herrschsucht bestimmt wurden. In einem solchen Geiste, und Grundsätzen dieser Art befestigte Ludwig der Eilfte, die absolute Macht seines Thrones im Innern, mit durchdachter Consequenz des Charakters, und großer politischer Klugheit, durch welche er auch nach Außen seine Macht gegen Burgund, und andre Nachbarn zu behaupten wußte. An Ferdinand dem Katholischen in Spanien, der beyde Königreiche, Arragonien und Kastilien dauernd vereinigte, der Herrschaft der Araber mit der Eroberung von Granada ein Ende machte, und im Besitz der amerikanischen Goldgruben gelangte, ist besonders die nun ganz herrschend werdende absolute Denkart und Behandlung der menschlichen Dinge auffallend. Die barbarische Vertreibung und Verfolgung der Juden aus Spanien, war gewiß für den Wohlstand des Landes nachtheilig, schon an und für sich eine tadelnswerthe Härte, und besonders aber ein gefährlicher Anfang zu immer weiterer Ausdehnung und Anwendung desselben absoluten Princips auch gegen

die, in manchen Provinzen von Spanien noch sehr zahlreiche, arabische Bevölkerung, und die friedlichen Nachkommen der ehemaligen mahomedanischen Eroberer. Durch die, acht Jahrhunderte lang im Lande selbst fortgeführte Fehde gegen die Mahomedaner, war hier der Religionskrieg fast mit in den Staatsbegriff aufgenommen; und so konnte selbst der weisere Sinn großer und milder denkenden Regenten, wie Karl des Fünften, wohl die Uebel der Zeit lindern, und dem Strom der neuen Meynungen in Deutschland, so lang er lebte, und so gut es gehen wollte, einen Damm entgegen setzen. Er vermochte aber weder den Durchbruch und die Losreißung von der Einen deutschen Seite mit allen seinen friedlichen Bemühungen zu hemmen, noch auch den unaufhaltsamen Fortschritten der absoluten Regierungs-Grundsätze unter seinem Nachfolger in Spanien vorzubauen. Die Verwicklung der politischen und der kirchlichen und geistlichen Institute und Begriffe fand überall Statt, und zwar in besondern Lokalverhältnissen fest und historisch begründet; wo es auch ohne tief in das Einzelne dieser Lokalverhältnisse einzugehen, und jedes genau zu sondern und zu unterscheiden, oft sehr schwer hält, oder übereilt seyn würde, alles in einem allgemeinen Urtheil zusammen zu fassen, was bey allem Anschein einer gegründeten Verwerfung, doch oft nur dem an sich gerechten Tadel, eine falsche Richtung oder eine irrige Beymischung geben würde. Die Inquisition in Spanien z. B. war in dem ganz eigenthümlichen und besondern Charakter, den sie dort annahm, weit mehr ein politisches, als ein geistliches Institut. Neben den absoluten Eingriffen und gewaltsamen Maaßregeln der Staatsgewalt in kirch-

lichen Dingen, und geistlichen Verurtheilungen, war aber auch die geistliche Macht selbst in mancher Hinsicht unter dem Drange der Zeit zu weltlich geworden. Als die Päbste endlich aus der Gefangenschaft von Avignon nach Rom zurückkehrten, hatte die Erfahrung wohl gelehrt, wie nothwendig für sie und ihre unabhängige Stellung gegen die weltlichen Mächte, der Besitz eines souverainen Fürstenthums und eignen wenn auch nicht sehr großen Staates sey; ja nachdem das Kaiserthum eigentlich aufgehört hatte, oder doch nur dem Nahmen nach fortexistirte, mußte den weltlichen Mächten selbst daran gelegen seyn, daß dem Pabst in dem Kirchenstaat auch äußerlich und politisch ein sichres Fundament, und damit zugleich auch eine Garantie gegeben wäre, daß er nicht wieder in eine solche ausschließende Abhängigkeit von einer einzelnen unter den jetzt isolirten, und unter sich eifersüchtigen Mächten gerathen könnte. Die Art und Weise indessen wie einige Päbste, besonders aus der Familie Borgia, ihre souveraine Herrschaft auf dem Territorium des Kirchenstaats zu consolidiren suchten, mußte nothwendig an dem geistlichen Oberhaupte der Christenheit anstößig erscheinen, ohne daß auch noch die persönlichen Aergernisse Alexander des Sechsten hinzukamen. Und wenn gleich Julius der Zweyte manche große und fürstliche Eigenschaften besaß; so konnte es doch nur einen nachtheiligen Eindruck in dem Urtheil der Welt und des Volkes machen, wenn er selbst als der oberste geistliche Friedensfürst, den kriegerischen Panzer anlegte und die Waffen führte. Der Nahme des Medicäers, Leo des Zehnten, wird in der Geschichte der Künste und Wissenschaften mit Ruhm und als die

glänzendste Epoche derselben bezeichnend, genannt; er besaß vielleicht alle Eigenschaften, welche den Thron eines weltlichen Monarchen zur höchsten Zierde gereichen würden; doch war er wohl nicht dasjenige Oberhaupt der Kirche, welches alle die furchtbaren Gefahren, und dringenden Bedürfnisse der damahligen Zeit in geistlicher Hinsicht ganz zu erkennen, abwendend zu bekämpfen, und siegreich zu beruhigen im Stande seyn konnte. Eine Reihenfolge solcher Päbste unmittelbar vor und bis zum Ausbruch des Protestantismus, ist historisch nicht unbedeutend; es ist, als hätte die allzu weltlich gewordne Kirche, durch ihren eignen Schaden, die Größe der Gefahr kennen lernen, und erst dadurch wieder auf das Wesentliche ihrer Bestimmung mehr zurückgeführt werden sollen. Es fehlte überhaupt auch an politischem Brennstoff nicht im damahligen Italien; noch während der Abwesenheit der Päbste, hatte in Rom selbst ein politischer Schwärmer, Rienzi, eine Revolution erregt, um die alte Republik wieder herzustellen; die innern Fehden und Bürgerkriege in Florenz waren sonst wohl nur die von einer solchen Staatsverfassung schwer zu trennenden Partheyungen. In der letzten Epoche bürgerlicher Anarchie nach Lorenzo's Tode aber, stand ein religiöser Schwärmer, der Dominikaner Savanarola, an der Spitze der Staatsumwälzung bey dem sich die Revolutionsbegriffe auf eine seltsame Weise mit seinen Religionsmeynungen vermischt hatten. Hier trat also unläugbar der Umstand ein, der für die richtige Beurtheilung der damahligen Zeiterscheinungen und Verhältnisse überhaupt sehr bemerkenswerth ist; daß mit einem neu entstandenen Fanatismus, oder einer Häresie, nicht bloß in den entferntern Folgen, wie bey den

Hussiten, sondern gleich im ersten Ursprunge, auch eine politische Verirrung, und ein Staatsverbrechen damit verknüpft und verbunden war. Nachdem das höhere Band der Einheit in der gemeinsamen religiösen Gesinnung, unter den christlichen Staaten meistens erloschen, und so gut als nicht mehr vorhanden war, entwickelte sich, wie gewöhnlich in jedem System von souverainen Staaten, die nach isolirten Zwecken unter einander in politischer Berührung stehen, ein Wechsel von bald so, bald anders gestellten Allianzen, nach einer Idee von einem bloß dynamischen Gleichgewicht, als ob ein Staat und die Macht der bürgerlichen Gesellschaft auch im Christenthume nichts andres wäre, als ein materielles Gewicht, und bloßer Hebel der physischen Stärke. Besonders war die Herrschaft in Italien, nach der Spanien und Frankreich aus allen Kräften strebten, der Gegenstand der Eifersucht zwischen ihnen, und der Zweck mancher Kriege, seit Karl des Achten Eroberungszug nach Italien die Gegenwehr weckte, und eine Reaction zur Folge hatte. Die andern mitzählenden Mächte und activen Theilnehmer in jenem Allianzenspiel des Gleichgewichts waren, Venedig, Kaiser Maximilian, und der Pabst. Daß für diesen letzten die active Einmischung in diese weltlichen Händel durchaus nicht angemessen seyn konnte, wird keiner Erinnerung bedürfen. Es war dieses auch noch späterhin der Anlaß zu einem großen Anstoß für die öffentliche Meynung. Als nämlich der Pabst sich gegen Karl den Fünften mit dem König von Frankreich verbündet hatte, und nun das deutsche Kriegsheer des Kaisers, unter welchem auch sehr viele Lutherisch-denkende waren, Rom eroberte; so war dieß schon an und für sich in der damahligen

verhängnißvollen Zeit ein neu gegebenes Aergerniß. Ja die lebhafte Unzufriedenheit des Kaisers, mit dem persönlichen Benehmen des einen oder des andern Pabstes, wenn auch nur im politischen Verhältniß, zusammengenommen mit seinen Friedensbemühungen gegen die deutschen Protestanten, verleitete manche sogar an seiner aufrichtig katholischen Gesinnung zu zweifeln. So irrig und ungegründet dieß nun auch war; so trug doch alles dazu bey, und kam von allen Seiten vieles zusammen, um die Begriffe des Zeitalters immer mehr zu verwirren.

Schon der gute und edelgesinnte Kaiser Maximilian, der so viele andre schöne Zwecke und große Bestrebungen in sich nährte, und zur Ausführung hätte bringen mögen, mußte sich sein ganzes Leben hindurch meist vergeblich bemühen, um bey einem großen Mangel an materiellen Hülfsmitteln, eine Abhülfe und Sicherung gegen die immer weiter vordringende türkische Uebermacht, oder ein Gegengewicht gegen Frankreich herauszufinden. Als aber das Glück die burgundischen Länder nebst Spanien, auf dem Haupte Karls vereinigte, so fühlte man wohl das Bedürfniß eines mächtigen Kaisers, der es noch einmal wie in den alten Jahrhunderten seyn könnte, für die Gefahr der damahligen Zeit, indem man ihn wählte; da auch sonst Europa damahls Zweifelsohne ganz auseinander gefallen und der äußern Eroberung, wie der innern Anarchie zum Raube geworden seyn würde. Er selbst war ganz beseelt von der alten Idee des christlichen Kaiserthums, und eine durchaus religiöse Gesinnung und Denkart lag auch allen seinen politischen Begriffen und Unternehmungen zum Grunde. So ausgedehnt aber auch die Länder waren, die er be=

herrschte, so groß seine Macht dieser Ausdehnung, und dem Nahmen nach schien, so fehlte es ihm doch an der wirklichen Kraft und dem festen Zusammenhange seiner zusammengesetzten Monarchie, bey den verschiedenartigen Zwecken, die er zu verfolgen hatte, in dem Kampf gegen die Uebermacht so vieler feindlich gegen ihn verbundnen Elemente. Der spanischen Monarchie hat er wohl einen großen Glanz verliehen, auch in Italien ist er Herr geblieben; aber nur sehr unvollkommen war sein Gelingen gegen die mahomedanische Uebermacht, gegen welche die bedrängte, und noch weiter bedrohte Christenheit zu schützen, damahls für die erste Pflicht des Kaisers, als des allgemeinen bewaffneten Schirmherrn derselben, gehalten wurde. Sein Friedenssystem, in Beziehung auf die deutschen Protestanten erreichte seinen Zweck nicht, da der Strom der unruhig bewegten Zeit, und der einmal in Gährung gebrachten Meynung alles mit sich fortriß; und sein Wunsch, durch ein allgemeines Concilium die Ordnung in der Kirche und in der Welt, wieder herzustellen, und auch im Gebiete des Glaubens und der Religion neu zu begründen, kam erst nach ihm zur vollendeten Ausführung.

Was nun den ersten Ausbruch, und die ganze Erscheinung des Protestantismus betrifft, will ich nur im voraus bemerken, daß sowohl der Streit über das Dogma, als auch das Urtheil über das persönliche Recht oder Unrecht, den moralischen Charakterwerth oder Unwerth der Person, eigentlich ganz außer meinem Kreise liegt; und daß mein Zweck einzig darauf gerichtet seyn kann, die verschiedne Art, wie sich der einmal begonnene Religionskrieg, in den drey oder vier Ländern, welche er vorzüglich, und am merkwürdigsten

betroffen hat, so wie auch die in jedem Lande und bey jeder Hauptnation ganz von einander abweichende Form des Ausgangs, die man endlich aus der Verwirrung gefunden, oder genommen hat, historisch treffend zu charakterisiren; besonders auch in dem Einfluß auf die christliche Staatsentwicklung der neuen Zeit, und in der Rückwirkung auf die europäische Geistesbildung und Wissenschaft, welche beyde eigentlich das hauptsächliche Thema für den letzten Abschnitt und den vollständigen Schluß dieser Philosophie der Geschichte bilden. Nur der eigentliche Beziehungspunkt der Person und des Dogma, auf das historische Ereigniß, welches allein hier der Gegenstand bleibt, und so weit es für den historischen Zusammenhang nöthig scheint, ist noch mit einigen Worten in der Kürze zu berühren. Zuerst versteht es sich ganz von selbst, daß ein Mann, der eine so große Bewegung in allen Gemüthern, und in seiner ganzen Zeit hervorgebracht hat, auch mit einer außerordentlichen Kraft des Geistes, und Stärke des Charakters begabt seyn mußte. Auch findet sich in seinen Schriften eine erstaunenswerthe Macht der kühnen Rede, und des oft nicht minder starken Gedankens, hinreißend oder erschütternd in der leidenschaftlichen Begeisterung. Diese letzten Eigenschaften sind freylich nicht so vereinbar mit der Klarheit des Begriffs im besonnenen, ruhig abwägenden, rein entscheidendem Urtheil; überhaupt wird über die Anwendung, die von dieser genialischen Kraft gemacht wurde, freylich das Urtheil nach denen Grundsätzen, welchen jeder von der einen, oder der andern Seite folgt, nicht anders als verschieden ausfallen können; die genialische Kraft, und ausdauernde geistige Charakterstärke selbst aber, muß un-

bezweifelt anerkannt werden. Viele, die nachher der neuen Lehre keinesweges zugethan waren, glaubten daher auch Anfangs, dieser sey der eigentliche Mann des Zeitalters, der einen höhern Beruf habe, für das große Werk der Wiederherstellung, dessen tiefes Bedürfniß damahls allgemein gefühlt wurde; denn eine gänzliche Umwälzung des Alten, hatte damahls noch Niemand unter den rechtlich und besser Denkenden im Sinne. Wenn man jetzt, so lange nachher, manche grelle Aeußerungen, ja so gar einzelne, nicht bloß rauhe, sondern rohe Worte, aus seinen Schriften ausheben, und für das Gegentheil anführen möchte, so kann dadurch dieses nicht entschieden, und überhaupt nicht viel dadurch erwiesen werden. Es war jene Zeit überhaupt, und auch nicht bloß in Deutschland sondern auch bey den andern am höchsten cultivirten Nationen, etwas derber in Worten und Sitten, und noch nicht von so ganz überverfeinertem, und endlich zu Nichts abgeschliffnem Charakter. Dieß hätte keine wesentliche Störung gemacht; denn wohl wußten es die Verständigen, daß die Wunden der alten Mißbräuche auch sehr tief, und bis in die Wurzel schadhaft seyen; es stieß sich niemand daran, wenn das Messer, welches den Schaden ausgraben sollte, etwas tief einschnitt. Und von einer Seite erwarb sich Luther die hohe Achtung der Fürsten, auch selbst derer, die gegen ihn gestimmt waren; denn als kurze Zeit nach dem ersten Anfang, ein allgemeiner Bauern-Aufruhr ausbrach, ähnlich den Verwüstungen der Hussiten; so trat Er, weit entfernt ihn wie andre der neuen Lehrer, anzuschüren, mit der ganzen Kraft seiner donnernden Beredsamkeit, und mit dem völligen Gewicht seines unbedingten Ansehens dagegen

auf, wie er denn überhaupt in politischen Dingen und Verhältnissen gar nicht demokratisch, wie etwa Zwingli oder Calvin, gesinnt, sondern ganz für die absolute Fürstengewalt, nur freylich in seiner protestantischen Weise und Ansicht gestimmt war. Und eben dadurch, und vermöge der hiedurch erworbenen Autorität, und Zustimmung der Staatsmacht, ist der Protestantismus innerlich befestigt und consolidirt worden, der sonst in allgemeine Anarchie wie bey den Hussiten, und wie es sich auch im Bauernkriege dazu anließ, ausbrechend, unfehlbar wieder ganz unterdrückt worden seyn würde, wie so viele der frühern Volks-Bewegungen, da bloß unter dieser Form der Protestantismus schon etwas sehr Altes, und schon um mehrere Jahrhunderte früher entstanden war; da ohnehin keiner von den andern Häuptern und Führern der neuen Parthey die Kraft hatte, und im Stande gewesen seyn würde, den Protestantismus aufrecht zu erhalten, der so wie er noch besteht, einzig und allein das Werk, und die That dieses, in seiner Art einzigen, und allerdings welthistorischen Mannes gewesen und noch ist. Es war überhaupt viel auf die Seele dieses Mannes gelegt, und ist dieses in jeder Hinsicht ein entscheidender großer Wendepunkt, in dem geschichtlichen Gange der Zeiten und der Menschheit gewesen. Die eigentliche Aufgabe wäre wohl gewesen, die unglückselige Verwirrung der praktischen Begriffe, nämlich die durch die ganze Lage der Dinge in Europa, und durch den Ursprung der abendländischen Landes- und Geistes-Cultur selbst veranlaßte Verwicklung, und nicht selten Verwechslung der kirchlichen und geistlichen Verhältnisse, mit den weltlichen und politischen, überhaupt den alten Zwiespalt zwischen dem

Staat und der Kirche, zu lösen, und in friedlicher Schlichtung und Vermittlung zur klaren, christlichen Entscheidung zu bringen; wo dann von selbst die vielen, überall aber nur fragmentarisch vorhandnen Lichtpunkte der wahren christlichen Frömmigkeit und demüthigen Aufopferung, so wie auch die neu gegebenen Anhaltspunkte, und Entdeckungsspuren, für die immer fortschreitende europäische Wissenschaft, in immer ausgebreitetere, und lebendigere Wirksamkeit getreten seyn würden, was jetzt durch den allgemeinen europäischen Bürgerkrieg zwischen beyden Glaubens-Partheyen so mannichfach gehemmt ward, und nun erst so viel später, zur kräftigen ungehinderten Ausführung kommen konnte. Durch die gänzliche Losreißung aber von der historischen Ueberlieferung, worin vorzüglich das Absolute und Fehlerhafte, oder für die Zeit Verderbliche dieses ganzen Beginnens sich ankündigte, wurde das Uebel unheilbar, und mußte selbst für die hochgepriesene biblische Sprachkenntniß und Wortgelehrsamkeit, der eigentliche Schlüssel der wahren Auslegung, dessen Geheimniß eben nur in jener heiligen Ueberlieferung zu finden ist, mit verlohren gehen, wie es die Folgezeit zur Genüge erwiesen hat. Und wie könnten, wenn dieß auch nicht so wäre, bloß gelehrte Institute von biblischer Sprachkunde, verbunden mit einigen auf reine Moral gerichteten Volksschulen schon hinreichen, um das Wesen und den Inhalt einer Religion zu bilden? Dieses wird nirgend so deutlich gefühlt, und so klar anerkannt, als im jetzigen protestantischen Deutschlande, wo doch die erste Anfangswurzel, der bewegende Mittelpunkt, und über das Ganze waltende Geist, und das volle Herz, und die eigentliche Lebenskraft

des Protestantismus gelegen ist; und wo man nun, um jenen innerlich fehlenden Religionskern zu ersetzen, bald in einer äußern liturgischen Form, oder in der prunkenden Sprachgelehrsamkeit und Bibelforschung, ohne den innern Schlüssel dazu, bald in einer vermeynten philosophischen Grundlage des Rationalismus, oder in den Irrgängen und Untiefen eines bloß innerlich umhersuchenden pietistischen Gefühls, das Gegenmittel zu finden bemüht ist. Allerdings werden wohl auch in dem katholischen Gebiet hier und da, die nämlichen, oder doch ganz ähnliche Wege der vermeynten endlichen Auskunft, in einem solchen Rationalismus, in einer falschen theologischen Aufklärung, wie in den letzten neologischen Zeiten, oder in einem nicht hinreichend fest gesicherten und erprobten mystischen Gefühl, wie bey einigen Jansenisten, vorgefunden; wie denn die feindliche Abstoßung zwischen zwey entgegenstehenden Partheyen, nicht immer die Nachahmung des Verkehrten, oder die krankhafte Ansteckung des Fehlerhaften ausschließt; und um so weniger kann es einer Philosophie der Geschichte angemessen seyn, in diese Streitigkeiten speciell näher, und individuell selbst mit einzugehen. Für den ersten Anfang jener großen Weltbewegung, und für das damahlige Zeitalter, kann uns nur das Gefühl des Bedauerns zurück bleiben, daß die große Aufgabe desselben und das demselben auferlegte schwere Werk der allgemeinen Wiederherstellung, und einer wahren Reformation, in der durchaus revolutionären Wendung, welche die Sache nahm, so ganz unerfüllt geblieben, ja von den ersten Hauptcharakteren jener Jahrhunderte, gar nicht einmal geahndet, und empfunden worden ist. Die früheren Strei-

tigkeiten zwischen der weltlichen und der geistlichen Macht, hatten meist nur die Herrschaft über die Länder, über Grund und Boden, überhaupt über das kirchliche Eigenthum, und besonders die Oberhoheit über dieses letzte zum Gegenstande. Nun waren zwar wohl die geistlichen Güter, und die vortheilhaft anlockende Einziehung derselben, eine mitwirkende Ursache bey der Ausbreitung des Protestantismus; so wurde gleich damahls Preußen, als die Heimath des deutschen Ordens, nun in ein weltliches Familien-Herzogthum verwandelt und umgestürzt; und im innern Deutschlande selbst überzog ein tapfrer berühmter deutscher Ritter, nach den Begriffen der damahligen Fehde-Zeit, einen der geistlichen Churfürsten mit Krieg, da er dessen Land, so wie alles geistliche Gut ohne Zweifel nun als eine jedermann offenstehende redliche Beute ansah. Abgesehen aber von solchen kleinen Nebenbewegungen und Seitenwirkungen, da in mehreren protestantischen Ländern auch, wie in England und Schweden, das kirchliche Eigenthum unangetastet, und selbst die Episkopal-Verfassung aufrecht erhalten blieb, nahm der deutsche Protestantismus selbst in seiner feindlichen Opposition gegen die Kirche, eine ganz andre, durchaus mehr geistige Richtung, und war vielmehr das Priesterthum das religiöse Ziel seines vernichtenden Strebens. Und dieses ist auch der eigentliche Punkt wo der dogmatische Streit in die historische Wirklichkeit eingreift; da das Priesterthum natürlich steht und fällt mit dem Glauben an das Geheimniß. Dieses letzte selbst anzugreifen, wie es zwar bey der einen Hälfte der Protestanten in der Schweiz und Frankreich, in den Niederlanden und England geschah, hat Luther nicht gut gehei-

ßen, vielmehr auf das heftigste gemißbilligt, sondern nur durch eine Distinction das Geheimniß von dem Priesterthum abzusondern gesucht; wiewohl leicht vorauszusehen war, daß mit dem Glauben an das Eine, auch die Annahme des Andern bald dahinsinken, und erlöschen muß, wie es sich auch in der Wirklichkeit und fernern historischen Entwicklung genugsam bewährt hat. Da nun aber das große Religionsgeheimniß, auf welchem auch das christliche Priesterthum beruht, den einfachen, obwohl tiefen innern Mittelpunkt aller andern Dogmen bildet; so war mit der Verwerfung, oder mit dem Angriff auf dasselbe, auch die völlige Losreißung von dem Mittelpunkte unvermeidlich, und schon im voraus entschieden; und es konnten die mehrmals versuchten friedlichen Colloquien gelehrter und wohldenkender Männer von beyden Partheyen, keinen eigentlichen, und wirklich zum Ziel führenden Erfolg haben, ungeachtet man wohl manchmal, wie z. B. bey den Aeußerungen des sanften Melanchthon, fast in Verlegenheit seyn könnte, das Wenige darin zu bezeichnen, und herauszufinden, was mit der alten katholischen Lehre nicht übereinstimmt; so nah verwandt, und fast gleichlautend scheint sich alles darzustellen, wenn man bloß auf das Einzelne sieht. Eben so fruchtlos war auch das Friedens-System, und die rastlos redlichen Bemühungen Kaiser Karl des Fünften, der mit seinem Interim nur Aufschub bezweckte, im Stillen hoffend, die wogenden Fluthen jener Anarchie, und aller dieser neue Ideenstreit, würde sich mit der Zeit von selbst wieder legen, und endlich ganz verliehren. Es ist aber dieses Interim von längerer Dauer gewesen, als es irgend in der ersten Absicht lag, und es harret dasselbe noch dem

göttlichen Urtheilsspruche, an dem großen Tage der welthistorischen Entscheidung entgegen. Dieser glücklich treffende Ausdruck ist eigentlich auch für die nachfolgenden Zeiten noch gleich anwendbar, und kann auch jetzt immer noch, als der allein richtige, und auch für die Zukunft gültig bezeichnende betrachtet werden; wie auch damahls jeder Religionsfrieden nur als ein erneutes, oder etwas anders modificirtes Interim erscheint, auf welcher Idee eigentlich das Wesen, und die religiöse Aufgabe desselben beruht, deren voller Inbegriff zugleich die welthistorische Bestimmung der deutschen Nation, in dieser deutlich ausgesprochnen Indication mit umfaßt.

Luthers genialische Geisteskraft nun, ganz abgesehen von dem Gebrauch und der gemachten Anwendung, da auch der größte Komet, und wenn sein Feuerschein den halben Himmel erfüllte, niemals als eine erwärmende und belebende Sonne wirken, oder betrachtet werden kann; sondern bloß als neuer Impuls des kühnen Denkens, als großes Talent der gewaltigen Rede betrachtet, ist nicht bloß für die deutsche Sprache, in seiner Meisterschaft derselben, Epochemachend gewesen, wie dieß allgemein anerkannt wird, sondern auch für den Stufengang der europäischen Wissenschaft und Geistesbildung überhaupt charakteristisch. Nach der ersten Periode welche ich die scholastisch-romantische nannte, dann der zweyten, die ich als die der heidnisch-antiquarischen Begeisterung bezeichnete, und wo das einfach Christliche, und zugleich Tiefgedachte in den redenden Künsten und schriftlichen Werken des wissenschaftlichen Denkens nur dazwischen in der Mitte liegt, oder als die seltne Ausnahme des Bessern nebenbey sich vorfindet; tritt nun eine dritte Epoche ein in dem

herrschenden Ton des Zeitgeistes und der diesen bestimmenden und dirigirenden Schriften, deren Charakter sich nicht wohl anders wird bezeichnen lassen, als indem wir sie als die der polemisch-barbarischen Beredsamkeit auffassen und benennen. Bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts ist dieser polemisch-barbarische Geist in dem Gebiete der wissenschaftlichen Meynungen und Streitschriften in Deutschland und England, der herrschende geblieben, welcher von der kirchlichen Revolution, und der protestantischen Erschütterung des Glaubens, mithin auch alles Denkens und Wissens, seinen Anfang genommen hat. Eine gewisse mystische Tiefe des Gefühls und genialische Kühnheit der Gedanken und des Ausdrucks wie in Luthers Schriften, ist dabey gar nicht ausgeschlossen, doch kann der ganze Charakter dieser Geistes-Epoche nicht als ein glücklicher, noch auch als ein der wissenschaftlichen Aufgabe der Zeit ganz angemessener und sie vollständig erfüllender, betrachtet werden. In Beziehung auf deutsche Sprache und Geistesbildung insonderheit, sofern dieses hier ein allgemeines Interesse haben kann, finde ich nur noch die Bemerkung hinzuzufügen: daß außer dem schon genannten Thomas von Kempen, auch noch mehrere andere ähnliche aber minder bekannte, christliche Schriftsteller aus dem funfzehnten Jahrhundert, und der frühern Zeit hätten genannt werden können; theils aus der vorherrschenden lateinischen Schule, und in dieser damahls allgemein üblichen Redeform, theils auch selbst schon in deutscher Sprache, wie Tauler; und wenn man die einfache Milde, die liebevolle Klarheit im Ausdruck und in der Gesinnung dieser Männer mit den Produkten jenes nachfolgenden polemisch-barbarischen Streitgeistes

vergleicht, so kann dieses den besten Maaßstab an die Hand geben, für den großen Abstand, und die richtige Würdigung jener früheren, und dieser spätern Zeit.

Gegen diese, nicht bloß die bisherigen Streitfragen friedlich ausgleichende, die entgegenstrebenden Elemente vermittelnde, die anerkannten Mißbräuche abstellende, und alles versöhnende; sondern durchaus von dem Ganzen sich isolirt losreißende, das Alte völlig umstürzende Opposition, konnte die Gegenwehr und Vertheidigung der Kirche in dem allgemeinen Concilium, unter diesen Umständen, keine andre seyn, als eine negativ ausschließende, sich in sich selbst auf der Grundlage des alten Glaubens in concentrirter Kraft feststellende; und so mußten auch in dieser Hinsicht, die so lang als möglich gehegten, redlichen Friedenswünsche des frommen Kaisers unerfüllt bleiben. Obwohl nun das Einzelne dieser dogmatischen Streitfragen, in dem Tridentinischen Concilium, von der einen Seite für immer zu einer vollkommenen katholischen Entscheidung gebracht ist; so bleibt es doch, da diese von der einen Hälfte der Christenheit als solche nicht anerkannt wird, von der andern Seite, in bloß welthistorischer Hinsicht, auch nur ein allgemeines Interim, wo erst mit dem göttlichen Urtheil und Richterspruch in der endlichen Wiedervereinigung und Rückkehr zu dem katholischen Mittelpunkt, und ewigen Ursprunge, die allgemeine Anerkennung, und vollkommne Bestätigung der Wahrheit gefunden werden kann.

Was aber jene kirchlichen Institute betrifft, welche vom ersten Anfange an, zur weitern Ausbreitung und festern Begründung des Christenthums, oder auch zur Erhaltung und Vertheidigung desselben, die Arbeit übernommen, und die

Waffen geführt, und in diesem geistlichen Kampf, und heiligem Gelübde, den Beruf ihres Lebens gefunden haben; so zeigte sich auch hier wieder, wie es schon früher öfter geschehen ist, daß grade in solcher Form, oder geistigen Richtung, und Art und Weise, wie es das dringendste Bedürfniß der Zeit jedesmal erforderte, auch die Gegenwehr und Abhülfe im rechten Augenblick hervortrat. Die vornehm und mächtig gewordenen Prälaten der großen alten Stifter, die sich um die Cultur des christlichen Abendlandes, so unvergeßlich hohe historische Verdienste erworben hatten, waren, wenn auch ihrer ursprünglichen Bestimmung, und der Wissenschaft nicht entfremdet, doch mit dem Staat allzusehr verwickelt, und in mannichfacher Abhängigkeit von ihm befangen. Die auf die evangelische Armuth gestellten geistlichen Volksorden aber, konnten schon darum und dieses ihres Charakters wegen, auf den Staat und die höhern Stände, nach der ihnen einmal gewöhnlichen Form der Lebenssitte und der Redeweise, nicht immer so einwirken, wie es nöthig gewesen wäre; wenn auch ihr leidenschaftlicher Eifer nicht mitunter das Maaß überschritten hätte, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände. Das dringende Bedürfniß der Zeit war also, im Gegensatz des Protestantismus, ein geistlicher Orden, der nicht abhängig vom Staat, und ausschließend nur der Kirche ergeben, mit aller neuen Wissenschaft und gelehrten Bildung ausgerüstet, die Welt und die Zeit ganz kennend und verstehend, und diese Richtschnur des überall Angemessenen, mit besonnener Ueberlegung befolgend, die Vertheidigung der katholischen Sache, und des katholischen Glaubens, so wie überhaupt die siegreiche Verbreitung desselben auch in andern Welttheilen, und ganz

fremden Regionen, auf sich nehmen, und würdig durchführen könnte. Ein solcher Orden aber ist wohl seinem ursprünglichen Institute nach, der Orden der Jesuiten gewesen; und daß unter den Stiftern und ersten Mitgliedern desselben, viele wahrhaft fromme und heilige Männer, von den erhabensten Gesinnungen der christlichen Aufopferung beseelt, von großen Geistesgaben, und wunderbarer Gotteskraft, sich befunden haben, wird eine unbefangne historische Forschung nicht wohl läugnen können. Inwiefern die Vorwürfe, welche vielen aus diesem Orden, in der Geschichte der damahligen Zeit, wegen ihres politischen Einflusses und herrschsüchtiger Intrigue gemacht worden, gegründet sind oder nicht, mag hier unberührt bleiben, da es in jedem Fall nur die einzelnen Individuen, nicht das Institut selbst treffen würde, dessen bloßer Nahme jetzt fast schon das Losungswort einer Zeitmeynung, und des Partheyenstreits geworden ist. Das entschiedenste Verdammungs-Urtheil, kommt aber meistens nur von der Seite her, wo auch eine leidenschaftliche Abneigung gegen das Christenthum, und die Religion überhaupt sichtbar ist, und könnte also eher als der Grund für eine günstige Entscheidung gelten und wirken; die aber, was die Gegenwart betrifft, und als Frage für dieselbe, außer dem Umkreise dieser geschichtlichen Philosophie gelegen ist. Sollte sich bey einem oder dem andern Mitgliede des Ordens in der damahligen Zeit, dieselbe absolute Denkart und Gesinnung im Leben, und den Grundsätzen der öffentlichen Verfahrungsweise, eben jener schon berührte polemisch-barbarische Geist und Ton in Schriften und im Gebiete der Wissenschaft finden, welche diese Epoche überhaupt charakte-

risiren; so muß man nicht dem ganzen Institute zur Last legen, eigentlich auch nicht einmal den einzelnen Individuen, was nur der herrschende Ton, und allgemeine Fehler der Zeit war, von welchem sich ganz frey und durchaus rein zu halten, der seltenste unter allen menschlichen Vorzügen ist.

Ein gewaltsamer Aufruhr kann nicht anders als auch wieder gewaltsam gedämpft und niedergeschlagen werden; aber ein jedes Schreckens-System, von welcher Art es auch seyn mag, ruft früher oder später, eine oft nicht minder schreckliche Reaction hervor; und wenn ein furchtbares Uebel bloß von außen gewaltsam unterdrückt, und in seiner eignen Gluth erstickt wird, ohne daß die heilende Kraft und Bemühung bis in die innerste Wurzel, oder Mitte und Quelle des Lebens und der Krankheit eindränge, so bleibt das Feuer nur unter der Asche verborgen, und glüht im Stillen heimlich fort, wo der erste Funke irgend eines unglücklichen Zufalls leicht bewirken kann, daß es von neuem nur um so wilder auflodert. Dieß glaube ich, sind die einfachen Principien, nach denen man solche Revolutions-Zeiten wie die damahligen, historisch beurtheilen muß; Principien die uns auch jetzt noch, nahe genug liegen.

In der ersten Gährungszeit des anfangenden Protestantismus, war der große Bauern-Aufruhr, zwar schnell wieder gedämpft, und mit voller Gewalt unterdrückt worden; etwa zehn Jahre später aber kam es zu einem neuen Ausbruch, im nördlichen Deutschlande, der in seinem besondern religiösen Anstrich noch widerwärtiger erscheint, wo man das unsichtbare Reich Gottes mit Feuer und Schwerdt plötzlich in die Welt einführen wollte, und Johann von

Leyden als der neue geistliche König, unter so vielen Greuelthaten, seinen triumphirenden Einzug hielt, bis auch dieser wilde Fanatismus gebrochen ward, und wie immer in ähnlichen Fällen ein blutiges Ende nahm. Das seltsamste Phänomen in dieser entscheidenden Epoche bildet König Heinrich der Achte von England, der im Dogma den alten katholischen Glauben festhielt und gegen Luther eifrig vertheidigte, zugleich aber sein Reich ganz von der Kirche losriß, sich selbst auch zum geistlichen Oberhaupte erklärte, und sich in dieser widersinnigen und unchristlichen Vermischung der Gewalten, gleichsam als der Chalif von England mitten in der übrigen Christenheit betrug. Sein Privatleben dazu genommen, mit diesem beständigen Wechsel seiner Heirathen, den Hinrichtungen seiner Gemahlinnen, bildet dieser Charakter vielleicht ein größeres Aergerniß für die Zeitgenossen, und selbst jetzt noch in der historischen Erinnerung und Darstellung jener Periode, als sonst irgend ein andres früher in Italien, oder wo sonst immer gegebenes, von denen mehrere schon vorhin berührt worden. Die religiösen Hinrichtungen unter Heinrich, welche hier beyde Partheyen trafen, weil er mit beyden in Widerspruch war, tragen hier einen besonders gehässigen und blutdürstigen Charakter. Ich finde über diesen Punkt nur noch Eine Bemerkung hinzuzufügen: es konnte bey der damahligen Verwicklung der geistlichen und der weltlichen Angelegenheiten der Kirche und des Staats, sehr leicht der Fall eintreten, daß eine religiöse Verirrung zugleich ein politisches Verbrechen, und unzertrennlich mit diesem verbunden war. Wo endlich die Anarchie, von einem religiösen Anlaß ausgehend, in offne Gewalt ausbrach,

wie bey dem Hussitenkriege, bey dem deutschen Bauern-Aufruhr, da blieb nichts anderes übrig, als die Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen und niederzuschlagen. Aber auch in einem solchen Fall hätte wenigstens, nachdem die erste Wuth gebrochen und vorüber war, wo möglich noch eine andre und wahrhaft religiöse innere Heilung des Uebels eintreten müssen; und nicht immer ist dieses, wenigstens in der rechten, durchaus christlichen und milden Form geschehen. Die menschliche Natur ist immer und überall sehr seltsamer Vermischungen, und Ausgeburten in ihren Verirrungen fähig; wenn aber auch in der neuesten Zeit, und in der Umgebung eines ruhig gesitteten Landes, noch solche Phänomene vorkommen können, wo die religiöse Verirrung zugleich mit einem verbrecherischen Attentat gegen das eigne oder fremde Leben verbunden ist; so wird eine weise Gesetzgebung, und eine christliche Rechtsentscheidung, auch selbst dann mehr psychologisch verfahren, und es als Geisteskrankheit behandeln, als nach dem dürren Buchstaben der Criminal-Grundsätze. Wie viel mehr also da, wo die religiöse Verirrung ganz in ihrer eignen Sphäre eingeschlossen bleibt, und noch gar keine praktische Folgen hat! Es kann vielleicht oft nicht ganz leicht seyn, die wahre Gränzlinie zu finden, zwischen einer weisen Vorsorge gegen den Andrang eines gefahrvollen Fanatismus, und einer durchaus unchristlichen Strafmanier. Das ganze damahlige kirchliche oder geistliche Criminal-Verfahren wenigstens, war nicht nur dem Geiste des Christenthums, sondern auch ausdrücklichen alten Kirchengesetzen, und den dringendsten Ermahnungen der großen Kirchenlehrer entgegen, daß die Kirche alles Blut aufs strengste meiden soll. Man suchte

dieses weise und schöne Gesetz wohl dadurch zu umgehen, daß man die exekutive Vollziehung dem weltlichen Arm, und dem Staate überließ und übertrug; allein wirkliche materielle Verbrechen, oder den Fall der Nothwehr gegen offnen Aufruhr ausgenommen, wurde dadurch der Geist und die innre christliche Absicht desselben, immer aufs tiefste verletzt, und ganz übertreten. Ein leidenschaftliches Criminal-Recht der aufgereitzten Partheywuth, durch die religiöse Beziehung und Farbe des Ganzen nur um so anstößiger für das christliche Gefühl und Urtheil, wie damahls, bleibt immer ein großer Flecken für diese ganze Zeit-Periode, der aber nicht bloß Eine, sondern eigentlich beyde Partheyen trifft, oder wenn auch nicht das Ganze, doch einzelne Theile, oder Glieder derselben. Die Anfänge zu dieser großen Verirrung und Abweichung von dem Gesetz der Liebe, werden zwar schon in dem Mittelalter, und in dem erbitterten Partheyenkampf jener frühern Zeit gefunden, aber wie gering sind diese ersten Anfänge gegen das nachherige Uebermaaß? Wenn wir also oft das Mittelalter barbarisch zu nennen gewohnt sind, oder also bezeichnen hören, so gilt dieß in noch weit vollerm Maaße von der wahrhaft barbarischen Periode der Reformations-Zeit, und der Religionskriege, bis auf die Epoche wo der innre und äußere Frieden in der Welt und in den Gemüthern, wenigstens scheinbar wieder hergestellt ward.

Sechzehnte Vorlesung.

Historische Bedeutung, und weitere Entwicklung und Ausdehnung des Protestantismus, in der Epoche der Religionskriege, und nachher; und von der verschiedenen Wendung des Ausgangs derselben in den vornehmsten europäischen Ländern.

Die wahre Reformation, so wie sie als das dringendste Bedürfniß der Zeit im funfzehnten Jahrhundert, nicht bloß von der Menge, und der oft hin und her schwankenden öffentlichen Meynung, sondern von den ersten rechtmäßigen Stimmführern derselben im Staat und in der Kirche selbst, laut gefordert wurde, wie der Begriff derselben auch schon viel früher bestimmt aufgestellt, hinreichend anerkannt, und allgemein verbreitet war, hätte eine göttliche seyn müssen; dann würde sie auch ihre höhere Sanction schon von selbst mit sich geführt, und durch die That erwiesen, und würde sich auch niemals, und unter keiner Bedingung von dem geheiligten Mittelpunkte, und der ehrwürdigen Grundlage der alten christlichen Ueberlieferung in Lehren und Gebräuchen definitiv losgerissen haben, um ohne alle Rücksicht auf die früheren oder jetzigen legitimen Entscheidungen, den Zwiespalt zu fixiren, und in der Verneinung selbst ein neues und eignes Fundament für das Gebäude der abgesonderten Meynung zu suchen, oder zu finden. Eine solche große,

tief eindringende, allgemein wirksame, alles neu belebende, aber den Umkreis des alten Glaubens nicht überschreitende, in dem göttlichen Mittelpunkte desselben fest beharrende Reformation der ganzen Kirche, ist also damahls nicht zu Stande gekommen; denn die unter dieses Kapitel gehörenden kirchlichen Disciplinar-Gesetze des tridentinischen Conciliums, enthielten und enthalten zwar unstreitig sehr weise Verordnungen, und viel Gutes und Heilsames, was sich auch als solches in den verschiedenen katholischen Ländern und Reichen, nach der Beschaffenheit der Lokalumstände eines jeden bewährt hat, die zugleich die Gradation in der verschiedenen Annahme derselben bestimmten; da diese zur Abstellung und Reformation verschiedner Mißbräuche und zur Wiederherstellung der alten Ordnung bestimmten Disciplinar-Gesetze auch in den katholischen Ländern nicht unbedingt und in gleicher Weise überall eingeführt und angenommen worden sind. Für das Ganze und Wesentliche der protestantischen Frage konnten dagegen die tridentinischen Beschlüsse, der Natur der Sache nach, nur den Charakter der Abwehr, der Vertheidigung, der Selbsterhaltung haben. Statt der gehofften Reformation, hatte sich der Protestantismus als eine neue Lehre, und eigne Religion schon früh genug angekündigt, immer mehr als solche constituirt und befestigt; die Losreißung war schon vollendet, und das Uebel unheilbar geworden, als die Abhülfe, und das Gegenmittel eintreten sollte. Der Protestantismus, so wie er historisch wirklich war und wurde, ist ein Menschenwerk gewesen, und selbst in der eignen Selbstgeschichte seiner Entstehung erscheint er nicht anders. Zwar ward hier gleich Anfangs als Kriterium

der Beurtheilung der Grundsatz aufgestellt und proclamirt, daß wenn es mehr als Menschenwerk sey, es bestehen werde; wenn es also Bestand habe, dieses zum Beweis diene, daß es von Gott sey. Allein diesen Beweis wird wohl niemand für einen historisch-gültigen anführen wollen, oder zu halten geneigt seyn; nachdem die mahomedanische Irrlehre, welche das göttliche Princip im Menschen, mehr als jede andere verwüstet und vernichtet, schon volle zwölf Jahrhunderte in der Welt besteht, obwohl dieselbe, wo nicht etwas ärgeres, doch gewiß nur Menschenwerk gewesen. Auch als solches war der Protestantismus allerdings eine ganz außerordentlich große und Epochemachende Weltbegebenheit, die nachdem sie von außen völlig consolidirt war, wenn auch innerlich in steter Bewegung bleibend, nun und von da an, mehrentheils den Gang der neuern Zeit, und die weitere Gestaltung und Bildung der christlichen Völker und Staaten, und überhaupt der europäischen Menschheit auch in der Geistes-Cultur und in dem höhern Gebiete der Wissenschaft, die nachfolgenden drey Jahrhunderte hindurch, bis auf die Geschichte unserer Tage, wenn auch späterhin nicht ganz allein, und nicht so ausschließend, wie in der ersten Epoche, doch mehr als alles andre bestimmt hat, und überall wesentlich mitwirkend, die erste bewegende Ursache ihrer ganzen historischen Richtung, und dieser auch an politischen Veränderungen und neuen Erscheinungen, so reichen Entwicklung gewesen ist. Man muß hier zunächst bey dem großen Faktum selbst stehen bleiben, um dieses nur erst rein historisch nach seinem ganzen Umfange vollständig zu fassen, und in allen seinen Folgen zu erkennen und zu verstehen; und wenn man

auch geneigt wäre, die lange Fortdauer des so allgemein gewordenen europäischen Zwiespalts als ein Unglück für die Menschheit zu bedauern und zu beklagen; so ist doch ein solches, an sich wohl nicht tadelnswerthes, und vielmehr natürliches Gefühl der allgemeinen Theilnahme, in der eignen Ueberzeugung, an sich noch kein zureichender Standpunkt des welthistorischen Urtheils; und soll man wenigstens in keinem Fall übermäßig deßfalls zu klagen, und mit dem Schicksal, d. h. doch eigentlich mit der waltenden Vorsehung, die es also fügte und geschehen ließ, zu rechten anfangen. Die höhere Zulassung einer bloß menschlichen, nicht von Gott ausgegangenen Unternehmung, ja sogar eines allgemeinen und großen, unheilbar fortdauernden Zwiespalts, und einer feindlichen Gegenwirkung, mit allen ihren unglücklichen, wenigstens äußerlich störenden, und innerlich hemmenden Folgen; bildet, wie ich schon früher bemerkte, das eigentlich Räthselhafte in den historischen Erscheinungen, das wundervolle Geheimniß des verborgenen göttlichen Rathschlusses im Gange der Menschheit überhaupt, so wie auch nicht selten, und sehr fühlbar in dem Leben der Einzelnen. Vielleicht wird das Räthsel erst dann seine vollkommne Auflösung erhalten, und alles klar werden, wenn diese Weltbegebenheit vollständig beendigt, und ganz zum Schluß gekommen ist. Schon jetzt ist selbst nach der bisherigen Erfahrung, wie fragmentarisch und unaufgelöst diese auch noch erscheinen mag, wenigstens das Eine einleuchtend, daß die Wirkung des Protestantismus, gar nicht bloß auf diejenigen Länder, Staaten und Völker beschränkt geblieben ist, wo derselbe allgemein herrschend geworden, oder wenigstens öffentlich anerkannt und gesetzlich festgestellt war.

Viel größer ist vielmehr der Kampf und die Gefahr, viel tiefer erschütternd die Bewegung da gewesen, wo es zu keiner eigentlichen Losreißung, und förmlichen Trennung kam, oder wo diese, wenn auch Epochenweise, doch nicht dauernd anerkannt, und faktisch angenommen ward; sondern wo der Protestantismus, nämlich der Geist desselben, die ganz gleiche oder doch eine nah verwandte und durchaus ähnliche Tendenz, im Innern des von außen katholisch fortbestehenden Staatskörpers eingeschlossen und mit darin aufgenommen, oder unentwickelt stecken geblieben, heimlich untergrabend fortwirkte, bis dann auch hier wenn gleich später, aus dem täuschenden Zustande der scheinbaren Ruhe, das lange zurückgehaltene Element der umwälzenden Neuerung, erst in der öffentlichen Denkart und herrschenden Wissenschaft, dann auch in der Wirklichkeit und im Staat, nur desto gewaltsamer zum Ausbruch kam. Für das Gewissen, und ein Beruhigung suchendes Gemüth in der Erforschung der Wahrheit und eignen Ueberzeugung, kann natürlich nur die einfache dogmatische Entscheidung und Entschiedenheit des Glaubens, positiv oder negativ. die feste Grundlage auf der einen oder der andern Seite bilden; allein für die richtige historische Beurtheilung, kann diese einfach mitten durchschneidende Scheidungslinie des Glaubens, keine hinreichende Richtschnur bilden. Es kann eine ganz auf katholischem Grund und Boden entstandne Neuerung in der Lehre und Wissenschaft, im Glauben oder Unglauben, in der herrschenden Denkart und öffentlichen Meynung, wie man dieß in unserer oder in der jüngst verwichenen Zeit wohl gesehen hat, für den eignen Heerd und die Nachbarländer und Staaten ungleich gefährlicher seyn und wirken,

als ein längst schon mit sich selbst und mit der umgebenden Welt in ein festes Gleichgewicht gesetzter, und in bleibenden Ruhestand gekommener Protestantismus. Daher ist das Interesse und Staats-System von England, z. B. welches doch auch als Staat mehr als jedes andere Land ein wesentlich protestantischer ist, oft mit dem der größten altkatholischen Mächte Hand in Hand gegangen; und hat wohl der Atheismus des achtzehnten Jahrhunderts eine geringere Umwälzung oder Welterschütterung zur Folge gehabt, als der Protestantismus in seiner ersten Zeit, und selbst in der Epoche der Religionskriege, ungeachtet jene Secte des Unglaubens keinesweges eine eigentlich abgesonderte Parthey von bestimmter Confession bildete, sondern nur wie ein allgemeines ansteckendes Contagium des Zeitgeistes, alles neben und um, über und unter sich ergriff, wie es gerade der Wind des Zufalls, und einer leidenschaftlich vernichtenden Aufklärung in jedem Augenblick hierhin oder dorthin jedesmal führte?

Ich zwar würde, nach meiner individuellen Ueberzeugung und Ansicht, den theologischen Standpunkt für die Weltgeschichte, und diese Richtschnur, als die allgemeingültige und zuletzt entscheidende für das historische Urtheil vorziehen, und gern überall festhalten; aber hier in diesen letzten Zeiten, wo der theologische Gesichtspunkt in sich zerspalten und in zwey getheilt ist, die juristische Ansicht der Dinge aber, wo jeder für sich selbst das günstige Urtheil in dem allgemeinen Partheyenstreit fällt, doch nur zu endlosem Streit führt, dringt sich meistens die pathologische Ansicht der immer mehr, und immer tödtlicher erkrankenden Menschheit nach dem medicinischen Begriff, ganz von selbst und unwidersteh-

lich in der historischen Forschung auf. Nun hält man es selbst für das organische Leben, auf dem Standpunkte der wissenschaftlichen Heilkunde, für ungleich besser und heilsamer, wenn ein fremdartiges, und störend einwirkendes Element im entscheidenden aber glücklich durchgeführtem Kampf auf Tod und Leben, rein ausgeschieden und abgetrennt wird, als wenn bey unterdrückter Krisis der Krankheitsstoff auf die innern Theile zurückfällt, und hier der Zwiespalt die Lebenskraft an der Wurzel angreift, und verzehrt. Läßt sich aber dieses Princip der Beurtheilung nicht auch im Großen auf das Ganze anwenden, wie es durch die Geschichte der einzelnen Länder vielfach bestätigt wird? Würde nicht der Protestantismus, wenn er auch damahls äußerlich unterdrückt und niedergeschlagen worden wäre, innerlich vielleicht dennoch fortgewirkt haben, nämlich das Eine Wesentliche desselben, von dieser Seite genommen, der Geist der umwälzenden Neuerung, der tödtenden Verneinung, des Rationalismus mit einem Worte; und würde diese innere Fortwirkung nicht ungleich gefährlicher und zerstörender gewesen seyn, wie sich das wohl aus den einzelnen Beyspielen einer partiellen Erfahrung, wo es sich so gestaltet hat, schließen läßt? — Ich würde wünschen, daß man diese, und andre ähnliche, frühere Aeußerungen, nicht so wohl als kategorische Behauptungen aufnehmen möchte, da die dogmatische Frage selbst, so wie deren keinem Zweifel unterliegende Entscheidung, hier ganz außer meinem Kreise liegt, und auch die wahre Ausgleichung und vollständige Entscheidung in der wirklichen Vollziehung hierüber, in keines Menschen Macht steht, und allein von Gott herkommen kann; sondern nur Versuche zu einer ver=

söhnenden Ansicht, und höchstens zu einer Theodicee der Geschichte sollen es seyn, wie sie allein dem philosophischen Standpunkte angemessen sind. Unstreitig hat auch die Gegenwirkung selbst, und der fortdauernde Zustand des Kampfs, nicht bloß zum Wetteifer in den wissenschaftlichen Kenntnissen, Uebungen und Anstrengungen, und zu gegenseitiger Wachsamkeit im Leben und in der sittlichen Ordnung desselben, so wie auch in der Einrichtung des Staates geführt, und dadurch beyde Theile heilsam erweckt und in Anregung erhalten. Auch hat sich in der innern Reibung des Kampfes zwischen den entgegenstehenden Elementen, in einigen Ländern ein Drittes und historisch Neues erzeugt, welches, wenn es auch nicht überall ein Erwünschtes, und durchaus Christliches gewesen, doch aber als ein historisch Fruchtbares und entschieden Merkwürdiges, oder doch außerordentlich Wichtiges anerkannt werden muß. Unter den acht oder neun Ländern, in welchen der Protestantismus feste Wurzel gefaßt, und Grund und Boden für eine dauernde Existenz gewonnen hat, sind es vorzüglich drey, wo er sich in solcher Weise produktiv und historisch fruchtbar erwiesen hat, und wo aus dem Anfangs zerstörenden innerm Conflikt der streitenden Elemente, endlich drey ganz neue Erscheinungen für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit hervorgegangen sind: in Deutschland der Religionsfrieden, welcher von da an auch dessen eigentliche Grundlage der fernern Wohlfahrt bildet, das eigenthümliche, der Nation nun schon zum Charakter gewordne Wesen derselben bezeichnet, und auch ihre ganze künftige geistige Bestimmung andeutet und umfaßt; in England die hochgepriesene, oder wie man dort sagt, glückselige

Constitution, von welcher der bloße Wiederschein und entfernte Abglanz, oder auch die äußere Form und der bloße Schein, oder todte Buchstaben, schon das höchste Ziel der Wünsche für so manche andre Nation gewesen und geworden ist; endlich in Frankreich, die durch die indirekte Einwirkung des Protestantismus, und den innern Conflikt so mancher halb oder ganz protestantischen Elemente, hervorgerufne wissenschaftliche Revolution, der bald auch eine schreckliche politische, dann aber nach der kurzen despotischen Uebergangs-Zeit, vorzüglich hier eine große Epoche der innern Wiederherstellung, nach allgemeinen europäischen Grundsätzen folgte, die freylich noch unvollendet, und immer noch im lebhaftesten, fast möchte man sagen, halb unentschiednem Kampfe vor uns liegt, darum aber nur desto mehr der höchsten historischen Aufmerksamkeit würdig ist.

Unter den an das deutsche Haupt- und Mutterland des Protestantismus zunächst angränzenden Ländern, war in der Schweiz auch gleich Anfangs ein heftiger Bürgerkrieg ausgebrochen, wo der Stifter der neuen Religion in einem der Gefechte selbst auf dem Kampfplatze blieb. Indessen bewirkte der feste schweizerische Bundessinn, das gemeinsame Vertheidigungsbedürfniß, und die ungefähr gleiche Zahl und Macht der beyden Partheyen, auch hier ziemlich bald einen Religionsfrieden; der indirekte Einfluß des Protestantismus von der französischen Schweiz aus, auf Frankreich, ist von Calvin bis Rousseau immer sehr mächtig geblieben. In Ungarn, welches ohnehin von den Türken halb erobert und noch mehr bedroht war, kam es unter den österreichischen Beherrschern, nach dem Vorgange des deutschen Religionsfriedens, auch

sehr bald zu einem solchen, der auch hier Staatsgrundsatz, und als wesentlicher Theil derselben mit in die Landesverfassung aufgenommen ward. Nach Pohlen drang in der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, zwar nicht der ursprüngliche Protestantismus nach seinem ersten Anfang und deutschem Lehr-System, sondern eine der spätern Secten des Socinus, in welcher jetzt in dem gewöhnlich also fortschreitenden Gange der einmal losgebrochnen Neuerung und abgesonderten Meynung, nun nebst dem Mysterium der Andacht auch das wesentliche Grundgeheimniß der christlichen Theologie, die Lehre von der Dreyeinigkeit verworfen ward. Nicht sehr zahlreich war damahls in Pohlen und auch überhaupt diese Parthey, so lange sie noch von allen andern streng getrennt bloß für sich bestand; in der Periode des herrschenden Unglaubens, im achtzehnten Jahrhundert hat sie in ganz Europa desto mehr Anhänger gefunden, und ist in manchen Ländern fast die herrschende gewesen. — Wie das Deutsche Ordensland Preußen ein weltliches Herzogthum geworden, welches noch über ein Jahrhundert mit Pohlen in Nexus blieb, ist schon früher berührt worden. In keinem Lande von Europa ist das Christenthum so spät eingeführt worden als in Litthauen, erst gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts; in den ehemaligen russischen Provinzen war ein großer Theil der Bevölkerung, wie auch in den ungarischen Ländern und Nebenländern von griechischer Religion. In dem nachfolgenden Kampfe, und den beständigen Kriegen gegen Türken, Schweden und Russen, vermehrten alle diese heterogenen Elemente, so wie noch zuletzt die wirkliche oder scheinbare Anhänglichkeit der Dissidenten an Schweden, die innere Gäh-

rung und Anarchie der Republik, bis zur endlichen innern Auflösung, und Theilung des pohlnischen Reichs. Rußland, welches Iwan Wasiliewitsch der Große, der mit Kaiser Maximilian in freundschaftlicher Berührung stand, und die deutsche Hanse in seinem Reiche bestätigte, gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts mit großer Macht wiederhergestellt hatte, blieb für jetzt noch ganz abgesondert für sich, und ausgeschlossen von aller nähern Einwirkung des Protestantismus, wie auf der andern Seite Spanien und Italien. Die skandinavischen Reiche waren zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in einen Staatskörper vereinigt gewesen, wo sie bloß geographisch genommen eine wohl gelegene und größere Macht im Norden dauerhaft hätten bilden können; und waren unter manchen Abwechslungen noch bis in das sechszehnte Jahrhundert vereinigt geblieben. Doch war die Stimmung der Nationen selbst, und die öffentliche Meynung gegen diese Verbindung; und Gustav Wasa bewirkte und begründete in Schweden zugleich die gänzliche und definitive Trennung und Losreißung von Dänemark, und von der Union, die Befestigung der eignen monarchischen Herrschaft und Gewalt, und die Einführung des Protestantismus, die hier gar nicht wie in andern Ländern durch den Strom der Volksmeynung von selbst herbeygeführt ward, sondern ganz von oben herab, und vorzüglich vom Souverain ausging, der sie mit beharrlicher Klugheit, und großer Vorsicht, allmählig, langsam und vollständig durchzusetzen wußte; doch wurde die Episkopal-Verfassung beybehalten. Durch den protestantischen Einfluß in Deutschland, so wie auch zwischen Preußen und Pohlen, ist Schweden im siebzehnten Jahr-

hundert, vorübergehend eine große europäische Macht geworden, wozu die Persönlichkeit von Gustav Adolf, so wie von einigen andern schwedischen Königen, das meiste beygetragen hat. Im Innern hat sich hier nichts Neues, Eigenthümliches, oder geschichtlich Merkwürdiges aus dem Protestantismus entwickelt, wie etwa in England, oder in Deutschland selbst. In Hinsicht auf die erste Einführung des Protestantismus, ist dieselbe auch in Dänemark zwar nicht ganz in dem gleichen Grade, aber doch mehrentheils wie in Schweden, vorzüglich von oben herab bewirkt worden; in Island fast gewaltsam. In diesen stillen Nordländern waren der wirklichen Mißbräuche in der katholischen Kirche, und besonders der gegebenen großen Aergernisse vielleicht nicht so viele gewesen, als in den andern Südländern; die Sitten waren einfacher, das Verderben ungleich weniger bekannt und verbreitet als selbst in Deutschland; so wurzelte denn die Anhänglichkeit an den alten Glauben um so fester in den Gemüthern, und konnte nur mühsam ausgerottet werden. Der schwedische Revolutionsgeist, der auch in der ältern Geschichte in dem Partheyenkampf der hohen Aristokratie oft sichtbar gewesen war, fand nun als bewaffneter Protestantismus von oben herab, ein offnes Feld, und weitern Spielraum in den pohlnischen Unruhen, und ihrer Verwicklung mit Preußen und andern Nachbarn, besonders aber in dem großen deutschen Religionskriege; erst als er späterhin, nachdem die Zeit der schwedischen Macht und Uebermacht in Europa vorüber war, mehr beschränkt, und auf sich selbst zurückgedrängt ward, entwickelte er sich auch in manchen innern Katastrophen. In England wurde erst unter dem Nachfolger des des-

potischen Heinrich, der Protestantismus eigentlich eingeführt; aber unter zwey verschiednen Formen, und mit zwey in heftigem Widerstreit gegeneinander befangnen Partheyen. In England selbst blieb die Episkopal-Verfassung; in Schottland hatten die Puritaner, die Methodisten der damahligen Zeit, die Oberhand. Aber es folgte noch eine katholische Königinn Maria, des spanischen Philipp Gemahlinn, und eine Reaction in diesem Sinne; dann aber wieder eine andre im protestantischen Geiste, der durch Elisabeths beharrliche Klugheit erst recht consolidirt ward, und welcher das Haupt der unglücklichen Maria Stuart zum Opfer fiel. Von einer Reaction zur andern, von der Hinrichtung des Königs zur Republik, und zum alleinherrschenden Protector, unter manchen Kämpfen des schottischen und englischen Protestantismus, und ganz verschiednen Nationalgeistes, nach einer neuen Umkehr oder Zuneigung in der Gesinnung der Regenten zur katholischen Sache, ging es so fort; bis endlich König Wilhelm von Holland aus, hundert Jahre vor dem Ausbruch der französischen Revolution, dem Protestantismus in England den vollkommnen Sieg verschaffte, und die glückseelige Constitution dieses Insel-Reichs zur Reife brachte, die nachher auch auf dem Continent und in den andern Welttheilen vielfältig wiederhohlt, variirt, und weiter angepflanzt worden. Auf dieser Basis, und aus derselben entwickelte sich dann auch in Anwendung auf das gesammte Völker- und Staaten-System von Europa, jener vollendete Protestantismus im Staate, welcher England in der neuern Zeit, und während der Epoche seiner Macht so besonders charakterisirt, und welchem fast gleichzeitig ein eben so entschiedner Protestantismus der Wis-

senschaft nachfolgte, oder zur Seite ging. Nur möchte ich im voraus bemerken, daß dieser Protestantismus in der Wissenschaft, durchaus nicht verwechselt werden darf, sondern noch sorgfältig zu unterscheiden ist, von der wissenschaftlichen Revolution und einer zügellosen Anarchie in der Denkart und Geistescultur, obwohl er in seiner Entartung und Verwilderung, auch sehr leicht und schnell dazu werden kann. Denn das neue Heidenthum, und der offne Atheismus des achtzehnten Jahrhunderts hat auf dem Continent bey weitem mehr Anhänger gehabt, und ist hier viel entschiedner aufgetreten, als in jener auch im Gebiete der Wissenschaft zwischen Wahrheit und Irrthum in kunstreichem Gleichgewicht festgestellten Constitutions-Insel. In den Niederlanden war der Protestantismus wohl eine bedeutend mitwirkende, aber nicht die einzige Ursache der Losreißung von Spanien, da der burgundische Geist auch früher schon, oft sehr unruhig gewesen war, und die absolute Herrscherweise der Spanier, auch in andern Ländern Mißvergnügen, Abneigung und Gegenversuche erregte. Nachdem die überwiegend protestantische Hälfte, in dem nun souverain gewordnen Holland abgetrennt war, ist die Einwirkung desselben auf England auch in Hinsicht der religiösen Meynung und politischen Wendung der Dinge, so wie auch die der Niederlande überhaupt auf Frankreich, immer sehr bedeutend geblieben; etwas eigentlich Neues, und ganz Eigenthümliches wie in Deutschland oder England, hat sich hier in Holland nicht aus dem Protestantismus entwickelt; man müßte denn die ganz allgemeine Toleranz gegen alle Secten, in einer so weiten Ausdehnung, wie sie sonst durchaus nirgendwo Statt gefunden hat, dafür anneh-

men. Spanien hatte selbst im Innern des vaterländischen Reichs ein schwieriges Problem zu lösen, oder auch eine alte und tiefe Volks-Opposition zu überwinden, in der ziemlich zahlreichen, immer noch an arabischer Sitte und Sprache, zum Theil wohl auch an mahomedanischer Lehre und Meynung hängenden Nachkommenschaft der ehemaligen Herrn und Eroberer des Landes; ein Kampf, der unter Philipp dem Zweyten mit sehr strengen Gesetzen gegen diese Morisko's anfing, unter Philipp dem Dritten mit der noch härtern gänzlichen Zurücktreibung derselben nach Afrika endigte. Daß bey der vielfachen und innig nahen Berührung zwischen Spanien und Deutschland unter Karl dem Fünften, mit dessen Kriegsheeren auch die deutschen Meynungen vielleicht weit mehr Eingang dort gefunden haben mochten, als sich jetzt noch im Einzelnen historisch gewiß angeben, oder faktisch genau nachweisen läßt, ist im Allgemeinen wohl allerdings wahrscheinlich, und kann wenigstens zur Erklärung, wenn auch nicht zur vollen Rechtfertigung mancher spanischen Regierungs-Maaßregel dienen. In jedem Fall aber, ist der sonst so edle und grade, weder arglistig eigennützige, noch leichtsinnig wankelmüthige, spanische Geist und Charakter, in diesem langen Haß und Hader des erbitterten Religionskrieges immer einseitig ausschließender, und heftig absoluter geworden. Doch blieben auch hier noch viele ritterliche Tugenden dieser adlich gesinnten Nation eigen, und manche seltne Erscheinung von hohen religiösen Geistesgaben, wie in der heiligen Theresia, und den wunderbaren Werken dieser Frau, die bey dem heiligen Inhalt zugleich von so unnachahmlich schöner Sprache sind. Bey keiner andern Nation hat sich der

Geist und Charakter des Mittelalters, und zwar nach seiner edelsten und schönsten Beschaffenheit, in der ganzen Denkart und Richtung, in der geistigen Bildung, und selbst in den Werken der Fantasie und Dichtkunst so lange erhalten und fortgesetzt als bey den Spaniern; und nicht eigentlich zufällig, sondern sehr charakteristisch und auch historisch bemerkenswerth ist es, daß die eigenthümliche Poesie des Mittelalters erst hier ihre letzte blühendste Entfaltung und höchste Vollendung erreicht hat. Auch in Italien blühte die Kunst und Poesie in der schönen Sprache, und auch die classische Gelehrsamkeit immer fort, während dieser sonst so traurigen Zeit-Periode der europäischen Bürgerkriege, und des allgemeinen Religions-Zwiespalts, und gelangte zur glücklichsten Entwicklung; immer aber scheint es, muß man diese schöne, herrliche, italiänische Geistescultur jener Jahrhunderte wie einen blühenden Garten betrachten, der auf vulkanischem Boden gelegen war. Eine nahe Gefahr war zu dieser Zeit selbst wohl nicht vorhanden, wenn auch die innre Denkart nicht bloß nach dem, was öffentlich galt, abzumessen ist; es durften indessen jetzt solche einzelne gewaltsame Extreme von heidnisch-antiquarischer Begeisterung und Gesinnung nicht mehr so ungehindert und öffentlich laut hervortreten, wie früher in der Epoche der ersten Gährung, und der falschen Sicherheit, während des so glänzenden funfzehnten Jahrhunderts. Ja es wurde die eigentliche Wissenschaft, durch die Furcht vor der Gefahr und dem Mißbrauch, eher hier und da im Einzelnen gehemmt, und überhaupt in ihrer Entwicklung im Allgemeinen zurückgehalten; und blieb daher die alte Scholastik länger als billig im hergebrachten Besitz der ausschlie-

ßenden Herrschaft; so wenig diese selbst, als der streitsüchtige, und zum Theil selbst verneinende Rationalismus des Mittelalters, dem katholischen Bedürfniß einer wahrhaft christlichen Wissenschaft, irgend Genüge leisten konnte. Man hätte bedenken sollen, daß jeder neue Irrthum, oder jede neue Gestalt des alten Proteus in dem jedesmaligen Zeitgeiste, auch immer nicht sowohl eine neue Wissenschaft, da die Wissenschaft selbst, nämlich die der göttlichen und menschlichen Dinge, wie es die Alten nannten, in diesem innersten Umkreise der höchsten Gegenstände und Fragen, allerdings an sich, als ein durch alle Zeiten unwandelbares Gebäude, auf der ewigen Grundlage der göttlichen Wahrheit, betrachtet werden muß; aber doch eine neue Wendung und Form der Wissenschaft, in der neu belebten höhern Kraft erfordert. Zwar hatte der ehrwürdige Bischof und fromme Gottesmann Borromäus wohl in seinem Lehrbuche der Religion selbst ein Beyspiel aufgestellt, wie die gründliche Tiefe der heiligen Erkenntniß, meistens auch mit der spiegelhellen Klarheit des Ausdrucks und höchsten Einfalt des rein bestimmten Urtheils vereinigt ist. Allein die eigentliche Schulwissenschaft blieb noch längere Zeit viel zu scholastisch; und immer war es ein Nachtheil, oder Verlust für die katholische Sache, wenn die ersten Anfangspunkte einer bessern, oder doch ihrem höhern Ziele nicht ungetreuen Philosophie, und überhaupt der gereinigten und erweiterten Wissenschaft für die nachfolgende Zeit, im Baco und Leibnitz, jetzt von der andern Seite herkamen, oder dort zuerst hervortraten. In Frankreich war der Protestantismus schon gleich bey der ersten Entstehung und Entwicklung desselben aus der Schweiz, besonders aus der französischen, ein=

gedrungen, wie schon der Nahmen der Hugenotten beweist. Die Religionskriege kamen erst viel später zum Ausbruche, als in Deutschland, und es nahm der religiöse Partheyenkampf hier die besondere Wendung, daß die Prinzen und Fürsten der Opposition, überhaupt die Factionen der höhern Aristokratie, und selbst die entgegenstehenden Partheyen am Hofe, sich des Protestantismus, der zwar im Volke selbst, und noch mehr im Staate, nur eine Minorität bildete, aber doch keine unbedeutende, und immer eine Macht war, als Werkzeug für ihre politischen Zwecke und Umtriebe bedienten. Aus dieser besondern Mischung ging der eigenthümliche Charakter des französischen Religionskampfes hervor, der ihn von dem deutschen unterscheidet. Der Religionskrieg dauerte dort zwar niemals so ununterbrochen lange fort, wie in Deutschland, und war auch wohl nicht von so ganz verwüstender Art wie der dreyßigjährige. Aber auch die Religionsfrieden waren hier meistens nur von sehr kurzer Dauer, und wurden fünf bis sechsmal erneuert, weil immer bald wieder ein neuer Ausbruch folgte. Selbst das Edikt von Nantes, welches der definitive Schluß der langen Anarchie seyn sollte, verhinderte nicht den Ausbruch neuer Unruhen nach Heinrich des Vierten Ermordung, und ward selbst in einer spätern Epoche wieder umgeworfen. Damahls aber gab die beygemischte Staats-Intrigue der unzufriednen Großen, und anderen Partheyhäupter von der Opposition, dem Religionskrieg einen vorzüglich gehässigen, und der Geist oder der Hang zu einer leidenschaftlichen Reaction, nach der in politischer Ebbe und Fluth stets wechselnden Meynung und Herrschaft, einen besonders schwer

zu überwindenden, jeder dauernden Friedensordnung zwischen den aufgeregten Elementen, hartnäckig widerstrebenden Charakter. Jene gehässige Seite der französischen Religionskriege, die jedoch auch in England gleich unter Heinrich dem Achten, selbst unter Elisabeths arglistiger Politik, ganz anarchisch aber in der Revolution gegen Karl den Ersten bey seiner Hinrichtung, und unter Cromwell, in nicht minder empörenden Zügen sich auszeichnete, ist von den eignen inländischen Geschichtschreibern, oft und stark genug hervorgehoben, und ins Licht gestellt worden. Wichtiger aber für die spätern geschichtlichen Resultate ist die allgemeine historische Bemerkung, daß der Kampf hier in Frankreich eigentlich unentschieden blieb, wie er diesen hin- und her schwankenden Charakter auch gleich von Anfang an zeigte, und weder auf dem Wege der Constitution wie in England, noch auf dem eines dauerhaft sichern, und unumstößlich festen Religionsfriedens, wie in Deutschland, zu einem vollständigen Ausgange, und wahren Schluß gelangte, sondern als unaufgelöstes Staats-Problem, nach dem innern Keim und Zwiespalt der religiösen Gesinnung, welcher Zwiespalt selbst auch auf den katholischen Theil einwirkte, und auch hier feste Wurzel zu fassen begann, auf die Nachwelt überging, und forterbte. In Frankreich waren die Protestanten in der entschiedenen Minorität, und erhielten bloß durch andre mitwirkende Nebenursachen eine vorübergehende Macht und Wichtigkeit in jener ersten Epoche der Religionskriege; in England sind sie wahrscheinlich schon frühe zu einer Majorität gelangt, wenn auch nicht zu einer so überwiegenden, wie die, welche sie noch jetzt behaupten. Deutschland aber war auch

damahls schon in zwey ungefähr gleiche Hälften getheilt, zwischen der alten und der neuen Parthey, wie noch jetzt selbst in der Volkszahl; und wenn gleich die politische Macht nicht allein von dieser abhängt, wo so viele fremdartige Elemente hinzukommen, wie damahls, so waren doch die beyden kämpfenden Theile stark genug, um in dem Kampfe nicht so leicht zu erliegen. Dieses hat in der Folge das dringende Bedürfniß eines wahren und dauerhaften Friedens, und die Erkenntniß von der höhern Nothwendigkeit desselben mit herbeygeführt. Zunächst und zuerst aber ward der Kampf dadurch noch hartnäckiger und lang andauernder; noch mehr aber trug dazu bey die Einmischung fast aller großen europäischen Continentalmächte, von der einen wie von der andern Seite. Nirgends ist der Religionskrieg so weit umfassend und verwickelt, hartnäckig fortdauernd, und auf viele Generationen hinaus verwüstend gewesen als hier. Diese dreyßigjährige deutsche Verwüstungszeit in welcher die früher blühende Cultur, und die besten Kräfte von Deutschland zu Grunde gegangen sind, bildet eine große historische Scheidewand zwischen dem ehemaligen Deutschland, welches im Mittelalter das mächtigste, blühendste und reichste Land von Europa gewesen, und dem neuen, aus der allgemeinen Zerstörung und langer Ermattung allmählig sich wieder emporhebenden, und wie aus dem Grabe oder der finstern Todesnacht des alten Zwiespalts, wieder zum Licht und Leben zurückkehrenden Deutschlande der letzten, glücklichern Epoche. Der Ursprung des Kriegs darf uns am wenigsten befremden; vielleicht ist fast noch zu wundern, daß er nicht schon eher zum Ausbruch kam; und selbst daß der äußere Krieg nun schon so lange

zurückgehalten war, kann zu der Heftigkeit und Erbitterung des ersten Kampfes beygetragen haben. Der frühere Religionsfrieden war im Grunde doch nur ein Waffenstillstand; ein wieder verlängertes Interim, wo genug Punkte übrig blieben, über die es selbst bey dem redlichsten Willen von beyden Seiten, zu einer gerechten, friedlichen Ausgleichung, sehr schwer, oft fast unmöglich schien, diese wirklich zu erreichen. Der erste unglückliche Zufall konnte die Flamme auflodern machen, wo überall so vieler Zunder und Brennstoff vorhanden war; dieß geschah zuerst in Böhmen, wo die alten Hussiten-Unruhen wohl mit Gewalt, wie es beym ersten Ausbruch nicht anders seyn konnte, niedergeschlagen, aber wie es sich jetzt zeigte, nicht bis auf die innerste Lebensquelle zurückgehend, an der Wurzel des Uebels selbst vollständig ausgeheilt waren, sondern noch kranken Gährungsstoff genug zurückgelassen hatten. Doch blieb dieser erste Anfang weder allein der Gegenstand, noch war es auch der einzige Anlaß des Krieges, den einige Historiker vielmehr als eine ganze Reihenfolge, und verwickelte Complication von mehreren, zum Theil auch in ihrem Zweck verschiedenartigen Kriegen betrachten wollen. Das ganze Land, die Zeit selbst schien sich in Krieg aufzulösen, der nun der allgemeine Zustand, die herrschende Gewohnheit, und bleibende Form des öffentlichen Lebens, und eine zweyte Naturnothwendigkeit geworden zu seyn schien. Indessen sind schon so viele der vornehmsten Theile und Abschnitte aus diesem großen Trauerspiele, Ferdinand des Zweyten religiöse Gesinnung und standhafte Charakterstärke, Gustav Adolfs hoher Kriegsruhm und schwedische Eroberungen, Wallensteins Feldherrn-

Talente, und unglückliche Katastrophe, als eben so viele einzelne Acte und Scenen desselben herausgehoben, und mit Meisterhand geschildert worden, daß es unnöthig seyn würde, bey diesen großen Erinnerungen länger zu verweilen, obwohl der Stoff an sich immer noch unerschöpflich bleibt. Der Friede, der endlich durch eine höhere Nothwendigkeit hervorging, ist dasjenige, was für diesen hier genommenen Standpunkt das Interesse am meisten an sich zieht. — In dem Kapitel von den Entschädigungen ist er allerdings nicht viel anders gewesen, als jeder andre allgemeine Frieden, wo es Länder und Länder-Parcellen zu vertheilen, oder auch zu säcularisiren gibt, wo aber der Prätendenten für die Entschädigungen noch weit mehr sind als vorhandene Austheilungs-Portionen. Als endlich wiederhergestellter, und so viel als möglich befestigter Reichsfrieden, beruhte er nun doch nicht mehr wie sonst auf der eigenen Kraft, sondern war jetzt abhängig von dem gesammten europäischen Staaten-System, und dem in diesem waltenden Princip des Gleichgewichts, dessen Idee allgemeiner zu verbreiten und zu entwickeln er gleich damahls, und noch mehr in der spätern Folge viel beygetragen hat. Hier aber betrachte ich ihn vornehmlich nur als Religionsfrieden, oder das definitive Ende alles Religionskrieges, da er von dieser Seite wesentlich nicht wieder verletzt worden; als einen bleibenden Religionsfrieden, der seinem wesentlichen Inhalt nach, auch noch in der Gesinnung feststeht, während jene beyden Beziehungen, in welchen er allerdings nur sehr unvollkommen erscheint, schon ihr praktisches Interesse größtentheils verlohren haben. Historisch in seinem Ursprunge und bis zur Vollendung betrach-

tet, hat er schon als bloße Arbeit des Fleißes in der Gerechtigkeit, und als endlich gelungenes Werk der unermüdeten Anstrengung unter allen frühern Friedensschlüssen nicht seines Gleichen gehabt, und ist eben daher auch die Grundlage des europäischen Völkerrechts, und zugleich das vornehmste Quellenstudium für die diplomatische Friedenswissenschaft der neuern Zeit bis auf die unsrige herab, geworden. Eben daher auch seine unerschütterlich feste Dauer. Die Völker, und die ganze damahlige Zeit, segnete ihn als das Ende des langen Unheils, aber ungleich wichtiger noch ist seine Wirkung auf die Nachwelt gewesen. Der Religionsfrieden, so wie er hier festgestellt wurde, ist der deutschen Nation zur zweyten Natur und zum eigentlichen National-Charakter in der neuern Zeit geworden; da ihre höhere historische Bestimmung, auch in dem geistigen Gebiete, entweder hier zu finden ist, oder nirgends sonst. Man kann sagen, daß es wie jeder Frieden, wo man über das erste Princip und den innersten Mittelpunkt der ganzen Rechts- und Streitfrage nicht Eins ist, und geschieden bleibt, nur ein Waffenstillstand, und wieder nur ein bloßes Interim gewesen sey; wohl aber ein geheiligter ewiger Waffenstillstand, ein göttliches Interim: d. h. ein bis auf die endliche göttliche Entscheidung, die auch gewiß nicht ausbleiben wird, ausgestellter friedlicher Mittelzustand. Ganz gleichgültig für den Standpunkt der welthistorischen Beurtheilung und Beziehung dieses Friedens, für die Vergangenheit und über die Gegenwart hinaus, auf die entscheidende Zukunft, ist auch das juristische Bedenken, inwiefern, und unter welchen Restrictionen dieser Frieden unter den veränderten Verhältnissen der neuesten Zeit noch als wirklich geltend, und

politisch bindend betrachtet werden könne. Denn er ist nun doch schon ganz ins Leben übergegangen, und mehr als jeder andre zur Wirklichkeit geworden; und auf jenem weitern welthistorischen, auch die Zukunft mit umfassendem Standpunkte, ist der allgemeine Zweck und Geist des Ganzen oder höhere Sinn dieses Religionsfriedens, nachdem das meiste Einzelne darin allerdings seinen Werth, oder den Gegenstand seiner Anwendung verlohren hat, seiner eigentlichen Bedeutung und Erfüllung um so viel näher gerückt, als ehedem, wo es einzig auf den praktischen Gebrauch für besondere Fälle ankam. Es ist also dieser freylich bloß äußere, aber auf ewig geschlossene Religionsfrieden, oder auch Waffenstillstand, und bloßes, aber geheiligtes Interim, nur die Einleitung und die Vorhalle zu einem andern, viel allgemeineren Geister- und höhern Gottes-Frieden, auf welchen unsre Zeit, und die ganze neuere Geschichte für die Epoche der vollendeten Wiederherstellung unwiderruflich angewiesen ist. Wie könnte denn wohl das Christenthum, d. h. die ewige Wahrheit selbst für immer in Zwiespalt zerrissen bleiben? Die Auflösung des großen Problems der letzten drey Jahrhunderte, und dieser Zeit insbesondre, ist aber gewiß keine verwickelte, außer wenn man sie dafür hält, und in diesem Sinn behandelt; sondern eine höchst einfache. Denn wenn nur erst das Wissen und der Glauben vollständig und lebendig Eins sind, welches eben die Aufgabe aller wahren und höhern Philosophie bildet, so wird auch der Glauben ganz von selbst in sich wieder Eins werden, und alsdann auch der Zwiespalt und die Trennung aufhören.

Aber auch für die äußere Politik und öffentlichen Ver-

hältnisse der Zeit und der Gegenwart, ist dieses große und gründliche Friedenswerk eine neue Grundlage der christlichen Weltgesinnung für das europäische Völkerrecht und Staaten-System gewesen und geworden; welche, wo eine absolute Gerechtigkeit, was so selten möglich ist, noch nicht Statt finden kann, wenigstens eine friedliche Ausgleichung, nach dem Princip der Billigkeit und dem christlichen Gesetz der Liebe, allem andern voranstellt; und ist dadurch auch für die ganze nachfolgende Zeit der entschieden friedliche Charakter in der erhaltenden Politik der großen deutschen Hauptmacht von Oesterreich für immer bestimmt worden. Religionskriege sind zwar in England und Frankreich noch einigemal nachher gewesen oder begonnen; indessen waren es nur wie die letzten Bewegungen und Nachwehen dieser furchtbaren Zeit des convulsivischen Kampfs. Bald legten sich auch diese, und nach dem Beyspiel und Vorgange dieses überall hochgepriesenen großen deutschen Religionsfriedens, ist derselbe bald allgemein als ein unverletzliches und christlich nothwendiges Princip für ganz Europa stillschweigend anerkannt worden.

Zu den letzten und schrecklichsten Nachwirkungen der allgemeinen Kirchenrevolution, gehört die des Zusammenhanges wegen schon früher erwähnte unheilvolle Hinrichtung Karls des Ersten in England, unmittelbar und nur ein Jahr nach dem großen deutschen Religionsfrieden; und erst vierzig Jahre später erfolgte dann der bleibende englische Nationalfrieden, in der endlichen Constitutions-Beruhigung. In Frankreich gehört unter die bedaurungswürdigen Ereignisse, und zu bemerkenden Charakterzüge dieser Schreckenszeit, die mit ein-

mal geschehene Zurücknahme des letzten und verhältnißmäßig wenigstens etwas fester scheinenden und schon länger dauernden französischen Religionsfriedens in dem Edikt von Nantes, die uns zwar insofern eigentlich nicht befremden kann, als jenes Edikt gegen das große und gründliche deutsche Friedenswerk gehalten, eigentlich so gut wie gar keine feste und sichre, weder innre noch äußere Garantie in sich enthält, und alles hier von der absoluten Willkühr abhing. Indessen kam jene im Lande selbst und auch auswärts für die damahlige Zeit und Welt erschreckende Maaßregel so lange hinterdrein äußerst unerwartet. Zu den Nachwehen, oder begleitenden Folgen derselben, gehört auch der mit so großer Härte durchgeführte Vernichtungskrieg gegen den Volks-Protestantismus in dem Cevennen-Gebirge, wo derselbe zum Theil wohl mit den ähnlichen Bewegungen der frühern Zeit zusammenhängen und noch von den ältern Secten des Mittelalters herstammen mochte. Ueber jenen Wiederruf des Religionsfriedens, kann man, ganz abgesehen von der bessern Hoffnung eines friedlichen Rechtszustandes, bloß als Maaßregel der Gewalt beurtheilt, in rein-historischer Ansicht nur sagen: daß ein solcher Mißbrauch derselben von Seiten der Majorität, (und dem überwiegenden Einfluß derselben wurde sie doch ohne Zweifel in der öffentlichen Meynung zugeschrieben) in dem Heimathslande der leidenschaftlichen Reaction nicht anders als ein höchst gefahrvolles Beyspiel und Ereigniß seyn konnte; und so sind denn auch noch in unsern Tagen die Emigranten das historische Seitenstück zu den damahls ausgetriebenen, und auswandernden Hugenotten geworden. Den eigentlichen und nächsten Zweck konnte jene

gewaltsame Ausscheidung des Protestantismus doch nicht erreichen; denn der Geist desselben hatte schon allzu tiefe Wurzel in Frankreich geschlagen, als daß das Uebel noch auf diese Weise, und ohne geistige Besiegung und Heilung, hätte bloß mechanisch abgewehrt werden können. Nicht einmal die protestantische Einwirkung aus der französischen Schweiz hat aufgehört, sondern ist erst späterhin recht mächtig geworden; eine ungleich tiefere Wunde aber wurde der katholischen Sache in Frankreich durch die Verbreitung der jansenistischen Lehren von den französischen Niederlanden her, geschlagen, die durch große schriftstellerische Talente unterstützt, einen so mächtigen Einfluß in dem damahligen Frankreich gewonnen haben. Es war das Wesentlichste von Calvin's Rationalismus, mit pietistischen Gefühlen vermischt, und in einem äußerlich möglichst katholischen Anstrich vorgetragen. Nicht die kleine Parthey der von der Kirche ausgeschlossenen und von beyden Seiten völlig isolirten Jansenisten zu Utrecht, konnte Frankreich und der öffentlichen Lehre und geltenden Meynung daselbst schaden, sondern der gemilderte oder versteckte Jansenismus, welcher mitten in der gallikanischen Kirche drinnen blieb, und dort fortwucherte; und alle diese mehr oder minder entschiednen oder versteckten protestantische Einflüsse, erhielten ihre volle Sanction noch durch den von der obersten Staatsgewalt selbst ausgesprochnen Begriff und Grundsatz einer gallikanischen Kirche. Denn wenn gleich in einer protestantischen Staatsverfassung, wie die von England, der Begriff von einer National-Kirche, wie die anglikanische, so sehr derselbe auch mit dem Wesen und ersten Grundsatz des Christenthums streitet, doch wenigstens in die-

ser Umgebung erklärbar, und aus solchem Ursprunge begreiflich ist; so bleibt er auf katholischem Grund und Boden, auf welchem das Gefühl der National-Absonderung in diesem Maaße keinen Eingang haben kann, vollkommen widersinnig, wo schon der Begriff selbst seine eigne Widerlegung mit sich führt. Den älteren Begriff und Grundsatz einer germanischen Kirche darf man hier nicht herziehen, und als historisches Beyspiel dagegen einwenden; da dieser bloß die äußern Verhältnisse und Rechte betraf, um die Gränzen der Päbstlichen und der Kaiserlichen Macht, näher zu bestimmen, den innern Geist und die dogmatische Ansicht aber gar nicht berührte; gleichwohl hat sich auch jenem Begriff in dem Zeitalter des Ghibellinischen Uebergewichts, manches Irrige, als erster Keim der später vollendeten Absonderungen beygemischt. In Frankreich aber hat dieses halbe und verdeckte gallikanische Schisma, in der historischen Wirkung nicht minder verderblich, als das öffentlich ausgesprochne der Griechen, zu dem Untergange der Religion, bis auf die Epoche der Wiederherstellung, sehr wesentlich mit beygetragen. Nicht bloß der bis zu diesem Extrem fortgeführte Zwiespalt mit Rom, sondern auch die vielfältig erneuerte Allianz mit dem schwedischen Eroberer, und mit der zu jener Zeit noch die ganze Christenheit bedrohenden türkischen Uebermacht, war für die öffentliche Meynung der damahligen Welt auf der katholischen Seite eine sehr störende Erscheinung; und wenigstens muß man gestehen, daß die äußere Politik Ludwigs des Vierzehnten fast in keiner Hinsicht eine irgend noch christliche gewesen, und daß dadurch der innern moralischen und religiösen Auflösung des Reichs unter den schwächern Nachfolgern sehr

vorgearbeitet, und diese selbst eingeleitet worden sey. Die monarchische Allgewalt hat Ludwig der Vierzehnte allerdings im Innern mit consequenter Klugheit, und Energie des Willens, wie auch schon mehrere seiner Vorgänger immer mehr zu consolidiren, und noch absoluter zu machen und zu stellen gewußt; allein diese großen Zeit-Probleme, und Religionsfragen des allgemeinen Welt-Zwiespalts, die auch schon damahls, als der immer noch streitige Gegenstand, und das höchste Ziel alles praktischen Denkens und Beginnens, obwalteten, lassen sich durchaus nicht bloß durch die absolute Willkühr und einseitige Entscheidung der bloßen monarchischen Gewalt zu einer ausdauernd genügenden, und für den Gang der Menschheit befriedigenden Auflösung bringen; und wenn bey einer solchen innern Befestigung der absoluten Gewalt, nicht auch auf die legitimen Rechte von außen und von unten Rücksicht genommen wird, wo liegt die Garantie, daß solches dauern werde und könne? — Der Epochemachende Glanz der damahligen französischen Litteratur, bildet eine historische Hauptstütze für den Ruhm jener Regierung und ihres Jahrhunderts; obwohl die jetzt zur Reife gelangte Entfaltung dieser besondern Art und Form der neuern Geistes-Cultur in einer Sphäre liegt, die außer Berührung steht mit jenem politischen Zweifel, oder religiösen Tadel über das, was in der Geschichte jener Regierung den ersten Keim der spätern historischen Besorgnisse und Unglücksfälle in sich enthält. Das rein Aesthetische in der Beurtheilung der Kunst bloß als solcher, liegt hier ganz außer dem mir vorgezeichneten Kreise, in welchen die Gegenstände dieser Art, nur in Hinsicht dessen, was den Charakter der Zeit und der Nation in ihrem allge-

meinen Verhältniß und ihrer ganzen Weltstellung bezeichnet, mit aufgenommen werden können. So wie nun in keinem Lande, der Geist des Mittelalters, und der scholastisch-romantische Charakter der ersten Epoche der neuern europäischen Geistesbildung, auch im Ton des Gefühls, und in der Manier des Ausdrucks sich so lange erhalten, und noch in später Zeit so schön entwickelt, und vollständig entfaltet hat, wie in Spanien; so möchte ich das eigenthümliche Wesen der damahligen französischen Geistesrichtung vielmehr darin setzen, daß man nun hier mit der strengsten Sorgfalt und durchgeführtesten Genauigkeit die beyden Hauptfehler in den Geistes-Produkten des Mittelalters, das Scholastisch-Undeutliche und Verworrne in der Gedanken-Entwicklung und das bloß Fantastische in den Werken der Darstellung von der andern Seite, auf das Aeußerste zu vermeiden suchte. Auf dieser Grundlage einer von allen Auswüchsen und Dunkelheiten gereinigten Präcision beruht die Auswahl des guten Geschmacks in allen diesen Mustern der weltlichen und geistlichen, geschichtlichen, dichterischen und wissenschaftlichen Beredsamkeit, an welchen jenes Zeitalter so reich gewesen; und ist die französische Sprache, durch die nach diesem Begriff und Maaßstab ihr angebildete Leichtigkeit und Bestimmtheit, das allgemeine Vorbild und das bequemste Werkzeug, nicht bloß für die gesprochene, sondern auch für die geschriebene Conversation aller gebildeten Völker und Stände von Europa im achtzehnten Jahrhundert geworden. Nur kann in einer historisch-umfassenden Ansicht und allgemeinen Uebersicht der bloß äußere Maaßstab jener angenehmen Form, nicht als der alleingeltende überall an-

wendbare, und höher als alles andere zu stellende betrachtet werden; und so möchte ich hier ohne alle Zusammenstellung ganz disparater Gegenstände, und ganz in derselben, und verwandten Sphäre bleibend, nur die eine Bemerkung hinzufügen, daß wenn gleich unter allen den classischen Schriftstellern und Rednern jener Zeit Bossuet im Styl der größte und zugleich auch der inhaltsvollste und gedankenreichste seyn mag, dennoch die naive Geschwätzigkeit und kindliche Anmuth in der noch incorrecten, und mehr altfranzösischen Sprache des heiligen Bischofs Franciskus Salesius, auch ihren eigenthümlichen Reiz, und viel Anziehendes hat, der an philosophischer Tiefe und Klarheit des christlichen Geistes jenen in der Welt berühmteren Schriftsteller so weit übertrifft. In der eigentlichen Schulwissenschaft war die lateinische Sprache im siebzehnten Jahrhundert mehrentheils noch die herrschende; das System des Cartesius machte hier damahls Epoche, oder wenigstens allgemeines Aufsehen. Seine willkührlichen Naturwirbel, und streng durchgeführten Vernunftbeweise von dem, was über alle Vernunft erhaben ist, enthalten jedoch mehr nur den ersten Keim der verschiedenen metaphysischen und physischen Irrthümer der nachfolgenden Zeit, als ein sicheres Fundament des einfachen Anfangs für die christliche Philosophie und Wissenschaft des Geistes. Zunächst schließt sich Spinoza an ihn an, dessen der äußern Form nach mathematisch erwiesenes Vernunft-System des Pantheismus, zugleich durch eine, dem ersten Anschein und den allgemeinen Grundzügen nach, reine und edle, darauf gebaute Moral unterstützt, nach seiner innern metaphysischen Bedeutung wohl vorzüglich nur in Deutsch-

land, wissenschaftliche Nachahmer oder Beurtheiler gefunden hat. Aber in seiner negativen Richtung hat es schon gleich damahls auch in seiner Zeit, mit andern Schriften desselben Denkers und andrer, über und gegen die Offenbarung zusammengenommen, einen allgemeinen Einfluß gehabt; und gehört als ein charakteristischer Zug oder bezeichnender Punkt des Uebergangs mit in das wissenschaftliche Gemählde dieses Zeitalters. Socinus hatte seine Verneinung gegen das Geheimniß in dem Daseyn des lebendigen Gottes, nämlich gegen die Idee der Dreyeinigkeit und den christlichen Glauben an dieselbe, gerichtet. Im Spinosa ging der wissenschaftliche Protestantismus, oder auch der progressive Geist der Verneinung noch um einen Schritt weiter; indem er nun auch gegen das persönliche Leben, oder die lebendige Persönlichkeit in Gott gerichtet war, wo denn nur das ausgeleerte Schema des Unendlichen für den Begriff der Gottheit übrig blieb. Es wurden dagegen das System des Baco und Leibnitz als die zwey verschiednen philosophischen Anfangspunkte dieses Zeitalters für eine höhere und bessere Philosophie bezeichnet, welche in ihrer weitern Vollendung und harmonischen Vereinigung sich dann zu einer vollständig christlichen hätte gestalten mögen. Fast alle scientifischen Bemühungen von Leibnitz waren darauf gerichtet, die christlichen Wahrheiten auch von der Seite der Wissenschaft zu bestätigen, fester zu begründen, oder weiter anzuwenden. Der von ihm im Gebiete der höchsten Erkenntniß aufgestellte, oder vielmehr angedeutete, über alle bloße Natur-Ideen weit hinausgehende Spiritualismus, stimmt, einige einzelne individuelle Gedanken und bloße Hypothesen abge-

rechnet, vorzüglich gut mit dem in allen christlichen Schriftstellern und Lehrern der ersten Jahrhunderte vorherrschenden geläutertem Platonismus zusammen; und die reinen Grundzüge einer solchen Weltansicht für die Wissenschaft, wenn sie ohne alle fremdartige Beymischung in einfacher Klarheit gedacht und aufgefaßt werden, sind dieselben, welche auch in der heil. Schrift, deren höherer Zweck zwar über die beschränkte Form, und in dieser eingeschloßne eigenthümliche Sphäre der wissenschaftlichen Begriffe hinausgeht, dennoch wenigstens dem wesentlichen Geiste nach, in den andeutenden Spuren, oder in der stillschweigenden Voraussetzung überall zum Grunde liegen. Wie sehr Leibnitz das katholische Glaubens-System kannte und anerkannte, und ganz zu würdigen wußte, ist erst in unsern Tagen bekannt geworden, und merkwürdiger Weise ans Licht getreten; und einige einzelne, unter diesen Umständen wohl verzeihliche Versehen abgerechnet, gehört der philosophische Abriß desselben von Leibnitz in seiner geistreichen Kürze, zu einer der gelungensten freyen Darstellungen desselben, wenigstens in allgemeiner Beziehung und der Welt gegenüber. Der andre Epochemachende Anfangspunkt der neuern Philosophie, liegt in den Principien der Erfahrungswissenschaft, welche nun in allen materiellen Entdeckungen und dem ganzen mannichfachen Gebiete derselben schon damahls einen reichen Anbau auf dieser sichern Grundlage erhalten hatte, und seitdem fast unermeßlich weiter fortgebildet und angewachsen ist. So wie der erste Stifter dieser Erfahrungs-Philosophie Baco, diese aufgefaßt hatte, ist sie wenigstens im Ganzen und Wesentlichen, und abgesehen von speciellen Fehlern,

oder bloß individuellen Irrthümern, keinesweges mit der christlichen Philosophie der Offenbarung im Widerstreit; da diese selbst auch nur eine Erfahrungswissenschaft, aber von andrer, höherer und geistiger Art ist; welches anzumerken, und diesen Gesichtspunkt festzuhalten, um so nöthiger ist, weil der sonst so gewöhnliche Abweg des Rationalismus kaum vermeidlich seyn dürfte. Etwas anderes ist es freylich, wenn jene Principien der Erfahrungswissenschaft, verneinend gegen alles Höhere, Uebernatürliche und Uebersinnliche auch im Menschen, und selbst im Bewußtseyn gerichtet sind, wie bey Locke und dessen Nachfolgern. Vermöge dieses sehr wichtigen und ja nicht zu vernachlässigenden Unterschiedes ist auch Baco ein europäischer Philosoph wie Leibnitz, Locke aber bloß ein engländischer; wo dieser Protestantismus der Wissenschaft, als eine natürliche Folge, von dem mit der Constitution herrschend gewordnen, und völlig ausgebildeten Protestantismus des Staats, fast gleichzeitig mit demselben hervorgetreten ist, und sich weiter fortentwickelt hat. Es ist jedoch dieser Protestantismus der Wissenschaft in der Philosophie der Engländer auch hier, diesem Charakter getreu, in den skeptisch-bedingten Gränzen desselben, stehen geblieben, ohne je in solche revolutionäre Auswüchse zu gerathen, wenigstens nicht so entschieden und allgemein, wie sich von den gleichen Anfangs-Principien ausgehend, in dem Gange der französischen Wissenschaft, oder wissenschaftlichen Welt-Ansicht, in der Epoche unmittelbar vor der Katastrophe der Umwälzung, daraus entwickelt haben. Die höhere Geistesbildung von England überhaupt aber ist keinesweges auf jene verneinende Philosophie beschränkt, sondern von sehr eigenthümlichem

Charakter geworden, ganz verschiedenartige Elemente in besondrer Weise umfassend; so wie dieses auch mit ihrer Constitution der Fall ist. Denn obwohl diese als das charakteristische Gepräge, und gleichsam der Modestempel der neuen und neuesten Zeit betrachtet wird, und von der einen Seite auch so betrachtet werden kann; so enthält sie doch auch wieder die ganze Aristokratie des hohen Adels in sich, und so vieles selbst aus der Feudalverfassung des Mittelalters, mit dem andern neuen bürgerlichen und Welthandels-Element in Einklang oder wenigstens in ein fortbestehendes Gleichgewicht gebracht. Der ritterliche Heldengeist, und der ganze sittliche Charakter des Mittelalters, ist in der Geschichte von England sehr lange der vorherrschende geblieben; und eben darum auch in ihrer Poesie, vielleicht nächst Spanien in keinem Lande so sehr als hier. Der Kampf zwischen York und Lancaster im funfzehnten Jahrhundert, auch in der schroffen, oft fast grausamen Härte dieser Helden-Charaktere, dem der Ghibellinen und Guelfen nicht unähnlich, bildet das heroische Zeitalter einer nicht so sehr entfernt liegenden, ältern National-Geschichte, und historischen Sage für England, wo in dieselbe Zeit auch die Epoche des glänzenden kriegerischen Ruhms, in so manchen auf französischem Boden geschehenen Schlachten, und Ritterkämpfen fällt. Der große Nationaldichter der Engländer, der in jener historischen Heldenzeit seines Vaterlandes einen der vornehmsten Gegenstände seiner Darstellungen gefunden hat, hält auch gleichsam eine skeptische Mitte, oder ein kunstreich poetisches Gleichgewicht zwischen jener romantischen Begeisterung der Vorzeit, und einem scharfsinnig modernen Verstande; und

in diesem eignen Mischungsverhältniß liegt wohl zum Theil mit das genialisch Eigenthümliche, unergründlich Tiefe, und für den Geist Anziehende seiner Werke. Wenn die Verfassung, d. h. das innre Gleichgewicht des öffentlichen Lebens in England, aus dem ehemaligen großen Kampf dieses Lebens, und aus der Geschichte desselben selbst hervorgegangen ist; so dürfen wir uns nicht wundern, auch in der höchsten Poesie, welche nur ein Abbild und Wiederschein desselben ist, auch eine solche Verschlingung des Entgegengesetzten, und einen ähnlichen Mittelpunkt der künstlichen Verknüpfung zu finden. Eine tiefe Kunst-Analyse, ausschließend abgesondert bloß nach diesem Standpunkte, wozu der deutsche Geist sonst vorzüglich, und oft vielleicht zu überwiegend hinneigt, liegt hier sonst aber eigentlich außer meinem vorgezeichneten Umkreise. Die charakteristischen Züge dieser innern historischen Verwandtschaft in den Geisteswerken mit der Zeit und der Nation, der sie ganz eigenthümlich angehören, zu bemerken, kann aber wohl dienen, den Begriff der wichtigsten Momente, und entscheidenden Wendepunkte desto vollständiger und lebendiger aufzufassen; und in dieser Hinsicht habe ich geglaubt, mir wie schon öfter, so auch hier, Parallelen dieser Art, vorübergehend erlauben zu dürfen. Bis auf die neuesten Zeiten ist diese entschiedene Vorliebe für die romantische Welt des Mittelalters, und der Ritterzeiten, oder auch das alle Schranken des Gewöhnlichen kühn durchbrechende Dichtergenie, der unterscheidende Charakter der englischen Dichtkunst geblieben, die zum Theil auch darum bey den andern europäischen Nationen so beliebt geworden. Die verneinende Philosophie der Engländer auf der andern Seite,

hat ihren Charakter auch darin behauptet, daß sie alles Höhere ausschließend, es sich mehrentheils zum Grundsatz machte, sich bloß auf den Menschen zu beschränken, ohne in die Tiefen der Gottheit, oder auch selbst in das Innere der Natur weiter einzugehen, oder eindringen zu wollen. Dagegen ist für die höhere Erkenntniß nur einzuwenden, daß der Mensch eben kein isolirtes Wesen ist, sondern so wie er einmal von Gott in die Natur gestellt worden, so läßt er sich auch nur in diesem Zusammenhange mit Gott und der Natur erkennen, und nach seiner wunderbaren innern Beschaffenheit und äußern Entwicklung verstehen und erklären. — Allein für die historische Forschung und Darstellung, so lange sie auf einzelne Gegenstände, Abschnitte und Zeiten speciell gerichtet bleibt, und nicht von einer umfassenden Idee für das Ganze ausgeht, oder die Philosophie der Geschichte umfassen möchte, schadet diese Beschränkung auf den Menschen nicht, da der so mannichfach rege poetische Geist von der andern Seite, so lange nicht etwa die skeptische Beschränkung, und jener Protestantismus des Wissens die Ansicht vornehmlich bestimmt, doch den Sinn offen hält, für alles geistig Höhere, charakteristisch Eigenthümliche, und genialisch Große in der einzelnen historischen Erscheinung. Daher bildet auch dieser Theil der Geistesbildung in England, welcher die historischen Forschungen und Darstellungen umfaßt, einen vorzüglich fruchtbaren und allgemein europäischen Zweig derselben.

Der mit der Constitution in England zur Vollendung gekommne Protestantismus des Staats, ist während des achtzehnten Jahrhunderts, wo meistens England die vorherrschende

Macht war, in dem System des Gleichgewichts, auf ganz Europa ausgedehnt und angewandt worden. Der dort zuerst entwickelte, und auch in diesen Gränzen gebliebene Protestantismus des Wissens aber, nebst dem allgemeinen Religionsfrieden, als die nothwendige Voraussetzung und allgemeine Bedingung der Möglichkeit dieser historischen Erscheinung, bildet die Grundlage der Aufklärung und bezeichnet diese ganze Epoche derselben vom Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Revolution.

Siebenzehnte Vorlesung.

Parallele des deutschen Religionsfriedens mit dem Zustande in den andern Ländern von Europa. Herrschendes System des Gleichgewichts und Princip der Aufklärung im achtzehnten Jahrhundert.

Die große Wohlthat des deutschen Religionsfriedens, wie er auf historische Nothwendigkeit gegründet, und aus dieser zuerst hervorgegangen, nun auch in den Gemüthern immer fester wurzelnd, endlich zur andern Natur und zu einem zweyten National-Charakter der Deutschen geworden ist, kann wohl am einleuchtendsten dargethan werden, durch die Vergleichung mit dem in dieser Sphäre herrschenden Verhältniß bey andern Nationen; und zwar denen, die sonst in jeder andern Hinsicht zu den gebildetsten von Europa in der neueren Zeit gehören, und dem von daher entlehnten Beyspiele und dem Zustande, wie er noch jetzt ist, oder wenigstens noch vor ganz kurzem war. In Deutschland selbst ist die schonendste und sorgsamste Beybehaltung dieses hier einheimischen Religionsfriedens, auf welchem seine ganze sittliche Existenz beruhet, und ohne welchen es im anarchischen Partheyenkampf untergehen würde, noch von neuem in der historischen Lage begründet, und um so nothwendiger geworden, wenn auch nicht in den gleichen alten Formen, doch aber nach dem wesentlichen Geiste, der wirklichen Anwendung und der inneren Absicht desselben; nachdem in den

neuesten Ländertheilungen, gegen die sonst in der herrschenden Religion mehrentheils abgeschlossenen Territorien, eine so mannichfache Vermischung und Verflechtung in dieser Hinsicht eingetreten ist: daß derjenige Staat, welcher schon früherhin der größte unter allen protestantischen in Deutschland war, und es auch jetzt noch mehr als ehedem geworden ist, eine volle katholische Hälfte in seiner ganzen Bevölkerung zählt. Nicht ganz in der gleichen Ausdehnung, aber doch in ähnlicher Weise und auch nach einem sehr bedeutenden Antheil des Ganzen, gilt dasselbe in umgekehrter Beziehung von demjenigen katholischen Staate in Deutschland, welcher nächst dem Kaiserstaate selbst, unter den übrigen der größte ist. So fest ist auch schon diese Magna Charta der deutschen Geistes- und Gewissensfreyheit, welche kaum der äußeren Garantien mehr bedarf, jetzt nachdem die alten, in ihrer ehemaligen Form des noch bestehenden politischen Reichsverbandes und der Reichsgerichte, nicht mehr in der gleichen Weise vorhanden oder doch wesentlich modificirt sind, in der allgemeinen National-Gesinnung und dem deutschen Staats-Princip selbst befestigt; daß er auch gar nicht mehr von dieser Gleichheit der Maßen oder dem Verhältniß der Zahl abhängt; indem z. B. in den katholisch-deutschen Staaten des österreichischen Kaiserthums die gegen das Ganze gehalten, so äußerst geringe Minorität der Protestanten sich dessen ungeachtet schon lange im Genuß der vollesten Religionsfreyheit befindet; und im Vaterlande des Protestantismus selbst, die Religionsverschiedenheit des katholischen Regentenhauses, mit der gegen die Majorität der übrigen Bevölkerung gehalten, so äußerst kleinen Anzahl derer, welche der gleichen Religion sind, kein Hinder-

niß gewesen ist gegen die innigste, tiefste, feste Anhänglichkeit an das angestammte alte, obwohl in der Religion verschiedene Regentenhaus, wie das ganze Volk und alle Stände desselben sie in allen Epochen des Unglücks auf das entschiedenste und rührendste an den Tag gelegt haben. Sehen wir nun auf die andern mächtigen Staaten oder großen und gebildeten Länder in Europa, die auch wie Deutschland, ein Jahrhundert oder noch länger, in dem Kampf der Religionskriege mit sich selbst gerungen, und welchen Ausgang diese hier genommen, welche Resultate sich bey ihnen daraus entwickelt haben, so ist freylich wohl in England kein innerer Krieg mehr. Ob man aber diesen Zustand in dem Religionsverhältniß, auch nur zwischen der in ihrem politischen Vorrecht und Uebergewicht durch bloßen Zwang aufrecht erhaltenen anglikanischen Kirche und den andern protestantischen Partheyen, die hier einen ganz andern Charakter als in Deutschland oder auch sonst haben, und durch einen besonders heftigen Sectengeist sich auszeichnen, und vollends mit dem katholischen Irland eigentlich einen Frieden nennen kann, das weiß ich nicht; da das letzte auch noch in einer nicht sehr entfernten Zeit-Epoche allerdings der Schauplatz eines blutigen Bürgerkrieges gewesen ist. Wenigstens ein für immer dauernder und fest gesicherter innerer Frieden, eine völlige Aussöhnung auch in den Gemüthern, eine billige Ausgleichung in den gegenseitigen Rechten und Ansprüchen zur beyderseitigen Befriedigung und vollkommnen Beruhigung scheint es bis jetzt noch nicht zu seyn. Vielmehr ist es nach jenen großen Parlamentsverhandlungen in England zu urtheilen, in welchen dort nicht selten grade an den unscheinbarsten und von dem

oberflächlichen Auge kaum bemerkten Stellen die geheimsten Motive, die innersten Triebfedern und Lebensfäden oder auch die verborgensten Besorgnisse und Staatsgedanken in diesem wundersamen Kunstwerk des öffentlichen Lebens ans Licht kommen; als wenn eine hier sehr deutlich hervortretende Furcht vor sich selbst, einen wesentlichen Charakterzug in dem politischen Bewußtseyn der denkenden Engländer bildete. Eine Furcht, die bey jedem ernsten Rückblicke in den ehemaligen Abgrund des eignen inneren Zwiespalts, bey dieser Nation um so leichter entstehen muß, da sie mehr wie jede andere ihre vaterländische Geschichte allgemein kennt und vor Augen hat, und darin noch einheimisch, in der Vergangenheit mit dem lebendigsten Gefühle der wirklichen Gegenwart gleichsam immer fortlebt; und da es jeder von ihnen nur zu gut weiß, wie die furchtbaren Gährungs-Elemente des großen ehemaligen Kampfes bey ihnen keineswegs innerlich ganz versöhnt und wirklich vollständig beruhigt sind, sondern nur durch diese, eben deßfalls als die glückselige gepriesene Constitution von einem Moment zum andern immer noch wieder zurückgehalten, und von neuem auszubrechen verhindert werden. Und muß sich nicht jeder von ihnen selbst die peremptorische Frage aufwerfen, wie denn ein Land frey seyn, oder auch nur genannt werden könne, wo der dritte katholische Theil der Bevölkerung fortwährend in unglaublich despotischer Unterdrückung und nach der Wahrheit ganz eigentlich als erobertes Land behandelt wird?

In Frankreich herrscht vielleicht über die Religion und Religionsverschiedenheit selbst mehr eine Indifferenz in der Gesinnung als ein so schroffer Gegensatz und Partheyhaß,

wenigstens bey der größeren Menge, und sobald nicht die Frage mit andern politischen Beziehungen in Verbindung gesetzt, eine andere Gestalt annimmt und selbst eine andere wird. Auch in der alten Zeit und in dem verwichenen letzten Jahrhundert, sind die Religionskriege hier, obwohl heftig genug, doch nicht so ununterbrochen lang andauernd, und so ganz allgemein verwüstender Natur gewesen, wie in Deutschland, und verhältnißmäßig wenigstens nicht von so schrecklichen Phänomenen begleitet wie in England. Dagegen aber haben sie auch nicht zu so fest bestimmten und bleibend großen Resultaten geführt, in jener ersten Zeit-Periode, wie der Religionsfrieden in Deutschland, die Constitution in England gewesen ist. Und bey dem gegen die früheren Hoffnungen, Verträge und Rechte geschehenen Wiederruf des Ediktes von Nantes ist dieser in solcher Art und Weise innerlich unrechte Sieg der katholischen Parthey und Mehrzahl der Nation auch eben so, äußerlich nur ein täuschend scheinbarer gewesen, wo alle Probleme unaufgelöst im Innern zurück, und als feindliche halb oder ganz protestantische Gährungs-Elemente wirksam blieben; bis endlich hundert Jahre nach jenem absoluten Rückschritt eine gränzenlos furchtbare Reaction in dem Ausbruch der großen Revolution erfolgte. Es muß diese selbst und der sie begleitende und von ihr ausgegangene europäische Völkerkampf um so mehr als ein fortwährender Religionskrieg betrachtet werden, da auch eine völlige und ganz entschiedne Losreißung, nicht bloß von der Kirche, sondern von allem Christenthum und völlige Abschaffung desselben gleich Anfangs damit verbunden war, welche neun Jahre dauerte, ehe man sich, da die theophilantropischen Versuche zu einer öffentlich

anerkannten und förmlich festgestellten reinen Vernunftreligion durchaus keinen Erfolg gewinnen wollten, zu einer Art von wenigstens äußerem Religionsfrieden entschloß, nach welchem die Religion wenigstens einstweilen als ein noch nicht ganz entbehrliches Volksbedürfniß anerkannt ward. Persönlich war dieser Frieden nicht von langer Dauer, wie es sich bald bey der Mißhandlung und Gefangenschaft des kirchlichen Oberhauptes zeigte; es erneuerte sich das Schauspiel der alten Ghibellinischen Zeiten, und es wurden auch ganz ähnliche Ghibellinische Grundsätze und Absichten dabey kund gegeben. Bey länger fortdauerndem Waffenglück würden sich diese, nach der geheimen inneren Neigung zu einer mohamedanischen Vereinigung beyder Gewalten, der geistlichen wie der weltlichen in der Einen eigenen Person, wohl noch ungleich deutlicher entwickelt haben, und viel weiter vorgeschritten seyn; ungeachtet einem so durchdringenden Blick nicht entgehen konnte, wie sehr die öffentliche Meynung und europäische Gesinnung, wenn sie auch gegen Religion und Christenthum überhaupt noch so gleichgültig geworden seyn mag, und einzelnen Eingriffen und Verwechselungen der Art aus Mangel an Urtheil darüber und Interesse dafür, leicht ihre Zustimmung giebt, dennoch sich immer gegen die völlige antichristliche Verschmelzung der beyden Gewalten entschieden sträubt. Der fanatisch zerstörende Charakter, welchen der Revolutionskampf gleich zu Anfange hatte, blieb unter etwas veränderter Form auch in der Eroberungs-Periode wesentlich derselbe; und auch die allgemeine europäische Reaction behielt bis zu dem vollendeten Siege der Alliirten den gleichen Anstrich eines zur Vertheidigung alles dessen, was

der Menschheit heilig ist, geführten Religionskrieges. Es ist also diese ganze große Weltbegebenheit für einen solchen fünf und zwanzigjährigen Religionskrieg zu halten, oder wenn man es in dem ersten Anfang vielmehr einen Irreligionskrieg nennen will, so ist dieses eigentlich ganz dasselbe und verlohnt es sich nicht, deßhalb um Worte zu streiten. Eben darum mußte in dem Lande, von welchem diese ganze Bewegung zuerst ausgegangen war, die monarchische Wiederherstellung zugleich auch eine ganz unzertrennlich damit verbundene religiöse Wiederherstellung seyn, und nur in dieser können daher diejenigen Staatsmänner jenes Reichs, welche es redlich mit ihrem Vaterlande meinen, und nicht den eitlen Glanz des abwechselnden vergänglichen Kriegsruhms, sondern die dauernde Wohlfahrt desselben vor Augen und im Sinne haben, die sichere Befestigung der künftigen Existenz suchen.

Diese erste allgemeine Weltkrisis der letzten furchtbaren Zeit hat nun, nachdem sie glücklich vorüber und vollständig überstanden ist, wie eine große Kluft und absondernde Scheidewand zwischen der jetzigen Zeit und Gegenwart und dem verflossenen achtzehnten Jahrhundert gezogen; welches, wie es jene Katastrophe in seinem Schooße genährt, groß gezogen und endlich zur Wirklichkeit gebracht hat, jetzt da die Zeit nicht mehr in diesem Kampf und dessen Täuschungen mitbefangen ist, viel reiner und leichter wahrhaft historisch aufgefaßt und auch um desto richtiger gewürdigt oder beurtheilt und im ganzen Zusammenhange verstanden werden kann. Denn während des Kampfes selbst, und so lange man noch mit darin befangen ist, scheint es nur wenigen Sterblichen gegeben zu seyn, über die Weltbegebenheiten ein Urtheil zu

haben und zu fällen, welches man ein historisches nennen könnte, was sich meistens erst aus einer gewissen Entfernung klarer zu gestalten pflegt. — Hier in diesem letzten Abschnitte der Zeit und der Geschichte, würde es überflüssig und unnütz seyn, bey so allgemein bekannten Thatsachen mit der historischen Erinnerung irgend zu sehr ins Einzelne gehen zu wollen. Desto nothwendiger ist es für die philosophische Ansicht, und Erklärung eines solchen uns ganz nahe stehenden Zeitalters, die alles das, was hier geschehen ist, leitenden und bestimmenden Principien in einfacher Angabe aus der großen Menge und bekannten Masse der Ereignisse herauszuheben und genau zu bezeichnen. Diese, alles was da geschehen ist und geschehen sollte, oder unternommen ward, lenkenden und bewegenden Ideen im achtzehnten Jahrhunderte waren nun, wie es aus der Geschichte und dem geistigen Charakter desselben wohl von selbst hervorgeht, das System des Gleichgewichts für das öffentliche Leben, und Verhältniß der Staaten; und das Princip der Aufklärung für die innere Entwickelung, obwohl dieses letzte nicht auf diese geistige Sphäre beschränkt blieb, sondern auch auf die wirkliche Welt einen großen praktischen Einfluß hatte, und endlich eine gänzliche Umwendung derselben bewirkte. Beydes, das System des Gleichgewichts, als der Protestantismus des Staats nach Außen und das Princip der Aufklärung, die in ihrem Anfangs bloß verneinenden Charakter mit dem Protestantismus des Wissens wesentlich zusammenhängt, und nur als eine natürliche Folge oder weitere Anwendung desselben betrachtet werden kann, sind vorzüglich von England ausgegangen, und haben dort zuerst, oder mehr als irgendwo sonst, ihre volle Entwicklung erhal-

ten, welches Land auch von Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis zur großen Katastrophe am Schluß desselben, der in allen Vorfällen und Begebenheiten meistens voranstehende und Ton angebende Staat in dieser Zeit-Periode gewesen, und der feste Träger im Mittelpunkte für das System des Gleichgewichts geblieben ist. Die Idee desselben ist zwar schon um mehrere Jahrhunderte früher auch in der neueren Geschichte sichtbar hervorgetreten, und als mitwirkendes Princip der politischen Unternehmungen und Begebenheiten in Anwendung gekommen, aber nur unter sehr großen Einschränkungen, die in den damahligen Weltbegebenheiten lagen, welche ein ganz anderes und höheres Gesetz der Entscheidung erforderten und mit sich führten. Auch dem römisch-deutschen Kaiserthum im Mittelalter lag eine viel höhere Idee von christlicher Gerechtigkeit zum Grunde; und erst, nachdem die Macht desselben an dem mannichfachen Widerstande von Außen und in sich selbst schon sehr gebrochen und gesunken war, in der zweyten Hälfte und gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts fing das System des Gleichgewichts an, sich in vorherrschendem Einfluß zu entwickeln. Italien war meistens der Spielraum und Schauplatz dieser Entwickelung; Spanien, Frankreich, Oesterreich, dann Venedig, der Pabst und auch die Schweiz die agirenden Mächte in diesem wechselnden Kampfe; Neapel und die Lombardey meistens das Ziel des Strebens und der Gegenstand des Streits. Als aber die fortschreitenden Eroberungen der türkischen Uebermacht von Außen, die sich furchtbar entwickelnden Gährungs-Elemente der religiösen Meynungen im Innern, Europa mit seinem Untergange oder wenigstens mit der höchsten Gefahr desselben bedrohten, da mußte

das niedre und untergeordnete neue Princip der noch nicht ganz erloschenen alten Idee und dem höheren Bedürfniß der Zeit noch einmal weichen; man fühlte die Nothwendigkeit eines Kaisers und Schirmherrn der Christenheit, der so wie in den alten Zeiten, auch wirklich die Macht hätte, es zu seyn, und dieß war das Motiv zu der Wahl Kaiser Karl des Fünften. Seine Macht war indessen mehr scheinbar, nach der Ausdehnung seiner vereinigten Reiche, als in der Wirklichkeit diesem äußern Anschein gleich. Wenn damahls eine entschiedne und drohende Uebermacht irgendwo Statt fand, so war sie allein auf der Seite der in ihren Eroberungen noch immer weiter gegen Europa vordringenden Türken zu finden, die Karl nur wenig zu hemmen vermochte. Frankreich war in der Mitte, ohne alle Gefahr und Besorgniß vor den Türken, stark und mächtig genug, um von keiner Seite etwas zu fürchten. Die Rivalität mit Spanien und die beständig fortwährenden Kriege gegen den Kaiser, haben diesen, in allem seinem für die ganze Christenheit und die ganze äußere und innere Sicherung derselben beabsichtigten Wirken gehemmt und gelähmt, und Europa sehr geschadet; am meisten aber Frankreich selbst, welches aller seiner Kraft nach Innen bedurft hätte, um hier in der ungetheilt entwickelten Thätigkeit, die nachher so verderblich zum Ausbruch gekommenen religiösen Gährungs-Elemente zu beruhigen und in Wahrheit geistig zu besiegen und zu ordnen. Die türkischen Eroberungen wurden damahls, und auch im siebzehnten Jahrhunderte noch ganz als Religionskrieg allgemein betrachtet, theils wegen der traurigen Folgen für das Christenthum in den eroberten Landen, wenn es auch nicht grade ganz ausgerottet wurde,

und dem damit verknüpften Zustand der Unterdrückung desselben; und dann auch wegen des fanatisch zerstörenden Charakters dieser Kriege selbst. Die während der inneren Religionskriege des siebenzehnten Jahrhunderts, unter dem Deckmantel des Gleichgewichts, von Frankreich gegen das Interesse der eignen Religions- und Glaubens-Parthey mit den Schweden und Türken eingegangenen Verbündungen haben der katholischen Sache mehr als alles andre geschadet, die christliche Gesinnung tief verwundet, und die öffentliche Meynung der damahligen Zeit an sich selbst irre gemacht. Als das endliche Resultat ging dennoch, gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, eine entschiedne Uebermacht von Frankreich daraus hervor, die damahls wenigstens allein Ludwig dem XIV. beygelegt werden konnte. Nachdem nun die früheren Religionskriege allgemein aufgehört hatten und beendigt waren, trat das eigentliche Zeitalter für das System des Gleichgewichts ein; wie immer, wenn kein höheres Princip da ist, oder dasselbe für eine Zeitlang zurücktritt oder aufhört, und wie die Cultur des achtzehnten Jahrhunderts eigentlich aus dieser Basis hervorgegangen ist, so hat das System des Gleichgewichts auch in keiner früheren Geschichts-Epoche eine so vollendete Ausbildung erhalten, als hier, und eine so glänzende Stelle in dem Ganzen eingenommen. England blieb der feste Träger und eigentliche Mittelpunkt für den großen Welthebel des europäischen Gleichgewichts, und die sich in allen Jahrhunderten gleich bleibende Friedenspolitik von Oesterreich, obgleich an sich und innerlich auf einem viel höheren Fundament der religiösen Gesinnung beruhend, bildete äußerlich und im Verhältnisse der übrigen Staaten, den anderen Stützpunkt auf dem Con-

tinent für dieses nun im Zeitalter und im Ganzen der historischen Ereignisse, völlig herrschend gewordnen System des Gleichgewichts; und blieb diese feste Allianz mehrentheils auch die äußere Basis desselben, abgesehen von manchen Schwankungen, welche in dem innern Wesen und Charakter jenes Systems selbst liegen und gegründet sind. — Man darf dasselbe überhaupt nicht mit der erhaltenden Friedenspolitik, nach dem Princip des bestehenden, und als gültig anerkannten Rechts, verwechseln; denn obwohl es demselben nah verwandt scheint, und sich einer das Recht nicht achtenden Uebermacht gegenüber am leichtesten und ganz natürlich mit ihm zu alliiren pflegt, so ist es doch nicht völlig Eins mit demselben, sondern in manchen charakteristischen Eigenschaften, ja selbst in der innersten Grundlage von ihm noch wesentlich unterschieden. Die Grundregel jener andern erhaltenden Friedenspolitik ist das Recht; nicht ein allgemeiner Begriff oder ein reines Ideal von absoluter Gerechtigkeit, und einem darnach abzumessenden oder einzurichtenden Staaten-System und Völkerzustande, sondern vielmehr, wenn dieser mathematische Ausdruck hier zur schnelleren Deutlichkeit benutzt werden darf, das angewandte d. h. das wirklich bestehende und als solches gültig anerkannte Recht. Denn auf den ersten Ursprung und letzten Grund alles Rechts und aller Gerechtigkeit zurückzugehen, das muß allein Gott als dem ewigen Weltrichter vorbehalten bleiben, der es wie über die Individuen, so auch über die Staaten und Völker ist, der ohnehin jedes große politische Unrecht an dem zur Rechenschaft bestimmten Tage historisch zu vergelten, unerwartet zu bestrafen, und in oft furchtbarer Weise auf sein Nichts zurückzuführen weiß.

Sobald der Mensch aber, oder irgend eine irdische Macht an dieses Werk Hand anlegen, sich diese absolute Gerechtigkeit zum Ziel setzen und danach alles zu beurtheilen und zu modeln und die Welt dem gemäß neu einzurichten sich anmaaßen wollte; so könnte daraus nur eine gänzliche Umwälzung aller menschlichen Verhältnisse und vollkommene Zerstörung aller bestehenden Ordnung hervorgehen; und dieses ist eben die falsche Idee, welche jeder fanatischen Welteroberung und jeder nicht bloß auf ein partielles Recht gerichteten, sondern unbedingt allgemeinen Revolution zum Grunde liegt, oder zum Vorwande dient. Nur da, wo in dem vollständigen System des ganzen unter den Völkern und Mächten bestehenden oder angewandten Rechts durch irgend ein eingetretenes Ereigniß eine Lücke entsteht, sich ein Zwischenraum zeigt und eine einzelne Frage noch offen und unentschieden blieb, oder es von neuem wurde, wird jene von diesem Princip ausgehende Friedenspolitik alsdann, in einem solchen einzelnen Falle, auf das ursprünglich erste, reine und ewige oder göttliche Recht zurückgehen können und auch wirklich zurückgehen. Für das System des materiellen Gleichgewichts aber ist das Recht und das Unrecht überhaupt gar nicht das letzte Ziel, noch auch die einzige Richtschnur im politischen Urtheilen und Handeln; sondern jede für das Ganze gefährliche oder drohende Uebermacht zu verhindern oder abzustellen, ist der nächste Zweck. Sehr oft kann beydes wohl zusammentreffen, und in den meisten Fällen wird es wirklich so seyn, da eine um sich greifende Uebermacht meistens auch mit einer Verletzung der bestehenden Rechte verknüpft seyn oder leicht dazu führen kann. Allein durchaus nothwendig ist

es nicht; es läßt sich doch auch der Fall denken, wo das Recht entschieden auf der Seite der vereinigten Uebermacht stände, wie dieß wohl in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einmal eingetreten ist, und in andrer Weise auch zu Anfange desselben das einfache Recht allein die Uebermacht zu begünstigen schien; und dann wird das System des materiellen Gleichgewichts, ohne alle Rücksicht auf das Recht, seine Stimme in die andere Wagschale legen, um nur den weiteren Fortschritt der Uebermacht zu hindern. Aber noch in einer andern Hinsicht ist der gewöhnliche Gang und Charakter desselben von jener zunächst nur auf den anerkannten Besitzstand seines eignen und des allgemeinen Rechts gerichteten Friedenspolitik verschieden. Diese letztere wird nur durch einen wirklichen Angriff und eine faktische Verletzung des allgemeinen Friedensstandes sich bestimmen können, aus diesem herauszutreten, und den Beschluß zum Kriege zu fassen. Nach dem System des Gleichgewichts dagegen ist die drohende Uebermacht allein, oder die bloße Möglichkeit eines Mißbrauchs derselben und die künftige Gefahr, schon ein hinreichender Grund zum Kriege, zu welchem sich ein Staat, wo dieses das alleinherrschende Princip ist, unstreitig auch viel leichter und schneller entschließt, als jeder andere, wie man es England auch oft vorgeworfen hat; um so mehr, da jener innere Anlaß zum leichter oder schneller als nöthig oder wünschenswerth wäre, zu fassenden Kriegsentschluß, auch noch durch den Umstand verstärkt wird, daß ein in sich und seiner Constitution begründetes und concentrirtes Inselreich als isolirte Seemacht, auch im Kriege mit seiner gewohnten Friedens- und Handelsthätigkeit fortbestehen kann. England hat im

achtzehnten Jahrhundert und in der Geschichte desselben den höchsten Ruhm erreicht, und auch von seiner großen Macht einen mehrentheils für das Ganze äußerst wohlthätigen Gebrauch gemacht, erweckend und nachhelfend, befreyend und sichernd; und alles hier Gesagte ist keineswegs als kritische Einschränkung oder Einwendung gegen die wohlerworbene althistorische Größe von England gemeynt, die an sich sehr überflüßig und hier gar nicht an ihrer Stelle seyn würde. Nothwendig aber bleibt es für das richtige Verständniß des ganzen Charakters und der wesentlichen Eigenthümlichkeit dieses an unsre eigne Epoche zunächst angränzenden achtzehnten Jahrhunderts in politischer Beziehung, darauf aufmerksam zu machen, wie das System des Gleichgewichts überhaupt, nur als das Surrogat eines Höheren, da wo dieses nicht mehr Statt findet, oder nicht anwendbar ist, gelten oder, wo ein höheres Princip wirklich Statt finden muß, und in der Geschichte herrschend eingetreten ist, nur als Supplement oder ganz untergeordnet mitwirkende, und eine oder die andere Nebenfrage bestimmende und entscheidende Hülfsregel in Rücksicht genommen und in Anwendung gebracht werden kann. Mit der großen Katastrophe am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts aber war eine solche Epoche der nicht bloß politischen sondern auch geistigen Verwilderung und Verwüstung eingetreten, wo nun diese für den gewöhnlichen Zustand eines civilisirten Staaten-Systemes genügende, eigentlich aber bloß verneinende Idee des Gleichgewichts nicht mehr anwendbar und zur Abhülfe hinreichend seyn konnte; sondern es eines höheren Princips zur siegreichen Gegenwehr und endlichen Bekämpfung bedurfte. Eine positive Kraft des Bösen kann in keinem Gebiete des

menschlichen Wirkens durch eine bloß negative Richtschnur und Gegenwirkung wahrhaft überwunden werden, sondern nur durch ein gleichartiges Höheres, ein göttlich Positives in ähnlicher Weise und auf demselben Gebiete. Ein großer, alles bis auf den innersten Grund, und in allen Tiefen der gesitteten Existenz erschütternder Religionskrieg kann auch nur durch einen wahren Religionsfrieden, völlig und dauernd fest beendigt werden; dieser aber beruht auf einer inneren moralischen Kraft der Gesinnung, nicht aber auf dem materiellen Gleichgewicht und der sorgfältigen Berechnung und Abmessung desselben. Wie sehr aber selbst äußerlich genommen, während jener furchtbaren Katastrophe alles aus dem Gleichgewicht gekommen war, was auch nachdem es einmal geschehen ist, durch keine Macht so leicht abgeändert oder wieder zurückgeschoben werden kann; davon kann England selbst zum Beyspiel dienen. Wenigstens kann das bloß durch den Schiffsfaden der allgemeinen Seeherrschaft an jenes Inselreich angehängte Gewicht von dem südlichsten asiatischen Lande, welches das innerlich reichste von allen andern Ländern der Erde, in seiner indischen Bevölkerung die der meerbeherrschenden Insel fünf- bis sechsmal übersteigt und der besten Hälfte von Europa gleich kömmt, durchaus nicht mehr bloß nach der einfachen Regel des alten Gleichgewichts, in dem ehemahligen beschränkten Sinne und Umfange desselben, beurtheilt und darauf zurückgeführt, oder aus diesem Gesichtspunkte als verwerflich getadelt werden; nachdem so viel Wichtiges und Großes auch für Europa und Indien selbst, aus dieser höchst seltsamen und in der Weltgeschichte noch niemals in dieser Weise da gewesenen Verbindung schon hervor-

gegangen ist und wahrscheinlich noch hervorgehen wird, und auch sonst, nicht bloß die Verwaltung von Indien, sondern die ganze Führung dieser Angelegenheit durch die Engländer, sich als so äußerst weise und ruhmvoll bewährt hat. So wenig nun die Idee der Aufklärung, als das allein herrschende Princip und höchste Ziel alles Denkens und Wissens, ganz so oberflächlich und seicht, wie diese Idee in der größeren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts genommen ward, für den jetzigen Standpunkt der Wissenschaft noch ferner ausreichen und genügend seyn kann; eben so wenig mag auch das System des Gleichgewichts auf den damaligen Zustand der großen europäischen Kriege oder auf die jetzige, daraus hervorgegangene politische Lage der Dinge, noch ferner so wie ehedem anwendbar seyn oder hinreichen, um alles zu entscheiden und zu berichtigen, und den gordischen Knoten des großen Welträthsels in dieser letzten Zeit zu lösen.

Den zweyten historischen Charakterzug oder das andere bestimmende Princip in der ganzen Geschichte und in dem herrschenden Geiste des achtzehnten Jahrhunderts nebst dem Systeme des Gleichgewichts für das äußere Staatenverhältniß, bildet also diese Idee der Aufklärung, so wie ihr Einfluß in die innere Entwicklung der besondern Nationalbildung eines jeden europäischen Landes. Man ist schon so gewohnt, den Begriff der Aufklärung nach dem Mißbrauch und nach der verkehrten Anwendung, die davon in dem letzten Jahrhunderte gemacht worden, zu nehmen, daß ich hier, wo es darauf ankommt, diese ganze Zeiterscheinung nach allen ihren Wirkungen in historischer Vollständigkeit aufzufassen, wie dasselbe dem unpartheyischen Beobachter und Beurtheiler in sei-

ner geschichtlichen Entfaltung und Gestaltung sehr viele und verschiedene Seiten darbietet, vor allem in Erinnerung bringen muß: daß man neben der falschen Aufklärung und dem unrichtigen Begriff derselben auch die wahre Idee nicht vergessen darf, und daß die Aufklärung nicht überall eine bloß verneinende, in allzu raschem Gange übereilt fortschreitende und endlich zerstörende gewesen ist. In ihrem ersten unscheinbaren Anfange hatte sie auch eine durchaus reelle, untadelhafte, gemeinnützige Seite und Grundlage. Es hatte die Naturwissenschaft nach allen ihren mannichfachen Verzweigungen und in dem ganzen Umfange ihres Gebiets, noch im siebzehnten Jahrhundert, während der allgemeinen Anarchie und des öffentlich herrschenden Unglücks im Stillen außerordentlich große Fortschritte gemacht, und eben so zahlreich waren auch die Vortheile und fruchtbaren Folgen, welche von diesen vielfachen neuen Entdeckungen auf alle praktische Kenntnisse und Künste, besonders in denen dieser am meisten bedürfenden handelnden Seestaaten ausgingen. Ein kühn denkender Erbe der größten nordischen Macht hatte sich als Lehrling und fast als Handwerker, selbst alle diese wahrhaft nützliche Ausbeute der neuen Cultur an Ort und Stelle zu eigen gemacht, und brachte sie nun in der Schiffahrt und in allen Gewerben, im Anbau der Städte und des Landes und seines Volkes selbst in volle Anwendung und ist dadurch der eigentliche Stifter seines Reichs und der jetzigen russischen Macht geworden, dessen wahre Basis fortan diese immer fortschreitende, aber nicht bloß verneinende, sondern reell nützliche, nicht übereilt rasche und endlich zerstörende, sondern in langsamer Einwirkung, über den ganzen Umkreis dieser in zwey Welttheilen

weit ausgedehnten Länder- und Völkermasse sich verbreitende Aufklärung geblieben ist. Erst durch diese mit Peter dem Großen beginnende neue Cultur und solide Grundlage der wahren Voksaufklärung ist Rußland seiner eignen Kraft ganz inne und selbst Herr geworden und auch dadurch erst in die Reihe des europäischen Staaten-Systems vollständig und von da an bleibend eingetreten. — Die Ablösung der russischen Kirche von dem griechischen Patriarchen, der nun selbst unter türkische Abhängigkeit gerathen war, erschien als eine nothwendige Bedingung, um der europäischen Geistes- und Lebens-Cultur hier den Eingang dauernd zu eröffnen und kann, den Anfang des ersten Schisma einmal vorausgesetzt, als bloße Fortsetzung desselben, eigentlich nicht weiter getadelt werden. Auch scheint nicht, daß hier von dem so einfach entstandenen Begriff einer russischen National-Kirche nach jener Trennung und mittelst derselben, der gleiche Mißbrauch und dieselbe falsche Anwendung gemacht worden sey, wie nach dem anglikanischen Irrwahn, oder dem nah daran gränzenden Oppositionsbegriff in einem oder dem andern katholischen Lande von Europa. Der Begriff einer ausschließenden Staatsreligion bleibt indessen immer ein Gegenstand der schonendsten Wachsamkeit, da ihm so leicht eine zu weite, für das christliche Staats-Princip höchst gefährliche Ausdehnung gegeben wird, welches durch nichts so sehr verletzt und ganz untergraben wird, als durch jede Hinneigung zu einer mahomedanischen Verschmelzung der beyden Gewalten in Einer Person. — Tadelnd bemerkt hat man oft die grelle Mischung oder Zusammensetzung in dieser so plötzlich entstandenen und künstlich beförderten Cultur und russischen Aufklärung; näm-

lich den Contrast zwischen dem höchsten geistigen Luxus der übertriebensten Verfeinerung in allen Mode-Sitten und Mode-Gedanken unter den höheren Ständen, und im Mittelpunkte des Ganzen, oder in der Nähe desselben und in der Hauptstadt, neben so manchen großen Massen in dem übrigen Ganzen, die noch auf der untersten Stufe der eben erst beginnenden Menschen-Cultur stehen, oder in einem mehrentheils ganz oder halb barbarischen Zustande sich befinden. Allein eben wegen der mannichfachen Zusammensetzung und der retardirend wirkenden Schwere so verschiedenartiger großen Massen entstand daraus für das Ganze keine sehr nachtheilige Folge und wurde selbst der Hauptfehler fast aller andern europäischen Länder und Staaten im Gange der Aufklärung, nämlich das allzu Rasche in der übereilten Schnelligkeit vermieden, oder vielmehr durch die Natur der Dinge selbst beseitigt. Das Einzige was hier zu besorgen stand und zu verhüten war, bestand darin, daß nicht etwa zu viel verneinende und in der Folge also zerstörende Elemente mit der übrigen europäischen Bildung und aus der in dieser während des achtzehnten Jahrhunderts fast ausschließend vorherrschenden, schon damahls liberalen und meistens sogar irreligiösen Richtung aufgenommen würden; daß der Protestantismus nach der weiteren und allgemeineren Bedeutung dieses Worts, in der Denkart und Gesinnung nicht allzu ausschließend alleinherrschend würde. — Die erste Grundlage dieser neuen Aufklärung und Cultur unter Peter dem Großen war eine durchaus praktisch nützliche, zum Theil auch merkantilisch-fruchtbare, nach Art der holländisch-englischen gewesen. Die unter Katharina der Zweyten eindringende französische Philo-

sophie und Verderbniß der sittlichen Grundsätze blieb zunächst jedoch nur auf einen kleinen Kreis beschränkt, und wurde durch die nachfolgende historische Zeitentwicklung auch als ein fremdartig störendes, im Kampf des Zeitalters nicht genügend ausreichendes, ja auch im innersten Grunde den Staatskörper an der Wurzel vernichtendes Element erkannt. In der uns näher liegenden Epoche, würden selbst die aus andern Constitutionsländern nachahmend geschöpften liberalen Revolutionsgedanken dort nur als exotische Pflanze doch höchstens als ein mitwirkendes Element in ein einzelnes verbrecherisches Unternehmen mit eingehen können, ohne irgend einen nur denkbar möglichen bleibenden Einfluß auf das Ganze zu gewinnen. Der eigentlich entscheidende Punkt aber für dieses europäisch-asiatiche Kaiserthum der fortschreitenden Aufklärung, so wohl für dieses selbst als auch für das übrige Europa, bleibt: daß diese Aufklärung, als die Basis, auf der das Ganze ruht, dort nie eine irreligiöse Richtung nehmen, sondern daß sie immer eine entschieden religiöse Richtung behalten möge; und in dieser Hinsicht mehr als in jeder andern, ist ein edler in der Schule des Unglücks groß gewordener Monarch als der zweyte Begründer oder Vollender der russischen Macht zu betrachten, weil er ihr diesen Charakter so ganz entschieden und für immer bleibend aufgeprägt hat. Daß damit keine fanatische Wirkung nach Außen, sondern nur die innere geistig religiöse Entwicklung gemeynt seyn könne, so wie auch die innere festere Begründung der religiösen Gesinnung, als allgemeines Staats-Princip dieser neuesten und letzten Zeit für ganz Europa, ist ohnehin und von selbst einleuchtend.

In dem Begriff der Aufklärung, wenn er rein aufge-

faßt wird, liegt nichts Tadelhaftes oder irgend mit dem Christenthum Streitendes. So wie dieses, wenn es nicht bloß im Dogma, sondern auch in seinen Wirkungen und nach seinem siegreich herrschend gewordenen welthistorischem Einfluß vollendet wäre, selbst die wahre, nämlich die göttliche Reformation, statt der bisherigen menschlichen, des ganzen Menschengeschlechts, und überhaupt der Welt und auch der sichtbaren Schöpfung seyn würde; so ist es auch selbst die wahre Aufklärung, nach dem Begriff, welchen uns die heil. Schrift von dieser aufstellt: nämlich jenes Licht vom ewigen Lichte, welches schon im Anfange gewesen ist, und welches Licht ursprünglich auch das Leben der Menschen war, wie die Worte aus dem Munde der ewigen Wahrheit lauten, und in welchem sie, die Menschen, auch abermals und von neuem wieder ihr Leben finden sollen. — In der wirklichen Anwendung und geschichtlichen Erfahrung aber müssen wir schon von jenem erhabenen Begriff heruntersteigen, und auf das sorgfältigste zwischen einem wahren und bleibenden, und fruchtbar oder mannichfach belebenden, und einem falschen, künstlich nachgemachten oder täuschend in die Irre führendem Lichte unterscheiden. — Etwas andres ist das erwärmende befruchtende Licht der im neu erwachten Frühling wiederkehrenden Sonne oder der volle Glanz der nach der langen Finsterniß endlich aufsteigenden Morgenröthe; etwas andres der vorübergehende Schimmer eines schnell erlöschenden und in die vorige alte Nacht zurücksinkenden Freudenfeuers, ohne noch den falschen Allarm eines blinden Feuerlärms zu erwähnen; etwas andres ist die einsame Nachtlampe des stillen Denkers, der am dunkeln Wolkenhimmel vorüberfahrende Blitzstrahl, die täuschende

Blendlaterne des im finstern herumschleichenden Mörders oder gar der Fackelschein in der Räuberhöhle, wo man die Beute theilt und zum neuen Verrath die heimliche Abrede trifft. — Für alle diese charakteristisch verschiednen Andeutungen vom wahren und falschen Licht ließen sich historische Belege und Beweise aus der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und seiner wirklichen oder vermeynten und unächten Aufklärung anführen. — Man muß also hier, ohne das göttliche und wahre Licht auch in der Wissenschaft und in ihrem Fortschritte auf dem Gebiete der geistigen Bildung zu verkennen oder zu läugnen, oder das natürlich heilsame und menschlich nothwendige oder unentbehrlich vernünftige Licht zu verwerfen, oder mehr als billig zu beengen, doch das bloß täuschend wechselnde, bald wieder verschwindende, so wie das unächte und in der Finsterniß nachgemachte und selbstfabricirte Licht sorgfältig von jenem andern unterscheiden.

Die Kennzeichen des unächten Lichtes einer falschen Aufklärung bestehen eben darin, wenn es nicht bloß im ersten Anfang und in der äußern Anwendung, sondern auch in sich selbst und immerfort bloß verneinender Natur, und eben darum auch ganz seicht und bloß oberflächlich ist. Was aber von Anfang ohne einen Grund und festen Halt und eigentlich innerlich leer war, das geräth um so leichter in eine rasch übereilte Bewegung, die dann endlich und oft sehr schnell durchaus zerstörend wird. — Dieß ist im kurzen und wesentlichen der Unterschied der wahren und ächten, und der gewöhnliche Gang und Lauf der falschen Aufklärung.

So allgemein vorherrschend war aber das Princip dieser Aufklärung im achtzehnten Jahrhunderte, im Staate und in

der Kirche, in der Wissenschaft und im gesellschaftlichen Leben, in den politischen Verhältnissen und in den geschichtlichen Ereignissen, daß auch sogar Spanien und der Kirchenstaat nicht davon ausgenommen gewesen sind, theils von der nützlich praktischen Seite, in manchen Reformen und Gegenständen der innern Administration, theils auch nach der ganz aus diesem Geiste hervorgegangenen Vertreibung der Jesuiten, zuerst in Portugall und Spanien, wobey die Eifersucht der andern geistlichen Orden vorarbeitend mitwirkte oder zum Werkzeug diente; das ganze Ereigniß selbst aber einer hier im Verborgenen angewachsenen und nun schon ganz entwickelten und in entschiedner Kraft sichtbar hervortretenden, zerstörenden Aufklärungs-Parthey zugeschrieben werden muß. Einer solchen werden geistliche Orden, die wirklich entartet, die sehr unwissend oder ganz unthätig geworden sind, gar nicht verhaßt, vielleicht für ihre geheimen Zwecke viel mehr willkommen seyn; wohl aber ein Orden, der thätig und der Kirche ergeben, in der Wissenschaft geübt und gebildet ist und zugleich die Welt kennt. Die kritische Untersuchung über den Grund oder Ungrund der einzelnen Anklagen und Beschuldigungen gegen die Jesuiten, muß der Specialgeschichte jener Länder und des Ordens selbst überlassen bleiben; nur als charakteristischer Zug für das Jahrhundert der Aufklärung konnte dieses Ereigniß in dem Gemählde desselben hier eine Stelle finden, und eine Erwähnung veranlassen. Die endlich erfolgte Zustimmung und gegen den Orden überhaupt gerichtete Entschließung des Pabstes Ganganelli könnte man geneigt seyn, für eine durch den überwiegenden Einfluß der weltlichen Mächte abgenöthigte zu halten.

Wenn dieses aber auch an sich statthaft wäre, so zeugt dagegen, daß die Wiederherstellung des Ordens durch den frommen Pabst der letzten Unterdrückungszeit gerade damals geschah, als der eiserne Druck der militärischen Uebermacht auch politisch am drückendsten war.

Die wahren Fortschritte der christlichen Aufklärung im philosophischen Forschen und Wissen werde ich später zu erwähnen haben. Auf der Grundlage des deutschen Religionsfriedens beruht natürlich auch, so wie sie in diesem gesetzlich fest gestellt ist, die Toleranz, als das eine wesentliche Element der bürgerlichen Aufklärung. Sie ward nun allmählig fast in ganz Europa allgemein herrschend, doch ist zu bemerken, daß hier in der besondern Anwendung nicht Eine und dieselbe gleiche Regel für alle Länder gelten kann, sondern nach den Lokalumständen, die es aus der Entfernung oft schwer hält richtig zu beurtheilen, manche Modification Statt finden darf und muß. Eine solche Menge von kleinen Sekten nach der öffentlichen Duldung mit in das Volksganze aufzunehmen, wie in Nord-Amerika oder Holland schon seit früheren Zeiten, würde in andern Staaten nicht überall möglich oder rathsam seyn. Die in dem russischen Reiche auch auf die Mahomedaner und einzelne buddhistische und noch heidnische Völkerschaften und Stämme ausgedehnte Religionsfreyheit und Duldung würde in den meisten andern civilisirten Ländern keinen Gegenstand finden. Ueberall gehen hier aus der innersten National-Eigenthümlichkeit und individuellen Staatsbeschaffenheit ganz besondere, oft sonderbar scheinende Lokalumstände und Verwicklungen hervor, über die man nicht gleich nach einer allgemeinen Regel, ohne das Nähere und

Innere dieser ganzen historischen Lage genau zu kennen, schnell aburtheilen muß. Während England auf dem eignen Mutterboden in Europa selbst noch verfassungsmäßig intolerant ist, herrscht in Kanada die völlige nord-amerikanische Religionsfreyheit, und beruht die ganze Herrschaft der Engländer über Indien ganz und gar auf der Toleranz, d. h. auf der Basis, daß sie die Indier nach ihren eigenen Sitten, Gesetzen, Gebräuchen und Meynungen regieren. Dadurch sind sie eigentlich am meisten Herren des großen und reichen Landes geworden und auch bis jetzt geblieben; im nah liegenden und entscheidenden Vergleich ihrer verständigen Herrschaft mit der früheren Bedrückung der das indische Heidenthum verabscheuenden Mahomedaner, obwohl dasselbe weit mehr Spuren des Besseren und der höheren alten Wahrheit unter dem Chaos von Irrthümern und Fabeln enthält, als der fanatisch verneinende Aberglaube des Mahomet; nachdem auch die Franzosen, da sie noch festen Fuß im Lande hatten, fehlerhafter Weise sich meistens und mehr mit den Mahomedanern alliirten, als mit den einheimisch-indischen Mächten. In Europa hat eine strenge Exclusive gegen jede von der herrschenden abweichenden Religion bis auf unsere Tage, auf der protestantischen Seite nur allein in Norwegen bestanden, nicht bloß gegen die Katholiken, sondern auch auf die Juden ausgedehnt; wie auf der andern katholischen Seite in Spanien und Portugall. Was aus der ganzen Lage eines Landes in solcher Weise historisch hervorging, und nun schon seit mehreren Jahrhunderten gesetzlich bestanden hat und zur festen Sitte und Lebensgewohnheit geworden ist, ohne neue historische Veranlassung und überwiegend entscheidende Gründe

plötzlich abzuschaffen, könnte leicht bedenklich scheinen und gefährlich werden; nur aber darf man niemals glauben, daß eine solche absolute Ausschließung und strenge Exclusive nach dem Gesetz und im äußern Leben, wie in Spanien, die ungleich gefährlichere verborgne Gegenwirkung einer geheimen Secte oder Gesellschaft immer zu hindern vermag; wie sich dieses durch manche Thatsachen aus der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts in jenen Ländern wohl nachweisen oder wahrscheinlich machen ließe. In Italien hat jene strenge Exclusive niemals in der gleichen unbedingten Weise Statt gefunden; sie war nicht auf die Juden, noch auf die Griechen ausgedehnt, und ist in der neuesten Zeit auch nicht mehr so wie ehedem gegen die Protestanten fortbestehend. In Deutschland war die Toleranz schon durch den Religionsfrieden gesetzlich festgestellt, und bedurfte es also dazu nicht erst des neuen Princips der Aufklärung, als der beseelenden und alles bewegenden Kraft des achtzehnten Jahrhunderts; welches hier in seiner ersten verneinenden Epoche die Richtung mehr gegen Vorurtheile und Mißbräuche anderer Art nahm. In einigen protestantischen Ländern des nördlichen Deutschlands hat die eigentliche Epoche der Aufklärung mit der Abschaffung der Hexenprocesse angefangen; gegen welchen bescheidenen Anfang sich wohl nicht das mindeste einwenden läßt, wie denn überhaupt das aus dem späteren schon ganz entarteten Mittelalter auf unsere Zeit herabgekommene Criminalrecht dem Geiste der Verbesserung besonders viel Gegenstände und barbarischen Stoff zum Abschaffen darbot. Die nächsten Reformen gingen dann gegen die unchristlich martervollen Todesstrafen und gegen die Tortur; die gänzliche Abschaffung der

Todesstrafe aber, auf welche jenes Streben der negativen Gesetzverbesserung in seinem weiteren Fortschreiten auch bald gerichtet wurde, ist nach der bisherigen historischen Erfahrung noch nicht für möglich oder ausführbar gehalten worden. Wer möchte es überhaupt läugnen, daß die Abschaffung so mancher Mißbräuche, die Widerlegung und Wegräumung allgemein herrschender Vorurtheile, besonders im Anfange großen Theils auch solche betraf, die wirklich so zu heißen verdienen, und daß sehr viele dieser Reformen nothwendig und nützlich, erlaubt und heilsam gewesen sind? Manchmal scheint es wohl, daß solche schnell und eilends abgeschaffte barbarische Mißbräuche, unter andern Nahmen und Formen dennoch bald wiederkehren. Dieß wird immer da leicht eintreten, wo auch die nöthige und heilsame Reform nur an der äußern Oberfläche stehen bleibt, und nicht bis auf die innere Wurzel und den ersten Grund zurückgeht. — Vorzüglich aber ist zu bemerken, daß wo es daneben an der festen, positiven Grundlage fehlt, das bloße Abschaffen, und rein negative Verfahren nicht allein zum erwünschten Zwecke führen, noch eine sichere Richtschnur in sich finden kann. Es wird bald eine übereilte und leidenschaftliche Schnelligkeit im Gange des Verfahrens wie im Fortschreiten der Zeit eintreten, und endlich Maaß und Ziel verlohren gehen und alles eine zerstörende Wendung nehmen; und dieses bezeichnet eben den Charakter der Uebergangs-Epoche aus dem Jahrhundert der Aufklärung in die Revolutionszeit. Was hielt man nicht bald alles für einen Mißbrauch oder ein Vorurtheil, nicht bloß in jenen die Humanität berührenden Gegenständen und Fragen, sondern auch in jedem andern Gebiet des öffentlichen

Wirkens und des allgemeinen Denkens, die Religion selbst und auch die politischen Verhältnisse nicht ausgenommen? — In Deutschland war bey der Thronbesteigung der Kaiserinn Maria Theresia der altherkömmliche, ehedessen so mühsam erhaltene und begründete Reichsfrieden, dem neuen Zeitgeiste nur als ein lächerliches Vorurtheil unaufgeklärter Regensburger Pedanten erschienen; funfzig Jahre später in dem atheistisch-revolutionärem Zeitraum der französischen Philosophie und nach der unmittelbar vor der Katastrophe so wie zu Anfange derselben selbst herrschenden Denkart, schienen das Christenthum und alle Religion nichts als völlig grundlose, der Zeit nicht mehr angemessene Vorurtheile aus dem unmündigen Kindheitszustande des menschlichen Geistes; die Monarchie aber und überhaupt der civilisirte Zustand der jetzigen europäischen Menschheit kaum noch länger zu ertragende Mißbräuche. Erst als man an dieses äußerste Ziel der gepriesenen Aufklärung gelangt war, fing das Erwachen an. Früher aber, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehenden nach derselben riß der unaufhaltsam gewordene Geist der Zelt alles mit sich fort. Wie die Monarchen in den alten Zeiten nach dem Namen eines allerchristlichsten oder des katholischen gestrebt hatten, so fanden sich jetzt die an Macht und Verstand obenanstehenden gekrönten Häupter der Zeit durch den Titel der Aufklärung geschmeichelt. Nicht ohne Anstoß für unser jetziges Gefühl bleibt die allzunahe Berührung, in der wir zu jener Epoche einen unter den Waffen und in Staatsgeschäften ergrauten König, eine große Beherrscherin der nordischen Reiche mit den verderbtesten Stimmführern des französischen Unglaubens erblicken. Was aber den dritten un-

ter den hervorstehendsten Monarchen jener Aufklärungs-Epoche betrifft, so wird es gewiß niemals von denjenigen, die darüber am meisten ein competentes Urtheil haben, irgend verkannt werden können, wie neben den andern, von denen sich dieses nicht sagen läßt, auch so viele unter den Josephinischen Einrichtungen und Verfügungen aus der kurzen Regierung des thätigen Kaisers auf ein wahres Bedürfniß der Zeit gegründet, und von den nützlichsten Folgen für Industrie und Geistes-Cultur gewesen sind. Seitdem aber hat die ernste Wendung der Dinge, in der allgemeinen Umwälzung und neuen Gestaltung der Welt, längst historisch darüber entschieden, daß nicht bloß einer oder der andere, sondern viele der thätigsten und einsichtsvollsten Regenten jenes Jahrhunderts den Grundsätzen des herrschenden Zeitgeistes viel zu viel eingeräumt haben, und in zu rascher Eile seinem unaufhaltsam alles mit sich fortreißendem Gange gefolgt sind.

In Frankreich selbst hatte schon die Nachahmung der englischen Sitten unter dem Regenten, der dann bald auch die der englischen Litteratur und Philosophie folgte, zu den vielen schon früher vorhandenen innern Gährungselementen noch ein neues nicht minder gefährliches hinzugefügt. Denn hier fehlte es, um jene alles auf die Sinnenerfahrung beschränkende Philosophie wenigstens in einigen gemessenen Gränzen zu erhalten, an jenem den Engländern wie eingebohrnen und durch die Constitution fast instinktartig gewordnen Sinn für das Gleichgewicht, vermöge dessen sie, wie im Innern der Nation selbst und wie im äußern Staaten-System, auch in der wissenschaftlichen Meinung noch an gewissen Schranken stehen bleiben, und selbst die den Geist

und das Göttliche eigentlich verneinende Richtung nicht so leicht und wenigstens nicht so schnell eine ganz zerstörende Wendung nimmt, wie es in Frankreich in dieser atheistisch-revolutionären Epoche der Litteratur und der europäischen Wissenschaft überhaupt geschah, da die schädliche Influenz dieses dort entwickelten Geistes gar nicht bloß auf den Mittelpunkt und ersten Boden seines Ursprungs beschränkt blieb, sondern von da aus sich über alle Länder verbreitete. Dieses ist der wichtige und wesentliche Unterschied zwischen der Philosophie des Locke oder Hume z. B. welche ich früher obwohl verneinender Natur, in ihrer gegen alle übersinnlichen Ideen genommenen Richtung, wobey doch die meisten Anhänger und weitern Begründer dieses Systems noch mit dem Bedürfniß des Glaubens einigermaßen zu kapituliren und wenigstens den an das innere moralische Gefühl aufrecht zu erhalten suchten, — als bloßen Protestantismus des philosophischen Denkens und Wissens bezeichnete, im Gegensatz von jener vollendeten Revolution des Unglaubens in dem französischen Natur-System des Atheismus. Das Reelle in diesem war eine neue heidnische Naturvergötterung, und selbst die herrlichsten Entdeckungen der neuern Naturwissenschaft, die im Grunde auf das noch Höhere hätten wenigstens hindeuten sollen und können, blieben nach ihrem wahren Geiste und inneren Gehalte unbeachtet und unbenutzt, oder mußten selbst der fanatischen Feindschaft gegen Gott zum Deckmantel oder Werkzeuge dienen. Selbst in der verhältnißmäßig besseren französischen Naturphilosophie blieb die Grundlage im Wesentlichen doch die materialistische und jener sinnliche Naturfanatismus der vorherrschende Ton des

Ganzen. Je glänzender die Talente waren, welche in dieser neuen atheistisch-revolutionären Richtung des europäischen Geistes den Ton angaben, um so allgemein verderblicher mußte die Wirkung seyn. Dieß war der Fall mit jenem, alle Formen, Gattungen und Manieren der altfranzösischen Bildung in sich vereinigendem Geiste des Spottes, der als Meister in dieser Waffe des ruchlosen Witzes, dieselbe ohne Unterlaß sein ganzes Leben hindurch gegen alles Heilige und irgend Ehrwürdige geübt und gerichtet hat, von welcher Art es auch seyn und wo es immer gefunden werden mochte. — Wie aber die kräftigsten Irrthümer gerade die sind, welche noch einen Theil der Wahrheit, mithin also eine wirksame Macht der Ueberzeugung in sich haben; so ist auch Rousseau vielleicht von noch verderblicherem Einfluß gewesen, wie jener alles verspottende Geist der allgemeinen Verneinung. — Man kann ihn nicht geradezu unchristlich nennen, wenigstens ist er es nicht überall und nicht so ganz unbedingt; und im Vergleich mit jener atomistischen Naturlehre und heidnisch-atheistischen Naturvergötterung ist sein Naturfanatismus ein durchaus geistiger, und auch als Redner und großes Talent der Beredsamkeit nimmt er in seinem Zeitalter bey dieser Nation vielleicht eben so entschieden die erste Stelle ein, wie Bossuet, in ganz anderer religiöser Gesinnung freylich, nur irgend in dem seinigen. Eine geringere Beredsamkeit, wie diese würde auch wohl nicht hingereicht haben, um dem ganzen Zeitalter jene von ihm verkündigte wilde Gleichheit einzureden, und es dafür zu begeistern, nach welchem Gesichtspunkt nun der Naturzustand der Karaiben und Irokesen als die eigentliche Bestimmung des in Europa völlig verkünstel-

ten Menschen mit einem bedauernden Rückblick auf jenen glückseligen Ursprung in der wahren Naturfreyheit dargestellt ward. Es war dieß auch nicht etwa bloß eine müßige Schwelgerey der Fantasie, wie sonst in irgend einem andern falschen Zauber des romantischen Gefühls, sondern mit der strengsten Consequenz eines durchdachten und mathematisch erwiesenen Vernunft-Systems ward diese Idee von der seeligen Gleichheit der Wilden aufgestellt und verbreitet, und eben so auch mit voller Ueberzeugung und blindem Fanatismus praktisch in das wirkliche Leben eingeführt. Die Folge war jene Epoche der gottlosen, d. h. von Gott und jeder göttlichen Grundlage im Glauben und im Leben völlig losgerissenen Freyheit, welcher wie gewöhnlich die falsche despotisch zermalmende Einheit, in nicht minder verachtendem Widerspruche gegen alles Göttliche und wahrhaft Höhere im Menschen und in der Welt bald genug auf dem Fuße nachfolgte; nur daß hier im furchtbar beschleunigten Weltlauf der zum Ende eilenden letzten Zeiten, alle auch sonst historisch vorkommenden Stadien der Revolutionskrankheit vom ersten Brutus, — die Errichtung der Republik, die Kriege mit der Nebenbuhlerin Karthago, die reißend schnellen Eroberungen und den Uebergang zur Despotie mit eingerechnet, — bis zum Tiberius oder Diokletian, in dem kurzen Zeitraum von kaum Einer Generation durchgegangen waren. Es ist eigentlich wohl eine Ungerechtigkeit, wenn man diese Revolution immer nur die französische nennt oder ausschließend als eine solche betrachtet: es war eine politische Krankheit, ein epidemisches Völker-Uebel des ganzen Zeitalters. In Holland und Belgien war sie schon früher ausgebrochen, in Pohlen

ungefähr gleichzeitig; denn obwohl die belgische und besonders die pohlnische Revolution einen durchaus verschiedenen Charakter hatten von dem der französischen; so war es doch ein Beyspiel, ein Phänomen der gleichen Art mehr, für den herrschenden Ton und Zeitgeist. Die eigentliche Pflanzschule aller dieser zerstörenden Principien, die revolutionäre Erziehungsanstalt für Frankreich und das übrige Europa war Nord-Amerika gewesen. Ueber viele andre Länder verbreitete sich das Uebel, in natürlicher Ansteckung oder durch willkührliche Anpflanzung; immer aber blieb freylich Frankreich der Hauptmittelpunkt und allgemeine Feuerheerd der Zerstörung. Auch nachdem die ganze Gewalt der Revolution sich in der Person Eines Mannes concentrirt hatte, machte dieß in dem Gange derselben keinen wesentlichen Unterschied. Nach Außen blieb es in der Form und dem Verhältniß zu andern Mächten und Ländern ein 21 Jahre fortwährender Religionskrieg; denn dieses war er ganz eigentlich, nicht nur seinem ersten Ursprunge nach, sondern auch in seinem revolutionär-zerstörenden Charakter und in dem fortwährend fanatischen Haß gegen alles Heilige. Es lag diesem neuen Heidenthum der jetzigen Zeit auch etwas Positives zum Grunde. Die politische Abgötterey nämlich, und es mochte der nächste und unmittelbare Gegenstand und jedesmalige Götze des Tages nun die Republik und die Göttinn der Freyheit oder die große Nation und endlich der Kriegsruhm und die reine Eroberungslust selbst seyn, so macht dieß im Wesentlichen keinen Unterschied. Es ist immer der nämliche Dämon der politischen Zerstörung, der antichristliche Staatsgeist, welcher die Zeit verführt und die Welt beherrschen will. Ein all-

gemeiner Religionskrieg konnte und kann auch nur durch einen neuen, großen, europäischen Religionsfrieden geschlossen werden; der eigentliche Abgrund des Untergangs für die jetzige Welt ist aber jene politische Abgötterey, sie mag eine Form annehmen und Nahmen tragen, welchen sie will. Ehe diese nicht ganz weggeräumt, ehe jener Abgrund des Verderbens nicht vollkommen geschlossen ist, kann auch das Haus des Herrn, wo Friede und Gerechtigkeit sich umarmen, nicht auf dem neu gereinigten Erdreich emporsteigen.

Achtzehnte Vorlesung.

Von dem herrschenden Zeitgeiste, und von der allgemeinen Wiederherstellung.

„Ich komme bald, und mache alles neu."

Manche Erscheinungen in der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, sind so plötzlich, und wie mit einemmale fertig, gegen alles Erwarten hervorgetreten, daß wenn gleich bey genauerem Nachdenken eine hinreichende Ursache und Veranlassung in dem frühern Vorausgange, in der natürlichen Lage der Dinge, und ganzen Weltbeschaffenheit, dafür aufgefunden werden kann, doch auch manches auf eine mit Absicht im Stillen geschehene Vorbereitung der Begebenheiten ausdrücklich hinzudeuten scheint, wie denn auch manche wirkliche Hindeutung der Art historisch gegeben ist. — Diese geheime und mysteriöse Seite der Aufklärung und ihrer Entwicklung, während der Epoche ihres herrschenden Einflusses, wird nun noch mit einem Worte zu berühren seyn, um das Gemählde dieser Zeit, und die lebendige Charakteristik dieser Idee selbst, als historisch-wirksames Princip zu vollenden, in ihrem Verhältniß zum Anfang und Geist der Revolution, die selbst in ihrem fanatischen Begriff eine Wiederherstellung der Welt seyn sollte, und zu seyn wähnte, und im Verhältniß zu dem Charakter der wahren,

auf der religiösen Grundlage der christlichen Gerechtigkeit beruhenden Wiederherstellung. Als Gegenstand der historischen Untersuchung und Beurtheilung, findet hierbey das eigne Verhältniß Statt, daß diejenigen, welche als Augenzeugen aus der eignen Erfahrung am besten darüber berichten könnten, dennoch nicht eben allemal als die zuverlässigsten Zeugen darüber gelten mögen; weil man niemals genau weiß, oder wissen kann, was sie mit Absicht, oder einer bestimmten Ansicht zu folge und gemäß, sagen oder nicht sagen wollen, ganz oder zum Theil verschweigen. Indeß ist doch, bey der allgemeinen Erschütterung, und Durcheinanderrüttelung aller Dinge, von diesem esoterischen Faden in der neuern Geschichte schon so viel ans Licht gekommen, daß es alles zusammengenommen wohl hinreicht, um sich einen nicht unrichtigen, und auch nicht ganz unvollständigen historischen Begriff über dieses für das Ganze in seinem sichtbaren Mitwirken und mannichfachen Einfluß allerdings wichtige Element der Aufklärung und der Umwälzung, des wahren und falschen, oder täuschenden Lichtes, und des Irrthums zu bilden. Und nur aus diesem historischen Gesichtspunkte, der aber für diesen Zweck vollkommen hinreicht, und der einzige ist, der hier in Erwähnung kommen kann, bin ich im Stande, diesen Gegenstand zu beurtheilen, oder wie es vielmehr heißen sollte, dieses Ereigniß zu charakterisiren, und nur aus solchen geschichtlichen Quellen, Hindeutungen und Thatsachen, ist die nachfolgende Bezeichnung desselben, geschöpft und darin begründet. Was zuerst den europäischen Anfangspunkt dieser esoterischen Einwirkung betrifft; so wird es, was man auch für Gründe oder Absichten haben mag, um es läugnen

oder ungewiß machen zu wollen, einer rein historischen Forschung kaum zweifelhaft seyn können, daß der Orden der Tempelherren die Brücke gewesen, auf welchem das Ganze, wenigstens in dieser damahligen und so fort bestehenden Form, nach dem Abendlande herüber gekommen ist. Aus diesen an die Ordensstiftung selbst angeknüpften Salomonischen Ueberlieferungen und Begriffen, erklären sich denn auch die religiösen Baumeister-Symbole, zu denen auch noch in andern Theilen und Stellen der heiligen Schrift und heiligen Geschichte, Anlaß gefunden wird, und die sehr gut auch in einem durchaus christlichen Sinne und Verstande genommen werden könnten; wie sich denn selbst an den gothischen Denkmahlen der altdeutschen Baukunst im Mittelalter Spuren dieser Symbole finden. Indessen kann eine geistige Verbündung der esoterischen Denkart, doch unmöglich eine rein christliche gewesen, oder wenigstens kann sie es nicht geblieben seyn, die zugleich bey den Mahomedanern Statt findet und unter den Christen verbreitet ist. Ja es ist der ganze Begriff selbst von einer solchen bloß esoterischen Verbündung und Lehre, oder geheimen Fortpflanzung derselben, mit dem Christenthum eigentlich nicht recht vereinbar; denn dieses ist selbst schon ein göttliches Mysterium, was aber nach der Absicht des Stifters selbst, vor aller Augen offen da liegt, und auf allen Altären täglich emporgehoben wird. Eben darum aber kann hier ein solches Geheimniß, wie in den heidnischen Mysterien, neben der Mythologie, und der öffentlich anerkannten Staats- und Volks-Religion unsichtbar fortlaufend, bloß für die Initiirten und wissenschaftlich höher Gebildeten, im Gegensatz der Allen gegebnen Offenbarung nicht Statt finden.

Es würde dieses immer eine Kirche in der Kirche seyn, die eben so wenig geduldet und gebilligt werden kann, als ein Staat im Staate; und in einem Zeitalter, wo die weltlichen Interessen, und öffentlichen oder geheimen politischen Absichten bey weitem überwiegender sind, als die religiösen Gesinnungen oder Meynungen, würde aus jener parasitisch geheimen Kirche unstreitig auch sogleich ein geheimes Directorium für alle innern Staatsbewegungen und Veränderungen werden, wie es auch wirklich geschehen ist. Die ganz aufgeklärt verneinende, und in die Sentenzen der allgemeinen Menschenliebe eingehüllte unchristliche Gesinnung in diesem Bunde mag, schon aller geschichtlichen Analogie nach, ziemlich modernen Ursprungs seyn; dagegen dürfte das wirklich vorhandene, wenn auch zu unsrer Zeit, in dem unglaublich mannichfachen Partheyenkampf dieser Secte, nur bey einer sehr kleinen Minorität noch vorhandne, christliche Meynungs-Princip darin, dem historisch angegebenen Ursprunge gemäß, mehr von der orientalisch-gnostischen Art und Herkunft seyn. Der große oder doch wenigstens bedeutende und immer nicht ganz unwichtige politische Einfluß läßt sich wohl nicht mehr läugnen, wenn wir in den gewaltsamen Umwälzungen unsrer Zeit, die sich aus unserm Welttheil nun auch in die andern und auf den neu entdeckten wieder zurück gewälzt haben, erfahren, daß in einem Lande des letztern, an der andern südlichen Hemisphäre unsres Globus, die beyden Hauptpartheyen in den dortigen Staats-Revolutionen und noch nicht beendigten Unruhen, die Schottischen und die Yorkischen genannt werden, nach dem Gegensatz der englischen Logen. Wer weiß, oder wer erinnert sich nicht, wie sehr der

Beherrscher der Welt in der letzt verwichnen Epoche, sich dieses Vehikels in allen eroberten Ländern, als Organ für die noch weiter irre zu leitende, und mit falscher Hoffnung zu nährende öffentliche Meynung bediente; der eben darum der Mann des Zeitalters von seinen Anhängern genannt wurde, und wenigstens der Diener des Zeitgeistes wirklich war? Eine eigentlich für das Ganze der Menschheit wohlthätige, politisch richtige, in ihrer Absicht und Richtung wahrhaft christliche, kann wohl unmöglich eine Gesellschaft gewesen seyn, oder genannt werden, aus deren Schooß, als der geheimen Werkstätte des zerstörenden Zeitgeistes, nach einander die Illuminaten, die Jakobiner, und die Carbonari hervorgegangen sind. Doch muß ich hierbey bemerken, daß es das unvermeidliche Loos und Schicksal der ältesten unter allen geheimen Gesellschaften ist, daß sich jede neue Verschwörung gern in ihre, den Initiirten schon bekannten ehrwürdigen Formen hüllt. Alsdann aber darf man nicht vergessen, daß jener Orden überall in ganz unzählige Partheyen, und verschiedne Secten und Meynungen, in sich zertheilt und zerspalten erscheint; daher darf man keinesweges glauben, daß jene furchtbaren Extreme und wilden Excesse von Irreligion, und den alles zerstörenden, oder heimlich untergrabenden Revolutions-Grundsätzen so ganz allgemein darin herrschend gewesen seyen; vielmehr würde eine solche Annahme buchstäblich durchaus falsch, und wenigstens historisch übertrieben seyn. Die bloße Notiz von allen den, wenn auch in diesem Einen Punkte getäuschten, doch sonst überaus achtungswürdigen Männern, allgemein rühmlich bekannten und hoch ausgezeichneten Nahmen des achtzehnten Jahrhunderts, wel-

che Mitglieder der Verbindung gewesen sind, würde hinreichen, um dieses absolute Urtheil zu widerlegen und zu berichtigen, oder doch sehr wesentlich zu modificiren. Das darf man wohl auch nach mehreren Anzeichen als historisch gewiß, oder wenigstens höchst wahrscheinlich annehmen, daß nirgends diese esoterische Gesellschaft und ihre Macht, mit dem Staate selbst, und mit der ganzen bestehenden Ordnung der Dinge noch so weit als möglich in Einklang gesetzt worden, als in dem Lande, wo überhaupt alle entgegenstehenden Lebens- und Gesellschafts-Elemente der neuen Zeit auf das künstlichste ins Gleichgewicht gesetzt erscheinen, so lange es wiederhält, nämlich in England. Es hat übrigens unläugbar, wenn wir den Blick wieder auf das übrige Europa, und selbst auf die Haupt-Revolutions-Länder richten, unter den vielen andern, auch eine christliche Parthey in dieser Sphäre gegeben; und wenn gleich sie der Zahl nach nur eine sehr kleine Minorität bilden mochte, so war ihr geistiges Uebergewicht in den tieferen Ideen und wirklich interessanten Ueberbleibseln der alten Ueberlieferung um desto größer; wie sich dieses aus historischen Thatsachen und öffentlich gewordnen schriftlichen Denkmahlen ganz deutlich und unzweifelhaft nachweisen läßt. Statt einiger minder allgemein bekannten deutschen Beyspiele, werde ich hier aber lieber zur Bestätigung des Gesagten, einen französischen Schriftsteller anführen, der für den innern und mehr verborgnen Charakter der Revolution sehr bedeutend und bezeichnend ist. Denn ganz isolirt unter den übrigen Wortführern der damahls herrschenden atheistischen Parthey steht doch in seiner Zeit dieser theosophisch christliche, aus dieser Schule und Sphäre hervorgegangene St. Martin;

der aber gleichwohl auch ein entschiedner Revolutionär ist; wenn schon ein uneigennützig schwärmerischer, bloß aus höhern, geistigen Gründen; in absoluter Verachtung und Verwerfung des damahls bestehenden moralischen und politischen Zustandes von Europa, wo man wohl nicht umhin kann, ihm in manchem Einzelnen, wo auch nicht ganz beyzustimmen, doch wenigstens negativ Recht zu geben; und dann in der begeisterten Hoffnung einer allgemeinen christlichen Wiederherstellung, d. h. freylich nach seinem, oder nach dem Sinne dieser Parthey. Unter den französischen Schriftstellern der Wiederherstellung, hat wohl niemand diesen merkwürdigen Philosophen so ganz erkannt, und nach allen Tiefen seines Irrthums, so wie auch des vielen Guten, was er enthält, zu würdigen, hier und da auch mit den nöthigen Correctionen zu benutzen gewußt, als Graf Maistre. Dieser esoterische Faden in der Geschichte der Revolution, darf zur Beurtheilung und vollständigen Charakteristik derselben ja nicht übersehen werden; da er so viel beygetragen hat, zu der Täuschung so vieler eigentlich nicht Schlechtgesinnten, welche in der Revolution nur die unabwendbar nothwendige, wenn gleich im ersten Anfang und Ausbruch hart und rauh auftretende Wiederherstellung, aller so ganz von ihrer Bestimmung abgewichenen christlichen Staaten und Völker sahen, und sehen wollten. Besonders wirksam war dieser Irrthum, und die täuschende Einbildung von der falschen Wiederherstellung, in der Herrschafts-Epoche jenes außerordentlichen Mannes, dessen wahre Biographie, nämlich das innere Verständniß und höhere Gesetz derselben, oder der theologische Schlüssel seines Lebens, wohl noch das Beurtheilungsmaaß unsers Zeitalters zu übersteigen

scheint. Sieben Jahre waren ihm zum Wachsthum seiner Macht bestimmt; vierzehn Jahre war die Welt in seine Hand gegeben; und sieben Jahre wurden ihm noch zum einsamen Nachdenken gelassen, wovon er aber das erste zur neuen Weltverwirrung sehr übel angewendet hat. Welchen Gebrauch er nun von dieser ihm verliehenen außerordentlichen Kraft, von dieser ihm zu Theil gewordenen furchtbaren Vollmacht gemacht hat, darüber hat die Geschichte, und das historische Urtheil längst entschieden; nie aber geschieht eine solche Zulassung, außer in den Zeiten und in der Absicht einer großen Rechenschaft und einer fast noch mehr zu fürchtenden Prüfung im letzten entscheidenden Kampfe. Mithin wenn seine Wiederherstellung, d. h. die, welche seine verblendeten Anhänger ihm zuschrieben, gewiß eine falsche war; so entsteht gleichwohl die Frage, ob auch die nachfolgende schon ganz die rechte, oder wenigstens eine durchaus vollendete gewesen, oder was etwa noch daran fehlend geblieben seyn mag, und ergänzend hinzukommen muß? —

Ein bloßer Länder-Traktat konnte und kann der allgemeine europäische Völker- und Gottesfrieden nicht seyn; die Wiederherstellung der umgestürzten Throne, die bloße Wiedereinsetzung aller der vertriebenen Dynastieen und Regenten, würde auch allein und an und für sich weder eine gesicherte Dauer, noch bleibenden Bestand haben, und haben können, wenn sie nicht zugleich in den Grundsätzen und Gesinnungen befestigt wäre. Ganz natürlich war also nach der unerwartet und strafend eingetretenen neuen Warnung, die zuletzt hinzugefügte religiöse Grundlage des Ganzen; und daß die Idee derselben so unbestimmt gehalten wurde, kann nicht als ein

Tadel gelten, denn gerade dieß war wenigstens für den Anfang nothwendig, um jeden Mißverstand einer falschen Auslegung, und möglichen Argwohn einer egoistischen Nebenabsicht entfernt zu halten. Und nicht nur die Fortdauer und künftige Existenz der christlichen Staaten und civilisirten Völker von Europa im Ganzen hängt an dem Bande dieses innern religiösen Zusammenhanges, von dem man nur wünschen kann, daß er immer fester werden, immer bestimmter sich gestalten möge; sondern auch jede große Macht im Einzelnen ist noch besonders darauf hingewiesen. Wie die innre Kraft und Erhaltung des russischen Reichs, nur auf dieser religiösen Grundlage ruhen kann, wie jede Abweichung von diesem Geiste nur zerstörend und auflösend auf die Masse des Ganzen wirken könnte; das ist schon durch den im Unglück und Glück ausgezeichneten Monarchen der letzten Zeit, zum geltenden Staatsgrundsatz erhoben, und kann schwerlich jemahls mehr ganz verkannt werden. Nur dürfte hier, wo ohnehin schon die Elemente des Protestantismus in der Denkart, und in den Grundsätzen nach der allgemeinen geistigen Bedeutung dieses Wortes, in dem ersten Anfange der aufklärenden Bildung, und in dem ganzen Umkreise des Staatskörpers so überwiegend sind, niemahls die Toleranz, welche alles umfaßt, gerade der herrschenden Mutterkirche des ganzen übrigen Europa, Pohlen mit inbegriffen, entzogen, oder die persönliche Religionsfreyheit in dieser Hinsicht irgend beschränkt werden. Eben so einleuchtend ist es, daß in dem Lande der monarchischen Wiederherstellung, diese mit der religiösen unzertrennlich verbunden ist, und mit der Hinwegnahme dieser Grundlage selbst wieder allen sichern Boden verliehren würde. In der uner-

schütterlich fest in der gleichen alten Gesinnung fortbestehenden Friedensmonarchie, ist diese religiöse Grundlage ohnehin die von jeher anerkannte und mehr als jedes andere Princip für das Ganze geltende gewesen. Für die neu hinzugekommene fünfte deutsch-europäische Monarchie der letzten Zeit, kann auch nur in der dauernd festgehaltnen religiösen Gesinnung allein das Mittel gefunden werden, um die einem solchen Staat eigene historische Unruhe zu calmiren und ihm auch in der Zukunft seine Grundlage zu sichern. Eine wenn auch nur ganz indirekte Anfeindung der katholischen Sache und Hälfte des Ganzen, eine der Freyheit der Individuen in dieser heiligen Angelegenheit, die nicht bloß nach dem Buchstaben der Gesetze, sondern auch in der That und im wirklichen Leben gesichert seyn muß, irgend entgegenwirkende Opposition, im Widerspruch mit der in dem übrigen Europa, besonders aber in Deutschland dennoch unaufhaltsam fortschreitenden religiösen Gesinnung, würde jene schon historisch gewordene Grundlage nur störend verletzen und wieder schwankend machen können; wie dieß bis jetzt auch wohl anerkannt wurde. Nur in England haben sich gleich damahls anglikanische Zweifel gegen das religiöse Band des allgemeinen christlichen Zusammenhanges unter den europäischen Staaten und Völkern erhoben, welche dort mit der immer noch ausschließend protestantischen Staatsverfassung und Constitution in Verbindung stehen, und daher in manchen Gelegenheiten leicht zu einer schismatischen Absonderung von dem übrigen Europa führen können; wie man denn wohl bey mehreren Veranlassungen mit Bedauern auf den Gedanken geleitet wird, als ob das große England, welches im achtzehnten Jahrhundert so glänzend und so mächtig

auch in seinem vorherrschenden Einfluß auf die europäische Denkart und Geistesbildung gewesen ist, sich jetzt im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr in gleicher Weise einheimisch fühlte, noch recht zu orientiren wüßte. Für Europa überhaupt aber sind die liberalen Grundsätze und Gesinnungen nichts als ein etwas verschieden modificirter Rückfall in die Revolution, und bezwecken auch nichts andres; eine Majorität unter den Wohlgesinnten und rechtlich Denkenden könnten sie aber im Ganzen überhaupt, oder auch in einem einzelnen europäischen Staate nur gewinnen, durch entschiedne Fehler und eine große Entartung derjenigen Parthey, die eigentlich gar nicht Parthey seyn, und auch nicht so heißen sollte, nämlich die, der im Staate monarchisch, in der Zeit und der Welt gegenüber aber religiös und christlich Gesinnten. Die hölzerne Regel eines bloß mechanischen Gleichgewichts, zur negativen Beschränkung der Uebermacht, wie dieses System sonst von England ausgegangen ist, und im achtzehnten Jahrhundert allgemein angenommen und herrschend war, hat aufgehört, Europäisch anwendbar und wirklich abhelfend zu seyn; da alle Mittel, die es noch darzubieten hat, das Uebel, wenn es einmal dahin gekommen wäre, nur ärger machen könnten. In der religiösen Grundlage kann allein die Rettung und Befestigung, die Hülfe und Abwehr für die ganze civilisirte Welt, so wie für jeden selbstständigen Staat im Einzelnen liegen; die größte Gefahr der Zeit, und der mögliche Mißbrauch der religiösen Grundlage selbst, liegt in dem Abwege des Absoluten. Sehr nachtheilig und höchst gefährlich ist es, wenn in solcher Weise nach dem Geiste einer leidenschaftlichen Reaction das revolutionäre

Verfahren und Wesen mit in die legitime Sache aufgenommen, wenn die Leidenschaft selbst zum Vernunftgrundsatz und zum allein gültigen und allein richtigen System erhoben und das Heiligthum der religiösen Gesinnung selbst, als herrschender Modegedanke ausgesprochen und verbreitet wird, als ob die rettende Kraft des Glaubens und der Wahrheit für die Zeit und die Welt, in der äußerlich nachgesprochenen Formel und in dem todten Buchstaben liegen könnte; da das wahre Leben und die feste Grundlage desselben doch allein aus dem lebendigmachenden Geiste der ewigen Wahrheit hervorgehen kann. In der Wissenschaft ist das Absolute der tödtende Abgrund der lebendigen Wahrheit, in welchem statt ihrer nur der hohle Begriff und die leere Formel zurückbleibt; in der wirklichen Welt und Anwendung aber ist das Absolute in der Denkart und in der Ausübung selbst, der allem Guten und der Fülle des göttlichen Lebens in der ewigen Wahrheit entgegenstrebende falsche Zeitgeist, welcher die Welt mehrentheils beherrscht und ganz beherrschen und für immer in die Irre und die vollendete Verwirrung führen möchte. Immer besteht die Weise dieses, in allen Formen der Zerstörung veränderlich wechselnden Zeitgeistes, von Anfang an und seit er die ewige Wahrheit verlassen und zerrüttet hat, darin, nachdem die Irrthümer desselben, wenn sie nicht einen Theil oder Anschein des Wahren in sich enthielten, auch gar nicht gefährlich oder täuschend seyn und keine wirksame Kraft haben würden: daß er irgend ein Einzelnes aus seinem historischen Zusammenhange herausreißt, und es als den absoluten Mittelpunkt für Alles und den Zweck des Ganzen aufstellt, unbedingt und ohne alle Schonung und historische

Rücksicht. Der wahre Mittelpunkt aber und der rechte Zweck des Ganzen, welcher es in der allgemeinen Menschengeschichte, wie für das Leben der Einzelnen ist, läßt sich gar nicht so aus seinem historischen Zusammenhange und dem lebendigen Stufengange der natürlichen Entwicklung herausreißen und ohne Rücksicht absolut ergreifen. Es würde in einer solchen leidenschaftlichen Behandlung und Verfahrungsweise der lebendige Geist entfliehen und nur die todte und auch wieder tödtende Formel zurückbleiben. Welche Idole in dem wechselnden und leicht von dem einen Extrem auf das andre hinüberspringenden Zeitgeiste, nach einander Mode werden können; das läßt sich im voraus gar nicht bestimmen. Es könnte auch einmal auf eine Zeit lang die ewige Wahrheit selbst zu einem solchen Idol der Zeit mißbraucht und entweiht werden, d. h. die äußerlich nachgesprochne Form derselben; denn nur nach diesem äußern Gewande wird der Zeitgeist haschen und greifen, das innre Wesen und die lebendige Kraft selbst mag er nicht fassen oder festhalten. Welches aber auch die wechselnden Idole und herrschenden Gegenstände seiner jedesmahligen Abgötterey, oder leidenschaftlichen Rhetorik seyn mögen; er selbst und sein eigentliches Wesen bleibt immer dasselbe, nämlich absolut, d. h. den Geist tödtend und das Leben zerstörend. In der Wissenschaft ist das Absolute die Gottheit der eitlen und leeren Vernunft-Systeme, und nur diesen todten, abstracten Begriff derselben heben und kennen sie. Der Glaube des Christenthums aber hat den lebendigen Gott und seine Offenbarung zum Gegenstande und Inhalt, und ist selbst diese Offenbarung; eben daher ist auch jedes andre, aus diesem ersten Grunde und gemein-

samen Urquell abgeleitete Göttliche ein lebendig Positives. Die Behauptung der Wahrheit gegen die Irrthümer des Zeitgeistes kann daher nur dann einen dauernd glücklichen Erfolg gewinnen, wenn das göttliche Positive, in welchem Gebiet es auch seyn mag, als ein Lebendiges erkannt und aufgefaßt, und mit der vollen Kraft des geistigen Lebens hingestellt wird; zugleich aber in seinem vollständigen historischen Zusammenhange begründet, und mit billiger Rücksicht und gerechter Anerkennung gegen alles andre historisch Bestehende und positiv Wirkliche. Diese historische Ruhe des Urtheils und reelle Durchdringung der Gegenstände, der faktischen Ereignisse wie der intellektuellen Erscheinungen, ist die unzertrennliche Begleiterin der Wahrheit, und die unerlaßliche Bedingung ihrer vollen Erkenntniß; um so mehr, da es der religiösen Gesinnung, welche die Grundlage aller Wahrheit, und aller Erkenntniß derselben bildet, ohnehin natürlich ist, selbst in den größten menschlichen Verirrungen, sie mögen nun praktischer Art, oder bloß wissenschaftliche seyn, den Faden der göttlichen Zulassung, und einer höhern Fügung überall noch in diesem Labyrinthe des Irrthums, mit aufmerksamen Blick zu verfolgen. Der Irrthum dagegen ist überall unhistorisch, der Zeitgeist fast immer leidenschaftlich, und eben darum sind beyde unwahr. Der Kampf gegen die Irrthümer selbst im Gebiete der Wissenschaft kann nicht besser geschehen, und nicht schneller zum Ausgange geführt werden, als wenn man das Absolute in jedem System des praktischen, oder des wissenschaftlichen Irrthums, welches die erste Grundlage, den innern Mittelpunkt, oder letzten Zweck desselben bildet, nach der göttlichen Richtschnur der innern

vollen Erkenntniß, in seine zwey Bestandtheile des Wahren und Falschen zerlegt. Indem man das Wahre, was mit darin liegt, als solches anerkennt und hervorhebt, bleibt das übrige Leere schon von selbst, als ein solches zurück, ohne daß es noch besondere Mühe, oder einen großen Aufwand von Kraft und Zeit erforderte, um dessen Nichtigkeit zu zeigen und einleuchtend zu machen. Im wirklichen Leben hört der Kampf freylich oft sehr bald auf, ein bloß geistiger zu seyn, die materielle Kraft der Partheyen geräth in einen unruhig fluthenden Zustand, und je mehr alle Partheyen absolut werden, je mehr nähert sich alles dem Charakter eines Kampfes der gegenseitigen elementarischen Zerstörung, welcher dem Werke der wahren religiösen Wiederherstellung, als der großen Aufgabe unsrer Zeit-Epoche, die aber bey weitem noch nicht ganz gelöst oder erfüllt, viel weniger vollendet ist, und den weitern Fortschritten zu dieser endlichen Vollendung, am schädlichsten entgegenwirkt. In dieser Hinsicht erscheint es allerdings als ein bedenkliches Phänomen, wenn in einigen Regionen des europäischen Daseyns, oder selbst in einigen ganzen Ländern, alle Partheyen und alles Oeffentliche mehr und mehr einen absoluten Charakter annehmen; denn daß es dabey nicht auf den Nahmen ankommt, und daß die andern oft in der That weit mehr absolut sind, als die so genannt werden, oder sich auch selbst so nennen, versteht sich von selbst; nachdem hier auch wieder, wie immer in den Zeiten des heftigen Partheyenkampfes, eine oft seltsame Willkühr, oder entschiedene Fehlgriffe und Mißverständnisse in den Benennungen, überhaupt manche Verwechslung der Begriffe, und eine neue babylonische Verwirrung der Sprachen,

auch derjenigen, die sonst durch Klarheit und Bestimmtheit am meisten ausgezeichnet waren, einzureißen anfängt. Die Entschiedenheit der Gesinnung, die Consequenz der Denkart, die Festigkeit des Charakters, die dogmatisch scharfe Bestimmtheit des positiven Glaubens, als diejenigen Eigenschaften, welche den Mann am meisten als solchen im Handeln und Leben bewähren, dürfen keineswegs mit dem absoluten Streben und Verfahren verwechselt werden; da dieses alles sehr wohl vereinbar ist, mit der historisch bedingten Beurtheilung aller Dinge, und der gewissenhaften Rücksicht auf alles historisch Bestehende. Unter den französischen Schriftstellern der neuesten Epoche, welche sich dem Berufe der religiösen Wiederherstellung der öffentlichen Denkart gewidmet haben, besitzt wohl keiner die obgenannten Eigenschaften in einem größern, oder in einem so ausgezeichneten Maaße, als der Graf Maistre; und gleichwohl kann man diesem den Vorwurf, eine leidenschaftliche Reaction zu begünstigen, unter allen andern der gleichen Art am wenigsten machen, nach meiner eignen Ueberzeugung eigentlich durchaus gar nicht. Sollten indessen einige andre mehr rhetorische Wortführer dieser religiösen Grundsätze und Gesinnungen in Frankreich von einem solchen leidenschaftlichen und absoluten Geiste im Sinne der Reaction nicht ganz frey zu sprechen seyn; so schaden sie unstreitig der Sache, welche sie zu vertheidigen wünschen, selbst mehr als alle Gegner. Manche Vorwürfe der Art werden aber auch von dem Partheygeiste ganz ohne allen Grund vorgebracht; wie wenn die Opposition in dem gedachten Lande diesen Vorwurf eines absoluten Verfahrens, in den politischen Verhältnissen, nach dem Geiste der Reac-

tion, auf die Regierung selbst, und die verschiedenen Ministerien, seit der Wiederherstellung ausdehnt, so ist wohl jedem einleuchtend, daß dazu in der Wirklichkeit gar kein Anlaß gegeben worden; denn daß, wo alle denkbaren Partheyen und feindseelige Meynungen oder Denkarten geduldet werden, nun auch eine kleine Anzahl von Jesuiten mit in die allgemeine Toleranz aufgenommen worden, konnte doch nur nach dem leidenschaftlichen Partheygefühl der ganz unbillig Denkenden, Tadel oder Mißtrauen, und angebliche Besorgnisse erwecken, da vielmehr einem ganz unpartheyisch gestellten, und bloß historischen Beobachter aus der Ferne, die Gefahr vor einem neuen Rückfall aus den liberalen Gesinnungen in die revolutionären Grundsätze bey weitem als die größere, und näher drohende erscheinen wird.

Die dogmatische Entscheidung und Entschiedenheit des katholischen Glaubens, die einmal festgestellte eigne Religionsmeynung von der andern, protestantischen Seite, können sehr gut mit einer historischen Beurtheilung der historischen Dinge bestehen. Vielmehr dürfte grade diese, so schwer es auch unserm absoluten Zeitcharakter eingehen mag, am entschiedensten auf den Weg deuten zu einem vollständigen Triumph der Wahrheit, und der größten Verherrlichung des Christenthums. Hierin liegt auch der große Unterschied zwischen der wahren Toleranz, und dem tödtenden Indifferentismus unsrer Zeit, und der ihr zunächst vorangegangenen. Die wahre Toleranz beruht auf der demüthigen und darum religiösen Gesinnung und festen Hoffnung; indem man das, was einmal historisch da ist, rechtlich bestehen läßt, daß Gott es schon weiter führen, alles schlichten, und zu seinem bestimm-

ten Ende führen wird. Dieß ist etwas ganz andres, als die vermeynte Gleichheit aller Religionen, wenn nur die Moral gut sey, durch welche vollkommne Gleichgültigkeit alle Religion eigentlich aufgehoben wird. Die Intoleranz aber beruht allemal auf dem stolzen, mithin irreligiösen Wahn, alles so einrichten zu wollen, wie man glaubt, daß es seyn sollte, ohne alle Rücksicht auf die Gränzen der menschlichen Schwäche, wobey noch in Hinsicht auf den Erfolg, und äußerlich zu bedenken ist, daß was öffentlich mit Gewalt ausgestoßen wurde, nicht selten insgeheim, unter etwas veränderter Form, viel gefährlicher fortdauert; wovon sich viele historische Beweise anführen ließen.

Es liegt dem absoluten Zeitgeist und Parthey-Charakter immer ein angebohrner und tief eingewurzelter intellektueller Stolz zum Grunde, der nicht gerade ein individueller oder persönlicher zu seyn braucht, da er sich mehr nur auf die historische Entwicklung des Menschengeschlechts überhaupt, und des Zeitalters insbesondere bezieht; und vermöge dessen ein Geist, von innerer Kraft erhoben, oder mit äußerer Macht bekleidet, nun glaubt, dasjenige historisch wirklich machen zu können, was doch allein von Gott herkommen kann, wie alle die schöpferischen Momente einer großen, allgemeinen, wahren Wiederherstellung, unter welchen die erste Ausbreitung des Christenthums selbst, als eine allgemeine und große Welt-Revolution, im höhern und göttlichen Sinne des Worts, die erste Stelle einnimmt, und wo es alles mögliche ist, was man wünschen kann, und kaum hoffen darf, wenn der Mensch mit dem, was er von dem seinigen hinzuthut, nur nicht sehr vieles verdirbt an dem, was der großmüthige Monarch des Weltalls

im vollen Ueberfluß der göttlichen Liebe über Seine Erde ausschüttet. Schon seit den letzten drey Jahrhunderten regt sich dieser Menschenstolz der neuern Zeit, der die Geschichte selbst machen will, statt sie demüthig anzunehmen, zugleich mit der Stelle, die ihm selbst darin angewiesen ist, und sie liebevoll nach allen Seiten und in allen Richtungen zu benutzen, in der weitern Anwendung und vollen Ausführung, so wie Gott sie gefügt und gegeben hat. Was ich früherhin in Beziehung auf die Reformation geäußert habe, das leidet auch auf die Idee und Epoche der Aufklärung eine Anwendung. Der Begriff selbst ist ganz tadelfrey, und man hat Unrecht ihn bloß auf den Mißbrauch, und die falsche Abart beschränken, und alles ohne Unterschied verwerfen zu wollen. Aber nur ein sehr kleiner Theil aus dieser Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts war aus der schon früher positiv gegebenen göttlichen Grundlage der christlichen Wahrheit, nach dem reinen Lichte des wahren Glaubens, wirklich und richtig abgeleitet; alles übrige, und dieß war bey weitem das meiste, war auch nur Menschenwerk, eben daher eitel und nichtig, oder wenigstens gebrechlich, im Einzelnen verkehrt, im Ganzen aber ohne festen Grund, daher auch nicht von bleibender Dauer und Haltbarkeit. — Wenn erst einmal mit dem vollendeten Sieg der Wahrheit die göttliche Reformation eintreten möchte; dann würde die bisherige menschliche von selbst wegfallen, aufhören, und von der Erde verschwinden; und dieses wäre dann zugleich die wahre christliche Aufklärung, in dem überall triumphirenden Christenthum, und zugleich auch die vollkommne religiöse Wiederherstellung der Welt und der Zeit, und selbst des Staates. Vielleicht ist diese Epoche nicht so sehr weit entfernt von der

unsrigen, als die nach jeder außerordentlichen Begebenheit wieder in den Todesschlaf des gewöhnlichen Lebensganges zurücksinkende Trägheit des irdischen Menschengeistes vielleicht glauben mag. Indessen kann diese höchste religiöse Hoffnung und inhaltsvolle historische Erwartung, nach dem menschlichen Maaßstabe, doch nicht anders als mit einer großen Besorgniß gepaart seyn, vor dieser alsdann in die Zeit wirklich eintretenden vollen Entwicklung der göttlichen Gerechtigkeit. Denn wie wäre eine solche religiöse Wiederherstellung denkbar, ohne daß zuvor alle politische Abgötterey jeder Art und Form, welchen Nahmen sie auch führen mag, bis auf die Wurzel ausgerottet, und völlig von der Erde vertilgt würde? — Es ist noch nie eine Zeit so stark, und so nah, so ausschließend und allgemein an die Zukunft angewiesen worden, als unsere jetzige. Desto nothwendiger ist es, auf das genaueste und sorgfältigste abzumessen, und zu unterscheiden, was der Mensch selbst im langsam vorschreitenden Stufengange der nie rastenden Anstrengung, in der friedlichen Schlichtung aller Streitpunkte, und innern geistigen Fortbildung, zu jenem großen Werke der allgemeinen religiösen Wiederherstellung im Staat, und in der Wissenschaft selbst beytragen und mitwirken, und was er nur in stiller Ehrfurcht von der höhern Fügung, und dem neuen schöpferischen Fiat dieser letzten Zeit der Vollendung erwarten kann, ohne es selbst irgend machen, oder auch nur veranlassen und hervorrufen zu können. Auf die Zukunft sind wir angewiesen, weit mehr als auf die Vergangenheit; um aber die Aufgabe der Gegenwart recht zu fassen in ihrer ganzen Größe, genügt es nicht, daß wir mit der Wiederherstellung auf das ach-

zehnte Jahrhundert zurückgehen, welches in keiner Hinsicht ein sehr lobenswerthes gewesen, noch auch auf Ludwig XIV. oder auf was immer für eine solche nah liegende Epoche des vermeynten Nationalglanzes. Der Ursprung des Christenthums ist hier der einzige feste, erste Anhaltspunkt, auf den wir zurückgehen können, nicht um die vorigen Zeiten, in den Formen, die auf die unsrigen nicht mehr anwendbar sind, wieder zurückzaubern, und nachkünsteln zu wollen; sondern nur um deutlich zu übersehen, was alles noch unvollendet geblieben, und noch nicht erreicht worden. Denn unstreitig wird alles in den frühern Zeit-Epochen und Entwicklungsstufen der christlichen Weltgestaltung Versäumte, in der vollendeten und wahren Wiederherstellung nachgehohlt werden müssen. Wenn die Wahrheit vollständig siegen, und das Christenthum wirklich triumphiren soll auf der Erde, und unter dem Menschengeschlecht, dann muß auch der Staat ein christlicher seyn, und die Wissenschaft gleichfalls eine christliche werden. Beydes aber ist noch nie ganz allgemein und vollkommen geschehen, obwohl viele Jahrhunderte hindurch die christlich gewordene Menschheit, nach dem einen oder nach dem andern Ziele gerungen hat, und dieser Kampf und das innere Ringen dieser geistigen Entwicklung, eben den Inhalt der neuen Geschichte bildet. Das römische Weltreich, auch nachdem die wahre Religion schon die herrschende geworden, war innerlich von Alters her bis auf die Wurzel viel zu sehr verdorben, als daß dieses noch ein wahrhaft so zu nennender christlicher Staat hätte werden können. Weit eher geeignet dazu erschien die gesunde und unverdorbene Naturkraft der germanischen Völker, nachdem diese

in dem Christenthum die höhere religiöse Weihe hiezu empfangen hatten. Es war, wenn man so sagen darf, die herrlichste Anlage zu einer wahrhaft christlichen Staatsordnung im Innern jedes einzelnen Volks oder Landes, und im Ganzen des allgemeinen Reichs gegeben; allein ganz entwickelt und vollendet ist sie nicht, nachdem der Zwiespalt des Staates in sich, dann des Staates mit der Kirche, und endlich in dieser und in der Religion selbst, die weitere Vollendung schon im ersten Anfange der glücklichsten Entwicklung unterbrochen hat. Für eine christliche Wissenschaft bildeten die Kirchenschriftsteller der ersten Jahrhunderte wohl eine feste Grundlage auf alle Zukunft hinaus; doch aber umfaßte diese nicht alle Zweige der Erkenntniß. Im Mittelalter wuchs jener kirchliche Anfang einer christlichen Wissenschaft allerdings nun im Einzelnen langsam fort, im Allgemeinen aber war der denkende Geist in der wissenschaftlichen Speculation durch manche schädliche Zeitinfluenzen schon sehr entartet, als im funfzehnten Jahrhundert ihm mit einemmale alle litterarischen Reichthümer der griechischen Vorzeit und alle neuen Welt-Entdeckungen in der Naturkunde dargeboten, und zu Theil wurden. Kaum aber hatte er begonnen, diesen großen Vorrath des alten und neuen Wissens zu überschauen, um ihn christlich zu gestalten und zu ordnen, und ihn sich und der neuen Zeit in diesem Sinne anzueignen, als die Welt von neuem in Zwiespalt zusammenbrach, um auch diesen schönen Anfang der christlichen Philosophie zu unterbrechen, und als Bruchstück unvollendet für eine glücklichere späte Zeit stehen zu lassen. Dieses bildet nun die zwiefache Aufgabe der wahren und vollkommnen religiösen Wiederherstel-

lung für unser Zeitalter; die weitere Entwickelung des christlichen Staats und der katholischen Staatsgrundsätze auf der einen Seite, im Gegensatz gegen den bisher so ausschließend herrschenden revolutionären Zeitgeist und das antichristliche Staats-Princip; und die christliche Philosophie des allgemeinen religiösen oder katholischen Wissens auf der andern Seite. So wie ich nun den Charakter des achtzehnten Jahrhunderts im politischen Gebiete, aber ohne alle Rücksicht auf die sonstige Nebenbedeutung dieser Benennung, als bloßes Partheyzeichen, sondern in einem rein wissenschaftlichen Sinne, bezeichnet habe durch den Protestantismus des Staats, welcher aber in einem altkatholischen Reiche seinen einen wesentlichen Stützpunkt fand, und dann durch den Protestantismus des Wissens, für welchen ein andres, großes, katholisches Land der Schauplatz seiner vollen Entwicklung und ausgedehntesten Wirkungen geworden ist; wobey in seinem ersten Ursprunge keineswegs etwas Irreligiöses gemeynt war, sondern etwas allerdings Religiöses und Christliches, was nur mehrentheils bloß verneinend, oder doch ausschließend isolirt auf Einen einzelnen Punkt gerichtet ist: so erlaube ich mir in ähnlicher Weise, den Zeitcharakter der höheren Bestimmung und das wesentliche Zeitbedürfniß des neunzehnten Jahrhunderts zu charakterisiren, als auf der festen Grundlage der Zukunft in diesen katholischen Staatsgrundsätzen und auf dem unwandelbaren Fortgange und allgemeinem Streben zu dem katholischen Wissen beruhend. Ich verstehe darunter hier bloß, ganz abgesehen von dem Dogma, das Allgemein Christliche und nicht bloß negativ sondern positiv Religiöse in der Gesinnung und in der Denkart, in einer rein wis-

senschaftlichen Bedeutung. In der gewissen Voraussetzung, daß dieses nicht etwa in einem polemisch ausschließlichem Sinne mißverstanden werden kann, will ich noch ausdrücklich hinzufügen, daß jene Grundlage der katholischen Staatsgrundsätze für die politische Zukunft von Europa, sehr wohl auch von einer, oder mehr als einer, nicht katholischen Macht mit ausgehen kann; und daß ich selbst die feste Hoffnung hege, daß ein zur Hälfte protestantisches, nämlich unser eignes deutsches Vaterland, zur vollen Entwicklung der katholischen Wissenschaft und einer wahrhaft christlichen Philosophie in allen Zweigen der menschlichen Erkenntniß, vorzüglich und mehr als jedes andre mitwirken werde.

Die religiöse Hoffnung einer wahrhaft so zu nennenden und vollen Wiederherstellung des Zeitalters in dem christlichen Staat und in der christlichen Wissenschaft bildet den Schluß dieser Philosophie der Geschichte. Das feste Band des innern religiösen Zusammenhanges zwischen allen europäischen Staaten wird um so stärker werden, um so entwickelter hervortreten, je mehr jeder einzelne Staat in der eignen religiösen Wiederherstellung in seinem Innern fortschreitet, und je sorgfältiger jeder Rückfall in die falschen Idole einer täuschenden Freyheit oder trügerischen Ruhmsucht als die Ueberbleibsel des ehemaligen Revolutionsgeistes vermieden, und auch jede andre Art oder neue Form von politischer Abgötterey weggeräumt wird; die sich auch schon ihrer wesentlichen Natur nach, innerlich selbst aufreibt oder gegenseitig zerstört, mithin nie von bleibender Dauer seyn kann. Für die christliche Wissenschaft bleibt die Philosophie als der beseelende Mittelpunkt aller andern Wissenschaften das höchste

Ziel und die wesentliche Hauptsache; doch darf auch die historische Forschung, welche mit dem religiösen Gebiete so nah zusammenhängt, und so mannichfach in dasselbe eingreift, auf keine Weise ausgeschlossen oder von dem philosophischen Streben ganz abgetrennt werden. Vielmehr ist es grade die zum Grunde liegende religiöse Gesinnung und Denkart in dem vereint zusammenwirkenden historischem Forschen und philosophischem Streben, was diese neueste Epoche der bessern europäischen Geistesbildung charakterisirt, oder wie es vielleicht besser heißen sollte, das erste Stadium der Rückkehr in diesem Stufengange der großen Wiederherstellung bezeichnet; und wovon ich zu hoffen wage, daß sie auch der vorherrschende Charakter der deutschen Wissenschaft, wenigstens in dem jetzigen neunzehnten Jahrhundert immer mehr geworden sey; und über diese, in ihrer Stellung zu dem Ganzen, nach dem eigentlichen Wesen, dem innern Bedürfniß und höheren Beruf dieses letzten Zeitabschnittes in der neuern Weltgeschichte, in geistiger Hinsicht, habe ich hier noch einige Worte hinzuzufügen. Der politische Mittelpunkt, oder die religiöse Grundlage des öffentlichen Lebens, bringt fast immer auch in dem Gange der Cultur, und in den hervorragenden Geisteswerken einer Nation, einen gleichen, oder wenigstens ähnlichen Abdruck hervor, wie der Wiederschein des im Spiegel zurückgeworfnen Bildes, oder wie das vorangehende Symptom der in der reellen Geschichte erst später nachfolgenden Krisis. In England findet sich das innere Gleichgewicht der, die feindseligen Elemente zusammenbindenden Constitution, auch in ihrer Philosophie wieder; in der französischen Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts,

war das revolutionäre Streben lange vorher herrschend, ehe es auch in der Wirklichkeit zum Ausbruch kam; und noch dauert der Kampf lebhaft fort zwischen den Wortführern und geistigen Begründern der monarchischen und religiösen Wiederherstellung und der neu erwachten liberalen Gegenwirkung. In gleicher Weise ist auch der Religionsfrieden das Fundament gewesen, auf welchem die neuere deutsche Geistes-Cultur wesentlich beruht, überhaupt und auch besonders in der Philosophie, nachdem das deutsche Publikum zur Hälfte ein protestantisches, zur Hälfte ein katholisches war und noch ist. Die ganze ästhetische Seite der deutschen Litteratur, in allen Arten der Kunst und Poesie, diese uns eigne künstlerische Begeisterung, der Kampf der ersten Entwicklung im Anfang, die Nachbildung, oder Gegenwirkung gegen die Vorbilder der Engländer oder Franzosen, das so allgemein verbreitete Studium der Classiker, die wieder erwachte Neigung zu der eignen vaterländischen Sprache, alten Geschichte, und den frühern Kunst-Denkmahlen; sind für diesen allgemeinen europäischen Standpunkt, von nicht so nahem Interesse, und bilden nur die Einleitung und Vorschule für die deutsche Wissenschaft und Philosophie, auf die es hier zunächst ankommt. Die historische Forschung darf weder überhaupt, noch hier insbesondre, um so weniger davon ausgeschlossen werden, weil in ihr grade das wirksamste Gegengewicht und Heilmittel liegt, gegen den in der deutschen Wissenschaft und spekulativen Richtung so besonders vorherrschenden Geist des Absoluten. Die Kunst und Poesie bilden überhaupt dasjenige Gebiet, in welchem jede Nation am meisten ihrer eigenthümlichen Richtung, und Sinnesweise der Fan-

tasie folgt, und es ist mehr nur für eine Ausnahme zu halten, wenn einmal die Poesie einer einzelnen Nation, wie z. B. in dem jetzigen Augenblick die der Engländer, auch von den andern Nationen als eine allgemein europäische empfunden und angenommen wird. Die historischen Werke und Forschungen, bilden am ersten ein Gemeingut der europäischen Geistes-Cultur für alle Nationen; es ließen sich auch von den Engländern, welche in diesem historischen Gebiete immer so ausgezeichnet und thätig waren, aus der neuesten Zeit, solche Arbeiten der eignen einheimischen Geschichte anführen, welche recht eigentlich classische Werke der religiösen Wiederherstellung genannt werden können. Eigentlich sollte es eben so auch mit der Wissenschaft überhaupt, und besonders mit der Philosophie seyn, daß sie gar nicht mehr eine engländische oder deutsche u. s. w. zu heißen brauchte, sondern eine allgemeine europäische wäre. Und wenn dieß noch nicht so ganz der Fall ist, wie es der Natur der Sache nach seyn könnte und sollte; so liegt es bloß an der mangelhaften und individuell verwickelten Form; wie uns das Beyspiel der französischen Sprache davon überführen kann, da man doch weder bey dem Grafen Maistre den metaphysischen Tiefsinn vermissen wird, noch einem Bonald z. B. den dialektischen Scharfsinn absprechen kann. Wenn nun gleich die absolute Denkart und Gesinnung, die in dem jetzigen Stadium des europäischen Zeitgeistes noch als die vorherrschende erscheint, hier in Deutschland im wirklichen Leben, und in den öffentlichen Verhältnissen ungleich seltner vorkommt, als in andern Ländern; so ist dagegen der Gedanke, oder der falsche Begriff des Absoluten recht eigentlich einheimisch in der deut-

schen Wissenschaft und Philosophie, und lange Zeit hindurch das hauptsächliche Hinderniß gewesen, daß die sonst im Charakter der Nation, selbst liegende religiöse Richtung und Gesinnung nicht ganz durchdringen konnte, oder wenigstens gleich wieder eine verkehrte Anwendung bekam. Was die Religionsmeynungen selbst betrifft, so hat sich der Protestantismus in Deutschland nicht wie in andern Ländern, wo er ausschließend oder wenigstens dem größten Theile nach vorherrschend war, wie in England, Holland oder Nord-Amerika, wieder in mehrere verschiedene neue und schroff abgesonderte Secten getheilt; denn eine solche sind eigentlich nicht einmal die Herrenhuter gewesen. Erst in der neuesten Zeit ist diese pietistische Richtung als eine abgesonderte gegen den Rationalismus hervorgetreten; daher ist sie auch hier noch viel zu wenig in bestimmte Gränzen eingeschlossen, als daß sie eine Secte im eigentlichen Sinne des Worts genannt werden könnte. Sondern es war mehr ein tiefes aber unbestimmtes religiöses Gefühl das überall vorwaltende, und diese große Mannichfaltigkeit verschiedener Religionsbegriffe und Ansichten unter einander verschmelzende. Allerdings hat nun diese bloß innerliche Gefühlsverschmelzung, so wie auch die äußere vielfache Berührung und Verschlingung der Interessen und der Begriffe der entgegenstehenden beyden Religionen, und so mancher Privatmeynungen und individuelle Ansichten, manche Extreme und seltsam eigenthümliche Zeit-Produkte hervorgebracht; manche bloße Idiosynkrasie in einer halb katholischen Annäherung, oder auch in andrer ganz subjektiven Richtung auf der protestantischen Seite, oder die noch monstruoseren Mischungen und beabsich-

tigten oder gewünschten Neuerungen nach halb oder ganz protestantischen Begriffen von der katholischen Seite, welche während der Epoche der Aufklärung, in den Principien derselben, und selbst in den aufgestellten Staats-Maximen einiger Regenten einen Stützpunkt, oder gar ihre erste Veranlassung fanden. So sehr man sich aber nun im Einzelnen geneigt, oder verbunden fühlen möchte, solchen Auswüchsen, sobald von der praktischen Anwendung die Rede ist, mit ganzem Ernst streng entgegen zu treten; so glaube ich doch nicht, daß man daraus über das Ganze und die innere geistige Richtung desselben ein durchaus ungünstiges Endurtheil herleiten darf. Das eigentliche Grundübel des achtzehnten Jahrhunderts in dieser Hinsicht, nämlich die entschiedene Gleichgültigkeit gegen alle religiösen Dinge und Meynungen, der gefährliche Geist eines vollkommnen Indifferentismus, von dessen Ansteckung selbst manche rein katholische Länder nicht frey geblieben sind, hat in Deutschland weniger feste Wurzel gefaßt, weniger allgemeine Ausbreitung gewonnen, wie in jedem andern Lande; das unvertilgbare tiefe religiöse Gefühl ist immer in dem Charakter der deutschen Nation selbst, so wie auch in dem philosophischen Streben das vorherrschende geblieben. An den vorübergehenden Paradoxieen mancher einzelnen Erscheinungen darf man sich dabey nicht zu sehr stoßen; ich erinnere mich dabey der Aeußerung eines alten, viel erfahrnen, fromm erleuchteten Geistlichen, der die deutsche Sinnesweise sehr gut kannte, und der oft zu sagen gewohnt war: „Wenn man den Deutschen keine Religion giebt, so machen sie sich eine.“ — Selbst in den größten wissenschaftlichen Verirrun-

gen wird sich meistens die im Innersten der Absicht zum Grunde liegende religiöse Richtung des ganzen Strebens leicht nachweisen lassen. Indessen erfordert die reine Entwicklung eines solchen tief gehenden philosophischen Strebens, nach dem ihm zum Grunde liegenden unbefriedigten Bedürfniß der innern religiösen Sehnsucht, in einer so religiös verwickelten, und chaotisch gemischten Zusammensetzung und welthistorischen Lage, wie die von Deutschland, allerdings eine geraume Zeit-Periode, um die volle Auflösung im Innern zu finden, und auch äußerlich klar zu gestalten. Wenn ich von den Engländern, in Beziehung auf den innern Kampf zwischen feindselig streitenden Elementen, den fast jede unter den gebildeten großen Nationen des neuern Europa auf eine oder die andre Weise in sich auszukämpfen, und im glücklichen Gleichgewicht künstlich zu erhalten, oder bis zur vollendeten Auflösung ganz durchzuführen hat, gesagt habe: es scheine nach manchen Aeußerungen im dortigen Mittelpunkte des öffentlichen Lebens, von Solchen die auf der Höhe desselben stehen, und es wohl am besten ganz durchschauen können, als sey eine geheime Furcht vor sich selbst, ein deutlich sichtbarer Charakterzug des englischen National-Geistes; so möchte ich dagegen von unsrer deutschen Nation, wo dieser Kampf fast am meisten, oder wenigstens zunächst auf dem religiösen und philosophischen Gebiete seinen Sitz hat, bemerken; als können die Deutschen weniger leicht als andre Nationen recht mit sich selbst ins Reine und Klare kommen, und ganz aus sich selbst klug werden, wovon der Grund wohl nur in der noch unerreichten philosophischen und religiösen Bestimmung, und in dem noch nicht aufgelösten Wi-

derstreit der entgegenstehenden Glaubens-Elemente, und verschiednen Denkformen und Richtungen des Wissens liegen kann. In der ersten Epoche der deutschen Litteratur hatten die Protestanten sehr das Uebergewicht; seitdem aber hat sich in der Wissenschaft wenigstens das Gleichgewicht schon vollkommen hergestellt. Es kommt hiebey ohnehin nur auf die innere religiöse Gesinnung an, und kann die Trennung der äußern Confession nicht zur allgemeinen Richtschnur, und als Maaßstab der wissenschaftlichen Beurtheilung, oder Scheidung dienen; denn sonst würde ich, wenn ich hier in das Einzelne gehen könnte, unter den wenigen ganz liberalen und entschieden irreligiösen Wortführern der deutschen Philosophie, oder Naturphilosophie vielleicht grade, als eine doch glücklicher Weise sehr seltne Ausnahme, einen oder den andern Schriftsteller anzuführen haben, welcher äußerlich genommen zu dem katholischen Deutschlande zählt; unter den Ersten und Ausgezeichnetsten aber, welche die ächte Platonische Philosophie wieder zu erneuern bemüht waren, oder in deren tiefer religiöser Auffassung und Behandlung selbst die Naturphilosophie eine christliche geworden ist, solche, welche den Protestanten angehören. Das Dogma selbst hat die Philosophie nicht zu bestimmen, noch zu erklären, und steht nicht in unmittelbarer Berührung damit. Das Wesentliche, worauf es ankommt, und wodurch die Philosophie eine christliche wird, ist die innere Harmonie, oder der Einklang zwischen dem Wissen und dem Glauben, dann die Idee der göttlichen Offenbarung, als die Grundlage nicht bloß der Theologie, sondern auch alles andern Wissens; und endlich daß auch die Natur, und Naturwissenschaft, in diesem höhern göttlichen Lichte erkannt

und verstanden, und in ihm durchsichtig geworden, nun gleichsam wissenschaftlich verklärt wird. Schon in dem ersten Anfange der neuern deutschen Philosophie, wo sie der engländischen Schule noch ziemlich nahe steht, und meistens von denselben Ausgangspunkten, und Denk-Problemen beginnt, die sie nur in einer tiefern Begründung und weitern Ausdehnung nimmt und durchführt, geht die letzte Absicht doch im Grunde auch auf diese Harmonie zwischen dem Wissen und dem Glauben. Freylich versteht sie beydes in einem noch sehr beschränkten Sinn von einem bloßen Vernunftwissen und Vernunftglauben, nach dem damahls, im ganzen Zeitalter, nicht bloß bey den Protestanten, sondern auch in katholischen Ländern, nahmentlich auch in dem katholischen Deutschland, sehr allgemein verbreiteten Rationalismus. Zu gleicher Zeit aber suchten andre tiefe Denker in der Idee der Offenbarung, der Philosophie eine andre und höhere Grundlage zu sichern; theils nach einem bloß allgemein spekulativen, deshalb aber doch nicht irreligiösen Standpunkte, theils aber auch nach einem entschieden christlichen, des positiven Glaubens und des frommen Gefühls. Der eigenthümliche Grundfehler der deutschen Philosophie ist das Absolute, der wissenschaftliche Reflex von dem allgemeinen Fehler des jetzt auch im Leben absolut gewordnen Zeitgeistes, es mag derselbe nun in der philosophischen Gestalt der absoluten Ichheit, oder der pantheistischen Naturallheit, oder überhaupt als absoluter Gedanke, und absolute Vernunft auftreten; und dieses hat auch der deutschen Naturphilosophie Anfangs die falsche pantheistische Wendung gegeben; denn der eigentliche Materialismus, wie bey so vielen französischen Naturphilosophen, konnte hier nach

der vorwaltenden durchaus ideellen und geistigen Richtung des deutschen Geistes wenig Eingang finden. Indessen ist dieser fremde Einfluß nicht von langer Dauer gewesen, grade hier ist die religiöse Ansicht entschieden durchgedrungen, und es ist die deutsche Naturphilosophie in ihren ersten Repräsentanten schon jetzt eine christliche geworden; und diesen Fortschritt in dem großen Werke der allgemeinen religiösen Wiederherstellung auch im Gebiete der Wissenschaft, betrachte ich als den höchsten Triumph derselben, eben weil hier das Problem selbst grade das schwerste ist; und nun erst kann der unermeßlich reiche Schatz der herrlichen neuen Naturentdeckungen im ganzen Zusammenhange der höhern und göttlichen Wahrheit erkannt und immer besser verstanden, als ein Eigenthum der christlichen Wissenschaft betrachtet werden. Die absolute Vernunft-Denkerey, die sich ohnehin immer unter einander, und in sich zerstört, wird wegfallen, und auch der gemeine Rationalismus, der doch nur ein Ausfluß jenes höheren ist, der mehrentheils noch in manchen niedern Regionen der deutschen Litteratur, und der öffentlichen Meynung, oder einzelnen Schulen herrscht, wird von selbst aufhören, je mehr die religiöse Gesinnung in der deutschen Philosophie durchdringt, und sich darin als ein positiv religiöses, allgemein christliches, mithin katholisches Wissen, vollständig entfaltet. In der entschiedenen Hoffnung, daß dieses ganz gewiß geschehen werde, habe ich diese ersten Versuche der öffentlichen Entwicklung einer lange im Stillen vorbereiteten Philosophie begonnen; wovon der erste Versuch das Bewußtseyn, oder den innern Menschen in der Philosophie des Lebens zum Gegenstande hatte; dieser zweyte aber den äußern

Menschen, in seiner durch alle Zeitalter fortgehenden Entwicklung der einzelnen Völker und Staaten nach dieser hier zum Schluß gebrachten Philosophie der Weltgeschichte.

Daß in dem Gange derselben eine göttlich führende Hand, und Fügung zu erkennen ist, daß nicht bloß irdisch sichtbare Kräfte in dieser Entwicklung, und in dem sie hemmenden Gegensatze mitwirkend sind, sondern daß der Kampf zum Theil auch unter dem göttlichen Beystande gegen unsichtbare Mächte gerichtet ist; davon hoffe ich die Ueberzeugung, wenn auch nicht mathematisch erwiesen, was hier gar nicht angemessen, noch anwendbar wäre, doch bleibend erweckt, und lebendig begründet zu haben. Nur Ein Rückblick noch auf das Ganze in dieser Beziehung desselben auf die unsichtbare Welt, und höhere Region, aus welcher das Wirken in der sichtbaren Welt hervorgeht, und in welcher alle ihre Grundlagen ihre Wurzel haben, so wie auch ihr letztes und höchstes Ziel dorthin gerichtet ist, mag hier den Schlußstein des Ganzen bilden.

Das Christenthum ist die Geschichte von der Befreyung des Menschengeschlechts aus den feindlichen Banden des Gott verneinenden, und alle Erschaffene so viel er kann, irre führenden Geistes. Darum nennt ihn die Schrift, den Fürsten dieser Welt; er war es auch, aber eigentlich jener Angabe zu Folge, nur in der alten Geschichte, wo er unter allen Völkern der Erde, in vollem Glanz des kriegerischen Ruhmes, und in aller Fülle und Herrlichkeit des heidnischen Lebens, den Thron seiner Weltherrschaft aufgerichtet hatte. Seit dem göttlichen Wendepunkte in der Menschengeschichte, und diesem Anfangsgrunde der Befreyung in der neuen Welt-

entwicklung kann er nicht eigentlich mehr so heißen, sondern nur als Zeitgeist, der göttlichen Einwirkung und dem Christenthume, bey denen entgegentreten, welche nicht die Zeit und alles Zeitliche nach dem Gesetz und Gefühl des Ewigen behandeln und beurtheilen, sondern vielmehr den Gedanken und Glauben des Ewigen, nach dem zeitlichen Vortheil oder Eindruck biegen und verändern, oder hintansetzen und vergessen. In dem ersten Zeitalter der fortgehenden Entwicklung des Christenthums erschien er als verwirrender Sectengeist. Seine höchste Vollendung erhielt dieser in der neuen, dem liebevollen Christenthum entgegenstehenden Religion einer fanatischen Einheitslehre des falschen Glaubens, wodurch ein so großer Theil der morgenländischen Christenheit, und ganze Gegenden von Asien für diese verlohren gingen. Im Mittelalter offenbarte er sich nicht so sehr in den abgesonderten Secten, als im scholastischen Zwiespalt, und Unfrieden zwischen Kirche und Staat, und im Innern des Staats wie der Kirche selbst. Im Anbeginn der neuen Welt-Epoche forderte der Zeitgeist nichts so sehr als dringendes Bedürfniß der Menschheit, wie die vollkommene Glaubensfreyheit, die aber mehr nur einen blutigen Zwiespalt, und einen über ein Jahrhundert fortdauernden vernichtenden Kampf auf Tod und Leben zur nächsten Folge hatte. Als der Kampf beendigt, oder wenigstens beruhigt und erloschen war, kam eine vollkommne Gleichheit aller Religionen, wenn nur die Moral gut sey, und eine eben so vollkommne Gleichgültigkeit, und der Grundsatz des Indifferentismus an die Tagesordnung des Zeitgeistes. Dieser scheinbaren Ruhe vor dem Sturm, folgte der revolutionäre Schwindel, und nachdem auch dieser vorüber

war, ist nun der absolut gewordne Zeitgeist der neuesten Epoche, d. h. die zur Parthey=Leidenschaft gewordne Vernunft, oder die zum Vernunft=Princip erhobene Leidenschaft, als die jetzige Form und letzte Metamorphose des alten Zeitübels gefolgt.

Sehen wir aber auf den göttlichen Stützpunkt, und Anhalt der Hülfe in diesem die Weltgeschichte ausfüllenden Kampf des Menschengeschlechts gegen die eigne Schwäche, alle Hindernisse der Natur und der natürlichen Umgebung, und die Gegenwirkung des feindlichen Geistes; so habe ich mich zu zeigen bemüht, wie in den ersten Jahrtausenden der ältesten Völkerkunde die göttliche Offenbarung, rein bewahrt in der Einen Urquelle, auch in der heiligen Ueberlieferung der andern großen Nationen der ältesten Zeit sich in vollen Strömen, wenn gleich durch manchen beygemischten Irrthum getrübt, doch immer, selbst in dieser chaotischen Mischung, nach ihrem einfachen göttlichen Ursprunge erkennbar, ergossen hat; und dieses bildet den Inhalt und Anfang des Glaubens für eine religiöse Ansicht der Weltgeschichte. Und nur in einem solchen religiösen Glauben und Sinn für die Spuren der göttlichen Offenbarung kann jene erste Welt=Epoche der alten Geschichte, richtig aufgefaßt, und wahrhaft verstanden werden. An den göttlichen Wendepunkt der hier beginnenden Befreyung und Errettung des Menschengeschlechts in dieser historischen Mitte der Zeiten können wir uns nun mit voller Liebe anschließen, die um so fester in sich begründet wird, je reiner wir, was die Menschen Störendes entgegengesetzt, oder beygemischt haben, von dem wesentlich Göttlichen, und ursprünglich Ewigen in

dieser Offenbarung der Liebe rein auszuscheiden wissen. Und nur in dem Geiste der Liebe läßt sich auch die Geschichte der christlichen Zeiten historisch recht fassen, und christlich richtig beurtheilen. In den letzten Jahrhunderten, wo der Zwiespalt über die Liebe siegt, bleibt uns als der letzte Leitfaden in dem Labyrinth der Geschichte, noch die historische Hoffnung übrig. Nur mit bewunderndem Dankgefühl, mit staunender Ehrfurcht können wir in den einzelnen höheren Fügungen der weitern christlichen Entwicklung und neuern Weltgeschichte, das wundervolle Zusammentreffen in den Begebenheiten für einen Zweck der göttlichen Liebe, oder auch den unerwarteten Ausbruch der lange verzögerten göttlichen Gerechtigkeit wahrnehmen; wie ich solches an den geeigneten Stellen einigemal wenigstens anzudeuten versucht habe. Den Schluß des Ganzen kann aber nebst jenem uralten Glauben an die göttliche Offenbarung, und in der vollen Aneignung der christlichen Liebe, nur jene mehrmals schon ausgesprochne, und auch für unsre Zeit, als die letzte Schwelle der herannahenden Zukunft, besonders wiederhohlte religiöse Hoffnung, für diese Philosophie der Geschichte bilden: daß in der vollendeten religiösen Wiederherstellung des Staats und auch der Wissenschaft, die Sache Gottes und das Christenthum vollständig auf Erden siegen und triumphiren werde.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

Zehnte Vorlesung.

Von dem christlichen Grundbegriff und Gesichtspunkt für die Philosophie der Geschichte. Historischer Anfang des Christenthums nach den äußern politischen Verhältnissen und Verfall des römischen Reichs. . . . . . 1.

Eilfte Vorlesung.

Von den alten Deutschen, und von der Völkerwanderung. Von dem Naturgange in der geschichtlichen Entwicklung. Weitere Ausbreitung und innere Befestigung des Christenthumes; großes Verderben der Welt, und Anfang des Mahomet. . . . . 37.

Zwölfte Vorlesung.

Charakterschilderung des Mahomet und seiner Religion, so wie der arabischen Weltherrschaft. Neue Gestaltung des europäischen Abendlandes und Wiederherstellung des christlichen Kaiserthums. . . . . 73.

Dreyzehnte Vorlesung.

Erste Gestaltung und festere Begründung des christlichen Staates in der neuen Zeit; nach dem christlichen Begriff des deutschen Kaiserthums. . . . . . 108.

Seite

Vierzehnte Vorlesung.

Von dem Ghibellinischen Zeitgeist und Parthenyenkampf. Ursprung der romantischen Dichtung und Kunst des Zeitalters. Charakter der scholastischen Wissenschaft und der alten Jurisprudenz. Anarchischer Zustand des europäischen Abendlandes. . . . . 141.

Funfzehnte Vorlesung.

Allgemeine Bemerkungen über die Principien der Geschichte. Von dem verderbten Zustande im funfzehnten Jahrhundert. Anfang des Protestantismus, und Charakter der Reformationszeit. . . . . 181.

Sechzehnte Vorlesung.

Historische Bedeutung, und weitere Entwicklung und Ausdehnung des Protestantismus, in der Epoche der Religionskriege, und nachher; und von der verschiedenen Wendung des Ausgangs derselben in den vornehmsten europäischen Ländern. . . . . 215.

Siebenzehnte Vorlesung.

Parallele des deutschen Religionsfriedens mit dem Zustande in den andern Ländern von Europa. Herrschendes System des Gleichgewichts und Princip der Aufklärung im achtzehnten Jahrhundert. . . . . 253.

Achtzehnte Vorlesung.

Von dem herrschenden Zeitgeiste, und von der allgemeinen Wiederherstellung. . . . . 288.

Gedruckt bey Ferdinand Ullrich.

Daniel Kn

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Friedrich von, 1772-1829

Philosophie der Geschichte in 18 Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1828

Bd.: 2

Wien (1829)

H.un. 515 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033631-1